BYZANTION

REVUE INTERNATIONALE DES ÉTUDES BYZANTINES

fondée en 1924

par Paul GRAINDOR et Henri GRÉGOIRE

TOME LXXIV
(2004)

Fascicule 2

VOLUME OFFERT AU PROFESSEUR

Jean BALTY

Publié avec l'aide financière du Ministère de la Communauté française (Direction générale de l'Enseignement non obligatoire et de la Recherche scientifique) et de la Fondation Universitaire de Belgique

FU/US

BRUXELLES
2004

„MUCHRUTAS“ DER SELDSCHUKISCHE SCHAUPAVILLON IM GROSSEN PALAST VON KONSTANTINOPEL (*)

Für meine Nichte Sara

Im Zusammenhang mit der Palastrevolte des Johannes Aksuchos Komnenos gegen Kaiser Alexios III., die am 31. Juli 1201 stattfand, erfahren wir durch Nikolaos Mesarites von einem Bau im Bereich des Kaiserpalastes, den er „Muchrutas“ nennt — das bedeutet auf Arabisch bzw. Persisch „kegelförmig“ — und folgenderweise beschreibt :

"Die verängstigten Anhänger des Johannes gelangen in aller Ruhe und unbehelligt zum Aufgang des Muchrutas. Der Muchrutas ist ein seltsames Gebäude, das im Westen an den Chyrsostriklinos grenzt. Die Stufen, die zu ihm emporführen, sind aus Backstein, Gips und Marmorstücken erbaut ; die beiderseits gezähnte Treppe läuft ringsum, sie ist farbig durch schillerndes Blau, strahlendes Weiss, leuchtendes Grün und glühenden Purpur, da dort verschiedenfarbige Keramiken eingelassen sind, welche Kreuzform aufweisen. Der Bau ist nicht das Werk rhomäischer Hände, nicht das Werk sizilischer oder keltiberischer, sybaritischer, zyprischer oder kilikischer, sondern persischer [gemeint ist seldschukischer] Hände, weil er ja auch Gestalten von Persern und persische Gewandformen zeigt. Die Wölbungen der Decke sind mannigfaltig und vielfarbig, aus Halbkuppeln bestehend, dem himmelartigen Gewölbe der Decke angefügt. Dicht gedrängt sind die Eintiefungen und Vorsprünge der Ecken, unbeschreiblich schön sind die Einkerbungen. Der Anblick der Vertiefungen ist überaus erfreulich. Sie bieten den Anblick eines Regenbogens, der noch mehr Farben enthält als derjenige über den Wolken, das Ganze ist mit Gold unterlegt, nicht bis in die Tiefe, sondern an der Oberfläche. Es

(*) Ich möchte an dieser Stelle Diether Roderich Reinsch und Fotini Kolovou herzlich danken, daß ich mit ihnen über den Mesarites-Text ausgiebig diskutieren durfte. Dem Museum für Islamische Kunst in Berlin danke ich dafür, daß ich die Fliesen aus dem Kiosk von Kılıç Arslan II. studieren konnte.

ist ein unerschöpflicher Genuß, nicht nur für jene, die eben den ersten Blick auf dieses Bauwerk werfen, sondern es erregt auch bei denen, die oft herbeikommen, ergriffenes Staunen. Dieses persische Gebäude ist herrlicher als jener lakonische Palast des Menelaos.

Der persischer Bühnenbau, nun das Werk ihm [Johannes Aksuchos Komnenos ist gemeint] vom Großvater her verwandter Hände, beherbergte den Bühnenschauspieler Johannes. Er trug die Krone, aber sonst keine kaiserlichen Gewänder, er hatte sich auf den Boden gelagert (ein Sinnbild des Loses und der Unsäglichkeit des Schicksals, das diesen Elenden ereilt hatte) und soff reichlich und laut, wobei er den an die Wände des Baues gemalten Persern Komplimente machte und ihnen zutrank" (1).

Seit der Publikation dieser Schrift durch Heisenberg (2) im Jahre 1907 ist der Bau denjenigen Kunsthistorikern wohlbekannt, die sich vor allem mit der Topographie Konstantinopels bzw. des Großen Palastes beschäftigt haben : Ebersolt (3), Guilland (4), Mango (5), Müller-Wiener (6),

(1) A. HEISENBERG, *Nikolaos Mesarites. Die Palastrevolution des Johannes Komnenos*, Würzburg, 1907, S. 44-45 ; im folgenden als „HEISENBERG, *Palastrevolution*" zitiert ; für die deutsche Übersetzung des ganzen Textes siehe F. GRABLER, *Die Kreuzfahrer erobern Konstantinopel. Mit einem Anhang : Nikolaos Mesarites. Die Palastrevolution des Joannes Komnenos*, Graz-Wien-Köln, 1958, S. 271-316 ; im folgenden als „GRABLER, *Mesarites*" zitiert ; für eine englische Übersetzung der betreffenden Passage siehe C. MANGO, *The Art of the Byzantine Empire. 312-1453. Sources and Documents*, Toronto, 1997 [Neudruck], S. 228f. ; im folgenden als „MANGO, *Sources*" zitiert. Obwohl HEISENBERG, *Palastrevolution*, S. 50ff. ; über das Datum der Revolte eine umfangreiche Diskussion führt und die Revolte überzeugend um 1201 setzt, wird dieses Ereignis in der englischsprachigen Literatur, Heisenberg zitierend, meistens 1200 datiert.

(2) HEISENBERG, *Palastrevolution*.

(3) J. EBERSOLT, *Le Grand Palais de Constantinople et le Livre des Cérémonies*, Paris 1910, S. 147-150 ; im folgenden als „EBERSOLT, *Le Grand Palais*" zitiert.

(4) R. GUILLAND, *La Porte des Skyla*, in *EEBS* 23 (1964), S. 83ff. (= *Études de topographie de Constantinople Byzantine*, Berlin-Amsterdam, 1969, S. 154ff.) ; im folgenden als „GUILLAND, *Skyla*" zitiert.

(5) C. MANGO, *Sources*, S. 288f. ; siehe auch C. MANGO, *The Palace of the Bukoleon*, *CA*, 45 (1997), S. 41-50 ; im folgenden als „MANGO, *Bukoleon*" zitiert.

(6) W. MÜLLER-WIENER, *Bildlexikon zur Topographie Istanbuls*, Tübingen, 1977, S. 235 ; im folgenden als „MÜLLER-WIENER, *Istanbul*" zitiert.

Magdalino (7) und Bardill (8) können hier erwähnt werden, die sich über den Muchrutas geäußert oder ihn wenigstens namentlich erwähnt haben. Bisher standen drei Fragen im Vordergrund, auf die keine einheitlichen bzw. keine ausreichenden Antworten gefunden wurden :

1. Wo befand sich dieses Gebäude im Großen Palast ?
2. Wer war der Auftraggeber ?
3. Wie sah es aus ?

Im Rahmen der ersten Frage plazierte man das Gebäude je nachdem dorthin, wohin man den Chyrsostriklinos lokalisieren wollte bzw. mußte. Auf diese topographische Frage gehe ich hier nicht ein (9).

Bei der Klärung der zweiten Frage hatte man die historischen Ereignisse als Ausgangsbasis genommen. Guilland (10) interpretierte den Satz des Mesarites, wonach der Bau „das Werk ihm vom Großvater her verwandter Hände" gewesen sei. Da der Großvater des Rebellen mütterlicherseits der älteste Bruder von Manuel I. Komnenos (1143-1180) war, nämlich Alexios (siehe Stemma), nahm Guilland an, daß das Gebäude durch Manuel I. Komnenos erbaut worden sei. Es habe sich dabei nach Guilland um den Lausiakos gehandelt, der zur Regierungszeit des Kaisers Manuel in „Muchrutas" und in spätbyzantinischer Zeit zu Ehren Manuels in „Manuelitis Triklinos" umbenannt worden sei. Müller-Wiener (11) stimmte dieser Annahme zu. Magdalino (12) lehnte die Ansicht Guillands

(7) P. MAGDALINO, *Manuel Komnenos and the Great Palace*, in *BMGS*, 4 (1978), S. 101-114 ; im folgenden als „MAGDALINO, *Great Palace*" zitiert ; siehe auch P. MAGDALINO, *The Empire of Manuel I Komnenos, 1143-1180*, Cambridge, 1993, S. 118 ; im folgenden als „MAGDALINO, *Manuel Komnenos*" zitiert.

(8) J. BARDILL, *The Great Palace of the Byzantine Emperors and the Walker Trust Excavation*, in *JRS*, 12 (1999), S. 217-230, bes. 225 ; im folgenden als „BARDILL, *Great Palace*" zitiert ; auch I. DEMİRKENT, *Türk yaşamının Bizans'a etkilerinden birkaç Örnek, Tarih Boyunca Türklerde Ev ve Aile Semineri Bildirileri*, İstanbul, 2000, S. 145-154, bes. 148-152, erwähnt das Gebäude in einem anderen Zusammenhang ; im folgenden als „DEMİRKENT, *Türk yaşamı*" zitiert.

(9) Siehe dazu zuletzt BARDILL, *Great Palace*.

(10) GUILLAND, *Skyla*, S. 83ff. ; bereits EBERSOLT, *Le Grand Palais*, S. 214, Anm.1 notierte : „Le Mouchroutas, construit à l'ouest du Chrysotriclinos, fut peut-être élevé sur l'emplacement du Lausiacos, qui n'est pas mentionné par Nicolas Mesaritis."

(11) MÜLLER-WIENER, *Istanbul*, S. 235 ; Müller-Wiener notiert, daß der Lausiakos zunächst in Manuelitis Triklinos und später in Muchrutas umbenannt worden sei.

(12) MAGDALINO, *Great Palace*, S. 106f. ; hier findet sich eine umfangreiche Diskussion und Auseinandersetzung sowohl mit primären als auch mit den sekundären Quellen.

sowohl aufgrund der topographischen Fragen als auch wegen der Tatsache ab, daß der Name „Manuelitis Triklinos" bereits in den Quellen aus dem 12. Jahrhundert vorkommt und daher nicht mit dem Muchrutas identisch gewesen sein kann ([13]). Magdalino machte außerdem darauf aufmerksam, daß Mesarites hier nicht unbedingt Alexios Komnenos gemeint haben muß, zumal der Rebell auch noch einen anderen Großvater hatte. Da Isaakios II. Angelos ebenfalls ein eifrige Bauherr war, schließt Magdalino auch ihn als möglichen Auftraggeber nicht aus. Hunt ([14]) interpretierte den oben erwähnten Satz von Mesarites anders und machte den Großvater von väterlicher Seite des Rebellen — also den Großdomestikos Johannes Aksuchos ([15]) — für den Bau verantwortlich. Da dieser Großvater um 1151 starb, schlug sie das Jahr 1151 als *teminus ante quem* für die Errichtung des Muchrutas vor. Weiterhin äußerte sie: „The consciously Persian decoration of the building led Magdalino to suggest it was erected specifically for the visit of Kilidj Arslan II to Constantinople in 1161", ([16]) wobei sie jedoch in der Anmerkung Chalandons Buch zitiert ([17]). Später ging Magdalino ([18]) erneut auf den Muchrutas ein. Ihn zufolge wurde der Muchrutas wahrscheinlich in der gleichen Zeit errichtet, als Manuel im Großen Palast einen Thron-Saal erbaute, der nach den Indizien in den Schriftquellen bereits vor 1157 fertig gewesen sein muß. Er zog den Schluß, daß der Muchrutas wahrscheinlich für den Besuch muslimischer Gäste errichtet worden sei. Daraus ist zu ersehen : Obwohl auch Isaakios II. Angelos als Auftraggeber in Betracht gezogen wurde, tendierte die Forschung im allgemeinen in die frühere Regierungszeit Manuels I. Komnenos. In einem Fall wurde der Bau sogar dem Großdomestikos Johannes Aksuchos zugeschrieben.

(13) Siehe dazu auch MANGO, *Bukoleon*, S. 50, Anm. 25.

(14) L. A. HUNT, *Comnenian Aristocratic Palace Decoration : Descriptions and Islamic Connections*, in *The Byzantine Aristocracy IX to XIII Centuries* (Ed. Michael Angold), London, 1984, S. 138-156, bes. 141-142 ; im folgenden als „HUNT, *Aristocratic Palace*" zitiert.

(15) Für die Geneaologie der Familie Aksuchos und die Quellen siehe MAGDALINO, *Great Palace*, S. 103, Anm. 9 ; siehe auch C.M. BRAND, *The Turkish Element in Byzantium, Eleventh-Twelfth Centuries*, in *DOP*, 43 (1989), S. 1-25, bes. 4-6 ; I. DEMİRKENT, *Komnenos Hanedanının Büyük Başkumandanı: Türk Asıllı Ioannes Aksuchos*, in *Belleten*, 227 (Nisan 1996), S. 59-72.

(16) HUNT, *Aristocratic Palace*, S. 141.

(17) HUNT, *Aristocratic Palace*, S. 150, Anm. 30.

(18) MAGDALINO, *Manuel Komnenos*, S. 118.

Die dritte Frage wurde bisher eigentlich nicht ausreichend beantwortet. Abgesehen von der oben genannten Annahme, daß der Muchrutas ein zu Wohnzwecken muslimischer Besucher erbauter Pavillon gewesen sei, erwähnte Mango ([19]) das Gebäude in einem Aufsatz, der andere Schwerpunkte hatte, als: „A large hall built in the Seljuk Style". Auch Bardill ([20]) bezeichnete ihn als „a hall built in the Seljuk Style". Hunt ([21]) äußerte sich ebenfalls in diesem Sinne. Sie bezeichnete ihn als kleinen Kiosk und versuchte zunächst eine Vorstellung vom möglichen Aussehen der Deckenbildung anhand der Beschreibung von Mesarites zu gewinnen. Sie zog einige Moscheen aus dem arabischen Raum als Vergleichsbeispiele heran, wie z.B. die Große Moschee von Marakesch aus der ersten Hälfte des 12. Jh., die in zeitlicher Hinsicht mit dem von ihr vorgeschlagenen *terminus ante quem* übereinstimmen. Die von Mesarites erwähnten Fliesen verglich sie mit Beispielen aus dem 13. Jh. und zog den Schluß, daß das Gebäude in der ersten Hälfte des 12. Jh. errichtet worden sei, während man die Fliesen erst kurz vor dem Bericht des Mesarites angebracht habe.

Die bisher vertretenen Thesen erfordern m. E. eine neue Betrachtung unter besonderer Berücksichtigung der Fragen: Wer war tatsächlich der Auftraggeber? Stammen der Bau und seine Fliesen aus unterschiedlichen Zeiten? Für welche Zwecke kann er errichtet worden sein? Daher soll der Bau im folgenden noch einmal kurz im seldschukischen Kontext betrachtet werden.

Ich fand es zunächst sinnvoll, auf die mehrfach diskutierte Großvater-Geschichte einzugehen. Sie kann uns eine Antwort auf die Fragen ermöglichen, warum und wie Mesarites, ohne den Namen zu erwähnen, immer wieder von diesem Großvater redet, und ob seine Schilderungen handfeste Beweise liefern, welcher Großvater für diesen Bau verantwortlich zu machen sei. Der Großvater von Johannes Aksuchos Komnenos von väterlicher Seite war der Großdomestikos Johannes Aksuchos ([22]), der im Jahre 1097 in Iznik als zehnjähriges türkisches Kind von Kreuzfahrern

(19) MANGO, *Bukoleon*, S. 44.

(20) BARDILL, *Great Palace*, S. 217-230, bes. 225.

(21) HUNT, *Aristocratic Palace*, S. 141f.; DEMİRKENT, *Türk yaşamı*, S. 151, nimmt an, daß das Gebäude zu Lebzeiten von Johannes Aksuchos zwischen 1143-1151 errichtet und zur Regierungszeit des Kaisers Isaakios Angelos II. restauriert worden sei.

(22) Siehe dazu Anmerkung 15 und Stemma.

aufgegriffen und zu Kaiser Alexios I. Komnenos gebracht worden war. Da Kaiser Alexios damals selbst einen zehnjährigen Sohn, und zwar den zukünftigen Kaiser Johannes II. Komnenos hatte, brachte er den Knaben nach Konstantinopel als Spielgefährten für Johannes. Das Kind scheint später auch auf den Namen Johannes getauft worden zu sein. Dieser Johannes war nicht nur der beste Freund von Johannes II. Komnenos, sondern machte sich später durch seine Fähigkeiten als Großdomestikos der byzantinischen Armee einen Namen und war eine sehr beliebte und bedeutende Person am Komnenen-Hof. Diese beiden eng befreundeten Johannes, der byzantinische Kaiser und sein türkischer Großdomestikos, nannten ihre erstgeborenen Söhne jeweils Alexios, um den Vater bzw. den Stiefvater Kaiser Alexios zu ehren. Der türkische Alexios, der später Kaiser Manuel I. Komnenos als Protostrator diente, heiratete Maria, die Tochter des byzantinischen Alexios, der im Jahre 1122 zum Mitkaiser ernannt worden war. Der Sprößling aus dieser Ehe war Johannes Aksuchos Komnenos, genannt der „Fette", der Rebell unserer Geschichte. Da Mesarites einerseits ausdrücklich erwähnt, daß die Bauarbeiter bzw. die Meister Seldschuken waren und später noch einmal betont, daß der Bau „das Werk ihm vom Großvater her verwandter Hände" gewesen sei, wird deutlich, daß im Text nicht vom byzantinischen Großvater die Rede ist. In einer anderen Passage des Textes, die in unserem Zusammenhang bislang nicht berücksichtigt wurde, kommt dieser Großvater noch einmal vor, als der Autor nämlich das Aussehen des Rebellen schildert: „Sein Haar war lang, schwarz und spröde, entsprechend dem Volkscharakter, der von seinem Großvater her auf ihm gekommen war" ([23]). Mesarites erwähnt den Großvater also nicht, um das Baujahr des Muchrutas kryptisch mitzuteilen, sondern nur, um den türkischen Charakter des Gebäudes zu verdeutlichen.

Jetzt können wir wieder auf den Muchrutas selbst zurückkommen: Bei der Beschreibung des Mesarites handelt es sich nicht um eine Ekphrasis, sondern der Bau wird beiläufig, aber sachgemäß beschrieben, da die wichtigsten Momente der Revolte um ihn herum stattfanden. Zunächst erwähnt Mesarites einen Aufgang und die Stufen aus Backstein, Gips und Marmor. Kurz danach berichtet er über Treppen bzw. ein Treppenhaus (κλίμαξ), das gezähnt war und um das Bauwerk beiderseits herumgeführt habe. Auf die Treppe komme ich später zurück. Diese weist aber darauf hin, daß das Gebäude mindestens zwei Stockwerke besaß bzw. ein

(23) HEISENBERG, *Palastrevolution*, S. 28, Zeilen 6-8.

Sockelgeschoß hatte. Danach gibt Mesarites wertvolle Hinweise auf den Innenraum bzw. auf die Deckenbildung des Baus und sagt: „Die Wölbungen der Decke sind mannigfaltig und vielfarbig, aus Halbkuppeln bestehend, dem himmelartigen Gewölbe der Decke angefügt. Dicht gedrängt sind die Eintiefungen und Vorsprünge der Ecken, unbeschreiblich schön sind die Einkerbungen". Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß die Kuppel in verschiedene Zellen aufgeteilt war, die wie Halbkuppeln aussahen. Sie hatten wiederum dicht gedrängte Vorsprünge und Eintiefungen. Wie Grabler ([24]) in seiner deutschen Übersetzung des Textes vorgeschlagen hat, ist hier zweifelsfrei von Schmuckelementen die Rede, die im islamischen Raum — von Zentralasien bis Südspanien — u.a. auch an den Gewölben Verwendung fanden, und zwar die Muqarnase ([25]). Während in Anatolien aus dem 12. Jh. kaum Baudenkmäler mit Muqarnasdecken erhalten sind, zeigen die Beispiele aus dem 13. und 14. Jh., daß solche auch in diesem Gebiet geläufig waren ([26]). Obwohl außerhalb Anatoliens viele Beispiele von Muqarnasdecken bekannt sind, die aus Ziegel, Stuck oder aus Holz gearbeitet und der Decke hinzugefügt sind, bestehen die in Anatolien überlieferten Beispiele aus Stein. In der Beschreibung von Mesarites scheint aber anzuklingen, daß die Muqarnase des Muchrutas nicht aus Stein bestanden, sondern nur Verkleidungen waren — aus Holz oder aus Stuck. Sie waren verschiedenartig bemalt und vergoldet. Es ist anzunehmen, daß Muqarnasdecken schon im 12. Jh. in Anatolien geläufig waren und durch seldschukische Baumeister im Muchrutas ebenfalls verwendet worden sind. Der Name des Gebäudes — „Muchrutas" — weist außerdem darauf hin, daß die Kuppel außen eine kegelförmige zweite Schale hatte.

(24) GRABLER, *Mesarites*, S. 325, Anm. 25; auch MANGO, *Sources*, S. 229, Anm. 233, schlug später Stalaktitengewölbe vor; siehe auch HUNT, *Aristocratic Palace*, S. 142; EBERSOLT, *Le Grand Palais*, S. 149 interpretierte „Le toit se composait de coupoles (ἡμισφαίρια) pendentives à stalactites".

(25) Eine genauere Vorstellung über die Herstellung von Muqarnas liegt noch nicht vor; für eine Beschreibung siehe J. D. HOAG, *Islam*, Stuttgart, 1986 [Deutsche Ausgabe], S. 112.

(26) Siehe dazu K. ERDMANN, *Das Anatolische Karavansaray des 13. Jahrhunderts I. Teil*, Berlin, 1961, S. 143-146; *II. Teil* Abb. 280; im folgenden als „ERDMANN, *Karavansaray*" zitiert; vgl. auch O. ASLANAPA, *Turkish Art and Architecture*, London, 1971, S. 102 und 171; im folgenden als „ASLANAPA, *Turkish Art*" zitiert.

An verschiedenen Stellen des Textes berichtet Mesarites von der Fliesendekoration des Gebäudes. Dieser Teil der Beschreibung ist nicht nur für das Aussehen des Baus wichtig, sondern auch für die Frage der Datierung bzw. des möglichen Auftraggebers. Wir erfahren von Mesarites, daß an der Treppe oder im Treppenhaus kreuzförmig geschnittene, weiße, blaue, grüne und purpurfarbene Fliesen sich befanden. Der Autor berichtet weiterhin indirekt über Darstellungen von Seldschuken in verschiedenen Gewändern. Im Zusammenhang mit dem Innenraum erfahren wir später noch einmal, daß die Wände des Muchrutas mit verschiedenen figürlichen Darstellungen bemalt waren. Sowohl die Figuren in verschiedenen Gewändern als auch die Sternenform der Fliesen sind bei den seldschukischen Palästen ein verbreitetes Phänomen. Als zwei prominente Beispiele kann man auf den Kiosk von Kılıç Arslan II. in Konya, dessen Datierungsprobleme unten kurz dargestellt werden, und auf den Palast von Kubad Abad ([27]) in Beyşehir bei Konya aus dem Jahr 1235 verweisen. Hunt erwähnte beide Paläste ebenfalls im Zusammenhang mit dem Muchrutas. Während sie als Baujahr des Kiosk von Konya 1173-74 angab, rechnete sie seine Fliesen den Werken des 13. Jh. zu.

Hinsichtlich der Datierung des Kiosk herrscht in der Literatur Uneinigkeit aufgrund einer falschen Interpretation einer Inschrift durch Friedrich Sarre. Der Kiosk besaß einst eine Stifterinschrift an der Nordfassade, worauf der Name des Sultans Kılıç Arslan erwähnt wurde. Sarre ([28]) brachte diesen Kılıç Arslan mit Kılıç Arslan IV. (1257-1265) in Verbindung. Die hier entdeckten Kacheln mußten daher in der früheren Forschung ins 13. Jahrhundert datiert werden. Später wies jedoch Van Berchem ([29]) darauf hin, daß auf der Inschrift der Beiname bzw. Titel des Sultans Kılıç Arslan II. (1156-1192), und zwar „İzzeddunya-veddin" zu lesen ist, wohingegen der Beiname von Sultan Kılıç Arslan IV. „Rükned-

(27) Für die neuesten Ausgrabungsergebnisse und weitere Literaturangaben siehe ARIK, *Kubad Abad*, İstanbul, 2000.

(28) F. SARRE, *Reise nach Kleinasien*, Berlin, 1896, S. 46.

(29) *Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien*. Gesammelt im Jahre 1899 von Max Freiherrn von OPPENHEIM, I. *Arabische Inschriften*, bearbeitet von M. VAN BERCHEM, Leipzig, 1909, S. 139; im folgenden als „BERCHEM, *Inschriften*" zitiert ; Van Berchems Übersetzung lautet : „...der grösste König der Könige, der Herr der Sultane der Araber und Perser, der Behüter der irdischen Gebiete und der Offenbarer der höchsten Worte Allahs, İzz al-dunya waldin, der Ruhm der Sultane in den Welten, der Beschützer des Rechtes durch die Beweise, der an den Bedrückten gegen die Bedrücker Gerechtigkeit Übende, Abu l-fath Qılıdj-arslan....".

dunya-veddin" lautet. Sarre ([30]) lehnte zwar später ohne überzeugenden Grund die Feststellung Van Berchems ab, doch ist der Beiname bzw. Titel Kılıç Arslans II. sogar noch auf alten Photos deutlich zu erkennen. Auch die neueren dendrochronologischen Untersuchungen bestätigen die Interpretation Van Berchems. Das hier verwendete Holzmaterial stammt aus den Jahren 1167, 1173 und 1174 ([31]). Obwohl die Fliesen des Kiosk von Kılıç Arslan und des Palastes von Kubad Abad auf den ersten Blick ähnlich aussehen, besteht hinsichtlich der verwendeten Technik ein erheblicher Unterschied.

Während unter den Fliesen vom Kiosk Kılıç Arslans II. überwiegend — abgesehen von wenigen Stücken in Lüster- und Unterglasurmalerei — in „Minai-Technik" ([32]) gefertigte Stücke vorkommen, sind — einschließlich Kubad Abad — in keiner der späteren seldschukischen Residenzen in dieser Technik gefertigte Kacheln gefunden worden. Bei den späteren Palästen fand man reichlich Stücke, die vor allem in Unterglasur- und Lüster-Technik hergestellt worden sind. Die im letzten Viertel des 12. Jh. im Iran (Ray und Kashan) entwickelte „Minai-Technik" ragt als einzige Technik hervor, die die Verwendung von sieben Farben, darunter auch Rot bzw. Purpur, aufweist. Anhand der erhaltenen Stücke wird angenommen, daß die überwiegend im letzten Viertel des 12. Jh. erfolgte Herstellung der Minai-Ware bis in die Mitte des 13. Jh. anhielt ([33]). Obwohl bisher in Anatolien keine Kleinkunstwerke gefunden worden sind, die Minai-Technik aufweisen, ist diese Technik außerhalb Anatoliens nur in Arbeiten der Kleinkunst überliefert. In der gesamten islamischen Kunst stellen die Wandkacheln vom Kiosk Kılıç Arslans also ein Unikum dar.

Die Wandfliesen vom Kiosk Kılıç Arslans II. werden zu Recht mit Kleinkunstbeispielen aus dem Ende des 12. Jh. verglichen und in das letzte Viertel datiert. Es wird im allgemeinen angenommen, daß diese Tech-

(30) F. SARRE, *Kiosk von Konya*, Berlin, 1936, S. 36-37 ; erstaunlicherweise ist in einigen Arbeiten die Behauptungen anzutreffen, daß Sarre den Kiosk in die Zeit Kılıç Arslans II. datiert habe.

(31) Diskussion und Literatur bei ARIK, *Kubad Abad*, 29f.; bereits vor den dendrochronologischen Untersuchungen wurde der Kiosk von türkischen Kunsthistorikern im allgemeinen der Zeit Kılıç Arslans II. zugeschrieben.

(32) Zu den Fliesen des Kiosks von Kılıç Arslan II. und zur Minai-Technik siehe ARIK, *Kubad Abad*, S. 23-37.

(33) Siehe dazu R. ETTINGHAUSEN, *Two Signed Mina'i Bowls*, in *Bulletin of the American Institute for Persian Art and Archaeology*, Vol.V, No.1 (June 1937), S. 29-32.

nik in Anatolien zur Zeit Kılıç Arslans II., also in seiner späteren Regierungszeit, sich einer kurzen Beliebtheit erfreut habe (34). Hunt hingegen faßte ihre Meinung, die auf unzutreffenden Daten basierte, folgenderweise zusammen: „While no design is specified, the blue, deep red, green an purple of the Moukhroutas tiles are characteristic of polychrome lustre-painted ware of the late twelfth and thirteenth centuries, especially tiles of the early thirteenth century. They are particulary reminiscent of tile work of the 1220s-30s bearing Seljuk royal symbols and in a variety of techniques — minai, lustre and overglazed ware —, found at Kubadabad and elsewhere, including the kiosk at Konya" (35).

Hier muß zunächst gesagt werden, daß die von Hunt aufgezählten Farben nicht zutreffen (36). Auch ist nicht nachzuvollziehen, von welchen 1220-1230 entstandenen Fließen die Autorin spricht. Wenn sie hier Kubad Abad gemeint haben sollte, ist diese Datierung nicht zutreffend. Wie oben bereits dargestellt, haben einerseits die Überbewertung des Namens des Großdomestikos Johannes Aksuchos, andererseits falsche Angaben über die seldchukischen Fliesen die Autorin zu der Schlußfolgerung verleitet, wonach der Muchrutas bereits vor 1151 errichtet worden sei, hingegen die Kacheln erst um die Jahrhundertwende angebracht worden wären.

Es besteht kein Grund für die Annahme, daß der Kiosk von Konya und seine Kacheln aus unterschiedlichen Zeiten stammen. Sowohl die Beschreibung von Mesarites, vor allem die Farben und die kreuzförmige Verlegung der Fliesen, als auch die Tatsache, daß der Muchrutas vor 1201 erbaut worden sein muß, bringt diesen m.E. in die Nähe des Kiosk von Kılıç Arslan II. in Konya. Auch für den Muchrutas sehe ich keinen Grund zu behaupten, daß der Bau und seine Fliesen aus unterschiedlichen Zeiten

(34) Siehe dazu ASLANAPA, *Turkish Art*, S. 270-274, bes. 272; da die Minai-Technik später nicht mehr vorkommt, wird m.E. auch dadurch diese Annahme bestätigt. Es wird angenommen, daß der Kiosk während der Regierungszeit des Sultans Alaeddin Keykubad I. renoviert wurde. Die Minai-Kacheln können m.E. nicht aus dieser Renovierungstätigkeit stammen, da sonst solche Kacheln auch in den Palästen von Alaeddin zu erwarten wären.

(35) HUNT, *Aristocratic Palace*, S. 142.

(36) Der griechische Text lautet: ἡ κλῖμαξ ἔνθεν κἀκεῖθεν ὀδοντουμένη περιγυρουμένη, κεχρωσμένη τῷ κυανῷ [blau], τῷ βυσσίνῳ λελευκασμένη [weiß], βεβαμμένη τῷ χλοανῷ [grün], ἐξανθοῦσα τῷ πορφυρίζοντι [Purpur- bzw. Dunkelrot]..... ; siehe dazu HEISENBERG, *Palastrevolution*, S. 44, Zeilen 31-33.

stammten. Vielmehr scheint es so, daß die seldschukischen Meister im gleichen Zeitraum, und zwar im letzten Viertel des 12. Jh. sowohl in Konya als auch in Konstantinopel tätig waren und die Minai-Technik verwendet haben.

Dieser Datierung könnte aber — theoretisch — eine historische Tatsache im Wege stehen, nämlich der sich im Jahre 1176 ereignende Myriokephalon-Krieg. Zwischen dem Baubeginn des Kiosk von Konya und dem Myriokephalon-Krieg liegen genau zwei Jahre. Wenn der Muchrutas wirklich groß gewesen wäre und eine Bauzeit von mehr als zwei Jahren erfordert hätte, wäre m.E. nicht anzunehmen, daß Manuel, obwohl er als ein großherziger Mensch galt, unmittelbar nach Myriokephalon noch einen seldschukischen Bau im Großen Palast weiterhin gefördert haben sollte. Mesarites schrieb : ὁ δὲ Μουχρουτᾶς ἐστι τι δῶμα τεράστιον. Terastion bedeutet zwar auf Neugriechisch „sehr groß, riesig", verwendet man das Wort aber im byzantinischen Sinne, dann bedeutet es „seltsam". Wenn der Muchrutas, worauf die Fliesen hinweisen, tatsächlich kurz vor Myriokephalon errichtet wurde, dann kann er kein großes Gebäude gewesen sein.

Wie groß war der Muchrutas also, welchen Zweck erfüllte er, und wann verschwand er aus dem Stadtbild von Konstantinopel? Hier hilft uns Mesarites leider nicht weiter. Auch Niketas Choniates ([37]), der über die Revolte berichtet, ignoriert dieses Gebäude völlig. Wir müssen jetzt die späteren Bildquellen in Augenschein nehmen, die uns vielleicht ein Stück weiter bringen.

Auf einem Blatt in der Weltchronik von Hartmann Schedel ([38]) (Abb. 1) mit der Stadtansicht von Konstantinopel befindet sich dicht an der Seemauer ein weder als byzantinisch noch als osmanisch zu definierendes Gebäude. Das Bild stellt die Unwetter-Katastrophe dar, die sich im Juli 1490 ereignete und auch in den osmanischen Chroniken ausführlich beschrieben wird ([39]). Das Gebäude steht auf einem vierbogigen Sockel und weist einen rechteckigen Oberbau mit einer kegelförmigen Spitze

(37) Nicetas Choniates, ed J. A. Van Dieten, *CFHB.*, Berlin-New York, 1975, S. 526, Zeilen 45-60; im folgenden als „Niketas Choniates" zitiert.

(38) S. Füssel, *Hartmann Schedel. Weltchronik. Kolorierte Gesamtausgabe 1493*, Köln, 2001, fol. CCLVII recto.

(39) Liste der Quellen bei İ. H. Konyali, *İstanbul Sarayları*, İstanbul, 1942, S. 18f.

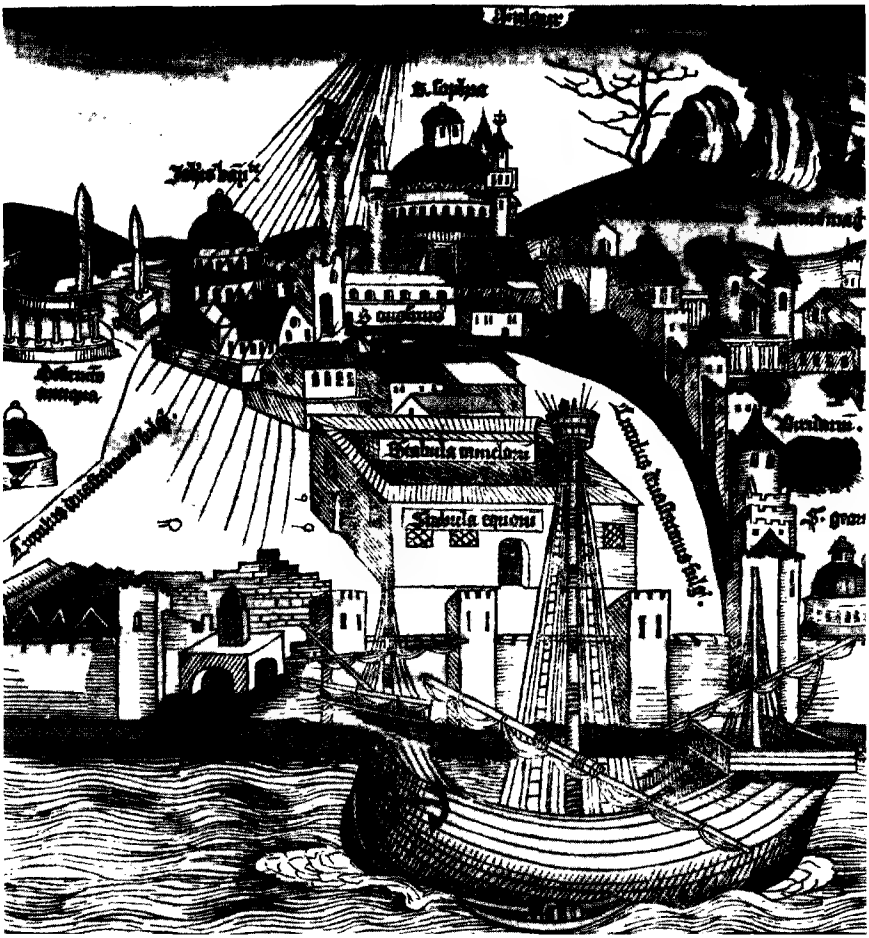


FIG. 1. — S. Füssel, Hartmann Schedel. Weltchronik. Kolorierte Gesamtausgabe 1494, Köln, 2001, fol. CCLVII recto.

auf. Auch auf der Hippodrom-Ansicht von Onufrio Panvinio (Abb. 2) ([40]), deren Vorlage aus dem Ende des 15. Jh. stammt, befindet sich links der Sphendone des Hippodroms ein ähnliches Gebäude. Ein solcher Bau kommt auf den späteren Stadtansichten nicht mehr vor. Besonders auf der

(40) O. PANVINIO, *De ludis circensibus*, Venedig 1600; die Hippodrom-Ansicht ist u.a. bei MÜLLER-WIENER, *Istanbul*, S. 70, Abb. 48. und E. OBERHUMMER, *Konstantinopel unter Suleiman dem Großen aufgenommen im Jahre 1559 durch Melchior Lorichs aus Flensburg*, München 1902, S. 20 abgebildet.

FIG. 2. — E. Oberhummer, Konstantinopel unter Suleiman dem Großen aufgenommen im Jahre 1559 durch Melchior Lorichs aus Flensburg, München 1902, S. 20.

Stadtansicht von Matrakçı Nasuh aus dem Jahr 1536 finden wir kein vergleichbares Bauwerk (41).

Bereits Bardill und Berger (42) erwähnten das Gebäude in Hartmann Schedels Weltchronik, ohne jedoch auf den Muchrutas zu kommen und formulierten : „It resembles a small mosque of the type found in the inner courts of Seljuk hans". Die vierbogigen Sockel dieser Kösk-Mescids (43) ähneln tatsächlich denjenigen des Gebäudes auf den Stadtansichten. Seit der Ausgrabung des Keykubadiye-Palastes in Kayseri (1224-26) (44) wissen wir, daß das früheste bekannte Beispiel dieser Bauform in Anatolien sich in dieser Palastanlage befand und die Köşk-Mescids auf diesen Bau zurückgehen, der von Erdmann als Vierbogenbau benannt wurde. Der obere Teil des Vierbogenbaus des Keykubadiye-Palastes ist nicht erhalten. Ob der Bau überhaupt einen solchen besaß, ist nicht gesichert (45). Der vierbogige Sockel (6 × 6 m) erinnert uns sofort an die Darstellungen auf den Stadtansichten. Es ist anzunehmen, daß auch zwischen dem Vierbogenbau des Keykubadiye-Palastes und dem Muchrutas eine Gemeinsamkeit bestand, wobei hier eine frühere Verwendung eines solchen

(41) H. G. YURDAYDIN, *Nasuh'es-Silahi (Matrakçı) Beyan-ı Menazil-i Sefer-i Irakeyn-i Sultan Süleyman Han*, Ankara, 1976, Abb. 8b.

(42) A. BERGER-J. BARDILL, *The Representations of Constantinople in Hartman-Schedel's World Chronicle and Related Pictures*, in *BMGS* 22 (1998), S. 2-37, bes. 23.

(43) Siehe dazu ASLANAPA, *Turkish Art*, S. 176 (Abb. Sultan Han, Kayseri-Sivas).

(44) Z. ORAL, *Kayseri'de Kubadiye Sarayları*, in *Belleten* XVII, 68 (1953), S. 501-517; K. ERDMANN, *Zum Vierbogenbau von Keykubadiye-Keykubadiyedeki dört kemerli bina hakkında*, in *Yıllık Araştırmalar Dergisi II 1957* (1958), S. 93-106; im folgenden als „ERDMANN, *Vierbogenbau*" zitiert; K. ERDMANN, *Saraybauten des Dreizehnten und Vierzehnten Jahrhunderts in Anatolien*, in *Ars Islamica* 3 (1959), S. 75-94, bes. 85; O. ASLANAPA, *Kayseri'de Keykubadiye Köşkleri Kazısı (1964)*, in *Türk Arkeoloji Dergisi* 13/1 1964 (1965), S. 19-40; im folgenden als „ASLANAPA, *Keykubadiye*" zitiert. S. REDFORD, *Thirteent-Century Rum Seljuq Palaces and Palace Imagery*, in *Ars Orientalis* 23 (1993), S. 119-236, bes. 220; O. ERAVŞAR, *Kayseri'de Selçuklu Köşk ve Sarayları*, *Sanatsal Mosaik*, Istanbul, 2000, S. 90-97, bes. 93.

(45) ERDMANN, *Vierbogenbau*, S. 93 nimmt jedoch an, daß der obere Teil durch eine außen angebrachte Treppe erreichbar gewesen sein könnte, da an der Ostseite ein Mauerzug in geringem Abstand am Köşk vorbeiläuft ; ASLANAPA, *Keykubadiye*, S. 19, weist auf die Stufenreste an der Südfassade des Gebäudes hin. Die Verwandtschaft zwischen Keykubadiye und Muchrutas wird von mir an anderer Stelle ausführlich behandelt.

Pavillons begegnet. Bei den Köşk Mescids führen zweiläufige Treppen ohne Geländer zum hochgelegenen Eingang. Ob Mesarites mit der am Bauwerk umlaufenden und beiderseits gezähnten Treppe eine solche wie an den Köşk-Mescids gemeint hat, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Mit dem Wort κλίμαξ würde ich *vorläufig* nicht eine solche Treppenanlage, sondern eher ein Treppenhaus verbinden wollen, da vom heutigen Stand der Forschung nicht gesagt werden kann, ob die kostbaren Minai-Fliesen außen an der Fassade angebracht waren.

Diejenigen Forscher, die im Muchrutas ein zu Wohnzwecken muslimischer Besucher errichtetes Gebäude erkennen wollten, übersahen eine wichtige historische Tatsache. 1201, als die Revolte des Johannes Aksuchos Komnenos stattfand, weilte der Seldschukensultan Gıyaseddin Keyhüsrev I. im Exil in Konstantinopel (46). Wäre der Muchrutas die Unterkunft dieses Sultans gewesen, würde das bedeuten, daß entweder Johannes Aksuchos Komnenos mit Gewalt in das Haus des Sultans eingedrungen wäre, oder dieser hätte sich an der Revolte beteiligt. Beides ist unmöglich. Im ersten Falle müßte es Gefechte zwischen den Truppen des Rebellen und dem Wachpersonal des Sultans gegeben haben, worüber Mesarites sicherlich nicht geschwiegen hätte. Ganz im Gegenteil betont Mesarites, daß der Weg zum Muchrutas frei gewesen sei. Im zweiten Falle hätte dies schwere Folgen für Giyaseddin und seine beiden Kinder — İzzeddin Keykavus und Alaeddin Keykubad — gehabt und würde zumindest das Ende ihres Exils bedeutet haben. Giyasettin blieb aber noch etliche Jahre in Konstantinopel, während dort Alexios III. Angelos herrschte. Johannes Aksuchos Komnenos muß in dem unbewohnten Gebäude wohl allein gewesen sein, als er nur den an die Wände gemalten Persern zutrank.

Hinsichtlich der möglichen Vorbilder des Vierbogenbaus des Keykubadiye-Palastes in Kayseri stellte Kurt Erdmann (47) die Frage, ob Alaeddin Keykubad die sasanidischen Atesgahs gesehen haben könnte. Diese Frage ist zwar nicht mehr zu beantworten, wir wissen aber, daß Alaeddin als Kind in Konstantinopel lebte und mit großer Wahrschein-

(46) Siehe dazu Niketas Choniates, S. 520-532 ; W. Duda, *Die Seltschukengeschichte des Ibn Bibi*, Copenhagen, 1959, S. 27ff. ; E. Merçil, *Bizans'da Selçuklu Hanedanı Mensupları, XI. Türk Tarih Kongresi Bildirileri*, Ankara, 1994, S. 709-721, bes. 715 ; T. Baykara, *I. Giyaseddin Keyhüsrev (1164-1211) Gazi-Şehit*, Ankara, 1997, S. 22ff.

(47) Erdmann, *Vierbogenbau*, S. 94.

lichkeit den Muchrutas kannte. Damit löst sich möglicherweise auch dieses Problem.

Als Ergebnis ist festzuhalten: Es handelte sich beim Muchrutas mit großer Wahrscheinlichkeit um einen kleinen Schaupavillon, ähnlich wie im Keykubadiye-Palast in Kayseri, aber in früherer Verwendung. Er muß zwischen 1174 und 1176 errichtet worden sein, als in Konstantinopel Kaiser Manuel I. Komnenos und in Konya Sultan Kılıç Arslan II. herrschten. Es besteht kein Grund für die Annahme, daß der Bau und seine Fliesen aus unterschiedlichen Zeiten stammten. Das Gebäude verschwand aus dem Stadtbild wahrscheinlich im Jahre 1490 nach der großen Unwetter-Katastrophe. Der Muchrutas zeigt, daß 1.) der Kiosk von Kılıç Arslan II. in Konya hinsichtlich der Minai-Fliesen kein Unikum mehr darstellt, denn die Seldschuken haben bereits außerhalb von Konya diese Technik verwendet, 2.) die Seldschuken ebenfalls bereits vor dem Keykubadiye-Palast einen Pavillon mit vierbogigem Sockel errichtet hatten und 3.) eine mit Muqarnas verkleidete seldschukische Kuppel bereits im 12. Jh. Verwendung fand. Er zeigt ferner, daß seldschukische Bauleute im 12. Jh. in Konstantinopel, und zwar im Kaiserpalast, Aufträge ausführen durften. Er ragt nicht nur als einziges seldschukisches Gebäude im Großen Palast von Konstantinopel hervor, sondern auch als einziger in den byzantinischen Quellen erwähnter seldschukischer Bau aus dem 12. Jh. überhaupt, während wir in dieser Epoche aus Anatolien kaum Beispiele kennen. Der Muchrutas, der sozusagen eine doppelte Nationalität besaß, macht zugleich deutlich, wie notwendig ein interdisziplinärer Austausch zwischen Kunsthistorikern mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Philologen ist.

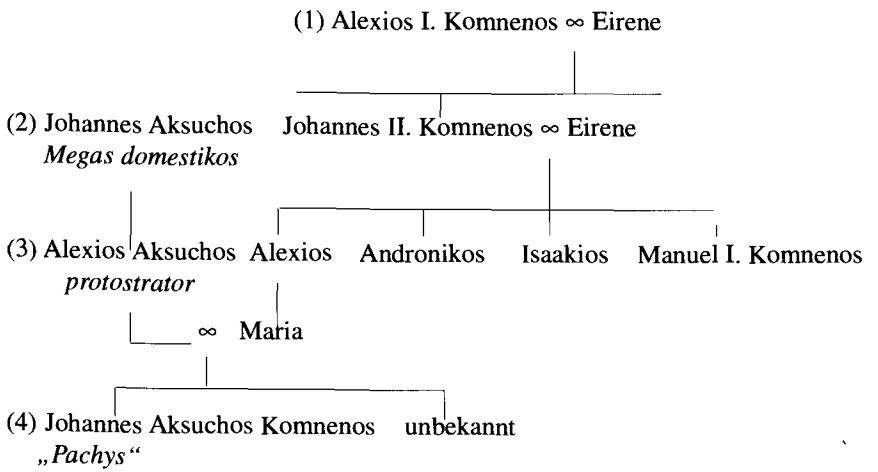
Freie Universität
Berlin

Neslihan ASUTAY-EFFENBERGER.

SUMMARY

With reference to the usurpation of Johannes Aksuchos Komnenos (Grandchild of Alexios Komnenos and of Grand Domesticos Johannes Aksuchos) Nikolaos Mesarites refers to a building in the Great Palace of Constantinople, which was constructed by Seljuk masters and decorated with multicoloured cruciform tiles. He calls the building Muchrutas. It found some attention with scholars so far, but always without considering the correct Seljuk-context. It has been suggested that Muchrutas was built as a residence for Muslim visitors of the Great Palace and attributed to the early times of Manuel Komnenos I, i.e. mid 12th century. In one case its tiles were compared with the Seljuk tiles of 13th century.

Mesarites´ description allows me to suggest that the building was decorated with so called minai-tiles just like the Kiosk of Kılıç Arslan II in Konya (about 1174). Manuel Komnenos I was probably responsible for the Muchrutas and led it decorate in the same context as the Kiosk of Konya in the later times of his reign. On a drawing of Hartmann Schedel´s *World Chronicle*, which shows the great storm in the year 1490, a small kiosk with a pyramidal roof was located near the sea walls. Also Onufrio Panvinio gives a similar building at the left-hand side of the Sphendone of his Hippodrom view. These buildings can only be Muchrutas. Both of these pictures recall not only the small mosques in the Seljuk Caravanserais of Anatolia but also the kiosk in the palace-komplex of Keykubadiye in Kayseri (6 × 6 m). The Muchrutas was most probably a small kiosk (Schaupavillon) and collapsed after the great storm in 1490. It can never have been a residence for Muslim visitors, as at the time of usurpation Gıyaseddin Keyhusrev I, Sultans of Konya, lived in exile in Constantinople and clearly didn´t stay in this small building.



ΠΟΙΚΙΛΙΑ
NEI PROEMI STORIOGRAFICI BIZANTINI

In ricordo di Luigi PICCIRILLI

Le dichiarazioni proemiali degli storici bizantini sono state analizzate sotto il profilo degli impegni programmatici assunti a proposito di alcuni punti nodali del genere storiografico quali la metodologia, l'argomento, la struttura compositiva (1), la forma letteraria (2). Un fattore che funge da collegamento tra scelte contenutistiche e configurazioni espressive (e che, di conseguenza, contribuisce a individuare il pubblico) è rappresentato da una caratteristica, la ποικιλία, che viene valutata, a seconda dei parametri critici, come un pregevole requisito o come un riprovevole difetto. Anche sotto questo aspetto, i due generi più produttivi della storiografia bizantina, l' ἱστορία e la cronaca, imboccano, almeno a un primo sguardo, direzioni divergenti, in linea di continuità con tendenze delineatesi già in età classica ed ellenistica.

La monografia di stampo tucidideo-polibiano, cui si rifà come modello l' ἱστορία bizantina, aveva operato una radicale riduzione dell'ambito cronologico e contenutistico dell'indagine rispetto alla logografia ionica e all'opera dello stesso Erodoto. Col vanto polibiano di comporre un'opera caratterizzata da αὐστηρὸν e μονοειδὲς (3) entra in polemica Dionigi di Alicarnasso che, rifacendosi come modello a Teopompo (4),

(1) Il rinvio obbligato è al sempre valido H. LIEBERICH, *Studien zu der Proömien in der griechischen und byzantinischen Geschichtschreibung. II. Die byzantinischen Geschichtschreiber und Chronisten*, Monaco, 1900.

(2) Cf. R. MAISANO, *Il problema della forma letteraria nei proemi storiografici bizantini*, in *BZ*, 78 (1985), pp. 329-343.

(3) Cf. POL. XXIX 12,2 (POLYBIUS, *Historiae*, ed. Th. Büttner-Wobst, rist. Stoccarda, 1985). Sulla polemica di Dionigi contro Polibio cf. S. GOZZOLI, *Polibio e Dionigi d'Alicarnasso*, in *Studi Classici e Orientali*, 25 (1976), pp. 149-176 e la messa a punto di L. PORCIANI, *La forma proemiale. Storiografia e pubblico nel mondo antico*, Pisa, 1997, pp. 164-166.

(4) Cf. DION. HAL. *epistula ad Pompeium* 6,1 (DENYS D'HALICARNASSE, *Lettre à Pompée Géminos*, ed. G. Aujac, Parigi, 1992).

condanna la monotonia di storie concentrate solo sul fattore bellico e mostra di apprezzare το πολύμορφον τῆς γραφῆς (5) di analisi storiografiche che si aprono a una pluralità di interessi : ἐθνῶν εἴρηκεν οἰκισμοὺς καὶ πόλεων κτίσεις ἐπελήλυθε, βασιλέων τε βίους καὶ τρόπων ἰδιώματα δεδήλωκε, καὶ εἴ τι θαυμαστὸν ἢ παράδοξον ἑκάστη γῆ καὶ θάλασσα φέρει, συμπεριείληφεν ἐν τῇ πραγματείᾳ(6). Dal filone storiografico della monografia si distingue quello della storia universale, che unisce a un ampio orizzonte diacronico e geografico una diversa metodologia, fondata sulla raccolta e la rielaborazione di fonti scritte e non più sull'αὐτοψία, e una profilata tendenza moraleggiante (7).

Non a caso in un autore la cui opera si inquadra appunto nella storia universale, Diodoro, occorre il termine ποικιλία in più contesti che si possono definire di enunciazione programmatica. Nella prima parte del proemio Diodoro, glossando la definizione della storia come ἕνα λόγον καὶ κοινὸν χρηματιστήριον τῶν συντετελεσμένων (8), individua nella molteplicità e varietà degli esempi di successi e insuccessi proposti all'ammaestramento morale del lettore l'elemento di utilità (9), come ulteriormente chiarito da un altro passo del proemio. Qui il perseguimento dell'utilità spinge lo storiografo ad abbracciare nel suo resoconto le circostanze più varie (10), perché proprio la ποικιλία di eventi disposti su un asse cronologico e geografico molto esteso consente al lettore di fruire di una tipologia variegata di esempi da cui trarre utile insegnamento.

In un passo che non ricorre nel proemio, ma che ha spiccati caratteri programmatici e critici, Diodoro torna a proporre il ruolo della ποικιλία in un'opera storiografica. L'inserimento di discorsi, tratto distintivo della

(5) Cf. DION. HAL. *epist. ad Pomp.* 6,3.

(6) Cf. DION. HAL. *epist. ad Pomp.* 6,4.

(7) Cf. D. AMBAGLIO, *La* Biblioteca storica *di Diodoro Siculo : problemi e metodo*, Como, 1995, pp. 109-118 ; M. CORSARO, *Ripensando Diodoro. Il problema della storia universale nel mondo antico*, in *Mediterraneo antico*, 1/2 (1998), pp. 421-422 ; 426-429.

(8) Cf. DIOD. I 1,3 (DIODORUS, *Bibliotheca Historica*, I, ed. Fr. Vogel, Stoccarda, 1985³).

(9) Cf. DIOD. I 1,4 : καλὸν γὰρ τὸ δύνασθαι τοῖς τῶν ἄλλων ἀγνοήμασι πρὸς διόρθωσιν χρῆσθαι παραδείγμασι, καὶ πρὸς τὰ συγκυροῦντα ποικίλως κατὰ τὸν βίον ἔχειν μὴ ζήτησιν τῶν πραττομένων, ἀλλὰ μίμησιν τῶν ἐπιτετευγμένων.

(10) Cf. DIOD. I 3,2 : κειμένης γὰρ τοῖς ἀναγινώσκουσι τῆς ὠφελείας ἐν τῷ πλείστας καὶ ποικιλωτάτας περιστάσεις λαμβάνειν.

monografia su cui si è a lungo esercitata la meditazione critica di storici, grammatici e retori, provoca da parte di Diodoro una presa di posizione, che riassume e insieme rilancia i termini di un lungo dibattito. Il versante su cui si pone l'intervento di Diodoro non è quello della veridicità dei λόγοι, cioè della loro rispondenza alla realtà storica, bensì quello della loro funzione nell'articolazione compositiva di un'opera storica: un problema particolarmente spinoso per chi compone una storia universale per ciò che attiene sia alla strutturazione compositiva sia al τέλος.

La selezione, l'accordo e l'armonizzazione di una congerie di fonti scritte, che caratterizzano il metodo di lavoro di Diodoro, necessitano di una vigile cura dell'armonia generale dell'opera ([11]), attenta a evitare sproporzioni e discordanze, divagazioni troppo estese e concentrazioni eccessive, tanto più perché il fine che lo storico si propone non è l'acquisizione di un sapere «tecnico» di tipo politico-militare da parte di un ristretto pubblico, bensì l'edificazione morale di lettori di cui tenere sempre desto l'interesse. A tale scopo si rende necessario dispiegare quel complesso di risorse e di artifici di carattere retorico-letterario che hanno l'intento di rendere piacevole la lettura : in questo ambito l'inserimento di discorsi deve contemperare l'esigenza di conservare l'alternarsi di λόγοι e spazi narrativi con la ricerca di varietà ([12]). La storia, infatti, deve ricorrere a un κόσμος che è rappresentato dalla ποικιλία : ὀφειλούσης γὰρ τῆς ἱστορίας τῇ ποικιλίᾳ κεκοσμῆσθαι, κατ' ἐνίους τόπους ἀνάγκη προσλαμβάνεσθαι καὶ τοὺς τοιούτους λόγους ([13]). Il termine possiede un preciso spessore semantico poiché ha acquisito in un contemporaneo di Diodoro, Dionigi d'Alicarnasso, un'accezione tecnica nell'analisi dello stile degli oratori ([14]).

Diodoro, dunque, analizza il ruolo svolto dalla ποικιλία nel genere della storia universale a due livelli : quello contenutistico e quello legato alla tecnica compositiva. Diodoro, del resto, si pone come punto di riferimento ineludibile, anche se poco appariscente, per lo sviluppo di buona

(11) Cf. AMBAGLIO, *La Biblioteca*, p. 17 ss.

(12) Cf. DIOD. XX 1-2,1 (DIODORI *Bibliotheca Historica*, V, ed C. Th. Fischer, Stoccarda, 1985[3]).

(13) Cf. DIOD. XX 2,1.

(14) Cf. DION. HAL. *Lysias* 15 ; *Isaeus* 4 (DENYS D'HALICARNASSE, *Opuscules Rhétoriques*, ed. G. Aujac, Parigi, 1978); *Demosthenes* 20 (DENYS D'HALICARNASSE, *Opuscules Rhétoriques*, ed. G. Aujac, Parigi, 1988); *Dinarchus* 8 (DENYS D'HALICARNASSE, *Dinarque*, ed. G. Aujac, Parigi, 1992).

parte della storiografia bizantina almeno per due aspetti : l'intento moraleggiante di cui si colora la conclamata utilità della storia e il metodo compilativo di cui si avvale il compositore di storie universali, antecedenti, per certi aspetti, delle cronografie medievali.

Procopio, il primo autore bizantino su cui si sofferma l'analisi, già nel proemio, di impostazione prevalentemente tucididea, operava una commistione tra tratti peculiari dell'impostazione metodologica di Tucidide e aperture verso interessi di ascendenza erodotea ([15]) : ποικιλία di contenuti, forme di selezione e comparazione delle fonti, impostazioni del giudizio critico che trovano puntuale riscontro nella prassi storiografica. Per quanto concerne la configurazione strutturale della narrazione storica, Procopio si allontana dalla scansione tucididea per anni di guerra, adottando, come puntualmente segnalato in sede proemiale ([16]), una soluzione «appianea», cioè privilegiando un resoconto centrato sul singolo teatro di guerra ([17]). All'inizio dell'ottavo libro dei *Bella,* composto e pubblicato in una fase successiva rispetto ai primi sette ([18]), Procopio precisa che l'impianto compositivo subirà una modifica, giacché verranno narrati eventi che si succedono cronologicamente su diversi fronti bellici, operando una commistione che consente di definire l' ἱστορία come ποικίλη ([19]). Lo storico di Cesarea, che amplia la gamma tipologica dei con-

(15) Cf. Averil CAMERON, *Procopius and the Sixth Century*, Londra, 1985, pp. 37-38 ; M. CESA, *Tendenze della storiografia profana in lingua greca tra il IV ed il VI s. d. C.*, in *I racconti di Clio, Tecniche narrative della storiografia.* Atti del Convegno di studi, Arezzo 6-8 novembre 1986, Pisa, 1988, pp. 111-113; A. M. TARAGNA, *Logoi historias*, Alessandria, 2000, pp. 69-70 ; L. R. CRESCI, *Procopio al confine tra due tradizioni storiografiche*, in *Rivista di Filologia e Istruzione Classica*, 129 (2001), pp. 61-64.

(16) Cf. PROC. *Bella* I 1,1 (I 4,3-4 Haury-Wirth) (PROCOPIUS CAESARENSIS, *De bellis*, ed. J. Haury, corr. G. Wirth, Lipsia, 1962-1963) : ὡς πη αὐτῶν ἑκάστῳ ξυνηνέχθη γενέσθαι.

(17) Sul significato di questa scelta cf. M. CESA, *Etnografia e geografia nella visione storica di Procopio di Cesarea*, in *Studi Classici e Orientali*, 32 (1982), p. 194 ; L. R. CRESCI, *Lineamenti strutturali e ideologici della figura di Belisario nei* Bella *procopiani*, in *Serta Historica Antiqua,* I, Roma, 1986, p. 250 ; TARAGNA, *Logoi*, p. 129, n. 9.

(18) Cf. PROC. *Bella* VIII 1,1 (II 487,4-5 Haury-Wirth). La data di composizione dell'ottavo libro si colloca nel 553.

(19) Cf. PROC. *Bella* VIII 1,2 (II 487,5-488,3 Haury-Wirth) : τὸ δὲ ἐνθένδε οὐκέτι μοι τρόπῳ τῷ εἰρημένῳ ξυγκείσεται. γράμματα γὰρ τοῖς ἐς τὸ πᾶν δεδηλωμένοις οὐκέτι εἶχον τὰ ἐπιγινόμενα ἐναρμόζεσθαι, ἀλλ' ὅσα κατὰ τοὺς πολέμους τούσδε γεγονέναι ξυνέβη, ἔτι μέντοι καὶ ἐς τὸ

tenuti e degli interessi della ricerca rispetto alla severa selezione tucidideo-polibiana, ricorre al termine ποικίλος per precisare in ambito proemiale una caratteristica, evidentemente ritenuta fondamentale sia per lo storico sia per il suo pubblico, della concertazione compositiva.

Agazia, continuatore dei *Bella* procopiani, si colloca all'interno della monografia storica di ascendenza tucidideo-polibiana ([20]), rispetto alla quale, però, introduce non poche deviazioni. Proprio nella sua opera storica giungono a piena maturazione alcuni fattori innovativi rispetto al modello antico di monografia, presenti in forma meno conclamata nello storico di Cesarea. Agazia accentua il processo, formendo sin dal proemio segnali in tale direzione : la dichiarazione iniziale non prevede la menzione del nome dell'autore e del soggetto dell'analisi storica, come nella tradizione erodotea e tucididea, seguita da Procopio ([21]), bensì l'illustrazione dell'utilità della storia, al modo di Diodoro ([22]). A ciò si aggiunga il confronto tra storia, poesia e φιλοσοφία πολιτική ([23]), che rielabora la σύγκρισις istituita da Diodoro tra storia, poesia e νομοθεσία ([24]) nel quadro di un'operazione storiografica che non rinnega una stretta relazione con la poesia (e non solo per motivi attinenti la biografia dell'autore) e che non rivendica all'αὐτοψία, bensì alla rielaborazione letteraria, il primato metodologico ([25]).

Molti, dunque, gli elementi che segnalano l'influenza di Diodoro su Agazia ([26]) : nel quadro di questa consonanza trova collocazione l'occorrenza di ποικιλία. Agazia, nel rivendicare alla storia una maggiore utilità rispetto alla scienza politica, precisa che alla durezza prescrittiva della seconda si oppone la capacità ammaliatrice della prima che sa condire il

Μήδων γένος, ἐπειδὴ τοὺς ἔμπροσθεν λόγους ἐξήνεγκα, ἐν τῷδέ μοι τῷ λόγῳ πάντα γεγράψεται, ἱστορίαν τε αὐτῶν ἐπάναγκες ποικίλην ξυγκεῖσθαι.

(20) Cf. Averil CAMERON, *Agathias*, Oxford, 1970, p. 30 ss.

(21) Cf. PROC. *Bella* I 1,1 (I 4,1 Haury) : Προκόπιος Καισαρεὺς τοὺς πολέμους ξυνέγραψεν.

(22) Cf. AGATH. *prooem.* 1 (p. 3,1 Keydell) (AGATHIAE MYRINAEI *Historiarum libri quinque*, ed. R. Keydell, Berlino, 1967): καλόν μέν τι καὶ εὔδαιμον νῖκαι πολέμων καὶ τρόπαια πόλεων... Cf. CAMERON, *Agathias*, p. 32.

(23) Cf. AGATH. *prooem.*, 4 (p. 4,6-7 Keydell) : ὡς δὲ συλλήβδην εἰπεῖν, οἶμαι γε αὐτὴν φιλοσοφίας τῆς πολιτικῆς οὐ μάλα μειονεκτεῖσθαι, εἰ μή τι καὶ μᾶλλον ὀνίνησιν.

(24) Cf. DIOD. I 2,7.

(25) Cf. TARAGNA, *Logoi*, pp. 146-147.

(26) Cf. CAMERON, *Agathias*, p. 57 ss. ; *appendix* E, pp. 145-146.

nudo resoconto degli eventi con la varietà degli esempi, pervenendo così, sommessamente e quasi senza che il lettore se ne accorga, alla sua edificazione morale ([27]). La peculiare connotazione semantica di θέλγον rende ragione del λανθάνειν e di ἠρέμα, cioè dell'azione persuasiva svolta in maniera inavvertibile e «magica» ([28]). Una tale persuasione nascosta, e proprio per questo efficace, è legata alla varietà degli esempi di fallimenti (addebitabili a errori umani o alla sorte) ([29]) e di successi : evidente, nell'affermazione di Agazia, la rielaborazione di almeno due passi del proemio di Diodoro. Agazia riferisce la varietà a uno degli ingredienti giudicati più adatti a istillare in modo inavvertito la persuasione, cioè agli esempi, la cui funzione didascalica era stata posta in rilievo, proprio con riferimento alla ποικιλία, da Diodoro. Con ciò la monografia ha consumato un sensibile distacco rispetto alla metodologia, ai fini e alla connotazione ideologica del modello tucidideo e polibiano, pur conservando con esso molteplici elementi di continuità.

La ποικιλία raccomandata da Agazia a livello di scelta contenutistica mirante a perseguire il τέλος educativo/morale dell'opera storica diventa quindi un elemento caratterizzante dell' ἱστορία. Come tale sembra essere recepito, anche se con riferimento alla veste espressiva e non alla selezione dei contenuti, da Giorgio Monaco, un autore che apporta un fondamentale contributo critico e metodologico al genere storiografico in cui opera ([30]). Dopo aver enunciato in sede proemiale criteri metodologici e tendenze ideologico/religiose che guidano la composizione della sua cronaca, in puntuale polemica con molti aspetti e criteri compositivo-for-

(27) Cf. AGATH. *prooem.* 5: ἡ μὲν γὰρ οἷά τις ἀστεμφὴς δέσποινα καὶ ἀθώπευτος κελεύει καὶ διατάττει, ὁποίων τε ἔχεσθαι καὶ ὁποῖα διαφεύγειν προσήκει, ὥσπερ τῷ πείθοντι καταμιγνῦσα τὸ ἀναγκάζον · ἡ δὲ τῷ θέλγοντι πλείστῳ χρωμένη καὶ οἷον καρυκεύουσα τὰς ἀπαγγελίας τῇ ποικιλίᾳ τῶν παραδειγμάτων καὶ παριστῶσα τῷ λόγῳ.....λανθάνει ταῖς ψυχαῖς ἠρέμα τὰς ἀρετὰς εἰσοικίζουσα. τὸ γὰρ προσηνὲς αὐταῖς καὶ αὐθαίρετον μᾶλλόν τι ἐμφύεται καὶ προσιζάνει.

(28) Sul tema di τὸ θέλγον cf. A. M. TARAGNA, *ΙΣΤΟΡΙΑ* e *ΘΕΛΓΟΝ : per un'interpretazione del pensiero storiografico di Agazia Scolastico*, in *Quaderni del Dipartimento di Filologia Lingue e Tradizioni Classiche*, 9 (1997), pp. 311-321 ; EAD., *Logoi*, pp. 163-168.

(29) Cf. DIOD. I 1,2 ἡ δὲ διὰ τῆς ἱστορίας περιγινομένη σύνεσις τῶν ἀλλοτρίων ἀποτευγμάτων τε καὶ κατορθωμάτων ἀπείρατον κακῶν ἔχει τὴν διδασκαλίαν.

(30) Cf. MAISANO, *Problema*, pp. 334-335.

mali delle ἱστορίαι ([31]), Giorgio introduce mediante una citazione scritturale, dal carattere fortemente prescrittivo ([32]), una ulteriore motivazione della scelta di uno stile semplice : il ricorso a una veste linguistica e formale ricercata distoglie il lettore dal vero scopo della cronaca ([33]). La struttura complessa e la ποικιλία del λόγος ricorrono alle καλλιεπείαι che in forma surrettizia e dolosa ottundono la vigile attenzione del lettore, impedendo la retta comprensione dell'ὑπόθεσις. Questo passo riprende in sede conclusiva le fila di un'argomentazione ampiamente sviluppata in un passo precedente del proemio ([34]), laddove Giorgio aveva enunciato le ragioni che militavano a favore di un λόγος βραχύς, caratterizzato da una sinteticità che costituiva la migliore garanzia di cogliere l'utilità ([35]), vero scopo della cronaca. Molte le consonanze concettuali ed espressive tra i due passi, sia nella definizione dei lenocinii linguisici e stilistici posti in atto dagli autori di storie retoricamente atteggiate (καλλιεπείας, διὰ τῆς δεινοτάτης μεθόδου καὶ κατασκευῆς – ἡ τοῦ λόγου κατασκευή, καλλιεπείαις) sia nella denuncia dell'intento celato e insidioso di sedurre ingenui lettori ignari dell'inganno perpetrato a loro danno (ἐπικρύπτοντες, ἐκλανθάνοντες – κλέπτουσα λεληθότως).

(31) Cf. D.E. Afinogenov, *Some Observations on Genres of Byzantine Historiography*, in *Byz.*, 62 (1992), pp. 13-33.

(32) Cf. *Ecclesiastes* 12,13 (*Septuaginta*, ed. A. Rahlfs, Stoccarda, 1935[9]).

(33) Cf. Georg. Mon. *prooem.* pp. 4,23-5,3 de Boor (Georgii Monachi *Chronicon*, ed. C. de Boor corr. P. Wirth, Stoccarda, 1978): τέλος δὲ λόγου τὸ πᾶν ἀκούειν σοφῶς ἡμῖν ὁ σοφὸς ἐγκελεύεται σαφῶς, ὡς μὴ κάλλεσι συνταγμάτων προστετηκέναι τὸν ἀναγνώσεσι χαίροντα καὶ θελγόμενον, ἀλλ' αὐτῷ τῷ σκοπῷ καὶ τῷ τέλει τοῦ λόγου προερεθίζειν τὸ τῆς καρδίας ὄμμα. ἡ γὰρ τοῦ λόγου κατασκευὴ καὶ ποικιλία ταῖς φιλοκρότοις καὶ φιλοκόμψοις καλλιεπείαις οἱονεὶ μεταμορφουμένη λυμαίνεταί πως τῇ προκειμένῃ θεωρίᾳ, κλέπτουσα λεληθότως τὴν αἴσθησιν καὶ πρὸς τὴν κατανόησιν τῆς ὑποθέσεως ἐπισκοτοῦσα τοῖς ἐντυγχάνουσιν.

(34) Cf. Georg. Mon. *prooem.* p. 2,16-23, de Boor: οἱ γάρ τοι πνευματικοὶ τὰ πνευματικὰ συγκρίνοντες καὶ ἀνακρίνοντές τε καὶ μεταλλεύοντες ὡς ἐπιστήμονες καὶ δόκιμοι τὰς ἱερολογίας οὐ λαμπρὰς καὶ γριφώδεις καὶ τετορνευμένας λέξεις καὶ συντάξεις ἐντέχνους καὶ καλλιεπείας, ἐν αἷς τὸ ψεῦδος πολλάκις διὰ τῆς δεινοτάτης μεθόδου καὶ κατασκευῆς ἐπικρύπτοντες οἱ δεινοὶ καὶ τοὺς ἀπερισκέπτως καὶ ἀβασανίστως ἀναγινώσκοντας ἐκλανθάνοντες ἐπιζητοῦσιν, ἀλλὰ τὰς ἀληθείᾳ λαμπρυνομένας ῥήσεις, εἰ καὶ διὰ βαρβαριζούσης καὶ σολοικιζούσης ἐκφωνοῦνται γλώττης.

(35) Cf. Maisano, *Problema*, p. 335.

La differenza tra i due passi non si colloca a livello concettuale, bensì nella diversa prospettiva da cui è inquadrata la subdola azione persuasiva addebitata ai δεινοί : nel primo passo il punto di vista è quello degli storici, nel secondo quello del lettore. Giorgio riconosce che un'accurata tessitura linguistica e stilistica, modulata sulle molteplici intonazioni suggerite dalla ποικιλία, raggiunge quell'effetto di fascinazione magicamente inavvertibile, ma efficace, che Agazia si propone di ottenere grazie alla ποικιλία degli esempi. L'occorrenza di alcuni vocaboli caratterizzanti del passo di Agazia, tra cui alcune vere e proprie parole chiave come θέλγω e λανθάνω, induce a presupporre una conoscenza diretta di Agazia da parte di Giorgio nonché una implicita puntualizzazione polemica.

Ma è altrettanto evidente che Giorgio compie un trasferimento dal piano dei contenuti (su cui si muoveva l'argomentazione di Agazia) a quello della lingua e dello stile : distorsione quanto mai opportuna nella strategia polemica di Giorgio che imposta la differenziazione tra la sua cronaca e le ἱστορίαι non tanto sul piano dei contenuti quanto su quello della chiarezza espressiva e della sinteticità espositiva. La stessa dialettica tra ἀλήθεια e ψεῦδος che in Agazia fissa i rapporti tra ἱστορία ed encomio ([36]), cioè tra generi letterari distinti, investe invece in Giorgio la relazione che corre tra semplicità e perspicuità della veste linguistico-formale, considerata garanzia di ἀλήθεια, e ricercatezza espressiva, schermo e strumento di ψεῦδος. Del resto è proprio Agazia a fornire a Giorgio questa arma polemica : Fartaze, nel discorso pronunciato davanti all'assemblea dei Lazi, pone in diretta relazione l'accurata veste formale e la capacità di mentire e di ingannare soprattutto gli ascoltatori più semplici : τῷ γὰρ τὰ ψευδῆ συμβουλεύοντι μείζονός τε κόσμου καὶ ποικιλίας ῥημάτων προσδεῖ · κἀντεῦθεν πολλῷ τῷ θέλγοντι χρώμενος θᾶττον ἐφέλκεται τοὺς εὐηθεστέρους ([37]).

Lo slittamento dei termini della polemica da un ambito a un altro è perfettamente funzionale all'impostazione concettuale del proemio di Giorgio che non può distinguersi dalle ἱστορίαι sul terreno della varietà tematica, rivendicata da Agazia e sempre più presente nella prassi della monografia storica protobizantina, dal momento che proprio la lunga ras-

(36) Cf. AGATH. *prooem.* 16-19 (pp. 6,19-7,11 Keydell).

(37) Cf. AGATH. III 11,6 (p. 97,26-29 Keydell) ; GEORG MON. *prooem.* p. 2,21-22 de Boor: καὶ τοὺς ἀπερισκέπτως καὶ ἀβασανίστως ἀναγινώσκοντας ἐκλανθάνοντες ἐπιζητοῦσιν.

segna di argomenti che il lettore potrà trovare nella cronaca ([38]) è la miglior prova della varietà di interessi, di spunti, addirittura di curiosità che si rispecchiano nell'opera cronografica di Giorgio.

La varietà propugnata da Agazia come sottile strumento di magica persuasione è inquadrata negli stessi parametri da Giorgio, con due variazioni di fondamentale rilievo : la ποικιλία dalla cui pericolosa e subdola azione il lettore è invitato a guardarsi non è quella degli argomenti, degli esempi, delle circostanze, bensì quella della raffinatezza formale, della καλλιέπεια. Ribaltamento del giudizio critico e del campo d'applicazione nel segno di una continuità, seppure sotto il segno della polemica, con uno degli storici protobizantini (Agazia) che si poneva come punto di riferimento dell' ἱστορία e che la influenzerà maggiormente a partire dalla sua rinascita nel X s.

Già in Leone Diacono, che si mostra particolarmente sensibile alla lezione metodologica, compositiva e formale della storiografia monografica protobizantina (particolarmente Agazia e Procopio), è evidente una commistione che si espande a più livelli : alla professione di αὐτοψία come fonte privilegiata ([39]) e al prevalere nel piano compositivo di interessi di ambito militare e diplomatico si accompagnano aperture verso temi e argomenti cari alle cronache, come la segnalazione di eventi naturali catastrofici ([40]), di *mirabilia* ([41]) e di veri e propri miracoli ([42]). L'influenza della cronaca, che ha dominato la produzione storiografica bizantina a partire dalla metà del VII s., è percepibile non solo nell'interesse mostrato verso aspetti del reale che prescindono dalla rigida selezione di stampo tucidideo/polibiano, ma anche, e direi soprattutto, nella

(38) Cf. GEORG. MON., *prooem.* p. 2,24-4,23 de Boor. Sulla eterogeneità degli argomenti trattati da Giorgio cf. AFINOGENOV, *Observations*, pp. 24-27.

(39) Cf. LEO DIAC., I,1 (p. 5,19-22 Hase) (LEO DIACONUS CALOENSIS, *Historiae libri decem*, ed. C. B. Hase, Bonn, 1828) : τὰ δὲ τούτων ἐχόμενα, καὶ ὅσα ὀφθαλμοῖς καὶ αὐτὸς τεθέαμαι ..., τὰ δὲ καὶ πρὸς τῶν ἰδόντων ἠκρίβωσα, ταῦτα καὶ δώσω γραφῇ.

(40) Cf. l'eclissi a Costantinopoli : LEO DIAC., IV,11 (p. 72,1-18) ; il terremoto a Claudiopoli : IV, 9 (pp. 68,3-69,3) ; le piogge torrenziali a Costantinopoli : IV,9 (pp. 69,3-70,2 Hase).

(41) Cf. l'osservazione autoptica di gemelli siamesi : LEO DIAC., X,3 (p. 165,3-16 Hase).

(42) Cf. l'ampio spazio concesso alla vicenda dell'icona di Beirut: LEO DIAC., X, 5 (pp. 166,23-168,3); il miracoloso apparire de S. Teodoro durante la battaglia di Doristolo: IX,9 (pp. 153,22-154,22 Hase).

ricodificazione in chiave religiosa di riflessioni e indicazioni contenutistiche fornite dai più prestigiosi esponenti della monografia classica.

Già Tucidide individuava tra i fattori determinanti il μέγεθος della guerra del Peloponneso la condensazione temporale di catastrofi naturali che, unite alle devastazioni prodotte dal conflitto, avevano causato spostamenti di popolazioni e distruzioni di città ([43]). Alla prospettiva laica (ed epica) ([44]) di Tucidide sembra richiamarsi Agazia in un passo del proemio, in cui l'eccezionalità degli eventi contemporanei e la necessità che il ricordo non si perda sono presentate come i motivi principali (accanto agli incoraggiamenti di amici e protettori) della sua decisione di intraprendere la composizione di una ἱστορία ([45]). Pur nella sostanziale vicinanza al modello tucidideo, si osserva nel proemio di Agazia l'inserzione, nell'elenco degli eventi straordinari (giocato su un efficace e prolungato polisindeto) di un'espressione come πράξεων ἀδήλων τε καὶ ἀπίστων παραλόγους ἀποβάσεις che rappresenta un significativo spostamento di prospettiva rispetto al passo del Ξυγγραφεύς.

Tucidide, infatti, rileva come il verificarsi nei suoi tempi di catastrofi straordinarie delle quali sono disponibili testimonianze rende credibili, per analogia, i racconti di simili eventi del passato ([46]). L'ἀκμή del passo di Agazia è invece posta sull'accadimento di eventi qualificati come incredibili e incomprensibili : l'interesse di Agazia non sta nell'eliminazione del θαῦμα ma nella sua enfatica riconferma. Su una linea di coerente svolgimento si pone un'affermazione che occorre nel proemio di

(43) Cf. THUC. I 23,2-3 (THUCYDIDUS *Historiae*, ed. H. S. Jones, Oxford, 1900).

(44) Cf. A. J. WOODMANN, *Rhetoric in Classical Historiography*, Londra, 1988, p. 28 ss.

(45) Cf. AGATH. *prooem.* 10 (p. 5,5-14 Keydell): ἐπειδὴ δὲ ἐν τῷ κατ' ἐμὲ χρόνῳ ξυνέβη μεγάλους μὲν πολέμους πολλαχοῦ τῆς οἰκουμένης ἀπροσδόκητα ξυρραγῆναι ἐθνῶν τε πολλῶν βαρβαρικῶν μεταναστάσεις γενέσθαι καὶ πράξεων ἀδήλων τε καὶ ἀπίστων παραλόγους ἀποβάσεις καὶ τύχης ἀτάκτους ἀντιρροπίας γενῶν τε καταλύσεις καὶ πόλεων ἀνδραποδισμοὺς καὶ μεταβολὰς οἰκητόρων καὶ οἷς ἅπαντα τὰ ἀνθρώπεια κεκινῆσθαι ἐπειδὴ οὖν ταῦτα καὶ τὰ τοιάδε ξυνέβη, δεδιέναι μοί πως ἐπῆλθε, μή τι ἄρα οὐχ ὅσιον εἴη ἔργα οὕτω μέγιστά τε καὶ θαύματος ἄξια καὶ τοῖς μετὰ ταῦτα χρήσιμα ἐσόμενα καὶ ὀνησιφόρα καταλιπεῖν ἄμνηστα τὸ μέρος καὶ σεσιγημένα.

(46) Cf. sul passo il commento di S. HORNBLOWER, *A Commentary on Thucydides*, I, Oxford, 1991, pp. 62-63.

Leone Diacono ([47]) : qui il succedersi di disgrazie di origine umana o naturale è visto come il preannuncio della fine dei tempi ([48]). L'incremento in direzione del μέγεθος si accompagna all'adozione di una chiave interpretativa religiosa o, più specificamente, apocalittica : così Leone introduce in un parametro concettuale tipico della monografia una prospettiva ideologica desunta dalla cronaca. Non desta quindi stupore che Leone, così vicino all' impostazione impressa da Agazia (e da Procopio) alla monografia storica, ma anche così attento a molteplici echi ideologici e contenutistici di derivazione cronachistica, ponga proprio all'inizio del suo proemio una dichiarazione centrata sulla ποικιλία connessa all'utilità cui mira la composizione di una ἱστορία : εἴπερ ἄλλο τι τῶν ἀγαθῶν τὸν βίον ὀνίνησι, τούτου οὐχ ἧσσον, ἀλλὰ καὶ μᾶλλον ἡ ἱστορία, ἐπωφελές τι πρᾶγμα πεφυκὸς καὶ λυσιτελές. ποικίλας γὰρ καὶ παντοδαπὰς ἀπαγγέλλουσα πράξεις ([49]).

L'ampliamento di interessi, non più circoscritto prevalentemente al campo politico-militare-diplomatico, è un carattere distintivo della monografia che rinasce nel X s. dopo secoli di interruzione : immediatamente percepibile alla lettura, nelle pagine di molti storici, esso diviene oggetto di puntuale indicazione programmatica anche nel λόγος προσφωνητικός che precede il proemio dell' Ἱστορία di Michele Attaliata. Tale opera si iscrive sicuramente nel genere monografico ([50]), ma apporta una

(47) Cf. Leo Diac., I,1 (p. 4,9-17 Hase): διὰ ταῦτα, πολλῶν ἐν τῷ κατ᾽ ἐμὲ χρόνῳ πραγμάτων ἐξαισίων καὶ ἀλλοκότων καινοτομηθέντων, καὶ φοβερῶν κατ᾽ οὐρανὸν δειμάτων ἐπιφανέντων, καὶ σεισμῶν ἀπίστων κινηθέντων σκηπτῶν τε κατενεχθέντων, καὶ ὑετῶν λάβρων καταρραγέντων, πολέμων τε συρραγέντων, καὶ στρατευμάτων πολλαχοῦ τῆς οἰκουμένης ἐπιδραμόντων, καὶ πόλεων καὶ χώρων ἐπαναστάντων, ὡς πολλοῖς δοκεῖν, ἀλλοίωσιν ἄρτι τὸν βίον λαβεῖν, καὶ τὴν προσδοκωμένην δευτέραν κατάβασιν τοῦ Σωτῆρος καὶ Θεοῦ ἐπὶ θύρας ἐγγίζειν.

(48) Cf. R. Maisano, *Note su Giorgio Cedreno e la tradizione storiografica bizantina*, in *Miscellanea Agostino Pertusi* III (*Rivista di Studi Bizantini e Slavi*, III [1983]), p. 246 ; Id., *Giorgio Sfranze dentro e fuori i confini della storia*, in *Italoellenikà*, 1 (1989), pp. 111-122.

(49) Cf. Leo Diac. I 1 (p. 3,1-4 Hase).

(50) Come attestato, ad esempio, dall'indicazione di eventi contemporanei come oggetto della narrazione storica (p. 3,14-15), dalla ricerca delle αἰτίαι (p. 3,16) e dalla scelta dell'αὐτοψία come metodologia privilegiata per la ricerca storica (p. 6,13 Pérez Martín : Miguel Ataliates, *Historia*, ed. I. Pérez Martín, Madrid, 2002 : περὶ ὧν οὐκ ἀκοῇ καὶ μύθοις ἑτέρων παρέλαβον, ἀλλ᾽ ὧν αὐτὸς αὐτόπτης καὶ θεατὴς ἐχρημάτισα) ; passi occorrenti i primi due nel

serie di correttivi che dimostrano viva attenzione verso scelte metodologiche e cifre espressive tipiche della cronaca. E' stato rilevato (51) che Attaliata dichiara di rifuggire da una veste stilistica troppo artificiosa, giudicata inadatta alla storia, nel probabile intento di trovare un pubblico più vasto di quello cui solitamente si rivolge la monografia «classicamente» impostata: καὶ μικρὰ ἅττα διαλαβεῖν βραχεῖ τινι ῥήματι καὶ ἁπλοϊκῷ, καθ' ἁπροσήκει τοῖς ἱστορίας συγγράφουσιν, ὅτι μὴ ἀγωνιστικὸς ὁ λόγος καὶ διὰ τοῦτο μεθόδου προσδεόμενος τεχνικῆς, ἀλλ' ἱστορικὸς καὶ διπλόης ἁπάσης καὶ ἀκαιρολογίας ἀνώτερος (52). Sulla stessa linea va forse collocata la precisa enunciazione degli «ingredienti» con cui Attaliata intende variare (53) l'impostazione contenutistica della propria opera storiografica: καί τινα δέλτον συντάξας ἐκ τῶν προσεχῶς τοῖς ἡμετέροις χρόνοις γεγενημένων πράξεων ἔν τε πολέμοις καὶ μάχαις καὶ νίκαις καὶ ἥτταις καὶ πολεμικοῖς κατορθώμασιν ἢ ἀτυχήμασι, προσθεὶς δὲ καὶ τὰς αἰτίας κατὰ τὸ δυνατὸν τῶν οὕτω τετελεσμένων, εἶτα παρατείνας τὸν λόγον, ἢ καὶ ἐξαρτύσας, ὡς ἐν ἡδύσμασί τισι, τοῖς παρεμπίπτουσιν ἀπροόπτως σημείοις, ἀρετάς τε καὶ κακίας τῶν ἀρξάντων καὶ ἡγεμονικῶς ὑπαρξάντων ἀναταξάμενος, συνεπιπλέξας δὲ καὶ φυσικάς τινας τεχνολογίας καὶ ζώων ἰδέας ἀναφανείσας τοῖς τότε καιροῖς, καὶ ἁπλῶς ποικίλην τινὰ βίβλον ὥσπερ λειμῶνα τοῖς ἄνθεσι βρύουσαν, ἀποτερματίσας ἐπὶ ἐξηγήσει τούτων ἁπάντων (54).

E' riscontrabile nella prassi storiografica di Michele la puntuale realizzazione degli intenti programmatici enunciati: si rinvengono infatti descrizioni di animali rari (55), nonché spiccati interessi scientifici volti a fornire una spiegazione di eventi naturali come il terremoto (56) o il fulmine (57). Proprio nei termini di tali spiegazioni, in faticoso equilibrio tra intenti razionalistici e permanente attenzione all' interpretazione fideisti-

λόγος προσφωνητικός a Niceforo Botaniata e l'ultimo nel vero e proprio proemio della storia.

(51) Cf. MAISANO, *Problema*, p. 336.
(52) Cf. MICH. ATTAL. pp. 5,20-6,1 Pérez Martín.
(53) Cf. MAISANO, *Note*, p. 229.
(54) Cf. MICH. ATTAL. p. 3, 14-22 Pérez Martín.
(55) Cf. MICH. ATTAL. p. 37,18 Pérez Martín: καμηλοπάρδαλις.
(56) Cf. MICH. ATTAL. p. 67,1-17 Pérez Martín.
(57) Cf. MICH. ATTAL. p. 222,1-20 Pérez Martín.

ca ([58]), è dato cogliere la fitta rete di richiami incrociati che si intreccia dietro alcune dichiarazioni programmatiche e relative realizzazioni. Agazia, non a caso citato espressamente da Attaliata ([59]), aveva inserito un ampio *excursus* sull'attendibilità della teoria aristotelica sull'origine dei terremoti in occasione del resoconto del sisma che colpì l'Egitto e la Palestina nel 551 ([60]). Attaliata corregge la spiegazione di Agazia in senso meno razionalistico, realizzando una mediazione tra nuovi interessi cui si apre la monografia e impostazione ideologica fortemente improntata al senso religioso, secondo i dettami della cronografia.

È significativo che uno storico che conosce Agazia (e Leone Diacono) e che si mostra sensibile alla lezione della cronografia scelga il termine ποικιλία per definire l'impronta da conferire alla trama contenutistica della sua ἱστορία, elaborando l'occorrenza del vocabolo sino a creare la metafora del prato trapunto di fiori : la ποικιλία è elemento giudicato essenziale per una monografia, non al fine di attivare un efficace, anche se inavvertibile, processo educativo attraverso i παραδείγματα ([61]), ma per dare spessore a quella varietà che era riconosciuta come fattore caratterizzante della storia universale già da Diodoro. Un ulteriore richiamo al proemio di Agazia si individua nel nesso καὶ ἐξαρτύσας ὡς ἐν ἡδύσμασί τισι τοῖς παρεμπίπτουσιν ἀπροόπτοις σημείοις che configura l'inserzione nella trama compositiva della storia di *omina* inconsueti nei termini dell'aggiunta di condimenti che rendano più stuzzicante il cibo. Nell'ambito di un analogo referente metaforico (ἡ δὲ... οἷον καρυκεύουσα τὰς ἀπαγγελίας τῇ ποικιλίᾳ τῶν παραδειγμάτων) ([62]) si era strutturata la presentazione compiuta da Agazia della necessità della ποικιλία dei παραδείγματα. È individuabile sia in Agazia sia in Michele Attaliata una precisa eco (anche a livello metaforico) di una prescrizione fornita da Luciano ([63]).

(58) Cf. G. DAGRON, *Quand la terre tremble*, in *TM*, 8 (1981), pp. 87-103 ; L. R. CRESCI, *Note esegetiche a Michele Psello e Michele Attaliate*, in *Civiltà Classica e Cristiana*, 8 (1987), pp. 211-217 ; PÉREZ MARTÍN, *Miguel Ataliates*, pp. XV-XVI.

(59) Cf. MICH. ATTAL. p. 68,7 Pérez Martín.

(60) Cf. AGATH. II 15 (pp. 59,20-61,18 Keydell).

(61) Anche se il tema diodoreo e agaziano della storia come repertorio di fallimenti e successi da cui attingere insegnamento è centrale anche nel proemio di Attaliata : Cf. p. 5,5-17 Pérez Martín.

(62) Cf. AGATH. *prooem.* 5 (p. 4,10-11 Keydell).

(63) Cf. LUC. *De historia conscribenda* 44 (LUCIANI *Opera*, ed. M. D. MacLeod, III, Oxford, 1980) : καὶ μὴν καὶ σχήμασι κεκοσμήσθω ἀνεπα-

Attaliata «ricolloca» in ambito contenutistico, sulla scia di Leone Diacono, l'opportunità della ποικιλία, promossa da Agazia a elemento caratterizzante della monografia e come tale identificata, ma nel campo della configurazione espressiva, da Giorgio Monaco nella sua polemica contro l'ἱστορία. La scelta propugnata da Attaliata di una cifra stilistica semplice per la sua fatica storiografica non solo si adegua ad analoghe propensioni vigorosamente ribadite da cronisti, ma sembrerebbe avere ben presente la motivazione che guida Giorgio Monaco a respingere come sostanzialmente ambigua o ingannatrice la raffinata veste espressiva della monografia classicheggiante, come si evince dalla critica mossa all'ἀγωνιστικόν, caratterizzato come affetto da διπλόη e ἀκαιρολογία.

Nel s. successivo, il XII, Giovanni Zonara conduce nel proemio della sua cronaca una serrata critica sia contro il genere concorrente dell'ἱστορία, sia contro tendenze ampiamente attestate nello stesso genere storiografico entro cui si appresta a operare (64). Denunciati difetti strutturali, contenutistici e espressivi dell'ἱστορία, Zonara isola opposte, ma ugualmente gravi, manchevolezze riscontrate nelle cronache (eccessiva condensazione del dettato storico, ridotto a poco più che un elenco di nomi e date (65) e impasto linguistico troppo semplice e non alieno da barbarismi e solecismi spiacevoli) (66) per passare alla delineazione del proprio enunciato programmatico. Egli in primo luogo ribadisce il criterio metodologico specifico delle cronache universali, cioè la compilazione sulla base della consultazione di fonti scritte (67), pur precisando che difficoltà contingenti gli impediscono il reperimento di tutti i libri giudicati necessari (68). Conseguenza di questo difetto di documentazione è una non accurata ἀκριβολογία nell'accertamento dei fatti riportati nell'opera storiografica, manchevolezza accentuata dalla irriducibile diversità dei resoconti (69) degli autori su cui il cronista basa la propria documentazio-

χθέσι καὶ τὸ ἀνεπιτήδευτον μάλιστα ἔχουσιν, ἐπεὶ τοῖς κατηρτυμένοις τῶν ζωμῶν ἐοικότας ἀποφαίνει τοὺς λόγους.

(64) Cf. MAISANO, *Note*, p. 244 ; ID., *Problema*, p. 338 ; AFINOGENOV, *Observations*, pp. 17-21.

(65) Cf. IOANN. ZON. *prooem.* 1 (pp. 3,23-4,1 Dindorf) (IOANNIS ZONARAS, *Epitome Historiarum*, ed. L. Dindorf, Lipsia, 1868).

(66) Cf. IOANN. ZON. *prooem.* 1 (p. 4,2-6 Dindorf).

(67) In antitesi all' αὐτοψία : cf. IOANN. ZON. *prooem.* 2 (p. 4,20-22 Dindorf).

(68) Cf. IOANN. ZON. *prooem.* 2 (p. 5,15-18 Dindorf).

(69) È percepibile un'eco del celebre passo metodologico di Tucidide (I 22,2), riadattato al codice compositivo di un genere letterario diverso dalla

ne. Tali divergenze non saranno sanate e ridotte ad artificiosa consonanza da Zonara, a parte casi di gravissimo dissidio su fatti fondamentali ([70]) ; a tale varietà (o incoerenza) contenutistica, espressamente ammessa e motivata, si accompagna una analoga mancanza di uniformità a livello espressivo. Nella definizione di questa peculiarità Zonara ricorre al verbo ποικίλλω, peraltro debitamente glossato ([71]), che enuncia icasticamente una peculiarità che ci si aspetta susciti stupore, quando non manifesta riprovazione ([72]). La necessità, legata alla metodologia compositiva tipica della cronaca universale, di attingere a fonti scritte diverse comporta una multiformità di configurazioni linguistiche e stilistiche, sulla quale Zonara non interviene con una operazione di *reductio ad unum* ([73]). Anzi,

monografia. Un riecheggiamento della meditazione si coglie anche in più passi di Anna Comnena : Cf. I 1 (p. 88,49-53) ; XIV 7 (p. 451,23-24 e pp. 452,74-453,79 Reinsch-Kambylis : ANNAE COMNENAE, *Alexias*, ed. D. R. Reinsch et A. Kambylis, I-II, Berlino-New York, 2001). Cf. A. KAMBYLIS, *Zum 'Programm' der byzantinischen Historikerin Anna Komnene*, in Δώρημα. *Hans Diller zum 70. Geburtstag*, Atene, 1975, p. 145.

(70) Cf. IOANN. ZON., *prooem.* 2 (p. 5,18-29 Dindorf): οὔτε πάντες οἱ συγγραφεῖς τῶν ἱστοριῶν τὰ αὐτὰ περὶ τῶν αὐτῶν συγγεγράφασιν, ἀλλ' ἐν πολλοῖς διαφωνοῦσιν, εἴ γε μὴ ἐν τοῖς πλείοσιν. Εἰ δὲ καὶ ἀκριβοῦσθαι βουλήσομαι περὶ ἑκάστου τῶν ἱστορουμένων, καὶ δηλοῦν τί μὲν ὅδε περὶ τοῦδε λέγει ὁ συγγραφεύς, τί δ' ἕτερος περὶ τοῦ αὐτοῦ, πολύστιχον ἂν καὶ αὐτὸς τὴν περὶ ἑκάστου πραγματείαν ποιήσομαι. διὰ ταῦτά μοι παρεῖαν δέδοκται τὰ ἐφ' οἷς ἀλλήλοις οἱ περὶ τῶν αὐτῶν συγγράψαντες ἠναντίωνται, εἰ μή τι τῶν ἄγαν εἴη σπουδαίων καὶ ὃ παραλιμπανόμενον περὶ τὰ καίρια λυμανεῖται τῇ συγγραφῇ.

(71) Cf. IOANN. ZON., *prooem.* 2 (p. 5,29-30 Dindorf): εἰ δ' ὁ χαρακτὴρ τοῦ λόγου ποικίλλεται καὶ μὴ δι' ὅλου ὅμοιός ἐστιν ἑαυτῷ.

(72) Cf. IOANN. ZON., *prooem.* 2 (pp. 5,30-6,6 Dindorf): θαυμαζέτω μηδεὶς μηδέ τις τὸν λόγον αἰτιᾶτο ἢ τὸν τούτου πατέρα με. ἐκ πολλῶν γὰρ βιβλίων τὰς ἱστορίας ἐρανισάμενος, ἔν γε πολλοῖς ταῖς τῶν συγγραφέων ἐκείνων χρησαίμην ἂν συνθήκαις καὶ φράσεσιν, ἐν ὅσοις δ' ἂν καὶ αὐτὸς παρῳδήσω ἢ παραφράσω, πρὸς τὸν ἐκείνων χαρακτῆρα τὴν ἰδέαν τοῦ λόγου μοι μεθαρμόσαι, ἵνα μὴ ἀσύμφωνος αὐτὴ ἑαυτῇ δοκῇ ἡ γραφή.

(73) Cf. MAISANO, *Problema*, pp. 338-339 ; AFINOGENOV, *Observations*, pp. 29-30 ; I. GRIGORIADIS, *A Study of the Prooimion of Zonaras' Chronicle in Relation to other 12th-Century Historical Prooimia*, in *BZ*, 91 (1998), p. 342. Sulla tecnica di rielaborazione contenutistica e formale con cui il cronista interviene sulla fonte cf. G. MATINO, *Teofane Confessore e Giorgio Monaco sul regno di Giustiniano*, in Autori Vari, *Categorie linguistiche e concettuali della storiografia bizantina*, a cura di U. Criscuolo e R. Maisano, Napoli, 2000, pp. 41-69.

egli dichiara di adattarsi «camaleonticamente» alla lingua del singolo autore che utilizza come fonte, qualora ravvisi la necessità di operare eventuali ritocchi o parafrasi. Il fine è quello di mantenere uniformità espressiva nell'ambito della derivazione dalla singola fonte, ferma restando la ποικιλία della Ἐπιτομή, frutto dell'assemblaggio di fonti tanto numerose e differenziate.

Sul versante contenutistico si colloca invece una dichiarazione, non proemiale, di Niceta Coniata che, nell'intento di giustificare un resoconto non esaustivo delle campagne condotte da Manuele Comneno contro il sultano Kilidj Arslan II, opta per una selezione orientata verso l'esclusione di eventi caratterizzati da μὴ ἀξιαφήγητον : scopo di tale operazione è conferire al racconto varietà (74). Anche se non occorre il termine ποικιλία, l'espressione μηδέν τι παρεξηλλαχὸς εἰς τὴν διήγησιν si colloca sulla stessa linea metodologica e sembra far riferimento alla stessa problematica.

Per quanto fortemente orientata da scopi apologetici e impostata su scansioni vicine alla memorialistica (75), l'opera di Giovanni Cantacuzeno si inserisce nei canoni strutturali dell' ἱστορία dei quali ripropone puntigliosamente, nello scambio epistolare che funge da proemio, elementi fondanti quali l'αὐτοψία (76), l'impegno all'obiettività, il rispetto rigoroso dell'ἀλήθεια (77). Accanto a questi capisaldi metodologici e concettuali del genere fa la sua comparsa un altro carattere ormai considerato come strettamente connesso con il resoconto di eventi contemporanei : τῆς διηγήσεως ἀναλογιζόμενος τὸ πολυειδὲς καὶ ποικίλον (78). Nettamente rifiutata da Polibio (79), la varietà, seguendo un articolato per-

(74) Cf. Nic. Chon. IV 7,19 (I 284,297-298 Maisano) (Niceta Coniata, *Grandezza e catastrofe di Bisanzio*, I, testo critico e commento di R. Maisano, traduzione di Anna Pontani, Milano, 1994): οἷα τὰ πολλὰ εἰς ταὐτὰ τὴν ἱστορίαν ἐπαναστρέφουσα καὶ μηδέν τι παρεξηλλαχὸς εἰς τὴν διήγησιν ἔχουσα.

(75) Cf. A. P. Kazhdan, *L'Histoire de Cantacuzène en tant qu'œuvre littéraire*, in *Byz.*, 50 (1980), p. 284 sgg. (= Id., *Authors and Texts in Byzantium*, Variorum, Aldershot, 1993, XVI).

(76) Cf. Ioann. Cantac. I, 10,12-19 Schopen (Ioannis Cantacuzenus, *Historia*, ed. L. Schopen, Bonn, 1828-1832).

(77) Cf. Ioann. Cantac. I, 10,9-15 Schopen.

(78) Cf. Ioann. Cantac. I, 10,5 Schopen.

(79) Sulla conoscenza approndita di Tucidide (e Polibio) da parte di Giovanni Cantacuzeno Cf. H. Hunger, *Thukydides bei Johannes Kantakuzenos. Beobachtungen zur Mimesis*, in *JÖB*, 25 (1976), pp. 181-193.

corso, è giunta a essere considerata come una peculiarità e un pregio della monografia.

A partire dalle occorrenze di ποικιλία nel proemio di Diodoro, lunga e complessa è la sequenza degli storici che a tale vocabolo ricorrono per definire un carattere, via via ricercato o deprecato, della narrazione storica. Negli autori che si inseriscono nella monografia (Procopio, Agazia, Leone Diacono, Michele Attaliata e Giovanni Cantacuzeno) ποικιλία riceve una connotazione positiva e designa la varietà di temi ed eventi oggetto della ricerca e dell'esposizione storica, per quanto in Procopio la diversità si muova in direzione della distribuzione del racconto in rapporto ai teatri di guerra, in Agazia in relazione ai παραδείγματα, in ossequio al fine moraleggiante, di ascendenza diodorea, della sua monografia, in Leone Diacono e in Michele Attaliata concerna invece l'apertura a curiosità scientifiche e ingredienti tipici delle cronache come *omina* e θαύματα. Nei cronisti come Giorgio Monaco e Giovanni Zonara ποικιλία designa aspetti legati alla lingua e allo stile, ma nel primo è la peculiarità rinnegata ed evitata delle ἱστορίαι profane e classicheggianti, laddove nel secondo qualifica la veste formale della Ἐπιτομή, anche se è più difficile precisare il giudizio di valore sotteso. Infatti Zonara suppone che il lettore possa rimproverargli tale peculiarità espressiva e le spiegazioni proposte in merito hanno il tono della giustificazione.

Al di là delle progressive e complesse ridefinizioni e risemantizzazioni che il termine ποικιλία ([80]) subisce nei proemi programmatici, due dati sembrano emergere con evidenza : la perenne contrapposizione (ma anche la perenne osmosi) tra i generi storiografici antitetici della monografia e della cronaca e la conoscenza che i singoli storici dimostrano delle scelte metodologiche, contenutistiche ed espressive dei predecessori ([81]). Ogni occorrenza si pone in rapporto di tacita ridefinizione o esplicita contrapposizione con la precedente, in un gioco di specchi e di rimandi continuo, che adempie a un tributo di stima nel momento stesso

(80) Il vocabolo ποικιλία è connotato anche nei proemi storiografici dall'ambivalenza semantica che caratterizza il termine in contesti narrativi : Cf. A. P. KAZHDAN, *Nicetas Choniates and others : aspects of the art of literature*, in A.P.K., S. FRANKLIN, *Studies on Byzantine Literature of the Eleventh & Twelfth Centuries*, Cambridge, 1984, pp. 258-260.

(81) AFINOGENOV, *Observations*, p. 22 ss. individua nel proemio di Zonara un intento polemico diretto specificamente contro Giorgio Monaco.

in cui introduce una sottile polemica, secondo le ben note regole dello ζῆλος.

Università di Genova

Lia Raffaella Cresci
DISAM
Sezione Letteratura e Filologia
Via Balbi 14
I-16126 Genova

Abstract

Byzantine historians as well as chroniclers mention the ποικιλία, that is the variety, in the proemial statements which have a programmatic value. In histories such a variety is referred to subjects with a double meaning : multiplicity of events and topics to be included into the story as well as multiplicity of arrangement of contents. In chronicles, on the contrary, the ποικιλία refers to the linguistic and stylistic aspects. The coexistence of both favourable and unfavourable opinions on the ποικιλία proves the close relationships between historians and chroniclers. The present paper aims at showing how chroniclers and historians clearly influence each other also with respect to the issue of ποικιλία.

AMBASSADES LATINES ET MUSULMANES À BYZANCE : UNE SITUATION CONTRASTÉE (VIIIe - XIe SIÈCLES)

Introduction

L'ambassade menée en 968 à Constantinople par Liutprand de Crémone, pour le compte de l'empereur Otton Ier, est un exemple connu et fréquemment cité pour illustrer les tensions diplomatiques entre l'Empire byzantin et le principal État chrétien d'Occident à cette date, l'Empire germanique. Les conditions d'accueil et de séjour de l'évêque d'Italie du Nord en disent long sur l'irrespect dont peuvent faire preuve les autorités byzantines envers le représentant d'un souverain étranger. Incommodité du palais où il loge, surveillance constante de tous ses faits et gestes, longue attente avant d'être autorisé à repartir : tout concourt à rendre pénible et indésirable la présence de l'ambassadeur d'Otton dans la capitale byzantine, même s'il est vrai que le riche témoignage qu'il laisse de son voyage ne fait qu'accentuer une réalité certainement vécue (1).

En dépit du fait qu'il est indispensable de replacer cette mission dans le contexte diplomatique de la fin des années 960 pour saisir les raisons de cet accueil, un tel exemple ne peut qu'encourager à s'interroger sur les conditions qui entourent la venue et la présence des ambassadeurs étrangers à Byzance. Ce cas est-il isolé ? Bien plus, il serait souhaitable d'établir quel type d'ambassadeur, en fonction de sa mission et de son origine politique, religieuse, voire géographique, est susceptible de subir pareil traitement, ou d'autres types de vexations, aussi diverses soient-elles. Dans cette perspective, est-il possible d'isoler et de comparer tour à tour la situation de deux catégories distinctes d'émissaires étrangers : les

(1) Liutprand de Crémone, *Relatio de legatione Constantinopolitana*, éd. P. Chiesa, *Liutprandi Cremonensis opera omnia* (*Corpus Christianorum, Continuatio Mediaevalis*, CLVI) Turnhout, 1998, en particulier : I, II, XIII, XXIV, XXXI, LVII, pp. 187-188, 193, 197, 200-201 et 207-208.

ambassadeurs chrétiens occidentaux d'une part et les ambassadeurs musulmans d'autre part ? En effet, avant même le VIIIe s., l'empire byzantin entretient des relations diplomatiques ponctuelles ou régulières avec ses voisins occidentaux et orientaux. Ces derniers, sous leur forme musulmane, en dépit d'une confession de foi distincte des Byzantins, et tout en restant une menace militaire constante sur les frontières impériales, deviennent des voisins que l'on apprend à connaître et qui constituent rapidement des partenaires diplomatiques semblables aux autres (2).

Est-il nécessaire dans un premier temps de souligner que le traitement réservé à un ambassadeur occidental comme Liutprand de Crémone est indigne de la cour du basileus, fût-il un empereur militaire comme Nicéphore Phocas ? Il est contraire au respect que des autorités politiques doivent observer à l'égard des émissaires étrangers. Ceux-ci, en tant qu'individus accrédités auprès d'une puissance étrangère pour négocier, voire conclure, des traités au nom de leur propre Etat, ne mènent à cette époque que des missions temporaires à l'étranger (3). L'absence de représentation permanente et leurs hautes responsabilités de plénipotentiaires confèrent alors aux ambassadeurs un rôle capital dans les relations internationales.

De ce fait, il n'est guère surprenant qu'ils jouissent tous, quels qu'ils soient, depuis l'Antiquité, de dispositions juridiques qui les rendent théoriquement inviolables. Il sont protégés par le droit des gens (*jus gentium*) directement issu du droit romain, dont le droit de Byzance n'est que la continuité (4). Il concerne la pratique de la diplomatie et des relations internationales en général, ainsi que le statut des ambassadeurs en particulier, leur accordant un caractère sacré qui les préserve de toute violence à leur égard, même en temps de guerre ou si les torts sont de leur côté (5). Cette inviolabilité, doublée de droits d'extra-territorialité dans

(2) H. A. R. GIBB, *Arab-byzantine Relations under the Umayyad Caliphate*, dans *DOP*, 12 (1958), pp. 221-223 ; M. T. MANSOURI, *Les musulmans à Byzance (VII-XIe s.)*, dans *Graeco-Arabica*, 7-8 (1999-2000), pp. 379-394.

(3) Pour les émissaires arabo-musulmans, voir en particulier : M. CANARD, *Deux épisodes des relations diplomatiques arabo-byzantines au Xe siècle*, dans *Bulletin d'études orientales de l'Institut français de Damas*, 13 (1949-1950), p. 52 ; plus largement, F. L. GANSHOF, *Le Moyen Âge, Histoire des relations internationales*, I, Paris, 1953, pp. 38-39 et 120-121.

(4) D. OBOLENSKY, *The Principles and Methods of Byzantine Diplomacy, Actes du XIIe congrès international d'études byzantines*, Belgrade, 1963, t. I, p. 61, et le rapport complémentaire de D. A. ZAKYTHINOS, *Ibidem*, p. 318.

(5) GANSHOF, pp. 43 et 126 ; L. BREHIER, *Le monde byzantin*, II, *Les Institutions de l'Empire byzantin*, Paris, 1970[2], p. 254.

une moindre mesure, est d'autant plus valable qu'elle est aussi de mise dans l'Occident chrétien et dans le monde musulman (6). En outre, un document atteste symboliquement pour chaque ambassadeur de sa qualité de représentant de l'Etat qui le délègue : la lettre de créance. Elle fixe théoriquement les droits et prérogatives des émissaires, qui n'ont pas forcément les pleins pouvoirs, et demeure la base juridique de tout droit de légation (7).

Les ambassadeurs étrangers semblent donc respectés à Byzance au regard de ces seuls éléments émanant du droit médiéval. Cette conception du droit des gens semble profondément ancrée dans les mentalités, tant les auteurs des sources narratives dénoncent généralement les cas où une atteinte est faite à la personne de légats officiels (8). De là à révéler toute l'ignominie d'un souverain lorsqu'il manque de respect ou s'attaque physiquement à un ambassadeur, il n'y a qu'un pas que ces auteurs n'hésitent pas à franchir. C'est pour illustrer toute la barbarie dont fait preuve le pape Grégoire VII, à la fin du XIe s., qu'Anne Comnène décrit la manière ignoble dont il accueille des envoyés de l'empereur d'Occident Henri IV. Dans le contexte du début de la lutte entre la papauté et l'Empire germanique, Grégoire VII s'en serait pris directement à eux puisqu'il *commença par les maltraiter cruellement, ensuite il leur fit tondre la tête et raser la barbe, la première avec des ciseaux et la barbe au rasoir* (9). Il n'en reste pas là et devient le responsable d'un outrage bien

(6) GANSHOF, pp. 43 s. ; M. HAMIDULLAH, *The Muslim Conduct of State*, Lahore, 1961[4], p. 57 et pp. 147-148.

(7) GANSHOF, pp. 123-124 ; D. E. QUELLER, *The Office of Ambassador in the Middle Ages*, Princeton, 1967, pp. 5-20, 65, et 111 s.

(8) Ainsi en 913 lorsque l'empereur Alexandre renvoie sur le champ des émissaires bulgares qui viennent demander le renouvellement du tribut impérial : le continuateur de Théophane juge ἀτίμως l'acte impérial en employant par ailleurs les termes de ἀνοίας et ἀφροσύνη : CONTINUATION DE THÉOPHANE, éd. J. BEKKER, dans *CSHB*, Bonn, 1838, VI, p. 380. Dans un contexte similaire peu propice à d'autres ambassadeurs bulgares, fouettés en plein palais impérial sous le règne de Nicéphore Phocas, un autre chroniqueur est plus nuancé dans sa critique : LÉON LE DIACRE, *Histoires*, éd. C. B. HASE, dans *CSHB*, Bonn, 1828, IV, 5, pp. 61-62, nous y reviendrons ; sur ces questions : N. DROCOURT, *Rompre la paix : entre l'idéologie de la paix et la réalité de l'irrespect des traités diplomatiques à Byzance (VIIe-XIe siècle)*, dans *Erytheia*, 24 (2003), pp. 45-75, ici pp. 53-54.

(9) ANNE COMNÈNE, *Alexiade*, éd. B. LEIB, Paris, 1967, t. I, I, XII, 3-4, pp. 47-48 : καὶ αἰκισάμενος πρότερον ἀπανθρώπως εἶτα καὶ κείρας τὰς κεφαλὰς καὶ ἐπικείρας τοὺς πώγωνας τὰς μὲν ψαλίσι, ξυρῷ δὲ τοὺς πώγωνας.

plus grave encore en les faisant émasculer, ce qu'Anne Comnène n'ose avouer, par «*pudeur*» (αἰδώς) dit-elle, qu'au détour d'une phrase accentuant encore plus l'infâmie du pape. En outre, l'indignation de la princesse laisse entendre que ce genre d'acte est inconcevable à Byzance – ce que les récits d'autres chroniqueurs antérieurs, grecs ou latins, infirment, nous l'avons vu pour les premiers, surtout à l'égard des envoyés occidentaux. Le témoignage qu'elle fait est d'autant plus remarquable lorsqu'on sait que cet épisode est vraisemblablement faux, car il n'est confirmé par aucune source occidentale, et ne sert qu'à déconsidérer une papauté dont on ne saisit alors guère en Orient le renouveau spirituel.

Néanmoins, il est caractéristique que ce soient les représentants d'un souverain étranger, dans ce cas présent comme dans d'autres, qui pâtissent les premiers de conjonctures diplomatiques délicates. Ils personnifient à la fois symboliquement et concrètement leur souverain d'autant plus qu'ils relèvent, le plus souvent, des hautes sphères du pouvoir et de la proximité même de ce prince. S'attaquer à eux revient assurément à offenser celui qui les envoie. Chaque chef d'Etat en est conscient, il ne faudra pas le négliger dans les exemples qui vont suivre. Il n'en reste pas moins qu'en dépit du droit et des mentalités, les mauvais traitements réservés aux ambassadeurs et les accrocs faits à leur inviolabilité sont légion durant tout le Moyen Âge, et en particulier dans l'espace et le temps ici considérés.

Ces atteintes peuvent justement s'avérer révélatrices de la situation contrastée des ambassadeurs chrétiens d'Occident et musulmans à Byzance. A notre sens, il n'est pas évident que les premiers, puisqu'ils sont chrétiens, soient mieux traités que les seconds. Au contraire, des antagonismes quelquefois profonds opposent pendant ces quatre siècles les Latins aux Byzantins, par l'intermédiaire direct de leurs émissaires, sans que l'on ne trouve de telles oppositions avec le monde musulman. Pour illustrer cette idée, trois motifs principaux d'échanges d'ambassades peuvent être ici privilégiés : ceux politiques au sens large, d'autres d'ordre purement religieux et enfin ceux qui suscitent l'envoi d'ambassades à dimension culturelle et artistique. Ces différentes causes conduisent à des relations diplomatiques qui ne sont pas ressenties ni vécues de la même façon selon que les Byzantins traitent avec les Occidentaux chrétiens ou les musulmans, ce qui influe nécessairement sur l'accueil réservé aux deux types d'ambassadeurs.

Les ambassades des souverains occidentaux

La première raison des venues de délégations officielles étrangères sur le sol byzantin en terme d'intérêt ou de conséquences diplomatiques, et au seul regard du nombre de ces ambassades, relève de considérations politiques et géopolitiques. C'est dans ce cadre que les idéologies se confrontent, de manière explicite ou non, derrière chaque rencontre diplomatique, et que l'idéologie politique byzantine peut être directement bafouée.

Du côté des relations avec l'Occident, c'est le problème du titre impérial dont s'emparent à partir du IXe s. les souverains carolingiens puis othoniens au Xe s. qui forme, pour une grande part, les fondements politiques des relations internationales avec Byzance. Il est inutile de rappeler que cette prétention des Occidentaux est une atteinte à l'idéologie byzantine qui n'admet qu'un seul et légitime empereur, le basileus, unique lieutenant de Dieu sur terre et héritier des empereurs romains ([10]). Il règne sur un empire qui vise à recouvrer l'*oecoumène*, aspiration universaliste qui abaisse les Etats voisins à l'état de vassalité et ne souffre en aucun cas l'idée qu'un autre empire puisse exister, ni encore moins lui être rival ([11]). De ce fait, la revendication du titre impérial n'est pas sans conséquences diplomatiques évidentes, qui rejaillissent quelquefois sur les ambassadeurs.

Lorsque Charlemagne s'empare du titre d'empereur des Romains en l'an 800, les Byzantins considèrent cet acte comme une atteinte à la dignité impériale et une attaque contre l'empire byzantin. Il est commis hors des règles habituelles d'acclamation d'un nouveau et légitime empereur, mais surtout par un chrétien qui n'est pas à proprement parler un «Romain», ce qui fait de cette attitude, en vertu de l'idéologie byzantine, une rébellion contre l'unique et réel empereur – celui qui règne à Byzance ([12]). C'est de cette question dont devra répondre une délégation

(10) H. Ahrweiler, *L'idéologie politique de l'Empire byzantin*, Paris, 1975.

(11) Une certaine rivalité a déjà pu exister toutefois au sein de l'empire romain au Ve s., divisé en deux *partes*, entre Constantinople et Rome dans le contexte des invasions barbares, ce qui laisse entendre que lorsque le problème se repose quelques siècles plus tard, il n'est pas totalement nouveau, cf. W. Goffart, *Rome, Constantinople and the Barbarians*, dans *Rome's fall and after*, Londres, 1989, pp. 18-21.

(12) C. N. Tsirlanpis, *Byzantine Reactions to the Coronation of Charlemagne (780-813)*, dans *Byzantina*, 6 (1974), pp. 345-360.

envoyée à Byzance par le souverain carolingien pour faire reconnaître ce titre. En 802 ses ambassadeurs sont à Constantinople (3). Une alliance matrimoniale a pu être à l'ordre du jour, seul Théophane en fait état. Demandée par Charlemagne, elle aurait été un moyen pour lui d'entériner son nouveau titre (14). Quoi qu'il en soit, cette demande est sans suite et l'ambassade même est un échec. Les légats sont témoins de la chute d'Irène qui règne alors à Byzance, suivie de l'avènement de Nicéphore Ier qui refuse de traiter avec eux et les renvoie (15). C'est là une forme nette de préjudice, les études de F. L. Ganshof ayant souligné combien un refus d'audience à des ambassadeurs est rare et équivaut à une injure diplomatique grave (16). Néanmoins l'insuccès de l'ambassade ne signifie pas rupture diplomatique complète puisque le basileus délègue trois représentants auprès de Charlemagne, avec qui ils ne réussissent toutefois pas à trouver une entente (17).

Signe de mésentente entre l'est et l'ouest chrétiens, aucune ambassade jusqu'en 810 n'est échangée de part et d'autre. La lutte pour Venise entre les deux empires s'ajoute au contentieux sur le titre impérial. Il faut attendre l'avènement de Michel Ier, sur la défensive face aux Bulgares, pour qu'en échange du partage de la Dalmatie et de l'*Illyricum*, les Byzantins acceptent le titre impérial du roi franc – suite à un échange d'ambassades et à la signature du traité d'Aix-la-Chapelle en 812 (18). Si Byzance conserve Venise, ne reconnaissant à Charlemagne que le titre de βασιλεύς τῶν Φράγγων, et non celui de βασιλεύς τῶν 'Ρωμαίων aux

(13) *Annales regni francorum*, éd. F. Kurze, dans *MGH*, *Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum*, Hanovre, 1895, a. 802, p. 117 : il s'agit de l'évêque Jesse d'Amiens et du comte Helgaude.

(14) Théophane, *Chronographia*, éd. J. Classen, dans *CSHB*, Bonn, 1839, p. 737, mariage qui permettrait *d'unir l'Orient et l'Occident* : "Εφθασαν δὲ καὶ οἱ ἀποσταλέντες παρὰ Καρούλου ἀποκρισιάριοι ... πρὸς τὴν Εἰρήνην αἰτούμενοι ζευχθῆναι αὐτὴν τῷ Καρούλῳ πρὸς γάμον, καὶ ἑνῶσαι τὰ ἑῷα καὶ τὰ ἑσπέρια...

(15) *Annales regni francorum*, a. 803, p. 118 ; Théophane, p. 742 ; F. Dölger, *Regesten der Kaiserkunden der oströmischen Reiches*, Berlin, 1924, vol. I, n. 361, p. 45.

(16) Ganshof, p. 126.

(17) T .C. Lounghis, *Les ambassades byzantines en Occident : depuis la fondation des Etats barbares jusqu'aux croisades (407-1096)*, Athènes, 1980, pp. 161-163.

(18) *Annales regni francorum*, a. 812, p. 136 ; Théophane, p. 770 ; Dölger, *Regesten*, I, n. 385, p. 47.

prétentions universalistes, les relations diplomatiques n'en restent pas moins empreintes de tensions. Déjà en 811 l'ambassade qui se rend à Byzance est maltraitée, si l'on en croit Notker le Bègue. Le moine de Saint-Gall affirme que l'évêque et le duc envoyés par Charlemagne attendirent une audience avec le souverain byzantin qui fut repoussée de jour en jour, en même temps qu'ils furent logés en des lieux séparés ([19]). Venus à Constantinople deux ans plus tard pour confirmer le traité de l'année précédente, l'évêque Amalarius de Trêves et l'abbé Pierre de Nonantola font eux aussi les frais de la suspicion des Byzantins à l'égard de leur rival carolingien. Selon une technique souvent utilisée par la diplomatie byzantine, on les fait attendre et surveiller incessamment par des gardes (*vigiles*) durant leur séjour ([20]). Ce sont là les moyens d'une véritable confrontation psychologique destinée à éprouver des légats étrangers et à retarder, pour mieux les contrôler, les véritables négociations ([21]). Que ces informations ne proviennent que de sources latines n'a rien d'étonnant. Théophane s'est bien gardé de les transmettre en omettant de les enregistrer, lui qui est globalement moins précis sur ces relations avec le monde carolingien que ne le sont les écrits francs. Même si elles sont postérieures et volontairement polémiques, donc sujettes à caution, ces données portent sens par elles-mêmes et révèlent les tensions larvées entre les deux empires, au moment, pourtant, où ils réalisent la paix. Par conséquent, sans subir d'atteintes physiques particulières, les ambassadeurs occidentaux chrétiens peuvent réellement pâtir de vexations morales. Refus ou retard d'audience, attente durable avant d'être introduits auprès de l'empereur, isolement de leur résidence : le prix à payer pour justifier le titre d'empereur dont se réclame leur souverain paraît lourd.

Les préjudices subis par ces envoyés sont quelquefois plus ingénieux. Une ambassade carolingienne menée par Anastase le Bibliothécaire en

(19) MONACHUS SANGALLENSIS, *De Gestis Caroli Magni*, *PL* 98, II, 8, col. 1394 ; le même auteur raconte la manière dont ces deux personnes, une fois revenues auprès de leur maître, firent tout leur possible pour rendre difficile le séjour d'une ambassade byzantine en territoire carolingien, *ibidem*, II, 9, col. 1394-1395. Si l'on suit les *Annales regni francorum*, a. 811, pp. 133-134, cette ambassade carolingienne est celle menée par l'évêque de Bâle, le comte de Tours et le duc de Frioul.

(20) AMALARIUS, *Amalarii versus marini*, éd. E. DÜMMLER, dans *MGH*, *Poeta Latini Aevi Carolini*, Hanovre, 1881, I, pp. 427-428, v. 37-43 ; *Annales regni francorum*, a. 813, p. 137.

(21) J. SHEPARD, *Information, Disinformation and Delay in Byzantine Diplomacy*, dans *BF*, 10 (1985), pp. 233-293.

869 le suggère avec force. Lors du concile œcuménique qui se tient alors dans la capitale byzantine, une lettre du pape Adrien II apportée par des légats pontificaux et qui contient l'éloge de Louis II, alors empereur d'Occident, n'est qu'à moitié lue. Tout l'extrait qui glorifie ce dernier est passé sous silence pendant la lecture, en présence même du représentant de Louis II qui, en bon connaisseur de la langue grecque, ne manque pas de le remarquer (22). Et c'est bien, une fois encore, à un refus de la reconnaissance du titre impérial qu'il faut assimiler ce geste, ce dont les émissaires occidentaux sont les premiers témoins et victimes. En outre, c'est ce même ambassadeur qui réussit à faire restituer aux légats pontificaux les précieux exemplaires du *Libellus Satisfactionis* qui leur auraient été dérobés sur ordre de l'empereur (23).

De tels procédés d'intimidation à l'encontre d'émissaires occidentaux, fussent-ils représentants du souverain pontife, ne sont donc pas rares et préfigurent ceux infligés à Liutprand de Crémone un siècle plus tard. Tout ou presque a été dit sur son ambassade de 968 qu'il décrit dans une relation ouvertement polémique (24). L'accueil qui lui est réservé tranche singulièrement avec celui qu'on lui avait accordé en 949, lors d'une première mission dont le témoignage qu'il a laissé cache mal son émerveillement d'Occidental devant le luxe et la richesse de la cour byzantine (25). Il est vrai que dix-neuf ans plus tard, les conditions géopolitiques qui

(22) *Liber Pontificalis Ecclesiae Romanae*, éd. L. DUCHESNE, Paris, 1955, t. II, p. 181 ; HARDOUIN, *Acta conciliorum et epistolae decretales*, Paris, 1714, t. V, col. 756 pour le passage qui a été biffé.

(23) HARDOUIN, V, col. 775-776 ; A. VOGT, *Basile Ier et la civilisation macédonienne à la fin du IXe siècle*, Paris, 1908, pp. 225-226 : apporté par les légats, le *Libellus satisfactionis* confirme la déposition de Photius, et surtout établit la supériorité du pape Nicolas Ier pour régler les problèmes survenus avec la crise de Photius.

(24) Entre autres : K. J. LEYSER, *Ends and Means in Liudprand of Cremona*, dans *Byzantium and the West, 800-1200, Proceedings of the XVIII Spring Symposium of Byzantines Studies*, éd. J. D. HOWARD-JOHNSTON, Amsterdam, 1988, pp. 119-143, et notamment pp. 141-142, qui souligne, à juste titre, le parallèle entre les torts infligés aux ambassadeurs du début du IXe s. avec ceux subis au siècle suivant par Liutprand; J. KODER, T. WEBER, *Liutprand von Cremona in Konstantinopel, Untersuchungen zum griechischen Sprachschatz und zu realienkundlichen Aussagen in seinen Werken*, (*Byzantina Vindobonensia*, 13), Vienne, 1980 ; J. SUTHERLAND, *Liutprand of Cremona, Bishop, Diplomat, Historian*, Spoleto, 1988.

(25) LIUTPRAND DE CRÉMONE, *Antapodosis*, éd. P. CHIESA, *passim*, VI, 4-10, pp. 146-150, ambassade pour le compte de Bérenger II d'Ivrée.

entourent sa venue ont radicalement évolué. Officiellement envoyé pour conclure une alliance matrimoniale entre les cours germanique et byzantine, l'évêque de Crémone doit surtout défendre et obtenir en Orient la reconnaissance du titre impérial pris par Otton Ier en 962. Dans ce contexte, il n'est guère étonnant que la première entrevue qu'il semble avoir eue avec les autorités byzantines tourne autour de cette question en particulier (26). Plus tard, Nicéphore Phocas en personne lui fait comprendre que l'acte de 962 est un outrage inadmissible fait à sa propre majesté : claire et nette réaffirmation de l'idéologie impériale à laquelle Liutprand ne peut que vainement s'opposer.

Ce qui complique concrètement la situation, et constitue une autre pierre d'achoppement à la coexistence pacifique des deux empires, est ce que Phocas désigne en personne comme «*l'usurpation des thèmes de notre empire*» (27). Il sous-entend par là les conquêtes effectuées par les armées d'Otton sur les territoires byzantins d'Italie du Sud. Après s'être emparées de Rome en 966, celles-ci viennent d'attaquer la ville byzantine de Bari. La question de la péninsule italienne, comme point de contact avec le monde occidental, n'est pas nouvelle ; les conflits sont plus ou moins latents entre les souverains et la papauté depuis plus de deux siècles alors. Ce qui change désormais, ce sont les réelles prétentions des monarques germaniques, puis normands au XIe s., sur l'Italie du Sud considérée jusqu'alors comme chasse gardée de l'empire d'Orient. C'est là un motif profond de discordes avec l'Occident, sans doute plus grave que celui du titre impérial car il a des retombées concrètes sur le domaine byzantin. Quoi qu'il en soit, une source d'âpres tractations diplomatiques qui deviennent dès lors récurrentes avec les ambassadeurs occidentaux et qui pose déjà bien des torts au séjour de Liutprand en 968, dont la mission est un échec (28).

S'opposer sous n'importe quelle forme que ce soit à l'idéologie et à l'empereur de Byzance revient à commettre un acte odieux, surtout si l'on est un ambassadeur chrétien qui jouit d'une théorique immunité.

(26) Id., *Relatio*, II, pp. 187-188 : c'est durant cette entrevue que Liutprand décrit, certainement avec vérité, l'usage du terme ῥῆξ et non celui de βασιλεύς pour désigner de manière péjorative son maître à Byzance.

(27) *Ibid.*, XXV, p. 198 : *Vis maius scandalum, quam quod se imperatorem vocat, imperii nostri themata sibi usurpat ?* , lance Phocas à l'ambassadeur.

(28) *Ibid.*, IV, XV, XXV, XXVIII, pp. 188-189, 194, 198 et 199 pour les discussions relatives à Rome et à la question italienne.

Deux légats pontificaux l'apprennent à leurs dépens durant le séjour de Liutprand de Crémone à Constantinople. Ce dernier fait part dans sa relation de l'arrivée d'une délégation envoyée par Jean XIII et porteuse d'une lettre nommant le basileus *empereur des Grecs*, suprême injure, alors qu'Otton est lui qualifié d'*empereur des Romains* (29). L'indignation des autorités byzantines provoque une réaction sans appel : les représentants du pape sont immédiatement jetés en prison en attendant que le *très saint empereur des Romains, Nicéphore, soit informé de cette calamité* (30). L'évêque d'Italie du Nord force peut-être le trait en rapportant les termes par lesquels les Grecs en vinrent à injurier les légats, les traitant de *scélérats*, de *criminels*, de *pouilleux*, ou encore de *rustres* (31). Au demeurant il s'étonne que cette imprudence n'ait pas coûté la vie aux ambassadeurs, limite que, au-delà de tout respect du droit des gens, ne franchissent pas les Byzantins.

De fait, dénier la supériorité de l'empereur place ainsi les émissaires occidentaux en situation de danger réel, surtout sous le règne d'un empereur militaire comme Nicéphore Phocas. Cette période est, rappelons-le, synonyme de reconquêtes et d'apparent triomphalisme : Liutprand et les émissaires du pape, en venant contester cet état de fait, se placent d'emblée dans une situation risquée pour leur séjour. Ils ne sont pas les seuls : la manière dont sont reçus deux ambassadeurs bulgares vers 966 ne peut dans cette optique être laissée sous silence. Ils viennent réclamer au basileus le versement du tribut que Byzance doit annuellement aux Bulgares depuis la fin du règne du tsar Syméon. Or, pour Phocas, ce tribut n'a plus lieu d'être puisque le tsar Pierre assure de moins en moins son rôle de protecteur de Byzance dans les Balkans, et qu'il devient dégradant pour l'empire de payer ainsi ses voisins. Ce sont les émissaires qui payent de leur personne ce revirement d'attitude. En pleine cour l'empereur répond

(29) *Ibid.*, XLVII, p. 208 : *venerunt domni apostolici et universalis papae Iohannis nuntii, cum literis quibus rogabant Nicephorum, imperatorem Graecorum, ut parentelam firmamque amicitiam faceret cum dilecto spirituali que filio suo Ottone Romanorum imperatore augusto*, l'insulte est d'autant plus grave que ce titre donné au basileus est empreint d'une connotation païenne.

(30) *Ibid.*, XLVII, p. 208 : *Sed serventur, – inquiunt – et, quosque sanctissimus imperator Romanorum Nicephorus haec resciscat mala, gravi custodia macerentur.*

(31) *Ibid.*, p. 208 : *Sed quid – inquiuunt – faciemus hominibus istis sceleratis, criminosis ?* s'indignent les Grecs d'après Liutprand, *Pauperes sunt (...) pannosi sunt, servi sunt, rustici sunt....*

violemment à leur demande, les insulte et ordonne qu'ils soient fouettés devant l'ensemble des dignitaires du Grand Palais ([32]). Belle atteinte, là encore, au droit des gens.

Toutefois, il serait faux de croire que ces quelques éléments donnent la norme en matière de réception des ambassadeurs chrétiens d'Occident. En dépit de différends idéologiques, politiques ou territoriaux avec le monde byzantin, tous ces émissaires ne risquent pas que leur dignité physique ou morale soit remise en cause à chaque venue dans l'empire. Leur traitement peut varier du tout au tout en fonction de la situation géopolitique de l'empire ainsi que des options politiques de chaque basileus. Peu après la crise ouverte entre Nicéphore Phocas et l'empereur germanique, de nouveaux ambassadeurs d'Otton Ier sont brillamment reçus par Jean Ier Tzimiscès en 971. L'archevêque Gero de Cologne conclut ainsi à Constantinople une alliance matrimoniale entre les deux cours. L'accueil fait à la délégation diffère sensiblement avec celui de Liutprand trois ans plus tôt : honneur suprême, l'empereur offre comme cadeau à l'ambassadeur pour son souverain une relique de grande valeur, le corps de s. Pantaléon ([33]).

Plus tôt déjà, après la mort de Charlemagne, si le problème demeure de la coexistence de deux empereurs et de leurs rapports mutuels dans les limites de l'ancien Empire romain, il n'empêche pas des relations cordiales. Les échanges diplomatiques des années 827, 833, 839 et 841, dus à d'autres motifs, resserrent les liens avec les Carolingiens sans que la discorde autour du titre impérial ne rende stérile toute discussion entre les deux partenaires, ni n'entrave le séjour des ambassadeurs ([34]). En outre, si pour les Byzantins ne peut convenir au souverain carolingien que le titre d' *empereur des Francs* (βασιλεύς τῶν Φράγγων) en ce IXe s., et non celui d'*empereur des Romains* (*Imperator Romanorum*), ils savent trouver en lui un possible allié pour l' Italie. Au moment même où les ambas-

(32) Léon le Diacre, pp. 61-63 ; G. Schlumberger, *Un empereur byzantin au Xe siècle : Nicéphore Phocas*, Paris, 1890, pp. 553-554.

(33) *Thietmari chronicon*, éd. G. H. Pertz, dans *MGH*, *Scriptores*, Hanovre, 1839, t. III, II, 9, p. 748 ; Hugues de Flavigny, *Chronicon*, éd. G. H. Pertz, dans *MGH*, *Scriptores*, Hanovre, 1848, t. VIII, II, 8, p. 374.

(34) L'ambassade franque envoyée à Byzance en 827-828 concerne par exemple la question des images, l'évêque Halitgar et l'abbé Ansfried de Nonantula sont accueillis favorablement par Michel II : *Annales regni francorum*, a. 828, p. 174 ; A. Gasquet, *L'Empire byzantin et la monarchie franque*, Paris, 1888, pp. 325-327, synthèse certes vieillie, mais irremplacée.

sadeurs de Louis II déjouent les intimidations grossières des Byzantins contre d'autres émissaires occidentaux, nous l'avons vu, les envoyés carolingiens nouent une alliance avec Basile Ier pour reprendre Bari aux musulmans d'Italie du Sud. L'entente porte ses fruits puisque Bari succombe en 871 alors que les Byzantins étaient prêts à conclure une alliance matrimoniale que Louis II rejette au dernier moment (35).

C'est donc bien de pragmatisme dont s'arment les Byzantins dans leurs négociations diplomatiques au sein desquelles l'écart par rapport à l'idéologie officielle devient de plus en plus grand, ce dont les ambassadeurs étrangers sont les premiers témoins. Au XIe s., nombreuses sont les délégations envoyées par les empereurs germaniques qui sont brillamment reçues, notamment celles de 1027 (36) ou de 1055 sous Théodora (37). L'alliance avec la cour des Saliens devient désormais indispensable aux forces byzantines pour contrer les menaces puis les attaques des Normands, nouveaux venus sur le sol italien et contre le flanc ouest byzantin. C'est dans cette perspective que le meilleur accueil est réservé au comte Burchard, ambassadeur d'Henri IV au début du règne d'Alexis Ier Comnène. Ce dernier pressent nettement que l'empereur germanique peut être en mesure de l'aider contre les Normands, reléguant ainsi le différend du titre impérial aux oubliettes, même si l'*Alexiade* continue de qualifier ce souverain de *roi d'Allemagne* (38).

Il est donc manifeste que l'accueil et le traitement des ambassadeurs latins à Byzance est lié au contexte géopolitique qui motive leur venue. Les principaux motifs politiques d'échanges diplomatiques avec l'Occident peuvent, lors des moments de tensions larvées ou de crises ouvertes, jouer en leur défaveur. Ils prennent quelquefois des risques importants en venant dans l'empire, en hérauts pacifiques qu'ils sont pourtant, et au mépris même du droit des gens qui doit les protéger. Mais c'est sur le sens donné à ce droit des gens et à son application qu'il faut s'interroger. N'est il pas, en théorie comme en pratique, un droit des *gentiles*, des bar-

(35) GASQUET, pp. 412-420 ; J. GAY, *L'Italie méridionale et l'Empire byzantin depuis l'avènement de Basile Ier jusqu'à la prise de Bari par les Normands (867-1071)*, Paris, 1904, pp. 89-95.

(36) WIPO, *Vita Chuonradi*, éd. G. H. PERTZ, dans *MGH, Scriptores*, Hanovre, 1854, t. XI, 22, p. 267.

(37) *Annales Augustani*, éd. G. H. PERTZ, dans *MGH, Scriptores*, Hanovre, 1839, t. III, a. 1056, p. 127 ; BERTHOLDUS, *Annales*, éd. G. H. PERTZ, dans *MGH, Scriptores*, Hanovre, 1844, t. V, a. 1055, p. 269.

(38) ANNE COMNÈNE, *Alexiade*, III, X, 3, t. I, p. 133 : ῥῆξ Ἀλαμανίας.

bares «étrangers» à l'empire, à cette civilisation dont font partie, dans une mesure qui reste à définir, les Occidentaux en tant que chrétiens, à l'exclusion, au contraire, des musulmans ? En sorte que, paradoxalement, les Latins n'en bénéficieraient comme sujets rebelles à l'empereur que dans une mesure moindre par rapport aux véritables étrangers que sont les infidèles. Les données concrètes confirment pour une grande part cette idée et montrent que la situation des émissaires occidentaux tranche à bien des égards avec celle des ambassadeurs musulmans, et en particulier de l'Islam oriental.

3. Les ambassades musulmanes

La principale raison d'ordre politique qui explique les échanges d'ambassades entre Byzance et ses voisins musulmans a trait à des déclarations de guerre ou, au contraire, à des relations d'amitié, des trêves synonymes d'échanges de prisonniers (39). Dès le VIIe s. des émissaires des khalifes omeyyades, porteurs de lettres officielles, se rendent dans l'empire pour cette dernière raison en particulier, accomplissant un séjour de plusieurs jours dont la trace a pu être conservée. Ainsi le khalife Omar II envoie-t-il à Léon III pour cela plusieurs représentants qui peuvent être déjà des témoins privilégiés de la vie dans la capitale byzantine. Sans être entièrement authentique, il est caractéristique qu'un auteur rapporte qu'un de ces ambassadeurs rencontre, alors qu'il déambule à dos de mule dans la capitale, un musulman exilé dans l'empire qui a abjuré l'islam et s'est uni à une femme chrétienne (40). Témoignage qui, même s'il relève de l'anecdotique, laisse supposer une certaine liberté de déplacements des ambassadeurs, même musulmans, à Byzance, liberté qui est loin d'être rare par la suite.

Néanmoins ce genre de relations diplomatiques restent assez sporadiques jusqu'aux années 780 environ, date à partir de laquelle elles se

(39) M. Canard, *Les relations politiques et sociales entre Byzance et les Arabes*, dans *DOP*, 18 (1964), p. 35 ; M. Campagnolo-Pothitou, *Les échanges de prisonniers arabes entre Byzance et l'Islam aux IXe et Xe s.*, dans *Journal of Oriental and African Studies*, 7 (1995), pp. 1-56.

(40) M. Canard, *Quelques «à-côté» de l'histoire des relations entre Byzance et les Arabes*, dans *Studi medievali in onore di Giorgio Levi della Vida*, Rome, 1956, p. 107 ; un autre ambassadeur du même khalife peut, lui, se rendre compte du mauvais traitement infligé à un prisonnier musulman.

multiplient pour devenir assez fréquentes aux IXe et Xe s. (41). Le récit laissé par Tabari de l'ambassade d'un certain Nasr ibn al Azar en 860, au nom du khalife al Mutawakkil, est riche d'enseignements. Selon Tabari, l'ambassadeur venu pour un échange de captifs rapporte son entrevue avec l'empereur. Ce dernier ayant accepté ses cadeaux, Nasr ibn al Azar assure qu'il le traita *avec honneur* et lui fit *préparer un logement tout près de chez lui* où l'émissaire s'installe dès la fin de l'audience. A priori l'isolement de cet ambassadeur musulman paraît moindre, dans ce cas précis, que celui de certains de ses semblables occidentaux. C'est sans compter sur une autre forme d'isolement, l'attente, que subit l'envoyé du khalife : il affirme qu'*on fit semblant de* [l'] *ignorer pendant près de quatre mois*, ce qui peut être volontairement exagéré, avant de traiter à nouveau avec lui. C'est la prise de la forteresse byzantine de Loulon (*Lu'lu'a* chez Tabari), place fortifiée près des portes ciliciennes sur la route de Tarse à Tyane, qui change la donne diplomatique et transforme l'ambassadeur-otage en interlocuteur de choix. L'entente se fait alors entre les deux empires, puisqu'un échange de prisonniers est conclu et qu'à la demande du légat abbasside une *prestation de serments réciproques* est échangée – sans qu' hélas l'auteur ne nous en dise plus sur ce point (42).

Si l'ambassadeur est dans l'ensemble correctement traité dans la capitale, il n'en reste pas moins qu'à défaut de logement volontairement éloigné du Grand Palais, les autorités font tout pour retarder les véritables négociations et le garder jalousement auprès d'elles. En somme, ici, point de différence nette avec les envoyés occidentaux. Mais n'est-ce pas le point commun de tous les ambassadeurs quels qu'ils soient que d'être âprement isolés et surveillés, en espions potentiels qu'ils sont (43) ? Rap-

(41) H. KENNEDY, *Byzantine-arab Diplomacy in the Near East from the Islamic Conquests to the Mid Eleventh Century*, dans *Byzantine Diplomacy*, éd. J. SHEPARD et S. FRANKLIN, Aldershot, 1992, pp. 133 et 136.

(42) TABARI dans A. A. VASILIEV, *Byzance et les Arabes*, I : *La dynastie d'Amorium*, Bruxelles, 1935, pp. 320-322 ; la possession de la forteresse du Taurus est de toute importance, véritable *arête dans le gosier de l'ennemi*, selon IBN AL-ATHIR dans ID., II : *La dynastie macédonienne*, 2ème partie, *Extraits des sources traduites*, Bruxelles, 1950, p. 135.

(43) N. KOUTRAKOU, *Diplomacy and Espionage : Their Role in Byzantine Foreign Relations, 8th - 10th Centuries*, dans *Graeco-Arabica*, 6 (1995), pp. 125-144 ; EAD., *«Spies of Towns». Some remarks on Espionage in the context or Arab-Byzantine Relations (VIIth-Xth centuries)*, dans *Graeco-Arabica*, 7-8 (1999-2000), pp. 243-266, et particulièrement pp. 248-249, 258 et 261-262 pour les émissaires diplomatiques et leur fonction d'espionnage.

pelons que dès son entrée sur le territoire de l'Empire, chaque délégation est prise en charge par un officier impérial (ὁ βασιλικὸς) dont le rôle est de faire bon accueil aux ambassadeurs, mais aussi de les encadrer pour mieux les contrôler (44). Un ambassadeur du sultan bûyide Adud al-Dawla, Ibn Shahram, confirme la présence d'officiers impériaux à ses côtés avant d'atteindre Constantinople, et souligne que cette escorte lui fut des plus courtoises (45).

Ce qui est plus intéressant à souligner dans le cas de 860, c'est le nombre de prisonniers qui est échangé après cette ambassade : 2.367 personnes si l'on en croit Tabari. Une véritable habitude d'échanges de captifs en nombre élevé s'est donc mise en place entre Constantinople et Bagdad. Mas'udi dénombre au moins douze échanges de prisonniers de ce type entre les deux belligérants de 805 à 946, suscitant l'envoi d'importantes ambassades de part et d'autre (46). Elles dépassent quelquefois le seul cadre politique ou militaire, nous le verrons. Plus qu'une habitude, c'est une confiance profonde et mutuelle qui s'instaure dans ces relations diplomatiques, propre à encourager la venue de légats musulmans et à satisfaire leur sécurité. Ce qui peut nous en convaincre, c'est qu'il arrive qu'un même ambassadeur effectue plusieurs missions de part et d'autre de la frontière de l'empire musulman. Tel est le cas au début du Xe s. d'un certain Abd al-Baqi d'Adana (l' 'Αβαλβάκης des Byzantins), notable arabe d'une zone frontalière avec Byzance. Il se rend à Constantinople vers 905 avec le père de Samonas, ministre byzantin, pour un échange de prisonniers (47). On le retrouve comme interprète officiel à la cour de Bagdad en 917-918 lors d'une fastueuse réception d'envoyés byzantins, et il assiste à l'échange qui en résulte, fonctions qu'il détient à nouveau en 924 (48). Enfin, c'est encore lui qui participe aux tractations qui abou-

(44) C'est le protocole qui nous informe sur ce point : CONSTANTIN PORPHYROGÉNÈTE, *De Ceremoniis aulae byzantinae*, éd. J. J. REISKE, dans *CSHB*, Bonn, 1829, vol. II, ch. 47, p. 683 ; N. KOUTRAKOU, *Diplomacy*, p. 126.

(45) H. F. AMEDROZ, *An Embassy from Baghdad to the Emperor Basil II*, dans *Journal of the Royal Asiatic Society* (1914), p. 921, vers 982-983.

(46) MAS'UDI, *Le livre des prairies d'or et des mines de pierres précieuses*, éd. C. BARBIER DE MEYNARD et PAVET DE COURTEILLE, Paris, 1867, vol. IX, pp. 356-362.

(47) CONTINUATION DE THÉOPHANE, VI, 28, pp. 374-375 ; SCYLITZÈS-CÉDRÉNOS éd. I. BEKKER, dans *CSHB*, II, Bonn, 1839, p. 270 ; GEORGES LE MOINE, *Chronicon*, éd. I. BEKKER, dans *CSHB*, Bonn, 1838, p. 868.

(48) VASILIEV, *op. cit.*, II, 2ème partie, p. 67, 69, 78 et 169 (Miskawaih, al-Bagdadi, al-Gauzi).

tissent à un nouvel échange en 946 ([49]). Outre sa connaissance de la langue grecque, il est certainement choisi pour son expérience des hautes sphères du pouvoir et des contacts avec les Byzantins dans la zone frontalière syrienne.

Par conséquent, l'envoi de délégations musulmanes à Constantinople, qui peuvent provenir d'ailleurs que du khalifat abbasside, est assez fréquent et peut être assuré par des hommes de confiance, aussi bien pour les Byzantins que pour les souverains musulmans qui les délèguent. L'accueil de tels émissaires peut donner lieu à un déploiement de faste incomparable. L'arrivée au Grand Palais d'une délégation en provenance de l'émirat frontalier de Tarse en 946, et dont fait sans doute partie Abd al-Baqi, le suggère avec force. C'est le *Livre des cérémonies* qui détaille longuement la réception solennelle des Tarsiotes, prenant soin de la séparer des usages traditionnellement observés à la cour pour les autres délégations ([50]). Le Grand Palais est décoré pour la circonstance de chaînes (ἁλυσίδια) ou de grands lustres (πολυκάνδηλα) notamment dans le triclinos de la Magnaure, lieu de la première audience officielle de chaque ambassadeur avec l'empereur. C'est en outre par le déploiement de tissus, d'étoffes ou de tapis précieux que la cour expose toute sa richesse, ainsi qu'avec la suspension de nombreux costumes orientaux de dignitaires, notamment les σκαραμάγγια aux formes et motifs insolites ([51]). L'arrivée

(49) *Ibid.*, II, 1ère partie, éd. française préparée par M. CANARD, Bruxelles, 1968, p. 314 et p. 315, note 2.

(50) CONSTANTIN PORPHYROGÉNÈTE, *De ceremoniis*, vol. II, ch 15, pp. 570-592 pour ce qui suit ; au sein de ce chapitre, plusieurs parties se distinguent : il débute par une description formelle du décor et de la réception d'une ambassade étrangère sans précision de son origine (pp. 566-570), puis décrit le décor particulier du Palais lors de l'arrivée des émissaires de Tarse (pp. 570-582) et leur accueil proprement dit (pp. 583-586) ; le reste du chapitre (pp. 586-592) concerne d'autres réceptions, soit des mêmes ambassadeurs pendant leur séjour, soit d'autres ambassades cette même année 946 (ambassades d'Olga de Russie, de Saïf al-Dawlah au nom du khalifat abbasside et mention d'une ambassade des *Espagnols*). A ce titre, il est possible de parler de véritable «ballet diplomatique» pour cette année-là, base du compilateur de ce chapitre pour livrer un modèle de cérémonial des réceptions diplomatiques futures : *Byzance et ses voisins. Etudes sur certains passages du Livre des cérémonies, II, 15 et 46-48,* dans *TM*, 13 (2000), p. 353 et s. ; c'est G. Dagron, en «Introduction» de ce dossier, p. 356, qui propose, à juste titre, cette expression.

(51) N. P. KONDAKOV, *Les costumes orientaux à la cour de Byzance,* dans *Byz.*, 1 (1924), p. 34-35, souligne que jamais jusqu'alors un tel luxe n'avait été

des ambassadeurs mobilise au palais un grand nombre de dignitaires, fonctionnaires et militaires en tenue d'apparat et en nombre largement supérieur à celui des autres réceptions «habituelles» de représentants étrangers. Après l'entrevue très officielle dans la Magnaure, les Tarsiotes traversent le Grand Palais et prennent part à un banquet dans le Chrysotriclinos, honneur suprême, puisqu'il est le lieu des réceptions palatines les plus solennelles. Au moment de les quitter, le basileus leur fait remettre d'importantes sommes en pièces d'argent en guise d'accueil, avant de les convier à d'autres réceptions au Palais, ainsi qu'à l'Hippodrome, durant le reste de leur séjour.

Cette entrevue hors du commun est destinée à impressionner les ambassadeurs et, par là, les rivaux que constituent les musulmans d'Orient pour Byzance. Toute la puissance matérielle, le luxe et la richesse de l'empire doit transparaître et marquer les esprits ([52]). Une véritable émulation a pu se créer du reste sur ce point précis entre les cours de Bagdad et de Constantinople au regard de la réception tout aussi fastueuse d'émissaires byzantins dans la capitale abbasside en 917-918, et pour un même échange de prisonniers ([53]). Il est légitime de se demander si les légats de Tarse ne sont pas les témoins privilégiés de la volonté byzantine de susciter des jalousies au sein de l'ensemble du monde musulman. Les Byzantins sont alors tout à fait conscients de la fragmen-

étalé ; E. PILTZ, *Middle Byzantine Court Costume* dans *Byzantine Court Culture from 829 to 1204*, éd. H. MAGUIRE, Washington, 1997, pp. 39-51.

(52) Par son faste, cette cérémonie du 31 mai 946 se veut bien distincte d'une cérémonie «normale» d'accueil d'une ambassade étrangère qui, répétons-le, est décrite avant celle des Tarsiotes. C'est aussi pour montrer cette différence que le compilateur de ce chapitre l'enregistre. Est-il certain que cette réception du 31 mai 946 constitue un modèle de base pour chacune des réceptions futures ? C'est ce qu'affirme C. ZUCKERMAN, *Le voyage d'Olga et la première ambassade espagnole à Constantinople en 946,* dans *TM*, 13 (2000), p. 671, en se basant notamment sur deux gloses intégrées à la description de la réception des Tarsiotes le 31 mai : *De cerimoniis*, pp. 570 et 580. Ces deux gloses confirment la ressemblance de l'accueil de l'ambassade du khalifat de Cordoue en octobre 946 avec celle de mai, mais en y apportant précisément des nuances – qui ne sont pas des nuances de détail en ce qui concerne la seconde glose : les émissaires cordouans n'ont pas droit à l'accueil impérial dans le Chrysotriclinos et sa dimension commensale. En outre, les deux autres mentions (*De cerimoniis*, p. 593, l. 4-5 et p. 594, l. 16-17) de ressemblance avec la réception *décrite précédemment* ne font-elles pas référence à la toute première partie du chapitre 15 du livre II plutôt qu'à la réception des Tarsiotes ?

(53) VASILIEV, II, 2ème partie, pp. 60-61, 66-69, 73-79 et 169-171.

tation qui s'opère dans l'Islam oriental et occidental (54). Offrir un tel accueil aux représentants d'une de ces souverainetés musulmanes revient à attirer l'attention des autres pour qui Byzance peut être un allié politique de choix. Dans ce cas précis de 946, Byzance a tout intérêt à ménager les Tarsiotes qui dépendent alors de l'émir d'Egypte, l'Ikhchide. Ce dernier ne peut voir que d'un bon œil la paix avec les Byzantins en un temps où il est menacé par les ambitions de l'émir hamdanide d'Alep, Saïf al-Dawlah. C'est contre cet émir, relevant nominalement du khalifat de Bagdad, que l'empire byzantin porte alors ses efforts militaires sur sa frontière orientale, d'où l'intérêt et la nécessité pour lui d'avoir les mains libres du côté de Tarse et de la Cilicie (55).

Ce type d'accueil que les Byzantins réservent aux ambassadeurs musulmans quels qu'ils soient s'explique aussi par le fait que, bien avant le milieu du Xe s., l'empire byzantin a compris que son grand voisin et rival arabo-musulman s'avérait un partenaire diplomatique comme les autres. Il est inutile de revenir ici en détail sur les raisons profondes qui expliquent comment Byzance et le monde musulman, en particulier les khalifats omeyyade puis abbasside, parviennent de concert à ce constat (56). Rappelons qu'avec l'apparition du khalifat abbasside dès 750, le centre de gravité de l'empire musulman se déplace vers l'est et Bagdad, sa capitale à partir de 762. Cette évolution est assortie d'une sorte de statu-quo territorial entre les deux empires, avec l'apparition d'une zone frontalière solide depuis Tarse jusqu'à la Mer Noire. Des deux côtés une politique de fortifications assez semblable et une réorganisation administrative, se voulant durable, des régions frontalières indiquent nettement

(54) Le *Livre des Cérémonies*, II, ch. 47, pp. 682-686 différencie avec justesse les différentes origines possibles des envoyés musulmans, notamment dans les premières questions officielles adressées à l'empereur : il sépare les représentants du khalife, ceux qui proviennent d'émirats autonomes ou en sécession avec Bagdad, ceux qui viennent se soumettre ou non à l'empereur.

(55) VASILIEV, II, 1ère partie, pp. 314-315 ; M. CANARD, *Histoire de la dynastie des H'amdanides de Jazîra et de Syrie*, I, Alger, IIème série, XXI, 1951, pp. 758-760. L'Ikhchide meurt avant la fin des négociations, et des ambassadeurs de Saïf ad-Dawlah, exerçant désormais sa souveraineté sur l'émirat de Tarse, présents en août 946 à Constantinople, consentent à un échange de prisonniers : *De cerimoniis*, II, ch. 15, pp. 593-594.

(56) A. DUCELLIER, *Chrétiens d'Orient et Islam au Moyen Âge*, Paris, 1996, qui donne un état de la question.

que l'on a fait le «plein territorial» dès le début du IXe s., base concrète d'une diplomatie (57).

Il devient de plus en plus manifeste avec le temps que les deux empires byzantin et musulman, tout du moins l'Islam d'Orient, sont proches par leurs ressemblances politique, idéologique et culturelle, entendues au sens large. Comment ne pas voir la preuve qu'une intense diplomatie peut devenir la norme des relations byzantino-abbassides dès le début du Xe s. lorsqu'un Nicolas le Mystique admet explicitement que *dès lors qu' il y a deux souverainetés, celle des Sarrasins et celle des Romains, qui dominent et illuminent l'ensemble de la souveraineté terrestre, comme le font les deux grands luminaires dans le firmament, il faut, pour cette seule raison, vivre en communauté et en fraternité* (58) ? Bel accroc à l'idéologie impériale alors que c'est ce même patriarche de Constantinople et régent de l'Empire qui réaffirme par ailleurs que *l'Occident appartient à l'Etat des Romains* (59).

Enfin, les Byzantins utilisent tous les artifices de la diplomatie, cette science du gouvernement des Barbares, pour jouer des rivalités entre Etats musulmans dues à un Islam fractionné. Vues de Constantinople, l'émergence au milieu du Xe s. de trois khalifats rivaux, abbasside, fatimide en Egypte et omeyyade d'Espagne, ainsi que les divergences religieuses entre sunnisme et shiisme qui les soustendent, constituent une aubaine pour varier ses alliances au mieux de ses intérêts (60). Autant d'éléments qui expliquent la mise en place de cette véritable diplomatie avec l'Islam et tout l'attrait qu'elle constitue pour Byzance. Cela n'empêche pas, toutefois, l'existence d'opérations militaires plus ponctuelles, des razzias effectuées du côté musulman ne serait-ce qu'au nom du devoir canonique de la guerre sainte (61), ni même la politique de recon-

(57) A. AINOUZ, *Les frontières de l'Empire musulman de 740 au Xe siècle*, Toulouse, 1984.

(58) NICOLAS LE MYSTIQUE, *Première lettre à l'émir de Crète*, *PG* 111, col. 28 : "Οτι δύο κυριότητες πάσης τῆς ἐν γῇ κυριότητος, ἥ τε τῶν Σαρακηνῶν καὶ ἡ τῶν 'Ρωμαίων ὑπερανέχουσι καὶ διαλάμπουσιν, ὥσπερ οἱ δύο μεγάλοι ἐν τῷ στερεώματι φωστῆρες. Καὶ δεῖ κατ' αὐτό γε τοῦτο μόνον κοινωνικῶς ἔχειν καὶ ἀδελφικῶς.

(59) *Ibidem*, col. 176, τῆς πάσης Δύσεως ἡ κυριότης τῇ 'Ρωμαϊκῇ βασιλείᾳ τυγχάνει, dans une lettre à Syméon, tsar bulgare ; cfr. AHRWEILER, p. 45.

(60) CONSTANTIN PORPHYROGÉNÈTE, *De administrando imperio*, éd. G. MORAVCSIK, Budapest, 1949, pp. 106-108 décrit ces trois khalifats.

(61) C'est en partie par cette raison que le khalife fatimide al Mu'izz rejette les propositions d'un ambassadeur byzantin venu lui demander l'instauration

quêtes byzantines au Xe s., ou encore le flot turc en Asie mineure au siècle suivant. Dans le cadre de ces expéditions militaires, les ambassadeurs musulmans qui se rendent dans le camp byzantin méritent eux aussi attention.

Il est possible d'affirmer que ces envoyés musulmans particuliers, pourtant représentants des ennemis et des infidèles, sont scrupuleusement respectés. En campagne contre les Turcs en Asie mineure avant la coûteuse défaite de Mantzikert en 1071, Romain IV Diogène reçoit une délégation turque qui lui demande de faire la paix (62). Le continuateur de Skylitzès affirme qu'il *s'entretint avec eux et leur accorda le statut habituel des ambassadeurs*, signe manifeste du bon traitement qui doit leur être réservé, *sans pourtant les accueillir avec bienveillance*, renchérit l'auteur, suspicion oblige (63). L'empereur semble accepter les demandes des émissaires et leur propose de revenir le voir une fois le sultan informé de ces tractations. Pour cela *il leur donna une croix, afin qu'ils pussent, en la montrant, revenir sans dommage vers lui pour lui communiquer la mission qu'ils auraient reçue du sultan* (64). Cette croix se veut la preuve formelle du caractère sacré des émissaires et donc une garantie de protection pour les déplacements à effectuer entre les deux camps. Réelle et fidèle application du *jus gentium*, même en temps de conflit et de campagne militaire. Pourtant, revenant sur ses volontés de paix, l'empereur décide d'une attaque surprise contre les Turcs, ce dont ne pâtissent en aucune manière les ambassadeurs qui ont eu le temps de revenir auprès du sultan. Si le droit d'ambassade est sauf, l'empereur manque de la sorte à sa parole, donnée à des personnes dignes de foi, ce que condamne le chroniqueur et ce qui mène Romain IV à la défaite.

En aucun cas les légats officiels ne doivent donc faire les frais des affrontements armés, quelle que soit l'évolution des combats. Plus tôt, un

d'une paix permanente avec l'empereur : S.M. STERN, *An Embassy of the Byzantine Emperor to the Fatimid Caliph al Mu'izz*, dans *Byz.*, 20 (1950), p. 246.

(62) CONTINUATION DE SKYLITZÈS, éd. BEKKER, dans *CSHB*, Bonn, 1839, II, pp. 696-697.

(63) IDEM, p. 696 : Ὁ δὲ βασιλεὺς ἐδέξατο μὲν αὐτοὺς καὶ λόγων αὐτοῖς καὶ νόμων τῶν πρεσβυτέρων μετέδωκεν, οὐ πάνυ δὲ τούτους φιλανθρώπως ἐδέξετατο.

(64) IDEM, p. 696 : ... καὶ σταυρὸν αὐτοῖς ἐπιδέδωκεν, ἵνα τῇ ἐπιδείξει ἀβλαβεῖς πρὸς αὐτὸν ὑποστρέψοι, κομίζοντες ἀγγελίας ἃς ἄν ἐκ τοῦ σουλτάνου πύθοιντο. Sur cet épisode, voir aussi A. DUCELLIER, *Le miroir de l'Islam*, Paris, 1971, p. 246.

autre cas vient corroborer ce bon traitement réservé aux représentants musulmans même lors d'offensives militaires décidées par Byzance. C'est l'attaque menée par Romain III Argyre contre l'émirat d'Alep en 1030. A l'annonce de l'arrivée surprise des forces byzantines contre l'émirat, alors en paix avec Byzance depuis 969, une délégation officielle vient rencontrer le basileus pour le faire renoncer à ses projets. Michel Psellos, qui relate cette rencontre, assure que l'empereur lui fait un bon accueil, mais congédie l'ambassade *comme pacifique, ne poussant que plus en avant ses préparatifs de guerre* (65). Là encore, si les émissaires reviennent sains et saufs, leur camp n'échappe pas à l'affrontement avec les Byzantins, qui essuient d'ailleurs un cuisant échec lié, selon Psellos, à un acte irréfléchi de l'empereur.

En temps de paix ou en temps de guerre, les ambassadeurs musulmans jouissent donc totalement du droit des gens qui les protège au même titre que les ambassadeurs chrétiens. Ils paraissent nettement moins exposés du reste que ces derniers aux nombreuses vexations et aux préjudices que nous avons entrevus, pour des motifs géopolitiques différents. Ils ne sont toutefois pas exempts d'incidents qui peuvent compromettre leur mission. A la fin du xe s. le gouverneur byzantin d'Antioche, le magistros Bourtzès, reçoit un ambassadeur de Bandjoutékin, émir turc du khalife al-Qadir. L'envoyé lui fait part du désir de son maître de s'emparer d'Alep, ce qui s'oppose aux intérêts de Bourtzès et pousse ce dernier à se saisir de l'ambassadeur, puis à le jeter en prison. Fait remarquable : le gouverneur n'est en aucune façon soutenu par l'empereur puisque Basile II alors *en guerre contre les Bulgares, apprenant comment Bourtzès avait traité l'envoyé de Bandjoutékin lui en fit des reproches et se fit amener l'ambassadeur ; le voyant il s'entretint avec lui et le fit mettre en liberté* (66). Il s'agit là d'un cas isolé, pour lequel la réaction de l'empereur est caractéristique de la manière dont on conçoit le traitement d'envoyés aux objectifs et revendications pourtant différents des Byzantins. De même lorsque, à la demande de l'empereur Théophile, une ambassade de Cordoue se rend à Constantinople en 839-840 pour conclure une entente, et que les requêtes du basileus ne sont pas satisfaites, il n'en reste pas moins

(65) MICHEL PSELLOS, *Chronographie*, éd. RENAULT, Paris, 1967, vol. I, pp. 36-37 : ...τήν τε πρεσβείαν ὡς εἰρηνικὴν ἀπεπέμψατο, καὶ ἔτι μᾶλλον τὰ πρὸς τὸν πόλεμον ἐξηρτύετο... Sur cet épisode, voir aussi nos analyses : DROCOURT, pp. 52 et 54-57.

(66) YAHYA IBN SA'ID D'ANTIOCHE, *Histoire*, éd. J. KRATCHOVSKY et A. VASILIEV, *PO* 23, Paris, 1924, pp. 438-439.

que les légats cordouans sont convenablement traités dans l'empire. Ils assurent la continuité des relations pacifiques entre Cordoue et Byzance et laissent un récit pittoresque de leur voyage (67).

Par conséquent, il est légitime d'affirmer que le sort des ambassadeurs musulmans envoyés dans l'empire pour des raisons politiques et géopolitiques n'a rien à envier à celui de leurs homologues chrétiens d'Occident. Au contraire, pour ces motifs, leur venue est moins risquée pour leur personne. Ils constituent un personnel diplomatique comme les autres qu'il faut ménager, d'autant plus lorsque le contexte des relations internationales invite à trouver dans les voisins musulmans de précieux alliés, au détriment quelquefois des frères chrétiens. Les émissaires musulmans peuvent en être les témoins et acteurs privilégiés. Vers 922-923, une alliance est sur le point de s'établir entre les Bulgares de Syméon et les musulmans d'Ifriqiya contre l'empire de Romain Ier Lécapène. Mais le navire qui transporte les ambassadeurs africains et bulgares est intercepté par un vaisseau grec au large de la Calabre, et les émissaires sont emmenés avec leur suite à Constantinople. L'empereur, qui a saisi le complot qui se trame contre lui, ne traite pas de la même façon ses prisonniers diplomatiques. Par choix stratégique, s'il jette les Bulgares en prison, il réserve au contraire un accueil favorable aux autres, leur offre de riches cadeaux et les renvoie immédiatement vers leur maître, afin de détourner celui-ci d'une alliance avec Syméon (68).

4. Les ambassades pontificales

Après les motifs politiques et géopolitiques, une seconde raison principale défavorise et fragilise la présence des ambassadeurs chrétiens occidentaux dans l'Empire : celle liée aux différends religieux qui opposent à plusieurs reprises chrétiens d'Orient et chrétiens d'Occident. Pour les discussions de cette nature, de véritables ambassades sont échangées de part et d'autre et ont donc pleinement leur place dans le cadre de cette étude.

Dès le début du VIIIe s., deux raisons principales conduisent à une mésentente entre Byzance et la papauté : la mainmise de Constantinople sur

(67) E. Levi-Provencal, *Un échange d'ambassades entre Cordoue et Byzance au IXe siècle,* dans *Byz.*, 12 (1937), pp. 1-24. L'émir Abd ar Rahman II refuse d'accorder de l'aide à Théophile pour contrer les menaces des musulmans d'Ifriqiya et de Sicile sur les possessions byzantines d'Italie du Sud.

(68) Scylitzès, II, pp. 356-357 ; M. Canard, *Arabes et Bulgares au début du Xe siècle,* dans *Byz.*, 11 (1938), pp. 214-216 qui fixe la date de l'épisode.

la Sicile, la Calabre, l'Illyricum et la Crète sous l'empereur Léon III, ainsi que l'apparition de l'iconoclasme sous le même empereur. La papauté s'oppose à cette doctrine contre les images, ce qui vaut des désagréments à ses représentants. Un certain prêtre Georges, légat du pape Grégoire III, est ainsi retenu en prison pendant un an sur ordre de l'empereur (69). Par la suite, un sort identique est réservé à d'autres messagers du pape (70). Si peu de temps après des légats de Zacharie sont mieux accueillis, c'est qu'une entente avec la papauté est de mise pour Byzance en vue de contrer les menaces lombardes en Italie (71). En outre, il est remarquable qu'Irène, régente dès 780, demande l'aval du pape Adrien pour la tenue d'un concile où elle souhaite liquider la doctrine iconoclaste et sollicite la venue du pape en personne à Constantinople, ou tout du moins l'envoi d'*hommes honorables* (*viri honorabiles*) qui devront le représenter en dignes légats (72). Sous le second iconoclasme, les représentants de la papauté semblent moins visés, même si de réels échanges ont lieu entre Rome et l'Eglise iconodoule (73).

Mais le choc des obédiences et le problème de la primauté du pape dans ses ressorts sur les ambassadeurs occidentaux sont éclatants à la fin du IXe s., notamment dans le contexte de la lutte entre Byzance et Rome pour la conversion des Bulgares. Le cas d'une ambassade menée par des légats du pape Nicolas Ier en 867 est révélatrice à cet égard. Byzance et Rome se disputent alors l'obédience de la Bulgarie après que le tsar Boris s'est converti entre les mains des orthodoxes. Cette ambassade fait suite

(69) *Liber Pontificalis*, I, pp. 415-416 : l'émissaire est porteur d'une lettre pour l'empereur, sans doute la synodique du pontife ; arrivant près de Constantinople il craint la réaction de l'empereur contre lui et rebrousse chemin de lui-même ; à Rome le pape le punit et le renvoie, mais les craintes de l'ambassadeur étaient justifiées puisqu'il est jeté en prison.

(70) *Ibid.*, pp. 416-417 : seul un certain Pierre peut atteindre, sans encombre apparente, Constantinople.

(71) *Ibid.*, pp. 432-433, l'empereur Constantin V cède deux riches domaines à l'Eglise romaine par l'intermédiaire des émissaires pontificaux.

(72) *PL* 129, col. 199-202, lettre datable de 784, cf. DÖLGER, *Regesten*, n. 341.

(73) V. GRUMEL, *Les relations politico-religieuses entre Byzance et Rome sous le règne de Léon V*, dans *REB*, 18 (1960), pp. 19-44, et en particulier pp. 40-44. On ne saurait oublier, toutefois, les mésaventures survenues en 821 à Méthode, porteur d'une lettre du pape Pascal Ier à Michel II : le futur patriarche est traité de factieux par l'empereur, puis est fouetté et emprisonné, cfr. *Vita Methodii*, *PG* 100, col. 1248, mais il s'agit plus certainement de l'iconodoule qui est visé ici avant la personne du légat du pape.

de peu à une autre délégation romaine qui a convaincu Boris de chasser les prêtres grecs et de reconnaître sa fidélité au Saint-Siège. La mission des légats vers l'empire est donc délicate, d'autant plus qu'ils sont porteurs d'une lettre du pape laissant entendre que celui-ci souhaite la déchéance du patriarche Photius, alors que ce dernier a justement tenu un grand rôle dans la conversion des Bulgares à l'orthodoxie. L'accueil qu'on leur fait aux frontières est dès lors significatif : le fonctionnaire impérial en poste, prenant connaissance de l'objet de l'ambassade, les accable d'injures, allant même jusqu'à frapper de son bâton leurs chevaux et menacer leur escorte. En outre, ils sont contraints d'attendre quarante jours avant de savoir si l'empire leur ouvre ses portes. Attente vaine puisque la nouvelle de la défection de Boris crée la consternation à Constantinople, et la venue des légats pontificaux ne peut se faire qu'à condition de reconnaître la légitimité de Photius, ce que les envoyés ne peuvent accepter, et ils se voient donc refoulés du poste frontière impérial (74).

A l'égard d'envoyés du patriarche de Rome, Byzance n'en est donc pas à un mauvais traitement près, épisodes peu glorieux pour l'empire et que les sources grecques se gardent bien de relater. Néanmoins, comme pour les relations politiques avec l'Occident, les émissaires pontificaux peuvent être remarquablement accueillis lorsque les circonstances font que la papauté devient une alliée pour Byzance. Deux exemples au Xe s. peuvent nous en convaincre où, à chaque fois, les ambassadeurs bénéficient de la plus grande hospitalité. Tel est le cas, au début de ce siècle, d'envoyés de Serge III qui reconnaissent le quatrième mariage de l'empereur Léon VI – ce que refusait d'accorder le patriarche Nicolas le Mystique. Peu près, en 933, ce sont des légats du pape Jean XI qui ratifient l'élévation au rang de patriarche de Théophylacte, fils encore mineur de Romain Ier. Les conditions diplomatiques et religieuses font donc la réussite des ambassades en un temps où, pourtant, la papauté est bien faible, mais où son recours montre que le pape a encore un droit de regard sur les affaires internes de l'empire (75).

(74) *Liber Pontificalis*, II, p. 165 ; une lettre de Nicolas Ier à Hincmar de Reims, d'octobre 867, mentionne aussi l'épisode : *PL* 119, col. 1155 pour le passage en question ; F. Dvornik, *Le schisme de Photius*, Paris, 1950, pp. 174-178.

(75) F. Dvornik, *Byzance et la primauté romaine*, Paris, 1964, pp. 112-113 ; A. Ducellier, *L'Eglise byzantine. Entre pouvoir et esprit (313-1204)*, Paris, 1990, pp. 207-208.

5. Dimension religieuse de certaines ambassades musulmanes

Il est évident que les oppositions religieuses entre chrétiens d'Occident et d'Orient qui peuvent rejaillir sur les ambassadeurs ne se retrouvent guère du côté des relations diplomatiques entre Byzantins et émissaires musulmans. Cependant, les échanges d'ambassades entre ces deux derniers partenaires ont une dimension religieuse qu'il ne faut pas esquiver. Certains souverains voient dans ces missions diplomatiques un moyen privilégié pour appréhender la religion du voisin infidèle. Lorsque le khalife al Mu'izz renvoie un ambassadeur byzantin à l'empereur Constantin VII, il explique par lettre à ce dernier que s'il rejette ses propositions de trêve, il se dit toutefois prêt à établir une correspondance avec lui, par l'intermédiaire d'ambassadeurs, pour discuter de questions religieuses (76). Plus tôt déjà, si l'on en croit Agapius de Manbidj, des ambassadeurs d'Umar II auraient pris part à une discussion théologique avec l'empereur Léon III, durant laquelle le basileus se serait exprimé tour à tour en grec et en arabe (77). Les ambassadeurs musulmans sont le plus souvent choisis parmi les personnages les plus éminents de l'entourage des khalifes et émirs, et maîtrisent théoriquement la langue grecque, ou en tout cas la rhétorique, avec assez d'aisance pour pouvoir se livrer à des controverses avec leurs rivaux chrétiens. Ils sont directement sollicités pour cela : le qâdi al-Baqillani est invité par Basile II à avoir une discussion publique avec les théologiens de la capitale (78).

Ce rôle conféré aux ambassadeurs, en dehors de leur mission théorique, d'ordre plus politique ou militaire, est la preuve que des discussions ouvertes et courtoises existent entre élites chrétiennes et musulmanes. Nul doute que ces controverses à la cour constituent une manière idéale et privilégiée pour les deux partenaires de connaître et sonder, afin de mieux la critiquer, la religion de son voisin. Les thèmes principaux de la polémique islamo-chrétienne sont repris dans leurs formes rigoureu-

(76) Stern, pp. 247-248.

(77) Agapios de Manbidj, *Histoire universelle*, éd. A. Vasiliev, *PO* 8, Turnhout, 1912, p. 243 ; M. Canard, *Quelques «à-côté» de l'histoire*, p. 105 et n. 2.

(78) G. Schlumberger, *L'épopée byzantine à la fin du Xe siècle*, Paris, 1890, I, p. 443, al-Baqillani est alors en mission pour trouver un terrain d'entente avec l'empereur à propos de la rébellion de Bardas Sklèros.

ses ([79]) ou plus insolites ([80]), mais sans jamais que cette polémique ne déborde véritablement sur les tractations diplomatiques. Quoi qu'il en soit, derrière l'aspect courtois de tels échanges, les souverains musulmans peuvent voir un moyen, certes tout théorique, de propager l'islam ([81]), alors que pour les Byzantins, c'est un procédé très concret pour saisir au mieux les divisions religieuses qui affectent l'Islam et servent leurs intérêts.

Bien plus, la venue d'une délégation musulmane peut être l'occasion pour les autorités de la capitale d'exposer à ses membres les plus éminents les richesses de la religion chrétienne, en leur faisant miroiter les trésors matériels des églises ou la splendeur des instruments du culte. Plusieurs sources affirment ainsi que Léon VI en personne fit visiter en 905 l'église de Sainte-Sophie aux ambassadeurs venus de Tarse et de Mélitène, Abd al-Baqi et le père de Samonas ([82]). Cet acte peut être isolé, surtout au regard de la critique de certains chroniqueurs ([83]), mais il n'en démontre pas moins que, au-delà de la volonté d'impressionner les émissaires musulmans, une profonde confiance a pu s'instaurer avec eux.

Il est connu par ailleurs que des facilités spécifiquement réservées aux musulmans agrémentent leur séjour dans la capitale. Les ambassadeurs disposent d'une mosquée à Constantinople dès le VIIIe s. ([84]). C'est l'occasion pour ces représentants de souverains musulmans de se rendre compte pour qui y est prononcée la *khotba,* et de saisir ainsi l'évolution de la politique et des ententes que Byzance conduit avec ses voisins orientaux.

(79) A. T. KHOURY, *Les théologiens byzantins et l'islam*, Paris, 1969, pp. 213-218 et pp. 310-318 : ambassadeurs, souverains et théologiens discutent notamment de la divinité du Christ, de la vérité même de la foi chrétienne d'une part, et de certains points de la doctrine musulmane (législation matrimoniale, fatalisme) d'autre part.

(80) Il faut se reporter à la soit-disant conversation entre l'impératrice Théodora et l'envoyé cordouan Yahya al-Gazal sur la pratique de la circoncision : LEVI-PROVENCAL, p. 13.

(81) Depuis le Prophète, n'est-ce pas une des missions principales de chaque souverain que d'inviter les infidèles, par le biais de la correspondance et des ambassadeurs, à embrasser l'islam ? : cfr. KHOURY, p. 201.

(82) Voir plus haut, note 47.

(83) Le continuateur de Théophane affirme que montrer les objets du culte aux Agarènes est indigne des habitudes chrétiennes, τοῦτο δὲ ἀνάξιον ἦν χριστιανικῆς καταστάσεως, repris par Scylitzès ; ils signalent toutefois qu'un tel acte du reste aurait poussé le père de Samonas à se dire prêt à renier sa foi.

(84) CANARD, *Les relations politiques et sociales...*, pp. 38-39.

L'épisode, en 1055, de l'ambassadeur fatimide présent à Constantinople et profondément choqué d'être témoin de ce que cette *khotba* ne se fait plus au nom de son khalife, mais à celui de l'Abbasside, à la demande d'un ambassadeur du Seldjoukide Toghrilbeg, est bien connu (85). En outre, lors des réceptions et banquets offerts au Grand Palais, on se garde de leur servir de la viande de porc ou des boissons comme le vin, que leur religion bannit (86).

Ce respect et cette volonté affichée de connaître les usages de l'islam du côté byzantin contribuent à renforcer l'idée que, même dans leur dimension religieuse, les ambassades musulmanes continuent d'être un moyen d'échange privilégié avec le monde musulman, et que le meilleur accueil est réservé à leurs ambassadeurs, en dépit de divergences religieuses nettes – ce qui est loin d'être le cas pour tous les ambassadeurs chrétiens d'Occident.

6. La dimension culturelle de certaines ambassades

Ce qui conforte ce rapprochement entre Byzantins et musulmans, c'est le côté culturel des ambassades. Dès le VIIIe s., l'Islam sait reconnaître en Byzance une civilisation brillante avec laquelle des relations sur le plan culturel et artistique sont possibles, et même fructueuses. Les ambassadeurs y tiennent une place prépondérante, propre d'ailleurs à faciliter et protéger leur venue dans l'empire. Le khalife al Walid Ier envoie, par exemple, une ambassade à Constantinople pour demander à l'empereur son aide afin de reconstruire la mosquée du Prophète à Médine. L'empereur y répond favorablement, envoie de l'or en quantité, des ouvriers et des cubes de mosaïque (87). Des échanges de ce genre apparaissent à plusieurs reprises avec les musulmans d'Occident. Nicéphore Phocas reçoit des envoyés d'al Hakam II, chargés de ramener en al Andalus un spécialiste du travail de la mosaïque pour la décoration de la

(85) Depuis un traité conclu entre Basile II et al'Aziz, la prière était faite au nom du khalife fatimide ; mais en 1049, d'après Ibn al-Athîr, Toghrilbeg obtient qu'elle soit faite en son nom : Y. Lev, *The Fatimids and Byzantium, 10th-12th centuries*, dans *Graeco-Arabica*, 7-8 (1999-2000), p. 274 ; Canard, *Les relations politiques et sociales*, p. 39, n. 13. Dès la fin du XIe siècle, une seconde mosquée est bâtie dans la capitale à la demande des Seldjoukides.

(86) Canard, *Les relations politiques et sociale*, pp. 39-40.

(87) Gibb, p. 225, qui cite Tabari.

grande mosquée cordouane (88). Vers 950-955, c'est Abd al-Rahman III qui délègue l'évêque mozarabe Recemundo dans la capitale grecque, pour acquérir des objets d'art destinés à la décoration du nouveau palais en construction près de Cordoue (89).

Il est aussi établi que de brillantes ambassades, dont le rôle culturel est évident, circulent entre Bagdad et Constantinople. L'échange de manuscrits antiques semble fonctionner dans ce cadre : par l'intermédiaire d'un émissaire, le khalife al Ma'mun aurait demandé à l'empereur byzantin l'envoi de livres érudits, en réponse de quoi ce dernier se serait exécuté d'assez mauvaise grâce (90). De l'autre côté de la Méditerranée, les échanges d'ambassades des années 947, 948 et 950 permettent l'introduction dans le monde de l'Islam occidental d'un manuscrit grec du traité de médecine de Dioscoride et d'un manuscrit latin de la célèbre *Histoire* d'Orose (91). En outre, si cette dimension culturelle des échanges diplomatiques peut apparaître en marge des raisons principales qui expliquent la venue de délégations musulmanes dans l'empire, elle ne saurait en aucun cas cacher que c'est aussi par le biais des dons d'ambassade que les souverains rivalisent le mieux sur ce point (92). L'usage obligé du cadeau diplomatique offert lors de la première entrevue avec l'empereur, auquel répond celui du contre-don du basileus – tout autant obligé – est en effet une pratique qui prend une dimension très particulière, parce que

(88) E. Levi-Provencal, *L'Espagne musulmane au Xe siècle*, Paris, 1932, p. 217.

(89) Id., *Histoire de l'Espagne musulmane*, Paris, 1950, II, pp. 148-149 ; l'empereur y répond là aussi favorablement, en accordant à l'ambassadeur une vasque de marbre sculptée et dorée, une fontaine d'onyx vert et cent quarante colonnes.

(90) C. E. Bosworth, *Rum* dans *Encyclopédie de l'Islam*, 2ème éd., VIII, p. 624, selon Ibn al-Nadim. C'est de cette époque que date une ambassade du mathématicien Léon le Philosophe à Bagdad, qui fait craindre à Théophile de livrer trop de connaissances scientifiques aux barbares, cfr. Continuation de Théophane, IV, 27, p. 190. En ce même siècle, des personnages comme Jean le Grammairien et Photius se rendent chez le rival musulman : P. Magdalino, *The Road to Baghdad in the Thought-World of Ninth-Century Byzantium,* dans *Byzantium in the Ninth Century : Dead or Alive ?*, éd. L. Brubaker, Aldershot, 1998, pp. 195-213.

(91) Vasiliev, II, 1ère partie, p. 328, et II, 2ème partie, pp. 186-187, selon Ibn Abi Usabi'a.

(92) A. Cutler, *Les échanges de dons entre Byzance et l'Islam (IXe-XIe siècle),* dans *Journal des Savants*, (1996-1), pp. 51-66.

poussée à l'excès, dans les relations entre Byzance et son voisin musulman oriental (93).

Les échanges culturels avec l'Occident chrétien du fait des relations diplomatiques existent indéniablement, en grande partie par l'intermédiaire de la péninsule italienne (94), mais dans une mesure peut-être moins spectaculaire qu'avec le monde musulman. Entre celui-ci et Byzance, une véritable concurrence – même émulation – en ce domaine s'est lentement instituée, dans laquelle les ambassadeurs, en personnages érudits et savants qu'ils sont le plus souvent, jouent le beau rôle. Au-delà du fait qu'ils sont des proies de choix devant lesquelles étaler la supériorité culturelle de Byzance, leur présence attendue dans l'empire contribue à renforcer l'idée que, très tôt, le monde intellectuellement le plus proche de Byzance est bien l'Islam (95).

7. Le cérémonial palatin de réception des délégations étrangères

L'aspect formel du cérémonial de réception des ambassadeurs étrangers au Grand Palais confirme ce meilleur traitement d'ensemble des émissaires musulmans par rapport à leurs homologues latins. Le *Livre des cérémonies*, lorsqu'il décrit par le menu les questions rituelles qui doivent être officiellement échangées entre des légats et l'empereur au début de la première audience officielle, ne fait mention que des envoyés pontificaux comme exemple d'ambassadeurs chrétiens d'Occident au sens strict. Les représentants des princes lombards ou des souverains francs et germaniques ne sont en aucun cas mentionnés, en dépit de leur présence fréquente dans l'empire, nous l'avons souligné (96). Si les ambassadeurs

(93) Id., *Gifts and Gift Exchanges as Aspects of Byzantine, Arab and Related Economies*, dans *DOP*, 55 (2001), pp. 245-278 ; l'émulation peut être vive entre ces cours pour un type de dons particulier, les animaux : N. Drocourt, *Les animaux comme cadeaux d'ambassade entre Byzance et ses voisins (VIIe-XIIe siècle)*, dans *Byzance et ses périphéries. Hommage à Alain Ducellier*, Toulouse, 2004, pp. 67-93.

(94) Gay, pp. 47, 247, 594, où les rôles de Naples, Amalfi ou de l'abbaye du Mont-Cassin sont mis en valeur comme points de contact culturel entre Byzance et l'Occident.

(95) P. Lemerle, *Le premier humanisme byzantin*, Paris, 1971, p. 176, ce qui revient, assurément, à nuancer l'idée que les musulmans, tout du moins orientaux, sont si étrangers à la vraie civilisation.

(96) Constantin Porphyrogénète, *De Ceremoniis*, II, ch. 47, pp. 680-686.

bulgares sont mentionnés, plusieurs types d'échanges oraux distincts sont indiqués pour les ambassadeurs musulmans venant de khalifats ou d'émirats orientaux différents (97).

La liste des préséances lors des réceptions et banquets donnés au Palais confirme cette position caractéristique des ambassadeurs musulmans, la préséance d'un émissaire par rapport à un autre révélant de façon significative le degré d'importance que Byzance confère à tel ou tel souverain. D'après le *Klétorologion* de Philothée, à la fin du IXe s., les premiers nommés sont les légats de Rome (98). Place logique, qui est la même que pour les questions rituelles à la Magnaure. Viennent ensuite les *amis Agarènes*, autrement dit les envoyés musulmans (99). Signe du respect et de l'intérêt qu'on leur accorde, ils siègent en premier lieu après les différents membres du personnel ecclésiastique, byzantin et romain, et surtout avant les éventuels ambassadeurs bulgares et, enfin, derniers cités, les francs (100). Un tel ordre des préséances peut paraître futile de prime abord mais il s'avère, au contraire, révélateur des choix diplomatiques de Byzance dans la réalité. L'épisode où Liutprand de Crémone s'offusque que l'on puisse moins bien le placer qu'un envoyé bulgare, lors d'un banquet au Grand Palais, est flagrant à cet égard (101).

En dernier lieu, la première audience officielle des ambassadeurs étrangers avec l'empereur est à elle seule révélatrice du fait qu'émissaires occidentaux chrétiens et musulmans ne peuvent être placés sur un pied d'égalité. Le pompeux cérémonial et la décoration autour du trône de l'empereur dans la salle de la Magnaure ne touchent en effet pas de la même façon ces deux types d'ambassadeurs. La présence de dignitaires

(97) Signe que c'est peut-être l'Occident au sens large que les Byzantins méprisent, les ambassadeurs de l'Espagne omeyyade sont eux aussi laissés pour compte.

(98) N. OIKONOMIDÈS, *La liste des préséances byzantines aux IXe et Xe siècles*, Paris, 1972, pp. 160-164 pour ce qui suit.

(99) *Ibidem*, pp. 162-163 : Οἱ Ἀγάρων φίλοι ; le texte précise à la suite que *les Orientaux ont le pas sur les Occidentaux* : οἱ μὲν ἀνατολικοὶ προκρινόμενοι τῶν ἑσπερίων.

(100) Ces derniers demeurent toutefois à un rang supérieur par rapport aux *amis venant des autres nations* : Οἱ δὲ τῶν λοιπῶν ἐθνῶν ἐρχόμενοι φίλοι, sans aucune distinction précise, laissant entendre mépris et indifférence des Byzantins à leur égard.

(101) LIUTPRAND, *Relatio*, XIX, XX, pp. 195-196 : l'ambassadeur, outré qu'un simple catéchumène passe devant un évêque, se lève et quitte la table.

de haut rang, le son des orgues, les automates autour du trône sont censés impressionner les légats qui, tous, par la *proskynèse* (προσκύνησις), doivent s'humilier devant l'empereur ([102]). Nous avons souligné combien un ambassadeur occidental comme Liutprand de Crémone, lors de sa première venue dans l'empire, reste stupéfait par ce qu'il voit au Grand Palais – surpris notamment par le mécanisme qui élève puis laisse suspendu le trône impérial lorsque l'ambassadeur s'en approche ([103]). Nul doute que cet enchantement teinté d'anxiété se reproduit chez d'autres prédécesseurs puis successeurs de Liutprand, peu habitués à voir de tels artifices dans les autres cours occidentales, tout du moins encore au Xe s.

Au contraire, un même déploiement de faste caractérise les cours musulmanes, aussi bien abbasside, fatimide qu'omeyyade d'Espagne. Les similitudes avec le cérémonial palatin, en particulier pour les réceptions diplomatiques, sont tentantes à établir. Lors de l'accueil de la délégation byzantine à Bagdad en 917-918 les mêmes méthodes sont utilisées pour impressionner les ambassadeurs : présence massive de dignitaires, de soldats, et d'automates près du trône du khalife, identiques à ceux de Constantinople ([104]). Dans ces conditions, il n'est guère surprenant que, contrairement aux ambassadeurs chrétiens occidentaux, intimidés par un tel spectacle car ils en sont des spectateurs non habitués et émerveillés, pour bon nombre de représentants musulmans, cette mise en scène est loin de leur être étrangère. Ceci explique, en partie au moins, l'attitude d'indifférence ou de dédain qu'ils y observent quelquefois, au risque de provoquer la cour byzantine. En 860, Nasr ibn al Azar refuse d'entrer auprès de l'empereur sans *son sabre et son habit noir*, dit-il, ce qui lui est autorisé, après discussion et avoir fait mine de quitter les lieux – véritable entorse à l'étiquette et au respect de l'empereur ([105]).

En outre, c'est la prosternation face à l'empereur qui pose vraisemblablement des problèmes de conscience aux envoyés musulmans. Yahya al-Ghazal, ambassadeur d'Abd al-Rahman II auprès de Théophile, est de ceux-là. Averti lors de son entrée au Palais qu'il va devoir se prosterner face au souverain chrétien, il refuse net, prétextant qu'un musulman

(102) CONSTANTIN PORPHYROGÉNÈTE, *De Ceremoniis*, II, ch. 15, pp. 566-570 ; G. BRETT, *The automata in the byzantine throne of Salomon*, dans *Speculum*, 29 (1954), pp. 477-487.

(103) LIUTPRAND, *Antapodosis*, VI, 5, p. 147.

(104) VASILIEV, voir note 48 ; M. CANARD, *Le cérémonial fatimide et le cérémonial byzantin, essai de comparaison*, dans *Byz.*, 21 (1951), pp. 355-420.

(105) VASILIEV, I, p. 320.

digne de ce nom ne doit s'humilier que devant son Créateur. La cour byzantine se livre alors à un subterfuge en maçonnant la porte par laquelle les ambassadeurs doivent pénétrer dans la salle d'audience sur une partie de sa hauteur. De la sorte, al-Ghazal est contraint de se baisser pour entrer et d'effectuer un simulacre de *proskynèse*. C'est toutefois méconnaître la finesse d'esprit de l'envoyé cordouan : au moment de pénétrer devant le basileus, il se retourne, entre à reculons par la porte basse, montrant ainsi face au trône la partie la moins honorable de son corps, puis fait brusquement demi-tour, se redresse et adresse à Théophile un salut de la tête ([106]). Un autre exemple vient corroborer cette attitude pour le moins négligente et hautaine d'un émissaire musulman face à l'empereur. Dans des conditions similaires d'audience officielle, Al-Shaykh al-Baqillani, dépêché par le sultan bûyide de Bagdad auprès de Basile II, refuse de retirer sa tenue d'homme de religion en présence de l'empereur. Même les dispositions prises par la cour, identiques à celles entrevues un siècle plus tôt avec al-Ghazal, pour le voir effectuer la *proskynèse*, ne réussissent pas : il s'y soustrait de la même façon que son coreligionnaire ([107]).

Ces témoignages redondants issus de sources arabes sont certainement exagérés. Leur similitude est troublante et ils ne sont pas les seuls à mettre en avant ce dédain affiché des principaux voisins et rivaux de Byzance : les musulmans ([108]). Il ne faut pas oublier qu'il y a, derrière chacun de ces récits ou mentions d'ambassades, une forte dimension de propagande, à laquelle n'échappent nullement les sources latines ou grecques de leur côté ([109]). Une délégation diplomatique, quelle qu'elle soit, est bien souvent l'occasion pour le souverain qui l'envoie de se glorifier, et pour le chroniqueur qui la relate, de faire valoir la prétendue supériorité de ce souverain. Ces récits sont donc délicats d'analyse car il faut toujours se méfier de leur vernis de propagande pour saisir au mieux leur part cachée de vérité ([110]).

(106) LEVI-PROVENCAL, *Un échange d'ambassade*, p. 11.

(107) MANSOURI, pp. 390-391 et ID., *L'œil du grand rival : la Ville vue par les musulmans*, dans A. DUCELLIER, M. BALARD, *Constantinople 1054-1261*, Paris, 1996, p. 157.

(108) A. MIQUEL, *La géographie arabe du monde musulman jusqu'au milieu du XIe siècle*, II, Paris, 1975, pp. 437-440.

(109) Cfr. N. KOUTRAKOU, *La propagande impériale byzantine. Persuasion et réaction (VIIe-Xe siècle)*, Athènes, 1994, pp. 71 et 78-81.

(110) Le récit de Yahya al-Ghazal est ainsi problématique, car il n'a été conservé que sous forme de fragments par des auteurs postérieurs à l'émissaire ;

Quoi qu'il en soit, ils portent sens en eux-mêmes et soulignent ainsi l'existence possible, en tout cas affichée dans les textes, d'un certain mépris des envoyés musulmans face à l'étiquette pompeuse et surannée du rival byzantin, alors qu'aucun cas semblable n'apparaît du côté occidental, au moins jusqu'au XIe siècle ([111]). Ils laissent entendre la fréquence des échanges diplomatiques entre Byzance et l'Islam et, partant, le degré de familiarité que ces ambassadeurs musulmans ont atteint avec les autorités byzantines, sans que ces dernières jamais fassent mine de punir de telles attitudes.

8. Conclusions

Au regard de l'aspect formel de réception des ambassades étrangères, auquel viennent s'ajouter des données géopolitiques, religieuses et culturelles, il est possible d'affirmer qu'ambassadeurs musulmans et latins ne sont pas placés sur un même plan dans la réalité des faits. Les seconds risquent paradoxalement, et à plusieurs reprises, beaucoup plus que les premiers en séjournant dans l'empire. L'irrespect du droit des gens à leur égard est plus fréquent. A l'inverse, les multiples échanges diplomatiques avec le monde musulman qui, globalement sur la période, se font de plus en plus nombreux, contribuent à rendre le sort des émissaires se réclamant de l'islam plus enviable et moins risqué dans bien des cas. C'est assurément la preuve qu'en dépit d'une idéologie politique, qui donne généralement au monde barbare l'image d'une masse informe qui entoure

aussi la relation qu'il laisse de son ambassade à Constantinople est-elle très proche de celle qui décrit une mission diplomatique qu'il aurait effectuée, par la suite, auprès des Normands de Jutland : Miquel, p. 345-347 ; voir aussi R. Dozy, *Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le Moyen Âge*, II, Amsterdam, 1965, pp. 269-278 qui doute de la validité du témoignage de cette seconde ambassade d'al-Ghazal. Sur le caractère de propagande du récit, voir en dernier lieu : J. Signes Codoñer, *Diplomatie und Propaganda im 9. Jahrhundert : Die Gesandchaft des al-Ghazal nach Konstantinopel*, dans *Novum Millenium. Studies on Byzantine History and Culture dedicated to Paul Speck*, éd. C. Sode et T. Takács, Aldershot, 2001, pp. 379-392.

(111) En 968, Liutprand se gausse de certaines processions extérieures au Grand Palais auxquelles prennent part Nicéphore et les dignitaires byzantins, mais en aucun cas de la réception solennelle des ambassadeurs étrangers en elle-même : Liutprand, *Relatio*, IX-X, p. 191 ; il ne peut oublier qu'il a déjà décrit cette dernière dans une œuvre antérieure, l'*Antapodosis*, ni renier la forte impression qu'elle lui fit, nous l'avons souligné.

et menace l'empire ([112]), les Byzantins savent très précisément distinguer ces barbares – et préférer les barbares d'Orient à ceux d'Occident. Au-delà des seules conséquences sur les ambassadeurs, ces relations diplomatiques et ces différents comportements tendent enfin à renforcer l'idée que se constituent progressivement deux ensembles rivaux et voisins. Ils prennent la forme de deux communautés culturelles qui transcendent les clivages religieux traditionnels : d'un côté le monde latin, face auquel s'individualise un ensemble qui regroupe deux entités intellectuellement proches, l'empire byzantin et le monde musulman oriental. Les tensions et les hostilités réciproques évoquées ici, à travers le crible des ambassades, laissent penser que les prodromes de l'affrontement entre ces deux communautés, à partir de la fin du XIe s., sont posés.

Université de Toulouse-le-Mirail.

Nicolas DROCOURT.
28, avenue de Gascogne
F-31820 Pibrac

ABSTRACT

Different motives urge Latin or christian princes and Muslim sovereigns to send official emissaries to the byzantine emperors. Political or military motives put the first of them, paradoxically, in a tricky and much more perilous position than the one which generally prevails with the second ones. Religious reasons and the relations with the Roman see confirm this situation, except when a diplomatic context incites Rome and Constantinople to be on good terms. Artistic or cultural relations also bring Byzantium and Islam closer to each other, within the context of diplomatic contacts. All these reasons explain why muslim embassies are more cordially welcomed than diplomats coming from the Latin West.

(112) Ainsi MICHEL PSELLOS, vol. I, p. 19 qui, englobant *Scythes*, *Celtes*, *Ibères* et *Arabes*, évoque explicitement la *barbarie périphérique* (τὸ πέριξ βαρβαρικόν), prête à fondre sur l'Empire, et que Basile II a réussi à maîtriser.

CHALLENGES TO IMPERIAL AUTHORITY IN BYZANTIUM : REVOLTS ON CRETE AND CYPRUS AT THE END OF THE 11TH C. (1)

Among the many attempted coups, revolts and uprisings which mark the reign of the Emperor Alexios I Komnenos (1081-1118) were two major insurrections on the islands of Crete and Cyprus (2). Although little is known about the context for the rebellion of both these islands against Constantinople, they took place against a back-drop of increasing pressure on the Empire and on the Emperor personally, caused by a series of large-scale raids on Thrace by the Pechenegs and by Seljuk and Turkoman gains in Anatolia (3). Of particular significance, however, is the fact that the revolts on Crete and Cyprus appear to have occurred at a time when the islands of the eastern Mediterranean – and not just the mainland – were under considerable threat, particularly from the Turkish pirate, Çaka (4).

From his base in Smyrna on the west coast of Asia Minor, Çaka had succeeded in gaining control over several major islands in the eastern Aegean, such as Khios, Samos, Lesbos and Rhodes (5). His activities

(1) I am very grateful to the Dean of the Fellows and to the Program in Hellenic Studies at Princeton University for awarding me a Stanley J. Seeger Visiting Fellowship in 2002-3, when this piece was written.

(2) For a complete list of dissent against Alexios, see B. LEIB, *Complots à Byzance contre Alexis Ier Comnène*, in *Bsl*, 23 (1962), pp. 250-275. Also J.-C. CHEYNET, *Pouvoir et contestations à Byzance 963-1210*, Paris, 1990, pp. 91-103.

(3) For the increasing pressure on Byzantium and on Alexios in the later 1080s and early 1090s, see F. CHALANDON, *Essai sur le règne d'Alexis I Comnène*, Paris, 1900, pp. 95ff.

(4) See for example the coverage of the *Alexiad*, eds. D. Reinsch and A. Kambylis, *Alexias*, Berlin, 2001, VII.8, pp. 222-226 ; VIII.3.ii, p. 241 ; IX.1, pp. 258-261.

(5) Anna Komnene reports Çaka's capture of Khios and Mitylene, *Alexiad*, VII.8.i-ii, pp. 222-223. She implies the fall of Samos by reporting the Byzantine recovery of that island, IX.1.ix, p. 261. The author also later notes that Çaka had

were also responsible for disrupting life on other islands such as Patmos, where conditions became so unbearable that even the most resolute of inhabitants, like St. Khristodoulos, were compelled to leave for other, safer locations (6). In other words, therefore, the Cretan and Cypriot rebellions came at a time when Byzantium was struggling to maintain its control over its out-lying regions, and when the multiplicity of threats and problems which it was dealing with elsewhere meant that attention was diverted away from non-critical regions, in order to focus and dedicate maximum resources to matters closer to home.

The effects of this are not difficult to predict or understand, for the Emperor's pre-occupations with the Pechenegs, the Serbs, Venice, the Turks of Anatolia generally as well as with those on the western coast of Asia Minor in particular provided both the opportunity and perhaps even the necessity for regions not receiving full support and direction from the centre to look for more local solutions to problems. In this way, therefore, while the revolts on Crete and Cyprus might represent the efforts of over-ambitious magnates to establish political entities which were quasi-independent of the Emperor and of Constantinople – in an ominous echo of what was to happen at least in Cyprus in the 12th C. and indeed on more than one occasion thereafter – the 'uprisings' may rather reflect that fact that, with increasing pressure, turbulence and threat in the eastern Mediterranean as a whole, the islanders and leading citizens were seeking to take direct control over their own defences and administrations at a time when the importance of this cannot be over-stated (7).

In this respect too, there are also parallels between what happened on Crete and on Cyprus with what happened elsewhere in the same broad period of the later 11th C. Certainly, the support which Roussel Balliol enjoyed in Asia Minor in the 1070s and the successes he was able to achieve were derived in no small measure from the fact that he was able

taken Rhodes and "all the other islands" (τὰς ἐπιλοίπους πάσας [νήσους]), XI.5.i, p. 335. She does not, however, mention the loss of Lesbos anywhere in the text. The fall of the principal islands – including Lesbos – is recorded by John Zonaras, *Epitome Historiarum*, eds. M. Pinder and T. Büttner-Wobst, Bonn, 1841-1697, XVIII.22, vol. 3, pp. 736-737.

(6) *MM*, vol. 6, p. 88.

(7) For Cyprus in the 12th C. and beyond, see G. HILL, *History of Cyprus*, Cambridge, 1940, vol. 1, esp. 312-314 ; C. BRAND, *Byzantium Confronts the West 1180-1204*, Cambridge Mass., 1968, pp. 55-56 ; P. EDBURY, *The Kingdom of Cyprus and the Crusaders 1191-1374*, Cambridge, 1991, *passim*.

to provide more coherent and telling protection that was forthcoming from the imperial capital (8).

While it seems that the outbreak of troubles on Crete and Cyprus were broadly contemporaneous, it is not clear whether they were in any way linked by anything more than coincidence. Anna Komnene simply reports that news reached the Emperor that there had been a revolt (ἀποστασία) on Crete, and that the island had been taken (κατέσχεν) by a certain Karykes. She implies that he also learnt at the same time that Cyprus had been taken by one Rhapsomates (9). There is however nothing to suggest that the islands and the two respective leaders had acted together in their resistance to the centre and in their implicit revolt against the Emperor (10). Indeed, the fact that another source which mentions the revolt on Crete fails to mention Cyprus at all might also be taken as a sign that the two revolts were independent expressions of rebellion against Constantinople and against Alexios (11).

Nor for that matter is there any evidence which helps us understand exactly what such resistance involved, for Anna Komnene simply states that Karykes and Rhapsomates had taken the islands for themselves (12). Zonaras is no more helpful, noting that both Crete and Cyprus had been taken from the Emperor's hands before order was restored (13). Although John the Oxite, Patriarch of Antioch, also mentions the loss of the two islands in a speech delivered to the Emperor in 1091, he too only observes that Crete and Cyprus had risen up (against Alexios), without commenting what form this uprising took. Thus he simply records that ἀφίστατο Κύπρος, Κρήτη, τῶν νήσων αἱ κεφαλαί (14).

One of the key factors in the origins of the revolts and for the support which they evidently enjoyed must have been financial. We know that

(8) Nikephoros Bryennios, *Hyle Historias*, ed. and tr. P. Gautier, *Nicephori Bryennii historiarum Libri Quattuor*, *CFHB*, Brussels, 1975, II.14-24, pp. 167-195, and *Alexiad*, I.1.iii-3, pp. 12-17.

(9) *Alexiad*, IX.2.i, pp. 261-262.

(10) Cf. A. Savvides, *Can we Refer to a Concerted Action among Rapsomates, Caryces and the Emir Tzachas between A.D. 1091 and 1093*, in *Byz.*, 70 (2000), esp. pp. 124-127.

(11) *The Life of St. Meletios*, ed. V. Vasilievskii, *Νικολάου Μεθώνης· Βίος Μελετίου τοῦ νέου*, in *Pravoslavnii Palestinskii Sbornik*, 6, i, (1886), pp. 27-28.

(12) *Alexiad*, IX.2.i, pp. 261-262.

(13) Zonaras, XVIII.22, vol. 3, p. 737.

(14) P. Gautier, *Diatribes de Jean l'Oxite contre Alexis Ier Comnène*, in *REB*, 28 (1970), p. 35.

Byzantium was in serious financial difficulty at the start of the 1090s, when Alexios had been forced to requisition church treasures once again in order to pay for his campaigns against the Pechenegs – something of which John the Oxite is deeply critical in his speech to the Emperor ([15]). Alexios' confiscations were clearly a last resort, for only a few years earlier, he had not only been forced to apologise publicly for his first looting of precious objects from the clergy and from the churches of Byzantium ; he had also formally agreed never to do so again ([16]).

The primary material for this period (as for much of the early medieval world) provides us with little on which we can base and develop hypotheses about taxation in anything other than general terms. However, it would stand to reason that areas which were being spared the ravages of the Turks and Pechenegs would have been expected, and no doubt forced, to ensure that their contribution to the imperial treasuries remained stable at the very least – something which obviously became harder given that trade from Crete and Cyprus with the mainland and with other islands must have dropped sharply as a result of the problems posed by Çaka and by the disruption caused by increasing Turkish penetration of Asia Minor.

In other words, then, the revolts on the islands may have stemmed not so much from a desire to resist or challenge Komnenian government or even Alexios' rule personally, but rather from the unwillingness and even the inability of the central government to provide funds to finance the Empire's defences elsewhere. It is perhaps no coincidence therefore that the *Alexiad* records that in addition to naming a new governor of Cyprus following the eventual restoration of imperial authority, the Emperor took care to name an individual with specific responsibilities regarding taxation, and presumably above all, tax collection ([17]). This strikes an obvious chord with comments made by John the Oxite in his speech to Alexios, where the cleric draws special attention to and is blunt about the fact that the poor have been ἀποχειροβίωτοι...ταῖς ξέναις καὶ ὑπὲρ τὴν σφετέραν δύναμιν εἰσφοραῖς πιεζόμενοι ([18]).

(15) *Alexiad*, V.2.i-iii, pp. 143-144 ; GAUTIER, *Diatribes*, pp. 33-35.

(16) See V. GRUMEL, *L'affaire de Léon de Chalcédoine*, in *EO*, 39 (1942), pp. 333-341 ; IDEM, *L'affaire de Léon de Chalcédoine, le Chrysobulle d'Alexis Ier sur les objets sacrés*, in *REB*, 2 (1944), pp. 126-133. Also *Alexiad*, V.2.iv-vi, pp. 144-146.

(17) *Alexiad*, IX.2.iv, p. 263.

(18) Note therefore A. HARVEY, *The Land and Taxation in the Reign of Alexios I Komnenos : The Evidence of Theophylakt of Ochrid*, in *REB*, 51 (1993),

Although John does not say whether some parts of Byzantium were suffering more than others, nor explicitly connects the suffering of the poor with insurrection and disobedience to the Emperor, it is hard not to see a link between increasingly demanding taxation on the one hand, and the desire to escape from the pressures which this imposed, on the other. Coupled with the opportunity presented by an administration that was already itself creaking under the strains of bankruptcy and confronted with the threats posed by Pecheneg nomads to the north and Seljuk Turks to the east, neither the impetus for the revolts on Crete and Cyprus nor the fact that Karykes and Rhapsomates were able to lead the two islands to virtual independence from Constantinople are difficult to understand.

It is important to note, therefore, that at least one of the two leaders had evidently managed to gather substantial support for his revolt. Even after John Doukas had reached Cyprus at the head of a large force, Rhapsomates continued to enjoy the backing of a sizeable part of the population, and was indeed able to put up armed resistance to Doukas for an indeterminate period of time before finally being subdued ([19]). That the (presumably) local population was prepared to translate its opposition to Constantinople into armed confrontation says a good deal about the extent of the animosity felt towards the imperial regime – even if much of this resistance melted away in due course ([20]).

The paucity of the primary evidence makes it hard to reach any similar conclusions about the revolt on Crete. The two sources which comment on the restoration of order and the re-imposition of imperial control over that island do so in a perfunctory and abbreviated manner. The *Life of St. Meletios*, which mentions the revolt on Crete, gives little away, noting only that John Doukas was put at the head of a fleet and dispatched against the island with the aim of restoring imperial authority there – which he did with little trouble ([21]). The *Alexiad* is no more full here, simply stating that when the islanders learnt that John Doukas had arrived to suppress the revolt, they quickly and promptly rounded on Karykes and murdered him – no doubt in order to ingratiate themselves with the Emperor and his brother-in-law ([22]).

pp. 139-54, and IDEM, *Financial Crisis and the Rural Economy*, in M. MULLETT and D. SMYTHE, (eds.) *Alexios I Komnenos – Papers*, Belfast, 1996, pp. 167-184.

(19) *Alexiad*, IX.2.ii, p. 262.

(20) *Alexiad*, IX.2.ii-iii, pp. 262-263.

(21) VASILIEVSKII, *Βίος Μελετίου*, pp. 27-28.

(22) *Alexiad*, IX.2.i, p. 262.

The shortcomings of the source material make it difficult to make any firm conclusions about Karykes' revolt. However the fact that it was only after Doukas arrived on Crete that the islanders turned on Karykes suggests that here, as in Cyprus, the revolt had not simply been the result of the ambitions of a single individual, but had received at least some degree of support amongst the islanders themselves. In other words, therefore, the uprisings on both islands should not be seen simply as the follies of two over-ambitious and over-enthusiastic magnates, but as having rather deeper causes.

This is important to stress, for while a superficial reading of the *Alexiad*, the *Epitome Historiôn* and the *Life of St. Meletios* suggests that the rebellions were put down easily and without much ado, the reality is rather different. We know that the islands had revolted by the start of 1091, when John the Oxite delivered his speech to the Emperor ([23]). It is not clear how long before this date the islands had risen against Alexios. It may be that the islands were not brought back under control until 1094, and perhaps later still. Modern historians tend to date Doukas' campaigns to restore order to the second half of 1092, largely on the basis of the position of this episode in the *Alexiad* ([24]). It is important to stress therefore that for all the obvious quality of Anna Komnene's history as a whole (in terms of length and the sheer volume of detail) the chronology of the text is often highly suspect – as one might expect given that the text was written several decades after the events which appear in the text and considering that the author was writing in apparent seclusion ([25]). Zonaras'

(23) The date of this speech can be confirmed by John's references to the Pechenegs, to their encircling of the imperial capital, and to the financial measures which Alexios was forced to adopt in order to deal with the nomads, GAUTIER, *'Diatribes'*, pp. 8-10. The date is not inconsistent with a dedication made to the monastery of Koutsovedis on Cyprus, apparently at the end of 1090, C. MANGO, *The Monastery of St. Chrysostomos at Koutsovedis (Cyprus) and its Wall Paintings – Part I : Description*, in *DOP*, 44 (1990), pp. 88-89 ; T. PAPACOSTAS, *A Tenth Century Inscription from Syngrasis, Cyprus*, in *BMGS*, 26 (2002), p. 45.

(24) CHALADON, *Essai*, pp. 147-9 ; H. AHRWEILER, *L'adminstration militaire de la Crète byzantine*, in *Byz.*, 31 (1961), pp. 217-228 ; I. LIUBARSKII, *Aleksiada*, Moscow, 1965, p. 547, n. 881 ; P. GAUTIER, *Défection et soumission de la Crète sous Alexis Ier Comnène*, in *REB*, 35 (1977), pp. 215ff ; D. TSOUGARAKIS, *Byzantine Crete from the 5th Century to the Venetian Conquest*, Athens, 1988, pp. 78-80 ; SAVVIDES, *Concerted Action*, pp. 122-134.

(25) *Alexiad*, XIV.7.v, p. 452, S, p. 460 ; for Anna's isolation, e.g. XIV.7.vi, p. 452. For some comments about the chronological unreliability of the *Alexiad*,

sequence of events is no more useful, since he places his note about the revolts on Cyprus well before discussing the Pecheneg invasions of Thrace of the 1080s which eventually led to the effective destruction of that tribe at battle of Lebounion in 1091 ([26]). This is clearly wrong.

Certainly Doukas' expeditions cannot have taken place any earlier than 1092, since we know from elsewhere that Eumathios Philokales, who was appointed *stratopedarch* and placed in charge of the defence and administration of Cyprus, is to be found elsewhere at the start of that year ([27]). And in fact, to judge from substantive comments made in the *Alexiad* (rather than relying on the author's chronology), the suppression of the revolt may have taken place later still. We know that John Doukas was *doux* of Dyrrakhion for much of the 1080s before being recalled by the Emperor to deal with Çaka, since other efforts to do so had not produced the expected results ([28]). Anna dates her uncle's recall quite specifically, saying that he had been in Epirus for eleven years (ἐνιαυτοὺς πρὸς τῷ ἑνὶ δέκα) ([29]). This has caused no end of problem for modern historians who find it hard to accept that Anna's positioning of the account of the recovery of Crete and Cyprus – and therefore also of the attempts against Çaka – which appear in Book IX of the *Alexiad* may in fact be misleading and even misplaced ([30]).

Doukas was certainly not appointed to Dyrrakhion before 1083, since his own brother-in-law, George Palaiologos, can be found discharging those duties at least until this time ([31]). This would mean that the expedi-

I. LIUBARSKII, *Zamechaniya k khronologii XI knigi 'Aleksiada' Annyi Komninoi*, in *VV*, 24 (1963), pp. 47-56 ; R-J. LILIE, *Byzantium and the Crusader States*, tr. J. Morris and J. Ridings, Oxford, 1993, pp. 259-276.

(26) Zonaras, XVIII.22, p. 737 ; XVIII.23, pp. 740-741.

(27) *Alexiad*, IX.2.iv, p. 263 ; P. GAUTIER, *La date de la mort de Christodule de Patmos*, in *REB*, 25 (1967), pp. 237-238.

(28) For Doukas' recall, *Alexiad*, VII.8.viii, pp. 225-226, IX.1.iii, p. 259. For the efforts of Alopus, Niketas Kastamonites, Constantine Dalassenos and Constantine Opos to deal with Çaka, VII.8.ii-x, pp. 222-226.

(29) *Alexiad*, VII.8.viii, p. 226

(30) P. FRANKOPAN, *The Imperial Governors of Dyrrakhion in the Reign of Alexios I Komnenos*, in *BMGS*, 26 (2002), pp. 89-90.

(31) Palaiologos was appointed *doux* of Dyrrakhion soon after Alexios' accession to the throne in 1081, and was heavily involved in the defence of that town against the Normans before its loss at the start of 1082. He was, nonetheless, active in the surrounding area after this, overseeing the recovery of Kastoria the following year [1083], *Alexiad*, VI.1.ii-iv, pp. 168-169. A major part of

tions against Crete and Cyprus took place at the very earliest in 1094 – a date which fits neatly with the fact that the situation in the Aegean was still so turbulent and difficult that it was impossible to reach Patmos at this time (32). Moreover, the fact that we do not know how long after 1083 Doukas was made *doux* of Dyrrakhion, nor how much time elapsed between his recall and before his dispatch against Çaka, nor even for that matter how long his campaigning against the Turk actually took, suggests that we should be cautious of accepting a date even as early as 1094 for the recovery of what John the Oxite calls the two principal islands of the eastern Mediterranean (τῶν νήσων αἱ κεφαλαί) (33).

Attention should therefore also be drawn to the fact that the *Alexiad* states explicitly that Doukas did not set out for Crete and Cyprus immediately after his successful and effective expedition against western Asia Minor which had led to the restoration of imperial authority to the coast of the subcontinent and to at least some of the Aegean islands. In fact, Anna Komnene says, having achieved these successes, Doukas returned to Constantinople (34). This is consistent with what we learn from the *Life of St. Meletios*, which comments that when the Great Duke set off for Crete and Cyprus, he did not do so from western Asia Minor, but from Euripos, on the other side of the Aegean (35). Again, therefore, this would point to a later, rather than an earlier, date for the expedition to deal with the revolts on the two islands.

In this respect, then, it is worth noting an inscription from Hieron (modern Didyma), which records that the fort there (τὸ κάστρον) was restored by Michael Karantenos, who is described as βεστάρχου τοῦ Δουκᾶ (or perhaps τοῦ Φουκᾶ) κὲ δοῦκα Κρίτης (36). Although the dating of this inscription has provoked considerable debate, it is likely that the fort was only reconstructed in the second half of 1094 or perhaps even

Dyrrakhion was recovered from the Normans at the end of 1083, though the citadel remained in the hands of supporters of Robert Guiscard: William of Apulia, *Gesta Roberti Wiscardi*, ed. and tr. M. MATHIEU, *La Geste de Robert Guiscard*, Palermo, 1961, V, vv. 80-88, p. 240. This may have provided the context and date for Doukas' appointment to the town.

(32) *MM*, vol. 6, p. 93.

(33) GAUTIER, *Diatribes*, p. 35.

(34) *Alexiad*, IX.1.ix, p. 261.

(35) VASILIEVSKII, *Βίος Μελετίου*, p. 27.

(36) H. GRÉGOIRE, *Inscriptions Grecques Chrétiennes d'Asie Mineure*, Paris, 1922, p. 74.

at the start of the following year, and not before this ([37]). In other words, while this inscription does not itself allow us to date the recovery of Crete, it does provide a valuable *terminus ante quem* here. And the fact that this date is so late, coupled with the likely date of Doukas' departure from Dyrrakhion after eleven years based in that town suggests that order may only have been restored as late as 1094 – and not two years earlier, as is commonly asserted by modern scholars ([38]).

In this way, therefore, the period of defiance and of the rebellions on these two islands is considerably longer than the eighteen months (1091-mid-1092) which is usually assumed here. Furthermore, even though John the Oxite mentions the uprisings at the start of 1091, it is not clear how long before this Crete and Cyprus had revolted. As such, therefore, the length of time which saw anarchy rather of home rule in the eastern Mediterranean, may have been longer still than the period of almost five years (early 1091 to the latter part of 1094) suggested by the start and end points which can be gleaned from the primary sources. What is important here is that Crete and Cyprus remained outside of Constantinople's hands for several years, and that order was not imposed quickly, efficiently or easily. In this respect, then, precising the specific dates of the start and of the resolution of the troubles on the islands – a task which in any event it is difficult to do with great confidence – is in one way less important than the principal point which arises here : the revolts on Crete and Cyprus represented a major blow to Alexios I Komnenos.

The Emperor's inability to restore order is striking indeed in view of the strategic, military and economic importance of these islands, and the fact that it took a considerable amount of time before imperial control could be re-imposed provides a damning indictment of Byzantium's and of Alexios' position in the last decade of the 11th C. Certainly, the fact that the loss of the islands was significant enough to justify inclusion in the *Mousai*, the poems written to commemorate Alexios' reign either just before or just after the Emperor's death, suggests that the revolts had

(37) N. MERISCH, *Zur Person des Theodoros Karantenos*, in *JÖB*, 37 (1987), pp. 323-324 ; C. FOSS, *The Defences of Asia Minor against the Turks*, in *GOThR*, 27 (1982), pp. 157-158 ; D. TSOUGARAKIS, *Byzantine Crete from the 5th Century to the Venetian Conquest*, Athens, 1988, pp. 182-184. Cf. AHRWEILER, *Crète byzantine*, pp. 223-5 ; EADEM, *Les forteresses construites en Asie Mineure face à l'invasion seldjoucide*, in *Akten des XI internationalen Byzantinistenkongresses* (1958), pp. 184-185.

(38) *Above*, n. 23.

indeed been more than the minor problem and the mild inconvenience which the *Alexiad* implies ([39]). Moreover, and no less important than the insights into the weakness of the Empire, and for that matter of Komnenian government in this period, is the understanding which the revolts on Crete and Cyprus provide – particularly when taken together with other acts of defiance against Alexios in the 1090s – as to why Alexios was to look for substantial support from the West around this time.

In other words, therefore, with the Emperor pre-occupied with matters elsewhere, and with little immediate threat from Constantinople that the uprisings would (or could) be dealt with by force, two leaders – Karykes on Crete and Rhapsomates on Cyprus – managed to achieve a quasi-independence for the two islands in question. Evidently, these two figures must have gathered support from the islanders, and thus, while it is certainly tempting to see that specific issues such as taxation and defence may have been instrumental in encouraging effective secession from Constantinople, the fact that Karykes and Rhapsomates did not meet with local resistance can surely be interpreted as an indicator of dissatisfaction on both islands with the imperial administration and what this did and did not provide during this period.

We know little about the two protagonists who were responsible for the uprisings. The leader of the revolt on Cyprus is called Rhapsomates, while on Crete the uprising was led by one Karykes ([40]). One member of the Karykes family, an individual named Niketas, is known to have held an important command position at the end of the 11th C., where he is mentioned by one Latin chronicle as being in charge of Bulgaria during the time of the First Crusade ([41]). This Niketas is also known by at least one seal testifying to his titles of *protoproedros* and *doux* of Bulgaria ([42]). The

(39) P. MAAS, *Die Musen des Kaisers Alexios I*, in *BZ*, 22 (1913), p. 357, ll. 294-295.

(40) *Alexiad*, IX.2.i, pp. 261-262, Zonaras, XVIII.22, p. 737.

(41) Albert of Aachen decribes Niketas as "dux" and as "principe Bulgarorum et praeside civitatis Belegravae" : *Liber christianae expeditionis pro ereptione, emundatione et restitutione sanctae Hierosolymitanae ecclesiae*, in *Recueil des Historiens des Croisades, Historiens Occidentaux*, vol. 4, I.vi, p. 275. He is also recorded as "praefatus", I.viii, p. 277.

(42) H. HUNGER, *Zehn unedierte byzantinische Beamten-Siegel*, in *JÖB*, 17 (1968), pp. 186-187. Another seal was originally published in the 1870s and transcribed by Mordtmann as having belonged to a *proedros* and *doux* of

two figures were clearly not the same person, given the murder of the rebel by the Cretan population around the time of the arrival of John Doukas' task force (43). It is not possible to establish what relationship, if any, there was or might have been between the Karykes on Crete and the individual who rebelled on Crete.

It is tempting to suppose that the two cannot have been closely related, given the sensitivity of Niketas Karykes' position during the passage of the Crusade – a time when the large numbers of men passing through Byzantium even put Constantinople itself under threat, and when the loyalty and reliability of figures with duties such as Karykes had in Bulgaria was of paramount importance. It stands to reason that if the two individuals named Karykes had been closely related, the Emperor might reasonably have been expected to be concerned about the consistency of his lieutenant in Bulgaria. That alone, however, is not enough to exclude the fact that there may have been a close family connection : after all, we know that Alexios was prepared to give the sons of Michael Taronites prominent positions and high titles – as well as important responsibilities – in spite of the participation of their father (and the Emperor's brother-in-law) in the Diogenes conspiracy which implicated many senior figures in the imperial administration shortly before the First Crusade (44).

The identity of Rhapsomates is more intriguing. One scholar has suggested that the name was a generic nickname for a rebel, derived from a long oral tradition on Crete and Cyprus (and elsewhere in the eastern Aegean and Anatolia) (45). Certainly, the name, meaning 'stitched eyes,' (ῥάπτω and ὄμμα) points to a nickname, rather than a family name. Although two individuals with the surname Rhapsomates are known from

Bulgaria named Niketas Klekes : A. MORDTMANN, *Περὶ Βυζαντινῶν μολυβδοβούλων*, in *Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος*, 7 (1872), p. 79. This was corrected by Laurent fifty years later to read Niketas Karykes, a more plausible interpretation : V. LAURENT, *Bulletin de sigillographie byzantine*, in *Byz.*, 5 (1929/30), pp. 590-592.

(43) *Alexiad*, IX.2.i, p. 262.

(44) For the careers of Michael Taronites' sons, John and Gregory, see B. SKOULATOS, *Les personnages byzantins de l'Alexiade : analyse prosopographique et synthèse*, Louvain, 1980, pp. 116-118, 155-156 ; K. BARZOS, *Ἡ γενεαλογία τῶν Κομνηνῶν*, Thessalonica, 1984, vol. 1, pp. 128-132, 132-134. For Taronites' own support for Diogenes : *Alexiad*, IX.6.v, p. 272, IX.8.iv, p. 276.

(45) R. BEATON, *Byzantine Historiography and Modern Greek Oral Poetry : the Case of Rapsomatis*, in *BMGS*, 10 (1986), pp. 41-50.

the sources, neither reference can be dated to before the start of the 12th C. (46). This would in turn suggest that the figures bearing this unusual surname may have been descended from the Cypriot Rhapsomates, the first individual known with this name.

A further observation can also be made here : evidently 'Rhapsomates" optical condition was not natural – since he would simply have been referred to as τυφλός, (or to a variant or derivative), as a more normal and more common word to describe someone who was blind – which also suggests that an accident was not responsible for the loss of this individual's sight. Rather, therefore, the name 'Rhapsomates' would more logically reflect that this person, for one reason or another, had been blinded.

There are some other indications about Rhapsomates' identity in the *Alexiad*. He appears to have been both young and inexperienced, to judge from Anna Komnene's account, χθὲς καὶ πρώην ἡμμένος ξίφους καὶ δόρατος καὶ μήδ' ἐπιβῆναι ἐφ' ἵππον εἰδώς, which implies that Rhapsomates may only have come of age recently (47). If this provides one clue, then the language which Anna chooses to describe the character and actions of the rebel provides another. The author of the *Alexiad* is careful to belittle the protagonist of the uprising, mocking his unsteadiness and his unease on horseback, scorning his attempts to broker a truce with John Doukas, and deriding his ability (and lack thereof) to control his own troops, who deserted from him on more than one occasion (48).

It is worth noting, then, that other prominent rebels from this period who were involved in conspiracies against the Emperor are spared such criticism by the author of the *Alexiad*. Indeed, Anna Komnene says little or nothing to chastise figures like Ariebes and Constantine Humbertopoulos, John Komnenos, or her own uncle, Michael Taronites, who were

(46) A workshop (ἐργαστήριον) of a certain John Rhapsomates can be found in the Genoese quarter of Constantinople in the 12th C. : *MM*, vol. 3, p. 50 ; G. Bertolotto and A. Sanguinetti, *Nuova serie di documenti sulle relazioni di Genova coll'Imperio bizantino*, Rome, 1902, p. 434 ; Cheynet, *Pouvoir*, p. 98, n. 2. A lead seal of one Basil Rhapsomates is in the Fogg collection at Dumbarton Oaks, bearing an image of the Annunciation on the obverse, and on the reverse the legend ΒΑΣΙΛΕΙΩΙ ΣΚΕΠΟΙΣΜ...Ι ΤΩΡΑΠΣΟΜΙ ΜΑΤΗ, Fogg 1266. I am very grateful to Prof. John Nesbitt for this reference.

(47) *Alexiad*, IX.2.ii, p. 262.

(48) *Alexiad*, IX.2.i-ii, pp. 262-263.

all implicated in plots against Alexios in the early 1090s ([49]). This then points to the fact that Rhapsomates was deemed worthy of special and specific discrediting and vilification by the author of the principal primary source for this period, and the only one which reports the revolt on Cyprus in any length.

There is one solution here which might explain both the name of the individual as well as Anna Komnene's sneering. This involves a hypothesis that 'Rhapsomates' was in fact Nikephoros Diogenes.

We know that Diogenes had his eyes ripped out by agents of the Emperor (apparently without Alexius' knowledge, according to Anna), though this took place following the discovery of his plot against the sovereign – which would seem to have taken place after the recovery of Crete and Cyprus, although this needs to be asserted with caution ([50]). Certainly, for all the problems with the chronology of the *Alexiad*, there is little reason to doubt the dating of Nikephoros' blinding, or that this took place on the eve of the First Crusade – as the *Alexiad* suggests. What is less clear, however, is when 'Rhapsomates' had lost his eyes. It should certainly not be excluded, therefore, that Rhapsomates' blinding – and hence his name – in fact came after his revolt on Cyprus. That is to say, this individual may not in fact have been blind before or during the time of his revolt, and that his eyes were only put out after the suppression of the rebellion.

Of course, the fact that such a young, inexperienced and immature figure was able to gather solid support among the local population in spite of his visual predicament, is striking if not for that matter rather hard to believe. Likewise, his continuation of resistance following the arrival of imperial troops on the island hardly suggests that this individual was operating in anything other than a fully able-bodied capacity and capability ([51]). Curiously and not insignificantly, therefore, Anna makes no reference to Rhapsomates' 'blindness' during her account, apart, of course, from his name. The suggestion here, therefore, is that Rhapsomates only acquired his name after the revolt on Cyprus.

Nor is the possibility that Rhapsomates and Diogenes may have been one and the same precluded by the revolt in the first place. It is not hard to see how the son of a former Emperor, and a *porphyrogenitos* at that,

(49) For these, and for comments on all the various plots and conspirators against Alexios : Leib, *Complots*, pp. 250-275, esp. pp. 256-266.

(50) *Alexiad*, IX.9.vi, p. 279.

(51) *Alexiad*, IX.2.i-iii, pp. 262-263.

might have been able to orchestrate and gather support for a revolt and for the uprising on Cyprus against Constantinople – even if, as we have seen above, local conditions may have favoured such a show of autonomy. Likewise, if Diogenes and Rhapsomates were the same person, it might also help explain why the Cypriots, unlike the Cretans, did not turn on the leader of the rebellion – even after the arrival of the expedition of John Doukas and Manuel Boutoumites, with support dissolving slowly to allow the latter to capture 'Rhapsomates' alive ([52]).

Indeed, it seems that a premium was set by Doukas for doing precisely that. Certainly, Boutoumites was careful not to injure 'Rhapsomates' when he finally caught up with him near the Church of the Holy Cross ([53]). Similarly, rather than administer the capital punishment that 'Rhapsomates' treason would have justified, John Doukas instead made sure that the island was in secure hands, gathered his forces, and took the rebel back to Constantinople. The return of Rhapsomates to the imperial capital is itself noteworthy, not least since there was no obvious reason for doing so, or for keeping him alive. If, on the other hand, Rhapsomates was of imperial blood – and had been looked after by the Emperor with great care (and it is no coincidence, surely, that Anna is at pains to point out that her father had treated Nikephoros like a son) – then the return of this individual to the imperial capital, as well as the fact that he was not summarily dealt with on Cyprus, might be rather easier to explain ([54]).

In this respect, it is important to note that Nikephoros Diogenes certainly was spared execution for his major conspiracy against the Emperor, instead suffering internal exile. While Anna Komnene presents her father's reluctance to execute Diogenes as an act of great clemency, the Emperor must surely have been anxious that he might have come under greater pressure still had he done so ([55]). No doubt on this occasion too,

(52) *Alexiad*, IX.2.iii, p. 263 ; c.f. IX.2.i, p. 262.

(53) *Alexiad*, IX.2.iii, p. 263. For the Church of the Holy Cross, see T. PAPACOSTAS, *Byzantine Cyprus : The Testimony of its Churches, 650-1200*, unpublished D. Phil thesis, Oxford University, 2000, vol. 1, pp. 96-97.

(54) For Alexios' treatment of Nikephoros and his brother, Leo : *Alexiad*, IX.7.i, p. 272 ; IX.9.iv, p. 278.

(55) Diogenes' conspiracy had involved many leading figures from the military, as well as a large number of senators. Furthermore, Nikephoros enjoyed widespread support amongst the rank and file of the army, which supported him against the Emperor to a man – at least according to Anna Komnene, *Alexiad*, IX.6.iv, pp. 271-272.

therefore, Diogenes' imperial pedigree in his own right as the son of a former Emperor (and one born in the purple at that), as well as his fraternal connections with the Doukai through his half-brother Michael Doukas – himself an Emperor (Michael VII) – both secured Diogenes' life, as well as restricted how far the Emperor could go by way of punishment ([56]).

That Rhapsomates and Diogenes were the same person would also go some way to explaining why Anna does not reveal the protagonist's real name, only using what appears to have been a moniker. After all, it was not long after the restoration of order and authority on Crete and Cyprus that Diogenes was involved in a major conspiracy, by far the most significant and dangerous of the Emperor's reign. Indeed, this episode follows on almost directly from Anna's report of the expeditions against the two islands – which might itself indicate a connection here ([57]). The author's failure to provide 'Rhapsomates'' real name would therefore not be hard to understand : if Diogenes had been brought back from Cyprus having been spared by Alexius, it would hardly reflect well on the Emperor's judgment for having not dealt with this individual decisively. Nor, for that matter, would it reflect well on his popularity, or rather his unpopularity, in Byzantium on the eve of the First Crusade. For having provoked discord against Alexius on Cyprus, it does not appear to have been difficult – or taken long – for Diogenes to foster and gather support for his attempt to murder the Emperor only shortly afterwards ([58]).

The identification of Rhapsomates with Diogenes on circumstantial grounds is therefore not an outlandish suggestion. However, more substance can be added to this hypothesis. In her account of Nikephoros' plot, Anna Komnene recalls how her father handled the conspirator carefully in the years before his plot was uncovered, no doubt mindful that the *porphyrogenitos* might have harboured ambitions of his own – caution which proved to be well-placed, not only for the major revolt which Diogenes led against the Emperor (and perhaps for Cyprus) but also for

(56) Nikephoros was the product of the second marriage of Eudokia Makrembolitissa (to Romanos IV Diogenes) : Bryennios, I.2, p. 79, n. 1. Eudokia's first husband had been the Emperor Constantine X Doukas : D. Polemis, *The Doukai*, London, 1968, pp. 29, 34, 42.

(57) Alexiad, IX.5-10, pp. 267-80.

(58) Diogenes' coup is usually dated to 1094 : e.g. Chalandon, *Essai*, pp. 150, 151 ; Leib, *Complots*, pp. 256, 263 ; Liubarskii, *Aleksiada*, p. 550, n. 907, 916 ; Skoulatos, *Personnages*, pp. 233-235 ; Cheynet, *Pouvoir*, pp. 98-99 and n. 2, and p. 365.

yet another intrigue which he was implicated in even after his blinding ([59]).

As a result, therefore, Alexius had dutifully honoured Nikephoros' mother, Eudokia Makrembolitissa, giving her many gifts and honours, just as she deserved (καὶ δωρεῶν ἀξιῶν καὶ τιμῆς τῆς προσηκούσης βασιλίσσαις) ([60]). But Diogenes himself had been thought worthy of greater and more concrete largesse. Hence, Alexios τὴν τῆς νήσου Κρήτης ἀρχὴν ἀνέθετο εἰς ἐνδιαίτημα ἴδιον ([61]). It is not clear when Nikephoros was placed in charge of this island. Clearly this was after Alexios' usurpation, and as such must be dateable to the period between 1081-c.1094, when the conspiracy (and blinding) of Nikephoros took place. It is important not to miss the significance of these dates, given what we have been able to establish about the start of revolts on Crete and Cyprus. The fact then that both islands had certainly risen against Constantinople and against Alexios by the start of the 1090s at the latest, should make us suspicious about the activities of any notables on these islands in the years beforehand – especially if they are, like 'Rhapsomates', anonymous.

The immediate problem, of course, is that the *Alexiad* specifies that Nikephoros was given command (ἀρχή) not of Cyprus, but of Crete. One suggestion to make is that Anna may be mistaken about the island in question. One recurrent theme through the *Alexiad*, however, is that the author's sense of geography often proves to be suspect – as indeed one might expect for an individual who did not ever leave the imperial capital (so far as we know) ([62]). For example, Anna was clearly unaware of that it was not necessary to cross the Adriatic in order to reach Byzantium from Hungary ([63]). And even if her geography does not let her down here, it cannot have been hard for the author for this to have simply been mistaken about something which had happened more than fifty years before the composition of the text. In other words, therefore, Anna might be confused as to which of the two major islands Diogenes was placed in charge of by the Emperor.

(59) For Nikephoros' final plot, *Alexiad*, IX.10.iii, p. 280.

(60) *Alexiad*, IX.6.iii, p. 271.

(61) *Ibidem.*

(62) G. BUCKLER, *Anna Comnena*, Oxford, 1929, pp. 213-4. For Anna's life and lifestyle, see J. HOWARD-JOHNSTON, *Anna Komnene and the Alexiad*, in MULLETT and SMYTHE, *Alexios*, pp. 263ff.

(63) *Alexiad*, X.5.x, p. 299.

Attention should therefore be drawn to Michael Glykas' *Biblos Khronike* which was written in the second half of the 12th C. According to Glykas, Rhapsomates' revolt had not taken place on Cyprus, but in fact on Crete ; it was Karykes who had rebelled on Cyprus – at least according to this author (64). This is significant, given the fact that Glykas relies heavily on the *Epitome Historiôn* of John Zonaras (with the author acknowledging such in his introduction). As a result, therefore, his comment about Crete and Cyprus may therefore be read as and represent a deliberate and specific attempt to correct Zonaras' account, rather than being simply an error on his part. In other words, therefore, Glykas' comment should be taken seriously and not be dismissed out of hand here (65).

It is likely that Glykas was wrong about placing Karykes on Cyprus and Rhapsomates on Crete, if only because the length and detail of the *Alexiad* about the suppression of the revolt on Cyprus point to the fact that Anna Komnene had access to detailed source material here, and which in turn would naturally suggest that her assignation of Rhapsomates as the leader of the uprising on this island is correct. Nevertheless, the fact historians writing in Constantinople in this period evidently found it easy to mix up the two principal islands in the eastern Mediterranean is in itself highly instructive. The point here, therefore, is that Anna Komnene may have made precisely this mistake when commenting on Diogenes' command of Crete, when this appointment was, in fact, to Cyprus.

Certainly Nikephoros' command position on either of these islands ties in neatly with the dates and timing of the revolts. Diogenes can be found accompanying the Emperor on campaign against Robert Guiscard at the start of the 1080s, and again when Alexius led an ill-fated expedition against the Danube in the middle of that decade (66). Nikephoros disappears after this expedition – during which Anna is careful to note that his life was saved by the Emperor personally (67). He is notable by his absence from the efforts against the Pechenegs in the later 1080s, and strikingly, does not appear during the build-up to, or at the battle at

(64) Michael Glykas, *Βίβλος Χρονικὴ*, ed. I. Bekker, *Michaelis Glycae annales*, Bonn, 1836, p. 620.

(65) Cf. GAUTIER, *Diatribes*, p. 15, n. 60 ; SKOULATOS, *Personnages*, pp. 271-272, and n. 1.

(66) *Alexiad*, IV.5.iii, p. 130 ; VII.2.iii, p. 205 ; VII.3.ix, p. 212.

(67) *Alexiad*, VII.3.xi, p. 214.

Lebounion in 1091, when the full weight of the imperial army, and many senior commanders, were deployed to gain a major victory over the steppe nomads ([68]).

This therefore creates an obvious and natural window for Diogenes to have been appointed to Crete or Cyprus by Alexius : given his prominence in the early years of Alexios' reign, his disappearance after the Danubian campaign and his re-emergence at the time of his conspiracy in the mid-1090s, that Diogenes had been appointed elsewhere precisely during this period brings with it both consistency and an explanation for his invisibility from the middle of the 1080s until the middle of the 1090s. The fact that Nikephoros was *porphyrogenitos* and therefore cannot have been born before his father Romanos IV Diogenes took the throne in 1067 (at the very earliest), corresponds neatly with these dates too, for he can barely have been more than ten years old and at best barely a teenager at the start of Alexios' reign ([69]). In view of Anna's comments about 'Rhapsomates'' age, therefore, it is worth noting that even if Diogenes was sent to Cyprus in the middle of the 1080s, he would still have been a young man indeed at the time of his dispatch, presuming his birth some time between 1067-1071.

In this context, therefore, it is perhaps no coincidence that the youth and inexperience of Rhapsomates are specifically singled out and commented on by the author of the *Alexiad*. For while it is true that by the time that order was restored to the island, Nikephoros would have been in his early to mid-twenties – hardly a sapling in Byzantine or in medieval terms – he was still young enough for Anna to be able to say dismissively that he had only recently learnt how to wield a sword and spear, and was an inexperienced horseman ([70]). Of course, even this comment needs to be treated cautiously, since it may be more a device to show up the naivety of the rebel, than a judgement on his martial skills. Certainly it contrasts sharply with what Anna says about Nikephoros shortly after in

(68) For an overview of the Emperor's dealings with the Pechenegs in the 1080s and early 1090s, see P. Diaconu, *Les Pétchénègues au Bas-Danube*, Bucharest, 1970, pp. 112-134.

(69) Given that Nikephoros is referred to by the sources as *porphyrogenitos*, it stands to reason that he was born some time between 1067-71, when his father, Romanos IV, was on the throne. For his birth : Bryennios, *Hyle Historias*, I.6, p. 87.

(70) *Alexiad*, IX.2.ii, p. 262.

the *Alexiad*, where Diogenes' prowess on horseback and with weaponry are specifically noted – something which is striking in itself. However, just as the text needs to be carefully interpreted on the first occasion, so too does it need careful handling here, for on this occasion, the conspirator is clearly being built up in order to highlight the Emperor's own qualities by implication ([71]).

The question of the identity of Rhapsomates is not one which can be solved easily. However, there are some compelling reasons to think that the individual in question was Nikephoros Diogenes. This hypothesis involves us having to conclude that 'Rhapsomates' lost his eyes after the revolt – something which is not contradicted by the primary sources. The fact that Anna Komnene does not provide this figure's real name, and only what appears to be a moniker, is noteworthy, as is the length and detail which the *Alexiad* provides about the rebel and the suppression of his uprising.

More telling is the language which Anna uses and which seeks to belittle the protagonist of the revolt. For one reason or another, this is reserved for Rhapsomates, and not for others who plotted against the Emperor in this period. The proposal that this was because Rhapsomates was the same person as Diogenes can be supplemented by noting the fact that we know that Nikephoros had command of either Crete or Cyprus in the first decade and a half of Alexios' rule. The likelihood is that he was not appointed to this position until the second half of the 1080s, just before both islands revolted against Constantinople. The natural dovetail with Rhapsomates also corresponds with what we are able to establish about the career of Nikephoros Diogenes, who is not known from the primary sources between the mid-1080s and his re-emergence in the major conspiracy which was discovered against the Emperor soon after the suppression of the revolts on Crete and Cyprus.

Moreover, the lenient treatment of 'Rhapsomates' both by Manuel Boutoumites and then by John Doukas, coupled with the deliberate transportation of the rebel to the imperial capital, suggests that he was a personage of some political importance. This too ties in with Diogenes, who was the son of one former Emperor and the half-brother of another. That Nikephoros had already been involved in one uprising against Alexios – and one which had been largely successful, given how long it took for the Emperor to restore order to the eastern Mediterranean – would also

(71) *Alexiad*, IX.6.v, p. 272.

explain why senior members of the military and leading members of the senate were prepared to support him in his attempt to murder Alexios, and, presumably, to take the throne himself : Diogenes not only had an imperial pedigree, but had experience of resistance and of action – qualities and experience which must have been highly valued at a time when the Empire was under great stress and pressure from its neighbours.

With his family connections and imperial pedigree, Nikephoros represented a *de facto* threat to Alexios, something which the Emperor was aware of from the start of his reign – which was why he was shown exceptional kindness (at least according to Anna Komnene). Indeed, the very fact that Diogenes was appointed to an island, rather than to a location on the mainland, might be best understood as being an attempt by Alexios to neutralise the threat which Nikephoros posed by removing him as far and as discreetly from the imperial capital as possible. When this did not work, the hypothesis is that Alexios brought Diogenes back to Constantinople, but made sure that in future he was out of harm's way – or at least in a position where he could be monitored and supervised by the Emperor's supporters. Certainly, and even if Rhapsomates and Nikephoros were not the same person, the fact that Alexios brought Diogenes on campaign with him, even though the latter was widely known to have harboured plans against the Emperor, was presumably for this reason : it would have been more dangerous to leave him behind in the capital where trouble could be stirred in the Emperor's absence. There is some irony not only to the fact that this is what had happened to a sovereign barely twenty years earlier, but also that the figure who had suffered as a result was Nikephoros' own father, Romanos IV Diogenes, who had lost the throne in this way in 1071.

The identification of Rhapsomates with Nikephoros Diogenes is not without its problems. While there is a good deal of circumstantial evidence with which to build up a case, and even some startling correspondences and coincidences between the two figures, the fact that we know so little about Cyprus in this period does not make it easy to reach a decisive conclusion. The weight of the argument here is certainly striking, however, and there would seem to be a strong possibility that two figures were one and the same. This would appear therefore to offer a significant insight into the Komnenian government of Alexios I, and particularly into the threats to the Emperor's regime in its early years. With the challenge to the Emperor from so plausible a candidate for the throne not only in a single conspiracy but earlier too in Cyprus in the decade before the First

Crusade, this has important implications for our understanding about the extent of the weakness of Alexios' position domestically in the build-up to the appeals to the Papacy and to Western Europe in the mid-1090s. And as such, this represents an intriguing insight not only to an assessment of Komnenian Byzantium, but to the genesis of the Crusade itself.

Oxford and Princeton Universities.

P. FRANKOPAN
Worcester College
Oxford OX1 2HB

RÉSUMÉ

Deux révoltes ont éclaté contre Constantinople et contre le pouvoir impérial pendant le règne d'Alexis Ier Comnène (1081-1118). Les révoltes, dans les îles de Crète et de Chypre, selon l'*Alexiade* d'Anne Comnène, n'ont pas créé de problèmes à l'empereur ; Alexis rétablit l'ordre sur les îles, par une expédition placée sous les ordres du *césar* (et beau-frère de l'empereur) Jean Doukas. Or, un examen plus approfondi indique qu'Alexis eut plus de difficultés que l'*Alexiade* d'Anne Comnène ne laisse croire. A vrai dire, l'empereur a perdu le controle de la Crète et de Chypre pendant plusieurs années ; les révoltés, Karykès et Rhapsomatès, en ont pris possession avant 1091. L'établissement d'une date précise pour la fin des révoltes permet une meilleure compréhension du règne d'Alexis Ier et des événements de la première Croisade. Pour ce qui est du chef de la révolte chypriote, Rhapsomatès, l'*Alexiade* est clairement hostile. Malgré les détours d'Anne Comnène, il semble que Rhapsomatès était Nicéphore, fils de l'empereur Romain IV Diogène. Cette hypothèse pose une question de chronologie, car nous savons que Nicéphore a été au centre d'une nouvelle rébellion contre Alexis en Thrace, vers 1094 ou peu après. Mais l'état de nos informations ne permet pas d'aller plus loin dans cette direction.

THEODEMIR'S VICTORY OVER THE BYZANTINES IN THE JOINT REIGN OF EGICA AND WITIZA: A REFERENCE BY THE *CHRONICLE OF 754* (1)

The *Chronicle of 754*, in a reference to Theodemir – stating that in various parts of Spain many Arabs had been slaughtered and a pact had been reached with them – also refers to an event that is not mentioned in any other source : that in the times of the Visigothic kings Egica and Witiza he had fought off the Byzantines, who had reached their land by sea (2).

The reference to the fact that this occurred in the times of the Visigothic kings Egica and Witiza suggests that this event must have taken place when the two kings were reigning jointly, which in principle would date it between 694-695 and 702, namely, between the beginning of the joint reign and Egica's death (3).

Various scholars have analysed this claim by the *Chronicle of 754*.

J. Tailhan states that the Greek historians of the period do not provide any information that would confirm that the Orihuela area was attacked by a Byzantine fleet at the end of the 7th century, but their silence on the

(1) It has been possible to undertake this research thanks to the consultation of the resources of the Institute of Classical Studies, the Warburg Institute, the School of Oriental and African Studies and the British Library during our stay in London in March-April 2002 and April 2003. It is part of the Research Project BHA2003-00838 of the Dirección General de Investigación (Ministerio de Ciencia y Tecnología).

(2) *Cont. Hisp.*, 74 (*MGH.AA.*, XI, p. 354) : *nomine Theudimer, qui in Spanie partes non modicas Arabum intulerat neces et, diu exageratos, [pacem cum eis fe]derat habiendus. [sed et iam] sub Egicam et Wittizam Gothorum regibus in Grecis, qui equorei nabalique descenderant sua in patria, de palmam victorie triumphaverat.*

(3) Cf. J. MONTENEGRO and A. DEL CASTILLO, *The Chronology of the Reign of Witiza in the Sources : an Historiographical Problem in the Final Years of the Visigothic Kingdom of Toledo*, in *Revue Belge de Philologie et d'Histoire*, 80 (2002), pp. 367-370 and 382.

matter does not mean we can reject the evidence of the *Chronicle of 754*, who was contemporanean to Theodemir and his son (4). Naturally we agree with this author that, even if the *Chronicle of 754* is the only source for this event, it cannot simply be discounted. Moreover, with regard to the annotator of Juan de Mariana's work, who changed Byzantines for Arabs in the text, J. Tailhan maintains that while it is easy to indulge in unfounded speculation, it is not so easy for this to be accepted by the serious critic (5). Really F. Dahn had already said that Theodemir's victory over an Arab fleet was an invention (6) ; and in a note he stated that the *Chronicle of 754* refers to the losers as Byzantines and that the Arabic sources say nothing (7).

R. Grosse considers a naval victory by Theodemir over the Byzantines very doubtful, since it is not mentioned by either Byzantine or Arabic sources ; but, since the Byzantine fleet fought the Arabs for the possession of Africa, he does not discount the possibility that the Visigoths may have participated in such confrontations as allies of the Arabs, in their later damage (8). Such a hypothesis is very original, but there is no evidence to support it. It seems highly improbable, since such a position would have been absolutely suicidal, and this could not have escaped the rulers of the Visigothic kingdom. Moreover, the text does not say it was a naval battle, but simply that the Byzantines had arrived by sea. This also invalidates the hypothesis put forward by E. A. Llobregat Conesa that it was a naval battle between Visigoths and Byzantines, in which Theodemir was the admiral of the Visigothic fleet, which would have used the *Portus Illicitanus*, on the site of modern Santa Pola, in Alicante, as the point of departure or supply base, since the great port of the area, Cartagena, had been destroyed (9).

(4) J. TAILHAN, *Anonyme de Cordoue. Chronique rimée des derniers rois de Tolède et de la conquête de l'Espagne par les arabes*, Paris, 1885, p. 28 n. 1.

(5) TAILHAN, *Anonyme de Cordoue*, p. 28 n. 1. He refers to J. DE MARIANA, *Historia General de España*, II, Valencia, 1785, p. 381 n. 1 ; cf also pp. 368-369 n. 6.

(6) F. DAHN, *Die Könige der Germanen. Das Wesen des ältesten Königthums der germanischen Stämme und seine Geschichte bis auf die Feudalzeit*, V. *Die politische Geschichte der Westgothen*, Würzburg, 1870, p. 223.

(7) DAHN, *Die Könige der Germanen*, V, p. 223 n. 4.

(8) R. GROSSE, in *Fontes Hispaniae Antiquae*, IX, Barcelona, 1947, p. 371.

(9) E.A. LLOBREGAT CONESA, *Teodomiro de Oriola, su vida y su obra* (*Publicaciones de la Caja de Ahorros Provincial de la Excma. Diputación de Alicante*, 17), Alicante, 1973, pp. 73-74.

E. A. Thompson refers only to the existence of a naval incursion, stating, however, that nothing is known about the context of this event ([10]).

Apart from this, none of these authors comments on the origin of the attacking fleet or when the event actually occurred.

K.F. Stroheker refers to the end of Byzantine Spain, emphasising that the Byzantines still remained in Ceuta, on the North African coast, and in the Balearic Islands, and that the text of the *Chronicle of 754* states that the Byzantines attacked the Iberian Peninsula during the reign of Egica and Witiza, but were defeated ([11]). He argues that if the Byzantines arrived by sea, this would contradict the opinion of Ch. Diehl that the Byzantines still held some places on the mainland at this time ([12]). He does not specify the origin of the Byzantine fleet, or whether the troops disembarked. Apart from this, Ch. Diehl's position is clear and absolutely unsustainable, as we have already said ([13]).

H. V. Livermore alludes to this episode and states that, after the Muslims took Carthage, the Byzantines tried to safeguard communications with the Iberian Peninsula and Ceuta by recapturing the area of Cartagena, and that this was possibly preceded by a Visigothic occupation of Ceuta or by the transit of the Byzantine governor in this North African outpost under the protection of the Visigothic kingdom ([14]).

D. Claude states that, between 698 and 701, a Byzantine fleet reached the east coast of the Iberian Peninsula, probably in the region of Alicante, but that the attack was repulsed, and that this episode is possibly related with a great Byzantine fleet being sent to the western Mediterranean, which in 698 succeeded in briefly reconquering Carthage from the hands of the Muslims ([15]). However, later he says only that Theodemir repelled

(10) E.A. THOMPSON, *Los godos en España*, Madrid, 1971, p. 284.

(11) K.F. STROHEKER, *Germanentum und Spätantike*, Zürich und Stuttgart, 1965, pp. 223-224.

(12) STROHEKER, *Germanentum*, p. 224, n. 1. Cf. CH. DIEHL, *L'Afrique byzantine. Histoire de la domination byzantine en Afrique (533-709)*, II, Paris, 1896, pp. 531 n. 4 ; 536 ; 587 and n. 1.

(13) Cf. J. MONTENEGRO and A. DEL CASTILLO, *Precisiones sobre Ceuta antes de la conquista musulmana (siglos VI-VIII)*, in *Byzantion*, 67 (1997), p. 80.

(14) H.V. LIVERMORE, *The Origins of Spain and Portugal*, London, 1971, p. 259.

(15) D. CLAUDE, *Geschichte der Westgoten* (*Kohlhammer Urban-Taschenbücher*, 128), Stuttgart, 1970, p. 82.

an attempt by the Byzantines to disembark in the times when Egica and Witiza ruled together ([16]).

J. Orlandis associates the unsuccessful Byzantine attempt to disembark on the east coast of the Iberian Peninsula with the battles between Byzantines and Muslims for Carthage and the city's capture by the latter in 698 ([17]) ; but subsequently, he refers only to the fact that there was an attempt to disembark and this was repelled ([18]).

R. Collins also links this naval incursion with the Byzantine fleet sent to North Africa, which was expelled from Carthage in 698 when the city was taken by the Muslims ([19]).

The vast majority of these authors – although not R. Collins – accept the possibility of a landing, and all agree that the Byzantine fleet came from North Africa, that is, that it was the same fleet that had to flee Carthage in 698 ([20]). But we know that the Byzantine fleet, after it fled from Carthage, went to the island of Crete to obtain provisions and await the orders of the emperor Leontius and the arrival of reinforcements to attack the Muslims again ([21]). However, a plot led by officers of the fleet resulted in a rebellion against Leontius and he was deposed, and Apsi-

(16) D. CLAUDE, *Adel, Kirche und Königtum im Westgotenreich* (*Vorträge und Forschungen. Sonderband*, 8), Sigmaringen, 1971, p. 198.

(17) J. ORLANDIS, *Historia de España. La España visigótica*, Madrid, 1977, p. 287. Cf. ID., *Historia de España*, 4. *Epoca visigoda (409-711)*, Madrid, 1987, p. 264.

(18) J. ORLANDIS, *La Antigüedad tardía (409-711 d.C.)*, in *Historia General de España y América*, II. *Constitución y ruina de la España romana*, Madrid, 1987, pp. 523-524.

(19) R. COLLINS, *La conquista árabe, 710-797. Historia de España*, III, Barcelona, 1991, p. 43.

(20) On the date, cf. for example, DIEHL, *L'Afrique byzantine*, II, p. 584 ; A.R. LEWIS, *Naval Power and Trade in the Mediterranean A.D. 500-1100* (*Princeton Studies in History*, 5), Princeton, 1951, p. 64 ; A.M. FAHMY, *Muslim Sea-Power in the Eastern Mediterranean. From the Seventh to the Tenth Century A.D.*, Cairo, 1966, p. 115 ; A.N. STRATOS, *Byzantium in the Seventh Century*, V. *Justinian II, Leontius and Tiberius, 685-711*, Amsterdam, 1980, p. 82 ; J.M. ABUN-NASR, *A History of the Maghrib in the Islamic Period*, Cambridge, 1987, p. 31 ; A. GUILLOU, *La lunga età bizantina : politica ed economia*, in M. GUIDETTI, *Storia dei Sardi e della Sardegna*, 1. *Dalle origini alla fine dell'età bizantina* (*Di fronte e attraverso*, 203), Milano, 1988, p. 333.

(21) STRATOS, *Byzantium*, V, p. 84.

marus, admiral of the Cibyrrhaeots, was subsequently elected the new emperor and given the name Tiberius II (22).

L. A. García Moreno, who at one time defended this interpretation, that is, that the attempt by a Byzantine fleet to disembark on the east coast of Iberian Peninsula related by the *Chronicle of 754* was carried out by the same fleet that fled from Carthage in 698 (23), subsequently suggested that it might have been the fleet still stationed in Ceuta that had attempted to land with the intention of carrying out a raid to obtain supplies (24), stating categorically that it was not feasible that the fleet defeated by Theodemir could have been the same one that had to flee Carthage in 698, which would have set sail immediately for Constantinople (25). Nevertheless, he later again proposed the first possibility (26) or even both possibilities, that is, that the attack was made by the fleet that fled Carthage in 698 or was the work of the one still in Ceuta in 687 (27). However, since then he seems to have returned to the hypothesis he defended in 1988 (28).

With regard to that hypothesis we would say that L. A. García Moreno bases his contention that there was a Byzantine fleet stationed in Ceuta on the text of a letter dated 17 February 687 from the Emperor Justinian II

(22) STRATOS, *Byzantium*, V, pp. 84-85. At this time the Byzantine fleet was made up of the «Imperial fleet», based in Constantinople, and the «fleet of the Carabisians», whose leader had supreme command over the admiral of the Cibyrrhaeots ; cf. ID., *Byzantium*, V, p. 84 n. 352.

(23) L.A. GARCÍA MORENO, *Prosopografía del reino visigodo de Toledo* (*Acta Salmanticensia*, 77), Salamanca, 1974, p. 80 no. 152 n. 1 ; ID., *El fin del reino visigodo de Toledo. Decadencia y catástrofe. Una contribución a su crítica* (*Antiqua et Mediaevalia*, 1), Madrid, 1975, p. 62 and n. 49.

(24) L.A. GARCÍA MORENO, *Ceuta y el estrecho de Gibraltar durante la Antigüedad tardía (siglos V-VIII)*, in *Actas del Congreso Internacional «El estrecho de Gibraltar». Ceuta, 1987*, I. *Prehistoria e Historia de la Antigüedad*, Madrid, 1988, p. 1111.

(25) GARCÍA MORENO, *Ceuta y el estrecho de Gibraltar*, p. 1111 n. 91.

(26) L. A. GARCÍA MORENO, *Historia de España visigoda*, Madrid, 1989, p. 186.

(27) L.A. GARCÍA MORENO, *Las invasiones, la ocupación de la Península y las etapas hacia la unificación territorial*, in *Historia de España* de R. MENÉNDEZ PIDAL, III-1. *España visigoda. Las invasiones. Las sociedades. La Iglesia*, Madrid, 1991, p. 261.

(28) L.A. GARCÍA MORENO, *La talasocracia protobizantina en el Occidente mediterráneo*, in P. BÁDENAS and J.M. EGEA (eds.), *Oriente y Occidente en la Edad Media. Influjos bizantinos en la cultura occidental* (*Anejos de Veleia. Series Minor*, 2), Vitoria, 1993, pp. 104-105, and p. 105, n. 78.

to Pope John V confirming the Sixth Council of Constantinople, in which he says : *....insuper etiam quosdam de Christo dilectis exercitibus, tam a Deo conservando imperiali obsequio, quamque ab orientali [et] Thraciano, similiter et ab Armeniano, etiam ab exercitu Italiae, deinde ex Cabarisianis et Septensianis, seu de Sardinia atque de Africano exercitu, qui ad nostram pietatem ingressi sunt....* ([29]). However, as we have maintained on a previous occasion ([30]) this does not conclusively establish that Byzantine forces remained in Ceuta after the fall of Carthage in 698. In any case, if we allow this possibility there are various questions that would have to be resolved, namely : 1) If we accept the theory that the Byzantines held on in Ceuta until the Muslims arrived, we must conclude that Count Julian commanded the Byzantine garrison ; 2) But if we accept this, we would first have to solve the problem of whether the person by that name that was there in 682 is the same one as in 709, because in this case, we would have to agree with C. Sánchez-Albornoz ([31]) and A.M. Howell ([32]) that such a long period of command for a Byzantine commander was impossible ; 3) The problems that occurred in the area as result of Uqba's attack – especially with the berber Kusaila's domain ([33]) – might nevertheless have permitted a Byzantine presence in Ceuta, contrary to the opinion of F. Codera ([34]) ; but it seems little short of impossible that a Byzantine garrison could have been maintained in Ceuta after 698, when Carthage was abandoned by the Byzantines, because remaining so far away without support from their countrymen would of course have been foolish. Thus A. M. Howell believes the Byzantines must have abandoned the place by that time ([35]) ; 4) F. Codera has maintained that the letter from Justinian II to Pope John V, suggest-

(29) *PL*, 96, col. 427.

(30) MONTENEGRO and DEL CASTILLO, *Precisiones sobre Ceuta*, pp. 86-87.

(31) C. SÁNCHEZ-ALBORNOZ, *Frente a unas páginas erróneas sobre la conquista de España por los musulmanes*, in *Cuadernos de Historia de España*, 49-50 (1969), p. 306 n. 43 (also in *Orígenes de la nación española. Estudios críticos sobre la historia del reino de Asturias*, I, Oviedo, 1972, p. 498 n. 43 and in *Estudios Polémicos*, Madrid, 1979, p. 54 n. 43).

(32) A.M. HOWELL, *Some Notes on Early Treaties between Muslims and the Visigothic Rulers of Al-Andalus*, in *Actas del I Congreso de Historia de Andalucía. Andalucía Medieval*, I, Córdoba, 1978, p. 5.

(33) Cf. DIEHL, *L'Afrique byzantine*, II, pp. 579-580.

(34) F. CODERA, *El llamado conde D. Julián*, in *Estudios críticos de Historia árabe española (Colección de estudios árabes*, VII), Zaragoza, 1903, p. 84.

(35) HOWELL, *Some Notes on Early Treaties*, p. 4.

ing the existence of a Byzantine army in Ceuta, might have referred to the army's names in government circles in Constantinople, alluding to its presence there at an earlier date ([36]). Moreover, even assuming there was a Byzantine army in Ceuta in 687 or even in 698, it is extremely doubtful that this army would have remained the only stronghold in an area so far away from its bases. It is simply not logical. And if the Byzantines abandoned Ceuta by 698 at the latest, then Count Julian must doubtless have been somebody integrated perfectly into the area, perhaps Byzantinized, as F. Codera claims ([37]), or an ally of the Byzantines, as A. M. Howell suggests ([38]) ; he must have established relations with the Visigothic kingdom, it would be the least important part of it. The important thing is that this person handed over Ceuta and this was decisive for the Islamic invasion of the Iberian Peninsula.

Naturally the thesis developed by L. A. García Moreno, which we have been analysing, is also linked with the idea that Count Julian would be the Byzantine commander of Ceuta, who, putting himself at the service of King Witiza, would have held the Visigothic office of Count of the territory of Julia Traducta, i.e. Algeciras ([39]), together with Ceuta ([40]) ; a the-

(36) CODERA, *El llamado conde*, p. 80. Cf. E. GOZALBES CRAVIOTO, *El problema de la Ceuta bizantina*, in *Les Cahiers de Tunisie*, 29 no. 115-116 (1981), p. 45 ; ID., *Los bizantinos en Ceuta (siglos VI-VII)*, Ceuta, 1986, p. 30, who considers that this was a title held by armies alluding to another time, so a military unit still bore the name of Ceuta, even though this city was no longer occupied by the Byzantines.

(37) CODERA, *El llamado conde*, p. 94.

(38) HOWELL, *Some Notes on Early Treaties*, p. 4.

(39) On the unquestionable location of Julia Traducta at Algeciras, cf. P. SILLIÈRES, *Les villes antiques du littoral septentrional du détroit de Gibraltar*, in *Actas del Congreso Internacional «El estrecho de Gibraltar»*, I, pp. 794-796 ; D. SEDEÑO FERRER, *Sobre la localización de «Iulia Traducta». Fuentes antiguas y relatos históricos modernos*, in *Actas del Congreso Internacional «El estrecho de Gibraltar»*, I, pp. 811-819 ; E. GOZALBES CRAVIOTO, *Carteia y la región de Ceuta. Contribución al estudio de las relaciones entre ambas orillas del Estrecho en la Antigüedad Clásica*, in *Actas del Congreso Internacional «El estrecho de Gibraltar»*, I, pp. 1056-1059 ; ID., *Establecimiento de Mauritanos en el Campo de Gibraltar en época de Augusto*, in *Almoraima*, 9 (1993), pp. 269-276 and 10 (1993), pp. 44-46 ; ID., *La supuesta ubicación de Iulia Traducta en Tarifa*, in *Aljaranda*, 21 (1996), pp. 12-15 ; J.I. DE VICENTE LARA and P.F. MARFIL RUIZ, *Nuevas perspectivas de la arqueología romana de Algeciras*, in *Almoraima*, 5 (1991), pp. 127-145.

(40) GARCÍA MORENO, *Ceuta y el estrecho de Gibraltar*, pp. 1113-1114 ; ID., *Las invasiones*, in *Historia*, III-1, p. 268 n. 111 ; ID., *Los últimos tiempos del*

sis, in other respects, fairly similar to that previously proposed by H. V. Livermore, who considers that, taking into account that the term *comes Iulianus* was a generic name for designating the governor of the region *Iulia Traducta*, through whom relations were maintained with Africa, the Arabic sources gave the name Julian to the governor or governors that Uqba and Musa found in Tangier and Ceuta, and that after the Muslim conquest of the Iberian Peninsula the *comes Iulianus* was recalled from Ceuta and compensated with lands in Spain ([41]). However, as we have said before ([42]), the reference in the Arabic sources to Count Julian's government in Algeciras is an obvious error, whether as J. Menéndez Pidal maintains, because there were various places on the coasts of Africa and Spain called "the Island" and "the Green" (Algeciras is a derivation of Al-Jazira Al-Khadra meaning the Green Island), which might have generated confusion and led to the assumption that Count Julian was in control of part of the Iberian Peninsula ([43]), or as C. Sánchez-Albornoz claims, because it concerns an event later than those that put Count Julian in Ceuta ([44]). What seems irrefutable, as E. Saavedra has said, is that if Julian had governed Algeciras, this place would not have had to have been won by force, as in fact occurred ([45]).

reino visigodo, in *Boletín de la Real Academia de la Historia*, 189 (1992), p. 438 ; ID., *La talasocracia protobizantina*, p. 105. This suggestion has recently been accepted unreservedly by N. VILLAVERDE VEGA, *Tingitana en la Antigüedad tardía (siglos III-VII). Autoctonía y romanidad en el Extremo Occidente mediterráneo* (*Bibliotheca Archaeologica Hispana*, 11), Madrid, 2001, esp. pp. 367-370 ; but the archaeological evidence used by this author (cf. esp. Tangier and Ceuta, pp. 100 and 220), to which he gives great importance, is very inadequate, and of course very circumstantial : the necessary existence of Visigothic military forces in the area, as Visigothic control at the beginning of the 8th century would imply, should have been indicated by archaeological evidence in the form of large quantities of military materials, but this does not appear to be the case. Commercial relations between the two shores of the Straits of Gibraltar were intense until the beginning of the 8th century, cf. G. RIPOLL, *Los hallazgos de época hispano-visigoda en la región del estrecho de Gibraltar*, in *Actas del Congreso Internacional «El estrecho de Gibraltar»*, I, pp. 1123-1142.

(41) LIVERMORE, *The Origins*, pp. 264 and 281.

(42) MONTENEGRO and DEL CASTILLO, *Precisiones sobre Ceuta*, p. 81.

(43) J. MENÉNDEZ PIDAL, *Leyendas del último rey godo, II. Don Rodrigo y la Caba*, in *Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos*, 10 (1904), p. 290, n. 2.

(44) SÁNCHEZ-ALBORNOZ, *Frente a unas páginas erróneas*, p. 297, n. 5 (also in *Orígenes*, I, p. 489 n. 5 and in *Estudios polémicos*, p. 43, n. 5).

(45) E. SAAVEDRA, *Estudio sobre la invasión de los árabes en España*, Madrid, 1892, p. 53.

Otherwise, M. Vallejo Girvés, after considering the possibility that the Byzantine fleet could have been sent from Carthage, from Ceuta or from the western islands of the Mediterranean, i.e. the Balearics, Sicily or Sardinia ([46]), ultimately considers that the fleet probably came from the western islands ([47]). Certainly her suggestion is very interesting, but she would seem to date the event to around the time that Carthage fell to the Muslims, in relation with the desire of the Byzantines – particularly the government of the Balearic Islands – to secure the western Byzantine territories directly threatened by the Muslims. This would have involved the Byzantines finding a new base from which to control this part of the Mediterranean, thus forming a Byzantine triangle with vertices in Sardinia/Sicily, the Balearics and the eastern coast of the Iberian Peninsula, so the Balearics would be well protected from Muslim raids both on its left flank and on the right ([48]). However, A.N. Stratos, explaining why the Emperor Leontius had to send a fleet from Constantinople when he received news that Carthage had been taken by the Muslims, tells us that he could no longer rely on the fleet stationed in Sicily. This fleet, which had been organised by Constans II specifically to fight the Muslims, since there was no Byzantine fleet in Africa capable of fighting them, had been destroyed after the rebellion of 668 or had fled and set sail for the Byzantine coast : the policy of Constans II, that only the presence of a strong fleet in Sicily could halt the Muslim advance in Africa, had come to a sad end ([49]).

For our part, we think that it is suspicious that no other source should support the account of the *Chronicle of 754* concerning Theodemir's victory over the Byzantines. Nevertheless, if such a Byzantine attack really did take place, the great Byzantine fleet that had to flee Carthage in 698 could not have been the one responsible for an attack on the east coast of the Iberian Peninsula which was repelled by Theodemir, since, as we have already said, this fleet rapidly set its course for Constantinople, after stopping in Crete, where it rebelled against the Emperor Leontius. And of

(46) M. VALLEJO GIRVÉS, *Bizancio y la España tardoantigua (ss. V-VIII) : Un capítulo de historia mediterránea* (*Memorias del Seminario de Historia Antigua*, IV), Alcalá de Henares, 1993, p. 332.

(47) VALLEJO GIRVÉS, *Bizancio y la España tardoantigua*, p. 335.

(48) VALLEJO GIRVÉS, *Bizancio y la España tardoantigua*, pp. 334-335.

(49) STRATOS, *Byzantium*, V, p. 80 ; ID., *Byzantium in the Seventh Century*, IV. *668-685*, Amsterdam, 1978, p. 9. Cf. DIEHL, *L'Afrique byzantine*, II, p. 572 ; LEWIS, *Naval Power and Trade*, p. 60.

course, as we have also pointed out, it seems unlikely that after such an event there would still be any significant naval contingents in Ceuta. Thus the only acceptable possibility would be an attack by Byzantine forces from the islands of the Mediterranean, as M. Vallejo Girvés claims, although we have already pointed out the difficulty involved in dating the attack to the time proposed by this author. For this reason we think what is most important is to establish the date and in connection with which event in the Visigothic kingdom of Toledo the Byzantine attack occurred.

We think the attack could have taken place in 702, shortly before the death of Egica and possibly in relation with Suniefred's rebellion. This was when Suniefred led an insurrection and proclaimed himself king – as the existence of a *triens* minted in Toledo would seem to show ([50]) – when

(50) A. ENGEL, *Un nouveau roi wisigoth*, in *Gazette numismatique française*, 2 (1898), p. 125 ; R. MOWAT, *Monnaie de Suniefred, roi wisigoth, découverte par M. A. Engel*, in *Revue Numismatique*, quatrième série, 3 (1899), p. 102 ; F. MATEU Y LLOPIS, *Catálogo de las monedas previsigodas y visigodas del gabinete numismático del Museo Arqueológico Nacional*, Madrid, 1936, p. 290 ; P. BELTRÁN, *Iudila y Suniefredo, reyes visigodos (estudio numismático)*, in *Ampurias*, 3 (1941), p. 103 ; G.C. MILES, *The Coinage of the Visigoths of Spain : Leovigild to Achila II* (*The American Numismatic Society, The Hispanic Numismatic Series, Monograph* Number 2), New York, 1952, p. 405 no. 454 (cf. pl. XXXIV, 13) ; X. BARRAL I ALTET, *La circulation des monnaies suèves et visigotiques. Contribution à l'histoire économique du royaume visigot* (*Beihefte der Francia. Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris*, Band 4), München, 1976, p. 198 no. 182. To begin with it was thought to be similar to Wamba coins, and was identified with Cuniefred (GARCÍA MORENO, *Prosopografía*, p. 43 no. 38), who appears as *comes Spatariorum* in the acts of the Eighth Council of Toledo (ed. J. VIVES, *Concilios visigóticos e hispano-romanos* (*España cristiana. Textos* : Vol. I), Barcelona-Madrid, 1963, p. 289), held on 16 December 653, so was assumed to have rebelled at the end of the reign of Reccesuinth or at the beginning of that of Wamba : ENGEL, *Un nouveau roi*, pp. 126-128 ; MOWAT, *Monnaie de Suniefred*, p. 103 ; G. CIROT, *Un nouveau roi wisigoth*, in *Revue des Études Anciennes*, 1 (1899), pp. 168-169 ; ID., *Un nouveau roi wisigoth*, in *Bulletin Hispanique*, 1 (1899), pp. 41-44 ; MATEU Y LLOPIS, *Catálogo de las monedas previsigodas y visigodas*, pp. 291-292 ; M. TORRES LÓPEZ, *Las invasiones y los reinos germánicos de España (Años 409-711)*, in *Historia de España* de R. MENÉNDEZ PIDAL, III. *España visigoda (414-711 de J.C.)*, Madrid, 1958, pp. 121-122 (with reservations). However, it was finally established that there were more similarities with certain coins from Egica's reign, and Suniefred was identified with the *comes Scanciarum et dux* who signed the acts of the Thirteenth Council of Toledo (ed. VIVES, *Concilios*, 32, 24, p. 434), held on 4 November 683. On the basis of this, it was initially assumed that he was the real pretender to the throne in the conspiracy by the metropolitan

Egica and Witiza were in Cordoba, as the existence of a law dated in that city in the sixteenth year of king Egica's reign shows ([51]). However, we do not think it can be assumed that the sovereigns' absence from Toledo was necessarily connected with Suniefred's uprising, and this is supported by the *Chronicle of 754*, who states that in 701 Egica and Witiza, unable to support the aforementioned calamity abandoned the palace to travel around Spain ([52]), as L. A. García Moreno ([53]) and J. Orlandis ([54]) maintain. We think the "aforementioned calamity" to which the text refers

of Toledo Sisbert (García Moreno, *Prosopografía*, pp. 121-122 no. 252), in 693 : Beltrán, *Iudila y Suniefredo*, pp. 103-104 ; F. Mateu y Llopis, *La ceca visigoda de Barcelona (Notas paleográficas y numismáticas)*, in *Analecta Sacra Tarraconensia*, 16 (1943), p. 52 ; Miles, *The Coinage of the Visigoths of Spain*, pp. 37-38 ; Claude, *Geschichte*, p. 82 ; Thompson, *Los godos*, p. 278 ; Barral i Altet, *La circulation des monnaies*, p. 37. More recently, it has tended to be assumed that Suniefred would have rebelled at the beginning of the 8th century, since he minted currency in Toledo and must have been ruler of the capital for some time, and on the other hand we know that Sisbert's conspiracy was discovered in time, as is clear in canon 9 of the Sixteenth Council of Toledo (ed. Vives, *Concilios*, 36, 28-29, pp. 508-509) : García Moreno, *Prosopografía*, p. 77 no. 142 n. 1 ; Id., *El fin del reino visigodo*, p. 50 n. 7 ; Orlandis, *Historia de España*, p. 288 ; Id., *Historia de España*, 4, p. 265 ; Id., *La Antigüedad tardía*, in *Historia General*, II, p. 524. In addition, we would mention that F. Fita, *Epigrafía cristiana de España. Nueva obra de Hübner. Epitafios de San Victoriano Abad, Juan y Sergio arzobispos de Tarragona, y Justiniano obispo de Valencia*, in *Boletín de la Real Academia de la Historia*, 37 (1900), p. 496 dates it considerably later, as he has maintained the absurd idea that Suniefred would have been "....quien recogería la herencia de Achila y Recosindo en la Tarraconense y Narbonense, afectando el título de rey y batiendo, como Achila, moneda por breve tiempo".

(51) *Lex Visigothorum*, 9, 1, 21 (*MGH. Leges Nat. Germ.*, I, p. 363-365) : *Egica rex.... Data et confirmata lex in Cordoba anno feliciter sextodecimo regni nostri* ; cf. A. Canellas López, *Diplomática hispano-visigoda*, Zaragoza, 1979, p. 274 no. 228. This would imply that this law was enacted between 15 November and 31 December 702.

(52) *Cont. Hisp.*, 62 (*MGH. AA*, XI, p. 351) : *qui* (Egica and Witiza) *et in eram DCCXXXVIIII supra fate cladis non ferentes exitium per Spaniam e palatio vagitant.*

(53) García Moreno, *Prosopografía*, p. 77 no. 142, n. 1 ; Id., *El fin del reino visigodo*, p. 50.

(54) Orlandis, *Historia de España*, p. 288 ; Id., *Historia de España*, 4, p. 265 ; Id., *La Antigüedad tardía*, in *Historia General*, II, p. 524.

could only have been another outbreak of the plague ([55]) which had previously ravaged the kingdom, attacking Septimania with particular virulence, as the *Chronicle of 754* himself mentions ([56]), and is also referred to in both texts of the Sixteenth Council of Toledo ([57]), held on 2 May 693, and the Seventeenth Council of Toledo ([58]), held on 9 November 694. This would have been the reason for both sovereigns leaving Toledo, and thus the law we referred to above was signed in Cordoba.

What this suggests is that the kings' absence from Toledo gave rise to Suniefred's rebellion ([59]), and he perhaps turned to the Byzantines for assistance as Athanagild had done before. Were the Byzantines really asked for help ? That is something that, although it does not contradict what we know of the period, is impossible to prove. And it is also possible that the Byzantines, without anyone asking them for help, simply took advantage of the situation in the Visigothic kingdom to try to at least gain control of the area where they landed. We must remember that this was the time when Emperor Tiberius II appointed Theophylactos as Exarch of Italy : he arrived in Sicily towards the end of October 701 ([60]), and it is evident that the Byzantines had to do something, bearing in mind that the Muslims had captured the island of Pantelleria and gained control of the straits between the North African coast and Sicily ([61]). A different question is whether Theodemir's loyalty and military skill, by aborting the

(55) Cf. CLAUDE, *Geschichte*, p. 82 ; J. MONTENEGRO and A. DEL CASTILLO, *Notas sobre unos textos referentes al período final del reino visigodo de Toledo*, in *Iacobus*, 13-14 (2002), p. 35 n. 39.

(56) *Cont. Hisp.*, 53 (*MGH. AA*, XI, p. 349).

(57) *XVI Toledo* (ed. VIVES, *Concilios*, 36, 35, p. 515).

(58) *XVII Toledo* (ed. VIVES, *Concilios*, 37, 5, p. 625).

(59) GARCÍA MORENO, *Historia*, p. 188 seems to suggest this. Cf. ID., *Las invasiones*, in *Historia*, III-1, p. 262.

(60) Cf. STRATOS, *Byzantium*, V, p. 99. Otherwise, the hypothesis put forward by M. BARCELÓ, *Comentaris a un text sobre Mallorca del geògraf al-Zuhri (S. VI/XII)*, in *Mayurqa*, 14 (1975), pp. 158-159 (also in *Sobre Mayurqa*, Palma de Mallorca, 1984, p. 29) could raise doubts about an attack from the Balearic Islands, since, in a reference to the treaty signed by the Muslims in Majorca in 713, he considers that it was carried out by a dominant power on the island that could not have been the Byzantines, since the Byzantine provincial powers in the West never sued for peace with the Muslims but as far as we know always fled, and that the king who signed the treaty would represent a local power that appeared, or reappeared, between 698-699 and 707 or at the latest 713-714.

(61) Cf. LEWIS, *Naval Power and Trade*, p. 64.

Byzantine attack, played a definitive part in quashing Suniefred's rebellion. In any event, it seems inevitable to conclude that the Byzantine attack on the east coast of the Iberian Peninsula was connected with Suniefred usurping the throne, in the latter years of the joint reign of Egica and Witiza for which we have very little information, since no council records survive for this period.

University of Valladolid Julia MONTENEGRO
Dep. de Historia del Derecho y de las Instituciones
Facultad de Derecho
Universidad de Valladolid
Plaza de la Universidad, 1
E-47002 VALLADOLID

University of Alicante Arcadio DEL CASTILLO
Dep. de Prehistoria, Arqueología, Historia Antigua, Fil. Latina y Griega
Facultad de Filosofía y Letras
Universidad de Alicante
Campus de San Vicente del Raspeig
Ap. Correos 99
E-03080 ALICANTE

RÉSUMÉ

La *Chronique de 754* signale que Théodemir, à l'époque du règne conjoint d'Egica et de Witiza, réussit à remporter une victoire sur les Byzantins, qui étaient arrivés sur ses terres par voie maritime. Après une étude exhaustive des différentes prises de position concernant cette question, nous avons conclu que cet événement, en admettant qu'il soit réel, dut avoir lieu en 702, peu avant le décès d'Egica, et être en rapport avec la rébellion de Suniefred (fait attesté grâce à l'existence d'un *triens* frappé à Tolède), qui dut se produire après qu'Egica et Witiza se furent absentés de Tolède. L'attaque des Byzantins eut peut-être lieu à la suite d'un appel à l'aide de Suniefred, ou bien de leur propre initiative en réaction à la situation difficile dans laquelle se trouvait alors le royaume wisigothique de Tolède.

THE RIVER ALPHEUS IN GREEK, CHRISTIAN AND BYZANTINE THOUGHT (1)

Rivers were powerful forces to the ancient Greeks, and played as important a part in their iconography, literature, religion and thought as they did in their world. Homer speaks of the damage caused by rivers in spate in two similes, the first of the carnage caused by Diomedes on the Trojans and the second of Hector's attack on the Greeks, when he rushed forward like a boulder, loosened from the hillside by a river swollen by winter rain (2). The duel between Achilles and the beautiful Scamander, or Xanthus, was vivid indeed, and Achilles had every need of his renowned fleetness of foot to escape his foe (3). Only the might of the limping god, Hephaestus, called to Achilles' aid by Hera, could curb the river's fury, by scorching his banks with flames, and turning his waters to steam.

Rivers were worshipped in their cities ; each had its cult and place in ritual (4). They seduced mortal women and nymphs, played their part in genealogies, fought with heroes in the world above and were mysterious and powerful forces in the world below. The Acheron, Cocytus, Pyriphlegethon and Styx define the Underworld, while Heraclitus of Ephesus, at the mouth of the great river Cayster, saw the constant movement of the universe in the flow of a river. The gods swore oaths by the Styx : mortals, by the earth, rivers, springs and waters (5).

So, second among the rivers listed by Hesiod as the sons of Oceanus and Tethys is the Alpheus (*Theogony* 338), preceded by the Nile, and fol-

(1) I am very grateful for the helpful comments made to me at the first reading of a version of this paper at a lunch-time seminar in the Department of Classics in Edinburgh on 27 February 2002, especially by Mr W.R. Chalmers, Dr Irene Lemos and Dr R. D. Rees

(2) In HOMER, *Iliad,* 5. 87-92 and 13. 138-142, respectively.

(3) *Il.* 21.1-384.

(4) W. BURKERT, *Greek Religion*, Harvard, 1985, p. 175-176. Homer mentions a sacrifice of a bull to the Alpheus in *Il.*11.728

(5) HESIOD, *Theogonia,* 400 ; PLUTARCH, *Demosthenes,* 9.4.5.

lowed by the Eridanus (the Po). Rivers could be depicted as bulls or men, as Aelian says (6), and are used as such to denote their cities in some Sicilian coins (7). The river Alpheus appears with its tributary Cladeus, both in human form, on the eastern pediment of the temple of Zeus at Olympia, as local witnesses to the chariot race between Oenomaus and Pelops to come (8).

The Alpheus rises in Southern Arcadia and flows past Olympia to the Ionian Sea. Its banks were the sites of many episodes from Greek mythology and religion, most notably the establishment of the Olympic Games and their association with Zeus, Heracles and Artemis (9) ; its cleansing waters with the goddess Artemis :

> Ἄμπνευμα σεμνὸν Ἀλφεοῦ,
> κλεινᾶν Συρακοσσᾶν θάλος Ὀρτυγία,
> δέμνιον Ἀρτέμιδος, Δάλου κασιγνήτα.

and :

> ... Ὀρτυγίαν ....,
> ποταμίας ἕδος Ἀρτέμιδος (10).

(6) AELIAN, *Varia Historia* 2.33. See the full discussion of riverine iconography and its sources in Carina WEISS, *Griechische Flussgottheiten in Vorhellenistischen Zeit. Ikonographie und Bedeutung*, Würzburg, 1984, and the references to individual rivers in the Index.

(7) N.K. RUTTER, *Coin types and identity : Greek cities in Sicily*, in *Sicily from Aeneas to Augustus*, ed. C. SMITH and J. SERRATI, Edinburgh, 2000, p. 74-76, with reference to WEISS, *op.cit.*, p. 21-23.

(8) These sculptures, described by PAUSANIAS, *Graeciae descriptio*, 5.10.6 s., are dated to the first half of the fifth century, between 480-450 BC. For their identification, see Olga PALAGIA, in *Lexicon iconographicum mythologiae classicae*, 1.1 (*s.v.* Alpheus) ; WEISS, *op. cit.*, p. 138-141, and A. and N. YALOURIS, *Olympia. The Museum and the Sanctuary*, Athens, 1989, p. 111. According to PSEUDO-PLUTARCH, *De fluviis*, 19.1.7-11, the Alpheus was originally called the Nyctinus, but once a son of the Sun, Alpheus, had drowned himself in it in flight from the Furies after killing his brother, it was then renamed after the latter. A much later writer, Ptolemaeus Chennus (The Quail) is recorded in PHOTIUS, *Bibliotheca*, Cod. 190, as stating that Heracles honoured it by calling (the letter) *alpha* after it, and putting it first of the letters.

(9) ARISTOPHANES, *Aves*, 1121 ; DIODORUS SICULUS, *Bibliotheca historica*, 4.14. 1.3. HERODORUS, *Frag.* 29.9 (*Scholia in Pindarum vetera. Ol.* 5.10.6) notes that Heracles set up six altars to the Olympian gods in Olympia, the fifth of them being to Artemis and Alpheus.

(10) For the cleansing of the Augean stables, see DIODORUS SICULUS, 4.13.3.8, and for the cure of skin diseases, STRABO, *Geographica*, 8.3.19.26 (the name,

and with the spring, Arethusa, again in Sicily :

> ἡ Ἀρέθουσα κρήνη ἐν Συρακούσαις, ἣ ἐν Σικελίᾳ, ᾗ φασι διὰ πελάγους Ἀλφειὸν ἥκειν· ὥς φησιν Ἴβυκος παριστορῶν περὶ τῆς Ὀλυμπιακῆς φιάλης (11).

The links with both goddess and spring are seen as the result of love, and have often been discussed (12). A further review of the main evidence

Alpheus, being supposed to derive from *alphos*, the white scurf, which it cured) ; PINDAR, *Nemean Odes* 1.1-4 and *Pythian Odes* 2. 6-7.

(11) Reported by the *Scholia* on THEOCRITUS 1.117, where Daphnis bids Arethusa farewell "Arethusa is a spring in Syracuse or in Sicily, into which, they say, the river Alpheus flows through the sea", as Ibycus (*Fr.* 23, *Poetae lyr. gr.*, ed. BERGK, III.4.244) says in the story about the Olympic bowl', *Scholia in Theocritum vetera,* ed. K.WENDEL, Leipzig, 1914 (repr. Stuttgart 1967) *ad loc.* This bowl was said to have been cast into the Alpheus at Olympia, and to have turned up, floating in the waters of Arethusa in Sicily. There are several other springs called Arethusa, most notably that in Euboea (EURIPIDES, *Iphigeneia in Aulis.* 170 ; STRABO, 10.1.13, which is still to be seen, as described in a most informative leaflet on the same by A. A. KARAPASCHALIDOS, *'Το αθάνατο νερό'*, published in Chalcis, Euboea, 2000, by the Department of Antiquities there, kindly passed on to me by Dr. I. S. Lemos) and in Ithaca (HOMER, *Odyssey* 13.408), and cities of the same name are found in Mygdonia and Syria. See n. 38 below.

(12) See R. HOLLAND, *De Alpheo et Arethusa*, in *Commentationes Philologicae quibus Ottoni Ribbeckio praeceptori inlustri sexagensimum aetatis magisterii Lipsiensibus decimum annum exactum congratulantur discipuli Lipsienses,* Leipzig, 1888, p. 383-414, who agrees with earlier scholars that the romantic link with Artemis was the more ancient, and then transferred to Arethusa in Hellenistic times. His theory that two versions of the Arethusa story (as noted by SERVIUS on VIRGIL, *Aeneid* III. 694, the first, in the passage from *Eclogue* X, 1-5, that Alpheus fell in love with her in Arcadia and pursued her to Sicily, the other, in the *Aeneid*, that she originated in Sicily, and the Alpheus flowed to her) were then in circulation was elaborated by A. TOMSIN, in *AC,* 9 (1940), *La légende des amours d' Aréthuse et d'Alphée*, p. 53-56. C. CAREY, *A Commentary on Five Odes of Pindar,* The Ayer Company, Salem, New Hampshire, 1980, p. 104-105, finds that Pindar is concerned with the emergence of the Alpheus and not with any pursuit of Artemis. He also rejects a suggestion that the word δέμνιον implies a hint of γάμος (P. W. ROSE, *The Myth of Pindar's First Nemean : Sportsmen, Poetry and Paideia*, in *Harvard Studies in Classical Philology,* 78 (1974), p. 164). P. M. C. FORBES IRVING, *Metamorphosis in Greek Myths,* Oxford, 1990, p. 305, dismisses a pursuit of Artemis as the original version of the Arethusa and Alpheus myth, after a careful analysis of the evidence : 'As with most of our spring stories, transformation seems to be a secondary and later motif ; here it is

for each may still be permissible to illustrate the varying emphases implicit in the texts.

Pindar's words, in the first *Nemean Ode*, as cited above, take up the connection with Artemis, who was born, according to some, on the Sicilian island's namesake, Ortygia, by Delos ([13]). While the scholia on Pindar later explained the word Ἄμπνευμα in the first passage as required by the loving haste with which the river travelled, they then translated σεμνόν as 'chaste', for the river refrained from intercourse with his beloved, or as 'pure', by reference to his waters ([14]). There is a similar double explanation for the second passage in *Pythian* 2 : "Artemis is named the 'river-Artemis' because the Alpheus fell in love with the goddess and pursued her as far as Ortygia and then stopped. A temple was then sited there, to the Alphaean Artemis, whom Pindar at this point called the 'river-Artemis'. Others say that the "'abode of Artemis' is so named because a statue of Artemis was set up at Arethusa, and Arethusa receives her streams from the river Alpheus. He named her 'river-Artemis' for this reason" ([15]). There is earlier evidence for a flight of Artemis from Alpheus in a fragment by the fifth century BC poetess from Argos, Telesilla :

the elaboration of a different sort of miracle, the journey of a river across the sea.' There is a lively and well-illustrated general account of the Greek river gods in H. BREWSTER, *The River Gods of Greece. Myths and Mountain Waters in the Hellenic World,* London, New York, 1997. The Alpheus is the subject of Chapter 21.

(13) R. STONEMAN, *Mythology and Interpretation : Two Notes on Pindar's Nemeans*, in *Maia,* 28 (1976), p. 228-229, CAREY, *op.cit.*, p. 104, *ad loc.*

(14) 1α Ἄμπνευμα · ἀνάπνευμα καὶ ἀναπνοή : ἔνιοι δὲ ἀναφύσημα · ἀπὸ γὰρ καταδύσεων ἀφανῶν εἰς τὴν Ἀρέθουσαν ἀναφαίνεται. τὸ δὲ ἀνάπαυμα ἐπὶ τῆς ἐρωτικῆς σπουδῆς ἐπὶ τοῦ ποταμοῦ τάττει · ἔστη γὰρ κατὰ Ὀρτυγίαν τὴν νῆσον. σεμνὸν δὲ εἶπεν, ἤτοι ὅτι οὐκ ἔτυχε τῆς συνουσίας ὁ Ἀλφειός , ἢ διὰ τὸ καθαρὸν, ὡς Εὐριπίδης (*Medea* 69) : *Scholia in Pindarum* (scholia vetera), ed. A. B. DRACHMANN, vol. 3, Leipzig, 1927, repr. Amsterdam, 1966), *ad loc.* The scholia are dated to the 3rd c. BC, but often preserve older material.

(15) 12a. ποταμίας ἔδος · τῆς Ἀλφειώας . φασὶ γάρ τινες Ἀλφειὸν ἐρασθέντα τῆς θεοῦ καὶ διώξαντα ἄχρι τῆς Ὀρτυγίας παύσασθαι. ὅθεν Ἀλφειώας Ἀρτέμιδος ἐκεῖ φασιν εἶναι ἱερόν, ἣν νῦν ποταμίαν εἶπεν. b. ἄλλως · ἔδος Ἀρτέμιδος. ἵδρυται γὰρ ἄγαλμα Ἀρτέμιδος ἐπὶ τῇ Ἀρεθούσῃ, ἡ δὲ Ἀρέθουσα ἐξ Ἀλφειοῦ τοῦ ποταμοῦ δέχεται τὰ ῥεύματα · ποταμίαν οὖν Ἄρτεμιν αὐτὴν διὰ τοῦτο ὠνόμασεν : *Scholia vetera in Pindarum*, ed. A. B. DRACHMANN, vol. 2, Leipzig, 1910 (repr. Amsterdam, 1967), *ad loc.*

ἁ δ' Ἄρτεμις, ὦ κόραι,
φεύγοισα τὸν Ἀλφέον ([16]).

Well before Moschus introduced the theme of love into Alpheus's quest of Arethusa : καὶ ποταμὸν διὰ φίλτρον Ἔρως ἐδίδαξε κολυμβῆν ([17]), fragments of Timaeus (350-260 BC), preserved in Polybius and others, note that the fountain Arethusa had its source from the Alpheus in Arcadia, for it flowed with blood and ordure when the entrails of slaughtered victims were cleaned in that same river at the Olympic Games. The story of the bowl, first told by Ibycus, is repeated ([18]). Virgil continues with Arethusa, but with one who flees from a lover (as Gallus's false love, Lycoris, has fled him), wishing that her flow under the Sicilian waters might be unmingled with the salt sea brine ([19]). In the *Aeneid,* Virgil returned to the more traditional version of the myth, in which the Alpheus travelled to Ortygia under the sea and mingled with the Sicilian waters at Arethusa's source ([20]).

While Ovid, like Virgil in the *Eclogues,* described how Arethusa in the form of a spring passed through the underworld to Sicily ([21]), Strabo referred to the physical evidence from the open debouchment of the Alpheus into the sea to discredit the myth as he cites it from Pindar and Timaeus. There was no underground passage between the Alpheus and Arethusa to ensure the untainted flow of the latter's waters to the former, and the fact that Arethusa was drinkable completely disproves its existence ([22]).

(16) *Poetae melici Graeci,* ed. D. L. Page, Oxford, 1962, p. 372, *Fr.* 1.

(17) *Fr.* 3.8, *Bucolici Graeci,* ed. A. S. F. Gow, Oxford, 1952 (repr. 1969), p. 152. See Tomsin's interpretation of the passage, *op. cit.*, p. 53-56.

(18) *Fragmenta,* 41b, in Polybius, *Historiae,* 12.4d, found also in Antigonus Carystius, *Historiarum mirabilium collectio* 139-140 (Callimachus, *Fr.* 407), in *Die Fragmente der griechischen Historiker,* ed. F. Jacoby, Leiden, 1950, p. 566, *Fr.* 41 a, b c : L. Pearson, *The Greek Historians of the West. Timaeus and his predecessors,* Atlanta Georgia, 1987, p. 96 and n. 17 : 'Timaeus was responsible for the proof.'

(19) *Eclogue* X.1-5, 21-22, 47-49. See Tomsin, *op. cit.*, p. 54.

(20) *Aen.* III 694-696.

(21) Ovid, *Metamorphoses,* 5.600-641.

(22) Strabo 6.2.4. 62-76 : εἰ μὲν οὖν πρὸ τοῦ συνάψαι τῇ θαλάττῃ κατέπιπτεν ὁ Ἀλφειὸς εἴς τι βάραθρον, ἦν τις ἂν πιθανότης ἐντεῦθεν διήκειν κατὰ γῆς ῥεῖθρον μέχρι τῆς Σικελίας ἀμιγὲς τῇ θαλάττῃ διασῶζον τὸ πότιμον ὕδωρ · ἐπειδὴ δὲ τὸ τοῦ ποταμοῦ στόμα φανερόν ἐστιν εἰς τὴν θάλατταν ἐκδιδόν, ἐγγὺς δὲ μηδὲν ἐν τῷ πόρῳ τῆς θαλάττης φαινόμενον

Other rivers may travel underground, but not so far. Seneca the Younger and Pliny the Elder explain that Arethusa's waters smell of dung during the Olympic Games because the Alpheus flows to Sicily under the sea ([23]). Elsewhere Pliny states that the Alpheus so hates the sea that it travels beneath it, for items thrown into it emerge in Arethusa, and cites another example of such phenomenon, in Attica ([24]).

Pausanias tells the story in another way : Arethusa was a nymph and a huntress and Alpheus a huntsman in Arcadia. She fled from him to Ortygia and changed into a spring ; he, in his turn, changed into a river and followed her. The oracle he cites in support of the story was apparently given to Archias before the founding of Syracuse in the eighth century BC :

> 'Ορτυγίη τις κεῖται ἐν ἠεροειδέϊ πόντῳ,
> Θρινακίης καθύπερθεν, ἵν' 'Αλφειοῦ στόμα βλύζει
> μισγόμενον πηγαῖσιν ἐυρρείτης 'Αρεθούσης ([25]).

He adds that the river has a special quality, different from other rivers : it has a way of disappearing underground quite frequently and reappearing – it finally discharges into the sea above Kyllene and the port of Elis, and then flows on to Sicily, Ortygia and Arethusa, referring again to the myth :

> ἔμελλε δὲ ἄρα μηδὲ 'Αδρίας ἐπισχήσειν αὐτὸν τοῦ πρόσω · διανηξάμενος δὲ καὶ τοῦτον, μέγα οὕτω καὶ βίαιον πέλαγος, ἐν 'Ορτυγίᾳ τῇ

στόμα τὸ καταπῖνον τὸ ρεῦμα τοῦ ποταμοῦ, καὶ οὐδ' οὕτως ἂν συμμεῖναι γλυκύ, πανταπάσιν ἀμήχανόν ἐστι. τὸ τε γὰρ τῆς 'Αρεθούσης ὕδωρ ἀντιμαρτυρεῖ πότιμον ὄν · τό τε διὰ τοσούτου πόρου συμμένειν τὸ ῥεῦμα τοῦ ποταμοῦ μὴ διαχεόμενον τῇ θαλάττῃ, μέχρι ἂν εἰς τὸ πεπλασμένον ῥεῖθρον ἐμπέσῃ, παντελῶς μυθῶδες .

(23) *Seneca, Quaestiones Naturales,* 3.26.5, 6.8.2 (like the Tigris) ; Pliny *Historia Naturalis,* 31, 55 (dung) and 2.225 (Tigris)

(24) *H. N.* 2.225.

(25) The oracle, Pausanias, *Graeciae Descriptio,* 5.7.3.9, is discussed in H. W. Parke and D. Wormell, *The Delphic Oracle,* Oxford, 1956, I, p. 67, and thought there possibly to be genuine, and to be supported by Diodurus Siculus 5.3.5 (Parke & Wormell, *op. cit.,* vol. II, p. 2-3). J. Fontenrose, *The Delphic Oracle : its Responses and Operations ; with a Catalogue of Responses,* Berkeley, 1978, Q 27, argues that the islet and spring probably originally received their names from Greek settlers, so the oracle – 'A certain Ortygia lies in the misty deep, opposite Thrinacria, where the mouth of Alpheus bubbles, mingled with the springs of fair-flowing Arethusa', p. 138, was 'likely to have been composed after the foundation of Syracuse'.

πρὸ Συρακουσῶν ἐπιδείκνυσιν Ἀλφειός τε ὤν καὶ πρὸς Ἀρέθουσαν τὸ ὕδωρ ἀνακοινούμενος ([26]).

It is also Pausanias who may be giving substance to Telesilla's fragment about the Alpheus and his love for Artemis, in the account of his failed pursuit of her which ended at Letrinoi, the source of a minor tributary of the Alpheus. There, at an evening festival, she successfully disguised herself among her nymphs, as they all smeared their faces with mud, and Alpheus, the purifying river, could not tell her apart from them, and departed. The local inhabitants then called her Alphaean Artemis, for this reason ([27]). The title recurs in Athenaeus, in a description of a painting of Poseidon presenting a tunny fish to Zeus as he gave birth, which was stored in the temple of Alphaean (or Alpheionian) Artemis in the territory of Pisa ([28]).

Lucian points out the difficulties in his Marine Dialogues – Zeus asks the Alpheus how he, alone of all the rivers, can keep his waters unmixed with the salt, diving down so far into the sea like a gull or a shearwater, and then popping up, somewhere or other, in his original form ? Once he hears he loves the beautiful spring, Arethusa, he asks : How did you meet her, anyway, if she is in Sicily and you are an Arcadian ? Alpheus ignores the questions and rushes off to his beloved, with Zeus' blessing – 'Go to your beloved, and, after surfacing from the sea mingle with the spring and

(26) 'Not even the Adriatic could hold it back : it swims right across this extensive and violent sea, and in Quail island, off Syracuse it proves itself the true Alpheios by uniting its streams with Arethusa' : PAUSANIAS, *Graeciae Descriptio,* 8.54.2.1, translated by P. LEVI, *Pausanias, Guide to Greece*, vol. 2. p. 499, Penguin repr. 1985.

(27) ἐρασθῆναι τῆς Ἀρτέμιδος τὸν Ἀλφειόν, ἐρασθέντα δέ, ὡς ἐπέγνω μὴ γενήσεσθαι οἱ διὰ πειθοῦς καὶ δεήσεως τὸν γάμον, ἐπιτολμᾶν ὡς βιασόμενον τὴν θεόν, καὶ αὐτὸν ἐς παννυχίδα ἐς Λετρίνους ἐλθεῖν ὑπὸ αὐτῆς τε ἀγομένην τῆς Ἀρτέμιδος καὶ νυμφῶν αἷς παίζουσα συνῆν [αὐτῆ] · τὴν δὲ – ἐν ὑπονοίᾳ γὰρ τοῦ Ἀλφειοῦ τὴν ἐπιβουλὴν ἔχειν – ἀλείψασθαι τὸ πρόσωπον πηλῷ καὶ αὐτὴν καὶ ὅσαι τῶν νυμφῶν παρῆσαν, καὶ τὸν Ἀλφειόν, ὡς ἐσῆλθεν, οὐκ ἔχειν αὐτὸν ἀπὸ τῶν ἄλλων διακρῖναι τὴν Ἄρτεμιν, ἅτε δὲ οὐ διαγινώσκοντα ἀπελθεῖν ἐπὶ ἀπράκτῳ τῷ ἐγχειρήματι. Λετρινᾶοι μὲν δὴ Ἀλφειαίαν ἐκάλουν τὴν θεόν .... (6.22.9-10)

(28) *Deipnosophistae,* 8.36.23. The title has certain similarities with Elaphebolos, an ancient title of Artemis (HOMER, *Hymni,* 27.2).

become one water' ([29]). In the novel, *Leucippe and Cleitophon*, by Achilles Tatius, Alpheus carries gifts off to his beloved Arethusa ([30]).

The work on epideictic speeches, attributed to Menander Rhetor in the third to fourth century AD, mentions the theme as suitable for epithalamia :

> περὶ ἐπιθαλαμίου : ποταμῶν μέν, ὅτι Ἀλφειὸς ὁ Πισαῖος ἐρᾷ παγῆς Σικελικῆς Ἀρεθούσης, καὶ βιάζεται τὴν φύσιν, καὶ καθάπερ νυμφίος ἐρωτικός κελαρύζων διὰ τῆς θαλάττης ἔπεισι ζέων εἰς τὴν νῆσον τῆς Σικελίας, καὶ εἰς κόλπους ἐμπίπτει τῆς ἐρωμένης Ἀρεθούσης καὶ μίγνυται ([31]).

In the fourth century, the theme both continues and changes, and is found, again, in both Greek and Latin writers. Claudian and Ausonius keep to the story : the Alpheus runs with the blood of defeated Goths in 397 AD, and carries it to the absent Arethusa as notice of victory ([32]). Ausonius identifies Syracuse by the amorous meeting of the two sweet waters beneath the salty shoals of the Ionian sea ([33]). In the Eastern Empire, the pagan rhetors Libanius and Themistius, and the christian Theologian, Gregory of Nazianzus, all made use of it, to a greater or lesser extent. To take the most conventional first, Themistius, in his celebration of Valens' tenth year as emperor in 374, praises him for beautifying Constantinople and the stream of the Bosporus, before which tales of other springs can be discounted ([34]).

Libanius cites the myth twice as an example to be used in the *Progymnasmata*, the exercises set for schoolboys as they learnt to give displays of public speaking, in the same way as Menander does. 'Love' says Libanius, 'can affect rivers, too ...' ([35]). Then, in a famous speech in praise of his native city, Antioch in Syria, the fortune (or Tyche) of which

(29) *Dialogi Marini*, 3.1.1-3.2.11.

(30) *Op. cit.*, 1.18.2.4

(31) 'As for rivers, well the Alpheus, from Pisa, fell in love with the Sicilian spring Arethusa, and changed his shape, and just like a loving bridegroom rushed seething through the sea to Sicily and there fell into the bosom of his beloved Arethusa and united with her' : MENANDER RHETOR, *Περὶ ἐπιδεικτῶν*, ed. and transl., D. A. RUSSELL and N. G. WILSON, Oxford, 1981, II. 401. 29, p. 138-139.

(32) CLAUDIAN, IV. 9-12.

(33) AUSONIUS, XXIX. 91-96.

(34) *Or.*, XI. 151.c-d : καὶ λῆρον μὲν εἴποις ἂν τὴν Πειρήνην, λῆρον δὲ τὴν Θίσβην, εἴκη δὲ πράγματα ἔχειν τὸν Ἀλφειὸν ἐρῶντα τῆς Ἀρεθούσης.

(35) *Progymnasmata,* 2.3.1.1 and 2.30.1.1

was personified by a seated female figure whose right foot rested on the shoulder of a swimming river god, the Orontes ([36]), he moves the imagery on. The foundation of Antioch was foretold to Cambyses in a dream, as he waited at its site on his way back from Egypt in 522 BC. It was a place beloved by the gods, and originally founded by Greek settlers as Ione, preserved its traditions, passing them down from father to son :

> ἔχοντες τοίνυν τὴν Ἰώνην οἱ τότε, παῖδες ἀεὶ παρὰ πατέρων δεχόμενοι, καὶ δικαιοσύνῃ μὲν εἰς ἀλλήλους χρώμενοι, τὸν δὲ βίον ἀπὸ τῆς γῆς ποιούμενοι καὶ τελοῦντες τὰ εἰκότα τοῖς θεοῖς μετ' εὐδαιμονίας ἀπάσης ᾤκουν ἐν μέσῃ τῇ βαρβάρῳ πόλιν Ἑλλάδα παρεχόμενοι καὶ τηρήσαντες τὸ ἦθος καθαρὸν ἐν τοσαύτῃ νόσῳ τῇ κύκλῳ κατὰ τὸν ἐπ' Ἀλφειῷ νενικηκότα μῦθον, ὃς ἐκ Πελοποννήσου πρὸς Σικελίαν ἄγει τὸν ποταμὸν διὰ θαλάσσης μέσης ἀμιγῆ πρὸς τὴν θάλατταν ([37]).

This speech was given in AD 360, at a celebration of the local Olympic Games. The motive of love was suppressed and the story returns to the original version of a natural phenomenon.

In 363/4 AD, Gregory of Nazianzus, the Church Father and Theologian, composed two sermons in jubilation at the death of the Emperor Julian the Apostate. Julian had attempted to reintroduce paganism during his short reign and had banned christian rhetors and philosophers from teaching in publicly funded positions, stating they could not do so without hypocrisy. Hellenism was to him a religion, not a cultural term, a point vigorously disputed by both christian and pagan scholars of the time. Gregory fills these two sermons, the so-called *Invectives against Julian the Apostate*, with vicious attacks on pagan beliefs and philosophies. They nevertheless display his wide knowledge of Greek culture. He knows of a spring Arethusa, but in another guise, where the presence of her sweet waters identify those who dwell beside them. He speaks of

(36) A bronze statue created by Eutychides of Sicyon for Seleucus I in 300 BC, but now only surviving in Hellenistic copies, and images on later coins : *Antioch, The Lost Ancient City,* Princeton University Press and Worcester Art Museum, 2000, p. II, 102, 107, fig. 5.

(37) 'Those who then ruled Ione, sons ever receiving it from their fathers and both dealing justly among themselves and living from the land and performing due sacrifices to the gods, lived with great happiness, preserving a Greek city in the midst of a barbarian land, keeping their way of life pure in so great a surrounding sickness, like the myth about the river Alpheus, which passed, unmixed with the sea, through the midst of the sea to Sicily.' *Or.* 11.68, ed. R. FOERSTER, Teubner, 1903.

'those who drink of the spring of Arethusa, that is indeed, I mean, the Siceliots, as the oracle about them says', a reference to the well-known oracle which answered the question, 'Who are the better Hellenes ?' to the discomfiture of those who asked it. As Thessaly breeds the best cavalry, Sparta, the best women, and Sicily (according to Gregory) the best men, Christians are distinguished from all others by their special and unique ethos and institutions ([38]).

Gregory has long been known for his greater use of allusions to pagan literature than other christian writers of his time ([39]). He always described its inferiority to christian literature, but attempted to turn the good aspects within Greek culture to the service of the Church – using the Alpheus myth as an example of this in a poem :

(38) οὐ γὰρ μᾶλλον ἵππος Θεσσαλικὴ καὶ γυνὴ Λακεδαιμονία καὶ ἄνδρες οἱ τῆς Ἀρεθούσης πίνοντες, οἷον δὴ λέγω Σικελιώτας, ὡς ὁ περὶ αὐτῶν χρησμός, τὸ ἔκκριτον τῶν ὁμογενῶν ἔξουσιν ἢ χριστιανοῖς τὰ τοιαῦτα ἔθη τε καὶ πρεπωδεστάτων ἐστί... : *Grégoire de Nazianze, Discours 4 – 5 Contre Julien* ed. and translated by J. BERNARDI, Paris, 1984, *Sermon* 4.112. Gregory provides previously unnoted evidence for the wording of line 2 of this early (c. 700 BC) oracle, discussed by both PARKE & WORMELL, *op. cit.*, vol. I, p. 82-83, vol. II, p. 1-2, and FONTENROSE, *op. cit.*,p. 121 and Q26), and found in full in *Anthologie Palatine*, ed. and tr. by F. BUFFIÈRE, Paris, 1970, 14. 73. Gregory's text mentions a Thessalian mare (or Thessalian cavalry) rather than Thessalian mares, as in the *Anth. Pal.* or Thracian horses, DEINIAS *ap. Schol. in Thecr.* 14.48, and thus follows that of PLATO, *Hippias Major* 288b-c (a female horse, θήλεια δὲ ἵππος), STRABO, 10.1.13 and ATHENAEUS, 7.278e. He also identifies the Siceliots as 'the men who drink of the waters of Arethusa', while STRABO, as cited, states that the latter are the men of Chalcis, 'which is where Arethusa is' (for the traces of Euboean influence in the foundation of Syracuse see J. BOARDMAN, *The Greeks Overseas. Their Early Colonies and their Trade*, 4th ed., Thames and Hudson, 1980, p.172, drawn to my grateful attention by David Ridgway, Reader in Classics, University of Edinburgh) as do PARKE & WORMELL, *ibid.*, and BUFFIÈRE, *Anth. Pal.* 14.73, n. 6. This Euboean Arethusa is said to be the daughter of Hyperus. She was transformed into a spring by Hera after an encounter with Poseidon, T. RENNER, *A Papyrus Dictionary of Metamorphoses*, in *HSCP*, 82 (1978), p. 287. The papyrus is dated to the second or third century AD. It refers to Hesiod as the source for its information. FORBES IRVING, *op. cit.*, p. 307, feels that Hesiod may have mentioned the heroine without reference to her transformation.

(39) An aspect of his work most lately studied by K. DEMOEN, *Pagan and Biblical Exempla in Gregory Nazianzen. A Study in Rhetoric and Hermeneutics*, Turnhout, 1996, who includes lists of all Gregory's exempla in his Indices.

..... ἡλίκη χάρις
ἢ καὶ θαλάσσης ἐν μέσῳ νᾶμα γλυκύ,
ὃς ἐν πονηροῖς καὶ κακοῖς διδάγμασιν
ἔχειν τι σῶφρον, ἢ μεγίστου θαύματος ([40]).

It was not a new practice, but brought to a supreme, and uncontroversial, height by his skill. Others, who had studied pagan culture, gave up their studies like Origen, Jerome and Augustine ; Basil the Great, Gregory's fellow student in Athens, and the latter's brother, Gregory of Nyssa, made far less obvious use of it in their writings ([41]). Gregory, thus, as previous scholars have noted, employs the myth of the Alpheus, possibly not for an image of a Christian making his way through life, but certainly for an image of a virtuous life ([42]) steadfastly proceeding without taking in any taint from the evil of the world around it, an exact parallel to Libanius' description of the early citizens of Antioch in Syria. He applies it once to his friend, Basil the Great's, life as Christian students in the pagan city of Athens :

καὶ εἴ τις ἔστιν ἢ πιστεύεται ποταμὸς δι' ἅλμης ῥέων γλυκὺς ἢ ζῷον ἐν πυρὶ σκαῖρον ᾧ τὰ πάντα ἁλίσκεται, τοῦτο ἡμεν ἡμεῖς ἐν πᾶσι τοῖς ἥλιξι,

in his funeral oration on his friend in 380 AD ([43]), and, again, to the purity of his life there, with no mention of Basil :

(40) 'A similar blessing, a sweet stream in the midst of the sea, as to have some prudent counsel in the midst of bad and evil teaching – greatest of wonder !' : *Gregorio Nazianzeno, Sulla Virtù carme giambico (On Virtue)* (1.2.10), ed. C. CRIMI and M. KERTSCH, Pisa, 1995, 826-828. M. Kertsch, who wrote the commentary in the above edition, makes direct reference to LIBANIUS, XI.68 on these lines (p. 346), with further reference to his work, *Bildersprache bei Gregor von Nazianz. Ein Beitrag zur spätantiken Rhetorik und Popularphilosophie,* Graz, 1980², p. 33.

(41) See J. PELIKAN, *Christianity and Classical Culture. The Metamorphosis of Natural Theology in the Christian Encounter with Hellenism,* New Haven & London, 1993, p. 16-17, 75-76, 175, 227, in C. MORESCINI, *Filosofia e letteratura in Gregorio di Nazianzo,* Milan, 1997, p. 11-16, and J. NIMMO SMITH, *A Christian's Guide to Greek Culture. The Pseudo-Nonnus Commentaries on Sermons 4, 5, 39 and 43 by Gregory of Nazianzus, Translated Texts for Historians,* Liverpool, 2000, Introduction, p. XVI-XXIV.

(42) DEMOEN, *op.cit.*, p. 303. His examples of Gregory's use of the Alpheus myth are listed in Inventory II, *s.n.*

(43) 'And if there is, or there is believed to be, a river of sweet water flowing through the brine, (or a live animal leaping unscathed in the fire, the captor of

πηγή τις, οἶμαι, πόντιος καθ' ὑδάτων
γλυκεῖα πικρῶν, ὥσπερ οὖν πιστεύεται ([44]).

Only once, indeed, does he mention the river by name, when he muses upon his own sinful state and compares it with the pure, sweet flow of the Alpheus through the briny sea :

πυνθάνομ' 'Αλφειοῖο καλὸν ῥόον, ὡς διὰ πικρῆς
ἔρχεθ' ἁλός, μέγα θαῦμα, γλυκὺς ῥόος, οὐδ' ἐπίμικτος
ἡ λώβη τελέθει ([45]).

In his 'Advice to Virgins' he states that some may find the desire for celibacy in the world as incredible as 'the flow of a river, with untouched stream, through the bitter waters of the sea, from which sailors, following its course to land, may draw sweet water' ([46]). He does not use the image as an allegory, but follows Libanius in presenting it as the natural phenomenon described by Ibycus, Pindar, Timaeus, Seneca, and Pliny. Such a usage recurs in Hesychius : 'Arethusa is a spring in Ithaca and Sicily. The river Alpheus which flows in Elis is thought to carry silver to the latter.' and again, in the sixth century, in a Christian writer, John Lydus. He speaks of the river Alpheus sinking down in the Peloponnese and coming up in Sicily, noting that the river Tigris, in Mesopotamia also disappears for a while ([47]).

In the fifth century, Christian and pagan writers have differing views. To Fulgentius the Mythographer and interpreter of Virgil, who was possibly from Carthage, and a Christian, the myth was a fine opportunity for allegory and displaying his knowledge of Greek :

all), thus were we amidst our companions' : *Sermon* 43.21. The animal is a salamander, fabled to be so cold that it can live in fire.

(44) 'A sweet-tasting spring in the sea, amongst the briny waters, such as the common belief has it' : 2.1.11, lines 217-218.

(45) 'I know that the fair stream of the Alpheus goes through the briny sea, a great wonder, a sweet stream, nor does it mix with corruption' *On Virtue*, 1.2.9.22-24.

(46) ἀλλ' ἔμπης ποταμὸς πικρὴν διανήχεται ἅλμην, | καὶ ποταμὸς περ ἐών, οὐδ' ὕδατι μίσγεται ὕδωρ. | ναῦται δ' ἐκ πελάγους γλυκερὸν ποτὸν ὑδρεύονται, | νῆα ῥόῳ πελάοντες ἐπειγομένῳ ποτὶ γαῖαν : 1.2.2.596-599.

(47) *De mensibus*, ed. R. WÜNSCH, Leipzig, 1898, repr. Stuttgart, 1968, 4.78.1

Alpheus enim Grece quasi aletias fos, id est ueritatis lux, Arethusa uero quasi areteisa, id est nobilitas aequitatis. Ergo quid amare poterat ueritas nisi aequitatem, quid lux nisi nobilitatem ([48]).

Nonnus of Panopolis, on the other hand, makes much play with the contrasts between water and fire ([49]) as Homer had before him. In 6.360-362 of the *Dionysiaca*, Zeus' rain has not quenched the Paphian fire of Alpheus ; in 13.323-327, he draws his water 'the slave of love, unwetted, over the surface of the sea, for he carries a burning fire warm through the cold water' ; and in 42,105-107, 'he escaped not hot love, though he was a watery traveller'! ([50]) A poem in the *Palatine Anthology* (IX. 362), attributed to an anonymous imitator of Nonnus and Musaeus, combines the myth with contemporary history – the Alpheus flowed to Arethusa as a bridegroom and was welcomed by her as his bride. But when his waters were dyed with the blood of Greeks slaughtered by the Goths, he checked his flow, to their mutual distress ([51]).

In the sixth century the Pseudo-Nonnus *Commentaries* on Gregory of Nazianzenus' *Sermons* 4.112 (the mention of Arethusa's sweet waters) and 43.21 (the flow of the Alpheus through the sea) add the story of Alpheus' love to the former, and explains the latter by referring to it. The river, in his passion went through the sea and came up in Sicily, beside the spring, without being mixed with the brine of the sea, but preserving his stream in purity for his beloved ([52]). Procopius of Gaza, a christian

(48) 'For in Greek Alpheus is, as it were, the *aletias fos*, that is the Light of Truth, and Arethusa, as it were, *arete isa*, that is the Equality of Nobility. Thus, what could truth love, but equality, and what could light love, but nobility ?' *Fulgentius the Mythographer. Translated from the Latin, with Introductions*, by L. G. WHITBREAD, Ohio State University Press, 1971, III.12.

(49) A point also made by FORBES IRVING, *op. cit.*, p. 306.

(50) From the translation by W. H. D. ROUSE, *Loeb*, vols 1 and 3.

(51) *Anth. Pal.* IX.362, edited, translated and with additional notes by P. WALZ and G. SOURY with the collaboration of J. IRIGOIN and P. LAURENS, Paris, 1974. HOLLAND, *op. cit.*, draws attention to CLAUDIAN's different treatment of the later event, p. 389-391.

(52) *Pseudo-Nonniani in IV Sermones Gregorii Nazianzeni Commentarii, editi a J. Nimmo Smith, collationibus versionum Syriacarum a S. Brock, Armeniacae a B. Coulie additis* (*Corpus Christianorum. Series Graeca 27. Corpus Nazianzenum 2*), Turnhout, 1992, *Comm.* 4.74.5-8 : ἔσχε δὲ καὶ ἡ Σικελία πηγὴν ὕδατος, Ἀρέθουσαν οὕτω καλουμένην, ἧς ἐρασθῆναι τὸν Ἀλφειὸν ποταμὸν μυθεύουσιν. τὸ δὲ ὕδωρ τῆς Ἀρεθούσης ἀκραιφνές τε καὶ καθαρὸν καὶ γλυκύ. *Comm.* 43.9.1-7 : Ἀλφειὸς ποταμός ἐστι τῆς Ἀρκαδίας.

rhetor, reproaches unresponsive friends – the river Alpheus went all the way to Sicily, keeping his stream intact, and she welcomed her weary lover, and gave herself to him, and you would then see the strange love of a river and a stream – but you don't come to converse with me, or return the favour when I come to you! ([53]) A later Christian scholiast on Gregory's work then abandons all idea of paganism and Gregory's careful attempts to avoid it. He shows great enthusiasm for the myth, at the reference to Arethusa in Sermon 4.112, though he knows as little of the oracle as Pseudo-Nonnus does. In a more cultured prose, he welcomes the story :

> τὴν περὶ 'Αρεθούσης πηγῆς καὶ 'Αλφειοῦ τοῦ ποταμοῦ 'Ηλείων ἱστορίαν (οἱ καὶ ἄνδρες οἱ τῆς 'Αρεθούσης πίνοντες). εὖγε τῆς ἱστορίας, κἂν ἀληθῆ κἂν ψεῦδος βούλεται ὁ λόγος, ὡς ἄρα δεῖ τοὺς ὀρθῶς ἐνταῦθα βιοῦντας τῆς τε πρὸς Θεὸν ἐπανόδου διὰ τοῦ θείου πόθου διψῶντας καθαρὰν ἐπεισάκτου καὶ νόθου παντὸς τὴν τῆς ψυχῆς εὐγένειαν ἐπὶ τῆς τοῦ βίου τούτου θαλάττης διαφυλάττοντας οὕτω καθαροὺς καθαρῷ τῷ ποθουμένῳ συνάπτεσθαι οὐδαμοῦ τῷ ἀλμυρῷ τῆς κακίας ὕδατι μιγνυμένους ([54]).

'Αρκαδία δὲ πόλις τῆς Πελοποννήσου. ἔστι δὲ καὶ πηγὴ ἐν Σικελίᾳ τῇ νήσῳ 'Αρέθουσα ὀνόματι. λέγεται ὁ ποταμὸς οὗτος ἠράσθη τῆς 'Αρεθούσης πηγῆς. καὶ ἐρασθεὶς διαδὺς τὸ πέλαγος ἀναδίδοται ἐν Σικελίᾳ παρὰ τὴν πηγήν, μὴ συναναμιχθεὶς τῇ ἁλμυρίδι τῆς θαλάσσης, ἀλλὰ καθαρὸν τὸ νᾶμα διαφυλάττων πρὸς τὴν ἐρωμένην. Kosmas of Jerusalem (AD 675-752) who included most of the PSEUDO-NONNOS, *Commentaries* in his own work, the *Commentarii in Gregorii Nazianzeni carmina,* adds these passages in *PG,* 38, col. 627-628, and 525.

(53) καίτοι τὸν 'Αλφειὸν λόγος ποταμὸν ὄντα καὶ τοσοῦτον 'Αρεθούσης ἀπῳκισμένον μέχρι καὶ νῦν ἐκ Πελοποννήσου τὴν Σικελίαν ὁρᾶν, καὶ διὰ μέσης θαλάττης ἀγόμενον σκοπεῖν ὅπως καλός τε ᾖ καὶ διαμένῃ γλυκὺς τῇ πηγῇ. ἡ δὲ δέχεται τὸν ἐραστὴν κεκμηκότα καὶ δίδωσιν ἑαυτήν, καὶ ἴδοις ἂν τότε ξένην ἀφροδίτην ποταμοῦ καὶ πηγῆς. ὑμεῖς δὲ οὔτε φοιτᾶτε πρὸς ἡμᾶς τοῖς λόγοις, οὔτε φοιτῶντας ἀμείβεσθε. *Epistolae et declamationes,* ed. A. GARZYA and R.J. LOENERTZ (*Studia patristica et Byzantina,* 9), Ettal, 1963, *Ep.* 1.8-13.

(54) '(This refers to) the historia about the spring Arethusa and the river Alpheus of the Eleans. Hurrah for the story ! whether the account tells the truth or a lie, since it is fitting for those who live righteously in this world, thirsting for a return to God through their desire for him, and keeping the nobility of their souls pure from all alien and bastard elements in the sea of this life, to thus, in purity, unite with the pure object of their desire, without mingling in any way with the briny water of evil' : *Oxon. M. Magd. Gr.* 5 (dated to the 10/11th c. AD, cf. *Repertorium Nazianzenum* 2, ed. J. MOSSAY, adiuvante X. LEQUEUX, Pader-

Later references to the Alpheus are more mundane, although the myth of the lover remains. There is more concentration on the form and derivation of the river's name, (with one reference to its use by Herakles to cleanse the Augean stables) ([55]), and its innate cleansing properties :

> Τὸ φει δίφθογγον κατὰ τὴν παράδοσιν · ποταμὸς δέ ἐστιν, καὶ λέγεταί περ 'Αλφειὸς παρὰ τὸ θεραπεύειν τοὺς ἀλφοὺς ἤγουν τοὺς λεπρούς ([56]).

The *Etymologicum Genuinum* retains the cleansing properties, but also links the name with the verb ἄλφειν, which has a variety of meanings, from 'to cure', 'to help', 'to change' and 'to find', as occurs in the other etymologies, from Photius (*Lexicon, s.v.*), to the *Etymologicum Symeonis* and the *Lexicon* of Pseudo-Zonaras ([57]). Constantine VII Porphyrogenitus, in the tenth century, knows the legend of Alpheus and Arethusa, and preserves it in his collection of *Sententiae* (145) ; the *Souda* gives both the legend and the links with the Olympic games. Sadjak's edition of the eleventh-century *Anonymi Oxoniensis lexicon in orationes Gregorii Nazianzeni* cites the latter's text : ποταμὸς δι' ἄλμης ῥέων :

born, 1987, p. 95), f. 348r. This scholion is a version of one of the *Scholia Alexandrina*, which date from the mid-sixth century AD onwards and are found on the margins of mss. of GREGORY NAZIANZENUS's *Sermons*. They are most lately discussed in J. NIMMO SMITH, *The Early Scholia on the Sermons of Gregory of Nazianzus*, in *Studia Nazianzenia* I, ed. B. COULIE, Turnhout, 2000, p. 78-102. A fuller version of this passage in particular was first presented and described by P. A. BRUCKMAYR, *Untersuchungen über die Randscholien der 28 Reden des hl. Gregorios von Nazianz im cod. th. gr. 74 der Wiener Nationalbibliothek*, unpublished diss. phil., Vienna, 1940, as M1. It is also found in B. L. Add. 18231 (A.D. 972, cf. *Repertorium Nazianzenum*, 2, p. 50), f. 292 r.

(55) The sixth century AD SIMPLICIUS, *In Aristotelis physicorum libros commentaria*, ed. DIELS, vol. II, Berlin, 1895, 10. 1130, calls upon the Alpheus, with the hero, to cleanse the minds of the ignorant.

(56) In the ninth century GEORGE CHOEROBOSCUS (9, *De orthographia* in the edition of the epitome of his work, published by J. A. CRAMER from *Oxon. cod. gr. B. Barocc.* 50), 168, possibly takes the first point, which recurs in his text, from a work attributed to the (?) 4th c. AD grammarian Arcadius, *De accentibus*, ed. M. SCHMIDT, Jena, 1860, 49.9, and the second from STRABO (see n. 10 above).

(57) While the first three meanings obviously relate to the healing power of the river, 'to find' may derive from a link with the letter 'alpha', also identified by Ptolemaeus Chennus (n. 3 above), as explained in *Etymologicum Genuinum, s.v.* ἀλφηστής : ὅθεν καὶ ἄλφα τὸ στοιχεῖον ὠνόμασται, παρὰ τὸ ἄλφω, τὸ εὑρίσκω · πρῶτον γὰρ τῶν ἄλλων στοιχείων εὑρέθη.

'Αλφειός (*Sermon* 43. 21) ([58]). The historian Joannes Skylitzes notes the Alpheus's crossing to Arethusa as a physical phenomenon, similar to the river Drinus's flow to the north through a marsh in present-day Bosnia ([59]).

Eustathios, the archbishop of Thessalonike (ca. AD 1115-1195/6) carefully reports Strabo's explanation for the name, lists it, with other nouns and adjectives which end in -ειος, and explains the -ει- as a diphthong in his *Commentary on Homer's Iliad* 2.592, 5.545, and 11. 712, 726 and 728 ([60]). In the *Commentary on Homer's Odyssey* 13.408, he notes that there are other springs named Arethusa, most notably that in Syracuse, which was loved by the Alpheus :

> ἢ καὶ μάλιστα ἐν ἱστορίαις τεθρύληται, ἧς λέγεται καὶ τὸν 'Αλφειὸν ἐρᾶν, καὶ τὸ ἐκ Πελοποννήσου τέμνοντα ἕως καὶ εἰς Σικελίαν πέλαγος παρ' ἐκείνην φοιτᾶν, γλυκὺν ἐραστὴν ἀλμυρῷ θαλάσσης ὕδατι ἀμιγὲς τὸ ῥεῖθρον φυλάσσοντα ([61]).

His *Commentary on Dionysius Periegetes* also recalls the story, in an explanation of why Dionysius calls the Alpheus ἐρατεινοός ([62]).

It is not surprising, then, that his pupil, the historian Niketas Choniates (AD 1155/57-1217), who studied with him in Byzantium, used the myth in his turn to embellish his history, but by reversing it, in hoping that the river will not flow to Sicily to spread the news of Boniface, Marquis of Thessaloniki's, successes in invading the Peloponnese in 1204. He admits, however, that his hope is in vain :

> οἶμαι δ' ὡς 'Αλφειοῦ ἐπιστὰν ἀρύσεται τοῦ ῥείθρου καὶ λούσεται καὶ μνήμην λήσεται παλαίου χαριέντος διηγήματος· καὶ μαθὸν τὸν ποταμὸν τῷ τῆς 'Αρεθούσης ὑγραινόμενον ἔρωτι, Σικελικῆς πηγῆς καὶ παῖδας 'Ιταλῶν ποτισούσης, δέδια μὴ καὶ αὐτὸ τυραννῆσαν τὸ ὕδωρ γράψῃ καθ' ὑγρῶν καὶ δι' 'Αλφειοῦ τοῖς ἐκ τοῦ γένους ἐκεῖσε διασαφήσειε τὰ καθ' 'Ελλήνων ἀνδραγαθήματα.

(58) *Symbolae grammaticae in honorem Ioannis Rozwadowski* I, Cracow, 1927, *s.v.* ποταμός

(59) *Synopsis Historiarum,* ed. J. THURN, Berlin, 1973, p. 100.

(60) Ed. M. VAN DER VALK, Leiden, vols. 1 (1971), 2 (1976), 3 (1979), 1.459.11-12, 1. 635.22, 2.145.6 and 3.314.14-15 respectively.

(61) Ed. G. STALLBAUM, vol. 2, Leipzig, 1826, repr. Hilseheim, 1970, 55. 44

(62) Ed. K. MÜLLER, *Geographi Graeci minores,* vol. 2, Paris, 1861, repr. Hildesheim, 1965, p. 409.

ἀλλ' ὦ Ἕλλην ποταμὲ Ἀλφειέ, ῥεῦμα ῥέον δι' ἅλμης πότιμον, ξενίζον ἄκουσμα, ἐμπύρευμα ἔρωτος, μὴ διὰ τὰ Ἑλλήνων δυσπράγματα τοῖς ἐν Σικελίᾳ βαρβάροις διατρανωσείας, μηδ' ἔκπυστα θείης ὅσα οἱ ἐκ σφῶν ἐπιστρατεύσαντες Ἕλλησι καθ' Ἑλλήνων ἐμεγαλούργησαν, ἵνα μὴ χοροὶ στῶσι καὶ παιᾶντες ᾄσθῶσι καὶ πλείους κατάρωσιν οἱ διάφοροι. βραχύ τι ἐπίμεινον· ἀλλοπρόσαλλος ἡ μάχη· πετευτὰ τὰ ἀνθρώπινα, καὶ νικὴ ἐπαμείβεται ἄνδρας. οὐδ' Ἀλεξάνδρῳ φασὶ τὰ ἐπὶ πᾶσιν ἀπρόσκοπα, οὐδ' ἀδιάπτωτος ἡ τύχη παράπαν τοῦ Καίσαρος. ναὶ πρὸς αὐτῆς τῆς Ἀρεθούσης καὶ τῶν ἀνεπάφων ἅλμης φιλοτήτων καὶ τοῦ ἐρατοέντος νάματος. ἀλλ' εἶεν (63).

Despite Gregory of Nazianzus' best efforts, the Christian and Byzantine worlds preferred the myth of the lover to the account of a natural phenomenon, with its implications of purity transferred. Christian allegorisation of it, too, did not survive. The Alpheus remained with his beloved until a later poet put them asunder (64).

University of Edinburgh

Jennifer NIMMO SMITH.
School of History and Classics
29, Ann Street
UK-Edinburgh EH4 1PL

(63) *Historia*, ed. J. L. VAN DIETEN, Berlin-New York, 1975, p. 610-611. "I suspect that as they stood on the banks of the Alpheios to draw water and bathe themselves, they recalled the delightful tale of old ; and on learning that this was the river that had bathed Arethusa with his love, and which feeds the Sicilian spring and waters Italian youths, they were anxious lest the river, by overtaking them, write on the water the brave deeds they wrought against the Hellenes and send a clear message by way of Alpheios to their kinsmen at home. O Alpheios, Hellenic river, thou potable stream flowing through brine, thou astonishing tale, kindler of love, herald not the misfortunes of the Hellenes to the barbarians in Sicily so that they may dance and sing paeans and even greater numbers of the enemy may come sweeping down. Tarry a while ; the battle is undecided, human affairs are determined by the throw of the dice, and victory shifts from man to man. Neither were Alexander's successes entirely without obstacles, nor Caesar's fortune absolutely infallible. Indeed, the same was true of Arethusa, who could not escape the brine's amorous embraces and passionate waters. So be it !" *O City of Byzantium, Annals of Niketas Choniates*, Translated by H. J. MARGOULIS, Detroit, 1984, p. 335. HOLLAND, *op. cit.*, p. 389, also cites this passage in connection with those from Ausonius and Claudian – see *n.* 51 above.

(64) S. T. COLERIDGE, *Kubla Khan*, 1-5.

VERSUCH EINER NEUAUSGABE VON DREI GRIECHISCHEN DOPPELVERSEN AUS DEM *DĪWĀN* VON SULṬĀN WALAD

Dem Andenken von Melpo Logothete-Merlier

Obwohl die griechischen Verse im Werke von Mawlānlā Ǧalāl alDīn, genannt Rūmī (starb 672/1273), und von seinem Sohn Sulṭān Walad (starb 712/1312) seit der ersten Hälfte des 19. Jh. die Aufmerksamkeit, eigentlich vielmehr die Neugier der Philologen auf sich gezogen haben (1), wurden sie erst durch den Versuch einer neuen Herausgabe von P. Burguière und R. Mantran (2) seit den fünfziger Jahren des 20. Jh. vom längst vergessenen zum wiederentdeckten, permanent problemreichen und langfristig keineswegs restlos zu bewältigenden Forschungsgegenstand. Trotz des 'bizarren Weges' (3) der arabischschriftlichen Überlieferung und trotz ihrer fremd anmutenden mundartlichen Merkmale des Lykaonisch- bzw. Kappadokisch-Griechischen (4), gelang es damals den Herausgebern, einen im Vergleich zu älteren Transkriptionsversuchen zugänglicheren und von argen Fehlern verschonten Text zu präsentieren.

Die unmittelbar dem Text der Veröffentlichung angehängten Verbesserungen von H. G[régoire] (5) und der etwas später erschienene kurze

(1) Für ältere Literatur s. K. KRUMBACHER, *Geschichte der byzantinischen Literatur*. München, ²1897, S. 811.

(2) P. BOURGIÈRE et R. MANTRAN, *Quelques vers grecs du XIIIe siècle*, in *Byz.*, 22 (1952), S. 63-79.

(3) H.-G. BECK, *Überlieferungsgeschichte der byzantinischen Literatur*, in *Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur*. Band I. : *Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen. Überlieferungsgeschichte der antiken Literatur*, Zürich, 1961, S. 423-510 und speziell S. 492f.

(4) A. BOMBACI wies mit Recht darauf hin, daß diese Verse 'presentano un grande interesse come unica testimonianza di un dialetto greco anatolico del XIII secolo' ; vgl. *La letteratura turca con un profilo della letteratura mongola*. Nuova edizione aggiornata, Florenz-Mailand, 1969, S. 269.

(5) Unter der Überschrift *Note de la rédaction*, in *Byz.*, 22 (1952), S. 79f.

Artikel von C. D. Mertzios (6) brachten zwar einige treffende Berichtigungen und weiterführende Anregungen, waren jedoch erwartungsgemäß nicht imstande, auch nur einen kleinen Teil, geschweige denn den größten Teil dessen oder gar alles, was die Problematik dieser 'exotischen' Texte an Stolpersteinen bietet, zu beseitigen. Jahrzehntelang blieb die schriftliche Gräzisierung dieser im seltschukisch-anatolischen Milieu entstandenen Verse ein guter wie gutgemeinter Versuch, in dem die zahlreichen unklaren bzw. fraglichen Stellen die Begreiflichkeit des Textes erheblich beeinträchtigten. Erst das geglückte Unterfangen von D. Dedes (7) eine andere, bessere Rekonstruktion der arabischschriftlichen Vorlage herbeizuführen, brachte ein bei weitem besseres Ergebnis, wodurch die Worte K. Krumbachers (8), nach denen die Beschäftigung mit den Versen 'bereitet große, noch nicht völlig gehobene Schwierigkeiten' ihre Gültigkeit verloren haben.

Sulṭān Walad und sein Vater sprachen mit den griechischen Fragmenten ihres Werkes griechische Muslime an. Ob beide griechisch *lesen* und *schreiben* konnten, ist irrelevant. Auch wenn sie das konnten, hätten sie sich an die griechischsprachigen Muslime vorab von Ikonion / Qonya und Umgebung in der Art und Weise wie sie dies getan haben, gewandt, nämlich in mundartlich-griechischen, aber in arabischen Schriftzeichen niedergeschriebenen Versen. Das Phänomen stellt keineswegs einen Einzelfall dar (9). Im griechischen Sprachraum lassen sich arabischschriftliche griechische Texte, meistens Schöpfungen einer islamisch-griechischen, religiösen Übersetzungsliteratur öfters, als man es für möglich

(6) C. D. Mertzios, *Quelques vers grecs du XIIIe siècle en caractères arabes*, in *BZ*, 51 (1958), S. 15-16.

(7) D. Dedes, *Τα ελληνικά ποιήματα του Μαυλανά Ρουμή και του γυιού του Βαλέντ κατά τον 13ον αιώνα*, in *Τα Ιστορικά*, Bd. 10, Hefte 18/19 (Juni/Dezember 1993), S. 3-22.

(8) Krumbacher, S. 811.

(9) Darüber s. O. Hegyi, *El uso del alfabeto árabe por minorias musulmanas y otros aspectos de la literatura aljamiada, resultantes de circunstancias históricas y sociales análogas*, in *Actas del Coloquio international sobre literatura aljamiada y morisca. Departamento de filología románica de la Facultad de filosofía y letras de la Universidad de Oviedo 10 al 16 de julio de 1972*, Madrid, 1978 (*Colección de literatura española aljamiado-morisca*, 3), S. 147-163 und desselben, *Minority and Restricted Uses of the Arabic Alphabet. The Aljamiado Phenomenon*, in *Journal of the American Oriental Society*, 99 (1979), S. 262-269.

hielte (10), belegen. Die arabische Schrift, benutzt von nicht arabischsprachigen Muslimen, diente einerseits einer weitgehenden Abkoppelung und Trennung von der vor der Annahme des Islam benutzten traditionellen Schrift und ihrem kulturellen Hintergrund, andererseits der Schaffung und Bewahrung einer – zumindest anfänglich stärker ausgeprägten – neuen religiösen Bindung und Identität (11).

Mit Recht wies D. Dedes auf die Schwierigkeiten hin, die die arabischschriftlichen Texte von Rūmī und seinem Sohn aufweisen, besonders wenn sie nicht mit Vokalisationszeichen versehen sind. Es dürfte eine Tatsache sein, daß die überwiegende Mehrheit der Kopisten diese Textpassagen nicht abschrieb, sondern gewissermaßen 'nachmalte'. Und doch geben die Fragmente Auskunft darüber, daß der eine oder andere Abschreiber griechischsprachig oder aber des Griechischen kundig gewesen sein muß ; nur dadurch erklären sich die hin und wieder auftauchenden *variae lectiones* wie z.B. μεϊντάν' / πόδρομο (4. *ġazal*, Vers 6a und Apparat zur Stelle ; Bu./Ma. S. 73f. ; die Herausgeber dachten an στὸν δρόμο ; s. noch unten). Die Wörter sind Synonyma. Der Gelehrte Abū 'Alī Aḥmad b. 'Umar, genannt Ibn Rustah (9./10. Jh.), ein gebürtiger Perser, schrieb in seinem arabischen Werk *Kitāb ala'laq alnafīsa*, von dem es eine sehr kompetente französische Übersetzung gibt (12), folgendes : 'Le palais impérial se trouve au centre de la ville (c.-à-d. de Constantinople, D.Th.), près de l' église. Dans le voisinage de ce château se trouve l'Hippodrome < *al-buḏrun* >, qui est analogue à ce que nous appelons *Maidan*'.

Eine andere Eigenschaft der griechischen Teile im dichterischen Schaffen von Rūmī und seinem Sohn ist die arabisch-persische Metrik, auf die bisher nur am Rande eingegangen wurde. Die Anwendung eines

(10) Vgl. den gut dokumentierten Artikel von G. Dedes, *Was there a Greek* aljamiado *Literature*, in *The Balance of Truth. Essays in Honour of Professor Geoffrey Lewis*. Edited by Ç. Balim-Harding and C. Imber, Istanbul, 2000, S. 83-98. Einen sehr fundierten Beitrag zur arabischschriftlichen Fixierungen griechischer Texte liefert M. Kappler, *Προϋποθέσεις για μια γραφηματική προσέγγιση στα ελληνικά κείμενα γραμμένα με αραβικό αλφάβητο*, in *Πρακτικά του Α΄ Ευρωπαϊκού Συνεδρίου Νεοελληνικών Σπουδών, Βερολίνο, 2-4 Οκτωβρίου 1998 : Ο ελληνικός κόσμος ανέμεσα στην Ανατολή και τη Δύση 1453-1981*, Α΄. Επιμέλεια : Α. Αργυριου [κ.α.], Athen, 1999, S. 695-709.

(11) H.-Chr. Gossmann, *Schriftsysteme als Ausdrucksmöglichkeit religiöser Identität*, in *Linguistica biblica*, 59 (1987), S. 123-124.

(12) Ibn Rusteh, *Les atours précieux*. Traduction de G. Wiet, Kairo, 1955, S. 135.

auf Prosodie beruhenden Versmaßes stellt für das Griechische des 13./14. Jh., das keine Vokallänge kennt und ganz andere Konsonantenkomplexe als das Arabische und das Persische aufweist, ein richtiges Prokrustesbett dar. Wie für manche türkische Sprachen, die durch die Islamisierung ihrer Sprecher den arabisch-persischen *'arūḍ* für genuin türkische Wörter trickreich anwenden mußten, so hat man für das Griechische durch *plene* oder *defektiva* Schreibung eine 'optische Prosodie' vorgegaukelt. Schreibt man zum Beispiel καλός in arabischen Schriftzeichen in der Form *klws* oder vielleicht doch vokalisiert *k^{a}lws*, so hat man eine kurze und eine lange Silbe (∪–) hervorgebracht, während man durch die Schreibung *k'lws* zwei lange Silben (– –) konstruiert hat. Das kann einerseits dazu führen, daß griechische Vokabeln 'metrisch' derart manipuliert werden, was ihre ohnehin mühsame Lesung nicht gerade erleichtert, andererseits hilft das einmal festgestellte Versmaß den silbenmäßig genauen Umfang eines Verses festzustellen, was bisher kaum berücksichtigt wurde.

Das problematische Fragment, das hier mit größter Vorsicht neu ediert und kurz diskutiert werden soll, ist einem *ġazal* von Sulṭān Walad entnommen ([13]), das meines Erachtens in einer imposanten, wenngleich verspielten Art und Weise die sprachliche Lage in Ikonion/Qonya des 13./14. Jh. wiedergibt. Das ganze Gedicht besteht aus neun Doppelversen, welche gerecht verteilt in drei Sprachen geschrieben wurden : die ersten drei auf Rūmtürkisch ([14]), die drei folgenden auf Persisch und die letzten drei auf Griechisch. Auf drei Bevölkerungsschichten und ihre Sprache wurde im Gedicht Bedacht genommen : das Westoghusische der Zuwanderer und Neuankömmlinge, die bald die demographische Situation zu ihren Gunsten verändern werden würden, das Persische, die stolze und prestigeträchtige Hofsprache und gleichzeitig Sprache der dichtenden Intellektuellen und sufisch orientierten Muslime und dem Dialekt des zählebigen, noch nicht der fortgeschrittenen Schrumpfung preisgegebenen, sich unaufhörlich behauptenden und allgegenwärtigen lykaonischen/kappado-

(13) *Dīwān i Sulṭān Walad*. Islambol, 1358 (*Alātār almawlawīya fī adwār alsalġūqīya*, 3), S. *48, Nr. 81, Verse 934-942. Der Ausgabe ist eine türkeitürkische Einführung unter dem Titel *Divanı Sultan Veled*. VELED ÇELEBI'nin takrizini, F. N. UZLUK'un mukaddimesini [...] havidir. O.O., 1941 (*Anadolu Selçukileri gününde Mevlevi bitikleri*, 3) angehängt.

(14) Die drei rūmtürkischen Verse wurden im Buch *Sultan Veled'in Türkçe manzumeleri*. Yayınlayan ve işleyen M. MANSUROĞLU, Istanbul, 1958 (*Istanbul Üniversitesi Edebiyat Fakültesi yayınları*, No. 765), S. 31, Nr. V veröffentlicht.

kischen Griechentums. Das Versmaß des dreisprachigen *ġazal* von Sulṭān Walad ist nach Auskunft von M. Mansuroğlu ([15]) der *raǧaz*, das heißt in diesem Fall die viermalige Wiederholung und als solche eine Abwandlung des Grundfußes *mufta'ilun* (– ∪ ∪ –). Korrekter wäre indes die Bezeichnung *raǧaz muṯamman maṭwī* ([16]). Die bisherigen Urteile über die drei griechischen Doppelverse sind geprägt von leichter Enttäuschung und Ratlosigkeit : 'Ce court texte est très mal attesté et reste hermétique dans l' ensemble' (Bu./Ma. S. 70) und : 'schwieriger Text' (δύσκολο κείμενο) (De. S. 17). Dieser richtigen und gerechten Bewertung ist nichts hinzuzufügen.

Der Text der drei Doppelverse wird folgendermaßen zur Verfügung gestellt : *erstens* als strenge Transliteration nach semitistischer Manier, *zweitens* und *drittens* als eine nach meinem Wissen und Verständnis hergestellte griechischschriftliche Transkription samt Übersetzung ins Deutsche. *Viertens* werden sich der Transkription und der Übersetzung kritische Anmerkungen sowohl zu den bisherigen als auch zu den von mir vorgeschlagenen neuen Lesungen anschließen. *Fünftens* wird eine etwas allgemein gehaltene Kommentierung des Textinhaltes den Versuch der Neuausgabe abschließen. Bei dem Verfahren werden öfters folgende fünf Siglen : *Bu./Ma.* (wie in der Fußnote 2) ; *De.*(wie in der Fußnote 7) ; *Gr.* (wie in der Fußnote 5) ; *Me.* (wie in der Fußnote 6) und *Th.* (Abkürzung meines Familiennamens) benutzt, was hin und wieder stillschweigend bereits geschah.

1) Transliteration :

1. njbw 'jḏw rwmjk' jkssj k'lj rḏnj djḏs 'sj 'stj' mw n' ljṯs 'nsj fnj
2. bws'l'ls .wn bḏǧj bjns' 'jġw tblw fnj bws'l'ls jwnd jwrwn rjġs' 'jġw ṯjlw ġnj
3. bws'l'ls 'bsjljmw k.flwṯkn njlw mnj 'bšjšjsw mfrwṯkn 'jfr' njrw nlnj

2) Transkription :

1) να jπῶ ἐδῶ ρωμαίϊκα, γι' ἄκουσε 'συ καλὴ ροδινή.
γύρισ' εἰς τὴ<ν> ἑστία μου, †n' ljṯs† ἄναψε φανί !

2) πόσα λαλεῖς γοιὸν παιδίτσι : «πείν'σα ἐγώ, θέλω γωνί»
πόσα λαλεῖς γοιὸν τὸ γιορών' : «ρίγ'σα ἐγώ, θέλω γουνί »

(15) MANSUROĞLU, S. 31.

(16) Darüber s. L. P. ELWELL-SUTTON, *The Persian Metres*, Cambridge, 1976, S. 101.

3) πόσα λαλεῖς : «ἡ ψιλή μου καυλώθηκεν θέλω μουνί »,
ἡ ψυχή σου μαυρώθηκεν · εὗρε νερό, νὰ <τὸ> λονί !

3) Übersetzung :

1) Laß' mich (etwas) auf Griechisch sagen ; (Und) du liebe Rosenähnliche (?) höre (mir) ja (gut) zu!
Kehr an meinen Herd zurück ; [...], zünde (dir) eine Fackel (eine Handlaterne ?) an!

2) Was redest du da wie ein Kind : «ich hab' Hunger, ich will ein Stück Brot», was redest du da wie ein Greis : « mir ist es kalt, ich will einen Pelz ».

3) Was redest du da : « mein Penis erigiert, ich will eine Frau »!
(Vielmehr) deine Seele ist besudelt (wörtlich : geschwärzt). Finde Wasser, hier hast du den Krug!

4) Anmerkungen :

1a) njbw : να jπῶ (Th.) : ν' εἴπω (Bu./Ma.) : νὰ εἰπῶ (De.). Daß in den drei Doppelversen das griechische π konsequent durch *b* (insgesamt acht Mal) wiedergegeben wird, ist kein Zufall. Man könnte eine Orthographie vermuten, die sich streng an der arabischen Hoch-sprache orientiert, die bekanntlich kein *p* kennt. Das Schriftzeichen für das stimmlose labiale *p* ist eine persische Modifizierung des arabischen Buchstabens für *b* und wird deswegen 'persisches Be' (*bā' farsī*) genannt. / jkssj : γι'. ἄκουσεσυ (Th.) : ν'. ἀκοῦς ἐσύ 'pour que tu m'entendes' (Bu./Ma.) : γι'. ἄκσε (ἄκουσε) 'tiens, écoute' (Me.) : ἤκουσες (De.). Das Partikel γ(ε)ιά, das den Imperativ verstärkt, ist gut dokumentiert ([17]). / rdnj : ροδινή (Th.) : ῥαδινή 'svelte (jeune fille)' und die Anm. :'A la place de rdnj ῥαδινή (si les mss sont corrects), on peut lire ῥοδίνη 'rosée ; couleur de rose' (Bu./Ma.) : ρόδινη (De.). Die Überlegung, daß im Adjektiv ροδινός eine Lehnübersetzung aus dem Persischen wie etwa *gulgūn* bzw. *gulfām* 'rosenfarbig' oder eventuell 'rosenähnlich' und weniger *gulčahra* 'rosengesichtig' bzw. *gul'iḏār* 'rosenwangig' o.ä. stecken könnte, wäre primär richtig. Man vgl. noch den in einem anderen *ġazal* vorkommenden rūmtürkischen Halbvers Sulṭān Walad's : *geldi, delim ḫōš, gül bigi* 'sie kam, sehr anmutig, wie eine Rose' ([18]). Es sei denn, Sulṭān Walad

(17) S. darüber A. I. THABORES, *Η φράση 'καὶ τώρα εἶα ποῦ φθάνω' των προδρομικών ποιημάτων και το νεοελληνικό μόριο γιά* (< γειά < εἰά < *αρχ.* εἶα), in *Αφιέρωμα στον καθηγητή Λίνο Πολίτη*, Thessalonike, 1979, S. 9-23.

(18) *Sultan Veled...* (wie Anm. 14), S. 35 Nr. XIII,8

dachte an ein *gulbū(y)* 'Rosenduft' bzw. 'nach Rosen duftend'. Man darf in diesem Zusammenhang nicht außer Acht lassen, daß das Galen'sche τὸ ῥόδινον 'Rosenöl' in den frühen arabischen Übersetzungen mit *duhn (al)ward* wiedergegeben wurde ([19]), während in den medizinischen Schriften von Ibn Sīnā (im europäischen Westen als Avicenna bekannt, starb 428/1037), ein Rezept zur Herstellung von *rūḏūnūn* (< ῥόδινον [sc. ἔλαιον]) zu finden ist ([20]). Indes darf nicht vergessen werden, daß das Adjektiv ροδινός in anatolisch-griechischen Mundarten belegt wird : in einem griechischen Vers, das Kinder in Κυδωνιές (osm. *Ayvalïq*) beim Anblick von Eulen bzw. Käuzen hersagten, heißt es κουκκουβάγια ρουδανή, πως τσοιμάσι μουναχή ; 'liebe (?) Eule, wie schaffst du es, alleine zu schlafen ?' ([21]). Da im griechischen Volksglauben Eulen und Käuze als den Tod ankündende oder Unglück verheißende Vögel angesehen werden, muß das im Vers vorkommende Adjektiv ρουδανή, dessen genaue Bedeutung nicht bekannt ist, auf eine schmeichelnde, besänftigende Wirkung hinzielen. Daß rḏnj schließlich eine fehlerhafte Umschrift für die griechische Metapher ροδάμνη 'grüner Zweig ; Sprößling' für eine junge Frau und gleichzeitig Frauenname ([22]) darstellen könnte, halte ich für unwahrscheinlich.

1b) Die Schwierigkeit des zweiten Verses kann man an der Vielfalt seiner Lesarten erkennen : djḏs 'sj 'stj' mw : γύρισ' εἰς τη<ν> ἑστία μου (Th.) : δίδεις ἐσύ, ἀστεία μου 'tu accordes, o mon enjouée' (Bu./Ma.) : εἰς τὴ γειά μου 'à mon salut' (Me.) : τ' εἶδες εἰς σή ἑστία μου (De.).

(19) Siehe M. ULLMANN, *Wörterbuch zu den griechisch-arabischen Übersetzungen des 9. Jahrhunderts*, Wiesbaden, 2002, S. 591.

(20) Vgl. C. VÁZQUEZ DE BENITO y M. T. HERRERA, *Los arabismos de los textos médicos latinos y castellanos de la Edad Media y de la Modernidad*, Madrid, 1989, S. 221f.

(21) G. SAKKARES, *Περὶ τῆς διαλέκτου τῶν Κυδωνιέων. Λεξιλόγιον*, in *Μικρασιατικά Χρονικά*, 4 (1948), S. 49-81, und 5 (1952), S. 49-101. Der Beleg : Bd. 5, S. 81.

(22) Siehe E. KRIARAS, *Το όνομα 'Ροδάμνη'. Ετυμολογικά και σημασιολογικά*, in *Ελληνικά*, 22 (1969), S. 436-440. Wiedergedruckt im Sammelband mit Artikeln von E. KRIARAS, *Μεσαιωνικά μελετήματα. Γραμματεία και γλώσσα, II*, Thessalonike, 1988, S. 220-224. Dem Frauennamen Ραδινή aus Φλοϊτά (im Osten von Aq Sarāy) dürfte meines Erachtens *keine* altüberlieferte Namengebung zugrundeliegen ; vgl. Ph. D. APOSTOLOPOULOS / He. ANDREADES, *Τα βαπτιστικά ονόματα ανδρών και γυναικών της Καππαδοκίας*, in *Δελτίο Κέντρου Μικρασιατικών Σπουδών*, 1 (1977), S. 89-135, und bes. S. 125.

Die Vermutung, wonach der Buchstabe *dāl* ein vom folgenden *yā'* abgekoppeltes weiteres *yā'* sein könnte, wäre paläographisch durchaus akzeptabel. Ebenso möglich wäre, daß das dritte Schriftzeichen ursprünglich kein *d̲āl'* sondern ein mit einer *ǧazma* versehenes *rā'* war, ein Umstand, der eher zu einer Lesung γύρ'σε zwingen würde, was noch dazu dem Versmaß konform wäre. Dieselbe Situation der fehlerhaften Überlieferung als *d̲āl* eines abgekoppelten *yā'*, findet man auch am Anfang des zweiten Verses vom Fragment 2 (Bu./Ma. S.71f.) : djtjsw 'k'psjmj : →{j}jtj<j>sw : {j}ἡ θέjα (maf'ūlu = _ _ ∪) σου ἔκαψέ με 'deine Erscheinung (dein Antlitz ?) hat mich verbrannt' (Th.) : [ντ]ἡ θέα σου-ἔκαψέ με 'ton apparition m'a brûlé'. Im Kommentar : 'les mss portent, au début de vers, soit djtjsw «diθiso», soit tjtjsw «tiθiso» ; la première lettre ne s'explique pas' (Bu./Ma.) : [ντ]ἡ θέα σου ἔκαψέ με (De.). Zurück zum Vers 1b : das nach links freistehende *sīn* deutet allerdings auf einen konsonantischen Auslaut hin. Der Imperativ stünde zudem im Vers nicht allein, wenn meine Lesung ἄναψε richtig ist. Der Aufruf zur Umkehr hat einen sehr großen Stellenwert, sowohl bei Ǧalāl alDīn als auch bei seinen unmittelbaren Nachfolgern ; man denke einfach an jene doppelte Aufforderung *bāz ā, bāz ā* ('komm' zurück, komm' zurück'), mit dem ein persischer Vierzeiler (*rubā'ī*) auf dem Portal des Mawlānā-Mausoleums zu Qonya beginnt und seine Besucher empfängt. / n' ljts 'nsj ftj : †n' ljts† ἄναψε φανί (Th.) : νὰ λίθος .... φανῆ 'à la pierre de paraitre ... (?)'. Anm. : 'On peut lire : ν' ἀληθῶς (+ un subjonctif) φωνή' (Bu./Ma.) : ν' ἀληθῶς (Gr.) : νὰ λυθῇς ἂν σοὶ φανῇ 'te délier (te dénouer) s'il paraîtra' (Me.) : νὰ ἔλθῃς ἄν σέ φαίνῃ (De.). Ich habe die Schreibung n' ljts als *crux* so belassen, weil es mir nicht gelungen ist zu erraten, was dahinter steckt. Das auslautende *sīn* vom überlieferten ljts kann man, mit einiger Leichtigkeit – um nicht Leichtfertigkeit zu sagen – entweder als etwas schwungvoll geschriebenes *rā'* oder als etwas mißratenes *nūn* lesen. Das würde einerseits zur Lesart λιθάρ' 'Stein' führen, was durchaus akzeptabel wäre ; das Wort ist ja allbekannt, andererseits zu einem Neutrum *λιθίν zwingen, einem Wort, das erst anderweitig belegt werden müßte. Indes könnte ljts – rein hypothetisch – an einen Imperativ *λίθισ(ε) ! *'hantiere mit Steinen (um Feuer anzuzünden) !' denken lassen, was keinen Erfolg verspricht, denn ein Verb *λιθίζω in der unterstellten Bedeutung ist ebenfalls nicht belegbar. Abgesehen von der Tatsache, daß die 'innere Logik' des Verses ein Anzünden des φανί direkt aus dem wohl brennenden Herd erwarten läßt. Eine Einladung zur Umkehr zu einem ausdrücklich erwähnten, doch *nicht* brennenden Herd

würde dem mewlewitischen Kampfprogramm gegen Hoffnungslosigkeit (*navmīdī*) zuwiderlaufen. Wenn das, was als Fackel oder Laterne dienen soll, vorhanden ist, und zwar in einem Raum, in dem ein Herdfeuer brennt, dann müßte man sich fragen, warum man mit Feuerstein und Zunder würde hantieren müssen ! Die Schreibung 'nsj verführt zu der Frage, ob das an beiden Seiten gebundene *sīn* in Wahrheit nicht mindestens noch einen unpunktierten 'Zahn' (*dandān*) mit sich 'schleppt'. Wäre dies hier der Fall, so hätten wir zwei weitere Konsonantenbestände, nämlich 'n.sj bzw. 'ns.j in Erwägung zu ziehen. Wenn wir das gut überlieferte ἑστία nicht vergessen, ja sogar mit φανί kombinieren, so wären wir geneigt 'n.sj zu 'nbsj zu emendieren und letzteres mit ἄναψε zu transkribieren ! Spielt Sulṭān Walad in diesem Vers auf die Qur'ānstelle 57,13 : 'Geht zurück, nach hinten, und sucht nach Licht !' an ?

2a) Die Beanstandung von Me., das dreimal wiederholte πόσα λαλεῖς (weil ungriechisch empfunden ?) müßte in πῶς (α)λαλεῖς abgeändert werden, steht auf schwachen Füßen, denn SulṭānWalad dürfte in diesem Fall entweder das persische *čandān* oder das rūmtürkische *neler* (Pl.) vorgeschwebt sein, das er ins Griechische auch als Plural übertragen hat. / bjns' : πείν'σα (Th.) : In der Anm. : 'un aoriste, tel que πείνασα ? Le sens n'apparait pas' (Bu./Ma.) : [παιδὶ τῆς] Μπίνσας ou Μπνίσας '[un enfant] de Binsa' ; dazu die Anm. : 'nous pensons que le mot Binsa ou Bnissa se rapporte à une province de l'Asie Mineure, telle que : Bithynie, ou bien Nicée' (Me.) : πείνασα (De.). / tblw fnj : θέλω γωνί (Th.) : θέλω φωνή 'je veux une voix' (Bu./Ma.) : θέλω φανῆ 'moi je paraîtrai' (Me.) : θέλω φαγί (De.). Man muß schweren Herzens die Lesung φαγί (ich persönlich hätte nach dem Hilfswerb θέλω eher φαγεῖ(ν) [23] geschrieben), die zum Kontext sehr gut paßt, ablehnen. Der Grund ist – wie im letzten Wort des zweiten Verses – der Zwang des oxytonen *+ní* (geschrieben +nj), das im gesamten Gedicht durchgehend den Reim bildet : 1a/b : *güni / bunï* ; 2a/b : *dütüni / ussïnï* ; 3a/b : *yoġunï / uzunï* ; 4a/b : *kunī / suḫanī* ; 5a/b : *ladunī / sitanī* ; 6a/b : *binī / kuhanī* ; 7a/b : ροδινή / *φανί* ; 8a/b *γωνί / γουνί* (s.u.) ; 9a/b : *μουνί / λονί* (s.u.). Das würde bedeuten, daß die Emendation tblw fnj → tjlw fjj nur für das Verb θέλω gültig wäre,

(23) Dazu vgl. Fr. DÖLGER, *Φαγεῖν καὶ πιεῖν*, in *EEBS*, 23 (1953), S. 57-64 und P. MACKRIDGE, *The Medieval Greek Infinitive in the Light of Modern Dialectal Evidence*, in *Φιλέλλην. Studies in Honour of Robert Browning*, Edited by C. N. Constantinides [a.o.]. Venedig, 1996 (*Istituto Ellenico di Studi Bizantini e Postbizantini di Venezia. Βιβλιοθήκη*, N. 17), S. 191-204.

nicht aber für das vom 'Kind' begehrte Objekt fnj. Der hier beginnenden Ratlosigkeit kann unter Umständen folgender Versuch, die Stelle zu interpretieren, Trost zusprechen. In dem immer noch unentbehrlichen Buch von R. M. Dawkins über die griechischen Mundarten Kappadokiens, wurde ein Märchen aus der nord-westlich von Nigde liegenden Ortschaft Ντελμεσό(ν) veröffentlicht, in dem das Mädchen eines verwaisten Geschwisterpaars seinem Bruder das Ende der Trauerzeit nach dem Tod ihres Vaters mit den Worten Σών' άλλο. Ας ρανήσουμ' το gečím' μας (korrigiert aus : gečí μας Th.) ('It is enough ; let us look to our way of life') ankündigt und ihn auf die Jagd zu gehen auffordert, um vom erlegten Wild sich ernähren zu können : άμε, φέρε λαγούδια και βερδίκια, και ας τα ψήσουμ', και ας τα φάμ'. Αν είχαμ' και λίγο *γονιά*, τέλειωσαμ' do ('go, bring hares and perdridges, and let us cook them and eat them. If we had a little *food*, we have finished it') ([24]). Das Wort γονιά in der Wendung λίγο γονιά wurde R. M. Dawkins von Einheimischen mit der eben angegebenen Bedeutung 'a little food' ([25]) erklärt. Da im Märchen die aus Hasen und Rebhühnern bestehende Jagdbeute und die daraus entstandene Kost etwas anderes als γονιά gilt, dürfte das Wort so viel wie die traditionelle anatolische Grundnahrung bedeutet haben, nämlich 'Brot' in allen seinen Herstellungsformen, vom archaischen, kargen Fladen bis zum feinen Brotlaib. Dann erst wäre das zubereitete Wild innerhalb der bäuerlichen Eßgewohnheiten Kappadokiens (und natürlich sonstwo!) richtig plaziert : als 'Zubrot' (gr. προσφάγι, osm. *qatïq*). Sollte man in γονιά ein Femininum oder den Plural von *γονί sehen ? Das Wort ist aber glücklicherweise anderweitig zu belegen. In der griechischen Mundart des oben erwähnten äolischen Hafenstädtchens Κυδωνιές heißt γουνίδα (< *γωνίδα) 'Brotrinde' ([26]), was durchaus mit dem kappadokischen γονιά (vielleicht besser γωνιά) zu verknüpfen wäre. Das Wort γωνιά (sc. ψωμιού) wird auch in der griechischen Umgangssprache angewandt ([27]) ; zur Bedeutungsentwicklung 'Ecke ; Kante' > 'Brotstück' vgl. noch das deutsche Wort *Kanten* 'Brotanschnitt ; -ende ; -rinde'. Falls ich die Stelle nicht 'verschlimmbessere', so wäre wenigstens die bisher

(24) R. M. Dawkins, *Modern Greek in Asia Minor. A Study of the Dialects of Sílli, Cappadocia and Pharasa with Grammar, Texts, Translations and Glossary*, Cambridge, 1916, S. 318f.

(25) *Ebenda*, S. 593.

(26) Dawkins, (wie Anm. 24), Bd. 4, S. 70.

(27) P. Blastos, *Συνώνυμα και συγγενικά. Τέχνες και σύνεργα*, Athen, 1931, S. 228 s.v. φέτα.

stillschweigend vorgenommene Korrektur fnj → ġnj paläographisch völlig problemlos.

2b) jwnd jwrwn rjġs' 'jġw ṯjlw ġnj : γοιὸν τὸ γιορών' ρίγ'σα ἐγὼ θέλω γουνί (Th.) : ῥίξα ἐγώ · θέλω γονή 'je l' ai jeté (?) : je veux une lignée'. In der Anm. : 'jwrwn On pourrait songer à lire γιαβρουῦ(ν), turc *yavru* (petit)' (Bu./Ma.) : οἰόν γιαβροὺν (τῆς) ρήγισσας, ἐγὼ θέλω γονή (= γονέα) 'comme un enfant de la reine, moi je veux une lignée' (Me.). : γοιόν τό γιόρον, Ρίγωσα ἐγώ θέλω γωνή (De.). Die *plene*-schreibung jwrwn muß entweder (τὸ<ν>) γιόρον oder (τὸ) γιορών' 'Alter, Greis' gelesen werden ; Belege aus Kappadokien : ο γιόρος ~ το γιορών' sind bekannt ([28]). Gut überliefert dürfte rjġs' ~ ρίγ'σα (< ρίγησα) sein ; auf umgangssprachliches Deutsch hieße es etwa 'mir friert's !'. Die von mir vorgeschlagene Lesart γουνί 'Pelz ; Pelzkleid, -mantel' könnte eher dem Wunsch eines vor Kälte zitternden alten Mannes entsprechen, als sonstwas.

3a) 'bsjljmw k.flwtkn njlw mnj : ἡ ψιλή μου καυλώθηκεν θέλω μουνί (Th.) : ἡ ψυχὴ μου (?) (...)θηκεν, θέλω μονή 'mon âme (?), ... : je veux un couvent' (Bu./Ma.) : ἡ ψωλὴ μου καυλώθηκεν, θέλω μουνί 'mon membre est en orgasme, je désire la moniche' (Me.) : ἡ ψιλή μου καυλώθηκεν, θέλω μουνί (De.). Wahrscheinlich hat man es in ψιλή mit einem 'salonfähigeren' Wort anstelle von ψωλή 'Penis' zu tun, als mit einem sehr rücksichtsvollen Überlieferungsfehler. Auffallend ist die Wiedergabe des griechischen /v/ durch den arabischen Buchstaben *fā'* : kflwṯken (καυλώθηκεν), mfrwṯkn (μαυρώθηκεν) und 'fr' (εὖρε !). Man sollte diese orthographische Besonderheit weniger auf eine mundartliche Eigentümlichkeit des Lykaonisch- bzw. Kappadokisch-Griechischen zurückführen, als auf eine Eigenart des Arabischen, auch griechisches dentolabiales β bzw. (V+)υ durch /f/ zu realisieren. Gerade aus dem anatolisch-seltschukischen Bereich sind Beispiele derartiger Schreibungen überliefert : der byzantinische Familienname Μαυροζώμης erscheint in der Seltschukengeschichte des Ibn Bībī (13. Jh.) als *Mafrozom* (mfrzwm) ([29]).

3b) 'bšjšjsw : ἡ ψυχή σου (Th.) : ἡ ψυχή μου 'mon âme' (Bu./Ma.) : ἡ ψυχή μου (De.). Da es sich um die sündige, 'schwarz gewordene' Seele

(28) DAWKINS (wie Anm. 24), S. 592.

(29) H. W. DUDA, *Die Seltschukengeschichte des Ibn Bībī*, Kopenhagen, 1959, S. 30 und pass.

des im Gedicht Angesprochenen handelt, müßte unumgänglich σου anstatt μου gelesen werden, wie dies auch aus der korrekten Überlieferung +sw hervorgeht. / 'fr' njrw nlnj : εὗρε νερὸ, νὰ <τὸ> λονί ! (Th.) : ηὗρο νερὸ νὰ λύνη (?) 'j' ai trouvé de l' eau pour qu' elle l'éclaircisse' In der Anm. : 'νὰ λύνη (malgré l'accent), ou λυνῆ ?' (Bu./Ma.) : νὰ πλύνη (laver) (Me.) : ηὗρα νερὸ νά λούνη (De.). Abgesehen vom Wort νερὸ (njrw) 'Wasser' gehen die interpretatorischen Bemühungen der Editoren und der Kommentatoren weit auseinander. Indes gibt es wohl eine Gemeinsamkeit, die Meinung nämlich und da es sich um eine 'besudelte' Seele handelt, es müßte einen Waschvorgang geben, der die Reinheit der Seele weitgehend wiederherstellt. Meiner Meinung nach gibt es diese Handlung tatsächlich, nur wird sie in der Zukunft stattfinden. Der angesprochene Sünder bekommt lediglich die Chance und die Möglichkeit, durch den Krug, auf den er aufmerksam gemacht wird (νά !) [30], Wasser herbeizuschaffen. Jetzt muß *er* aktiv werden, das nötige Wasser selber holen und die Reinwaschung seiner Seele selber vornehmen ! Sulṭān Walad fungiert nur als Wegweiser. In den kappadokisch-griechischen Mundarten gibt es folgende Belege für den Namen des Gefäßes : το λονί (Arabani) 'großes niedriges, irdenes Gefäß' [31] ; (Sinasos) 'dass.' [32] ; (Anakou) 'großes zweihenkliges irdenes Gefäß, in dem Hülsenfrüchte oder Dörrobst aufbewahrt wurde' [33], also ein 'Vorratsgefäß' ; το λόμνιο (Axos) 'steinerner Trog, in dem das Korn zerstoßen wurde' [34] ; durch Metathese : do νολί (Oulagats) 'eine Art irdenen Gefäßes' [35]. Vgl. noch ὁλμος 'mortar for pounding grain' [36]. Zu dieser Wortsippe gehören auch die griechischen Lehnwörter *lolu* (Niğde) 'zweihenkliger Wasserkrug' (DS IX,3085) und *nolu* (Niğde) 'kleines irdenes Gefäß' (DS

(30) Darüber s. J. BRIAN, *The Synchrony and Diachrony of Modern Greek* na, in *BMGS*, 7 (1981), S. 139-154.

(31) D. PHOSTERES / I. I. KESISOGLOU, *Λεξιλόγιο του Αραβανί*, Athen, 1960 (*Collection de l'Institut Français d'Athènes*, 89 ; *Cappadoce*, 7), S. 61.

(32) I. S. ARCHELAOS, *Η Σινασός*, Athen, 1899, S. 250.

(33) Th. P. KOSTAKES, *Η Ανακού*, Athen, 1963 (*Εκδόσεις του Κέντρου Μικρασιατικών Σπουδών*, 15 ; *Καππαδοκία*, 10), S. 69, Zeichnung umseitig, Nr. 32.

(34) G. MAUROCHALYBIDES / I. I. KESISOGLOU, *Το γλωσσικό ιδίωμα της Αξού*, Athen, 1960 (*Collection de l'Institut Français d'Athènes*, 39 ; *Cappadoce*, 6), S. 108.

(35) I. I. KESISOGLOU, *Το γλωσσικό ιδίωμα του Ουλαγάτς*, Athen, 1951 (*Collection de l'Institut Français d'Athènes*, 40 ; *Cappadoce*, 4), S. 118.

(36) DAWKINS (wie Anm. 24), S. 628.

IX,3255) in den osmanischen Mundarten Anatoliens. Alle diese Wörter gehen auf das altgriechische ὅλμος (> ὁλμίον > ὁλμί > λομί) zurück. Über die Pluralform des letzteren λομιά durch die Entstehung eines anorganischen ν ist der Typus *λομνί und daraus λονί entstanden. Der Zusatz des Artikels im Vers (<τὸ> λονί) ist wegen des metrischen Aufbaus (4 x 4 Silben) erforderlich, obwohl die arabischschriftliche Überlieferung keinerlei Anhaltspunkte dafür bietet. Die Korrektur nlnj → n<t>lnj wäre daher vorauszusetzen.

Eingangs habe ich auf das Vorhandensein von in den Handschriften verschieden überlieferten Lesarten durch das Beispiel μεϊντάν' / πόδρομο hingewiesen. Nach den Angaben zum Wort λονί, seiner Verbreitung und seiner Geschichte, scheint es mir zweckmäßig, die Aufmerksamkeit auf eine weitere Doublette zu lenken : In dem Fragment Nr. 2 aus den Gedichten des Mawlānā Ǧalāl alDīn Rūmī in der Ausgabe von P. Burguière und R. Mantran ([37]) heißt der letze Vers μηδὲ τσάκωσες, καλέ, τὸ γυαλί ; Zu dem Fragezeichen des Satzes fügten die Herausgeber noch ein eigenes, weil sie mit ihrem Text – meines Erachtens unnötigerweise – unsicher waren. Sie übersetzten die an sich problemlose Hälfte des Distichons mit 'tu n' as rien saisi, mon bon ... (?)' ([38]). D. Dedes ließ die Textstelle unübersetzt, wies aber trefflich auf die Tatsache hin, daß mit γυαλί das persische Wort *ǧām* gemeint ist, und fügte Informationen über *ǧām i Ǧam* und den legendären Helden Persiens *Ǧamšīd* hinzu. Nicht ganz korrekt ist jedoch seine Behauptung, das Wort γυαλί würde in diesem Zusammenhang 'Trinkglas' bedeuten (ἐδώ σημαίνει 'ποτήρι' ; vielleicht nur um es von der Bedeutung 'Glas als Schmelzprodukt' abzugrenzen) ; es bedeutet freilich nicht einfach 'Trinkglas', sondern 'Weinbecher, Weinpokal'. Denkwürdig ist indes, daß in einer der herangezogenen Handschriften anstatt tw j'lj (τὸ γυαλί) tw lmj steht. Es wäre nicht falsch, trotz der Bemerkung 'sens obscur' von Bu./Ma., das arabischschriftlich überlieferte Wort τὸ λομί 'das Gefäß' zu lesen. Das wäre ein weiteres Indiz, daß es, wenn nicht griechische Kopisten, so doch Kopisten mit guten Griechischkenntnissen gegeben hat.

(37) BOURGIÈRE-MANTRAN, S. 77f.

(38) Zum Verb τσακώνω vgl. E. KRIARAS, *Ετυμολογικά και σημασιολογικά*, in *Byz.*, 1 (1969), S. 3-22 und speziell S. 20-22. Wiedergedruckt in E. KRIARAS, *A.a.O.* (wie Anm. 22), S. 193-212 und besonders S. 210-212.

5) Anmerkungen zum Inhalt :

Wenngleich es methodologisch nicht einwandfrei wäre, drei Doppelverse aus der Texteinheit, der sie angehören, herauszureißen und sich auf deren gedanklichen Inhalt einzulassen, wird an dieser Stelle doch der Versuch unternommen, den Tenor dieses kurzen, aber recht bemerkenswerten Fragments zu erläutern.

Es besteht kein Zweifel, daß die sechs Verse einen komprimierten ethischen Appell beinhalten, der weniger islamisch, sondern unmißverständlich universell konzipiert ist. Gleich mit der Ankündigung des Sprachwechsels (man vgl. noch dazu den analogen Anfang des ersten persischen Verses im gleichen Gedicht : *pārsī gūyam* 'ich sage [auf] Persisch'), wird eine Person angesprochen, der eingeschärft wird, auf das, was folgt, gut aufzupassen. Der Dichter agiert in der Überzeugung, das, was er anzukündigen gedenkt, sei von größter heilversprechender Wichtigkeit. Man vergleiche dazu ähnliche Anregungen wie *pand i Walad gūš kun* 'leihe dem Ratschlag von Walad dein Ohr' (s. *Dīwān* [wie Anm. 13], S. 74, Nr. 95, Vers 1485a) oder *bišnav zi Walad* 'höre vom Walad' (*Ebenda*, S. 102f., Nr. 174, Vers 2061a) und des öfteren. Er beginnt seinen griechischen Einschub mit einer Aufforderung und beendet ihn ebenso mit einer Aufforderung. Zunächst gilt es, zu einem behaglichen, Wärme ausstrahlenden und gleichzeitig als Lichtspender zu betrachtenden Herd zurückzukehren. Dort hat der Angesprochene die Möglichkeit eine Fackel (eventuell eine Handlaterne) anzuzünden, die ihm seinen Weg in der ihn umhüllenden Dunkelheit finden helfen und erhellen wird. Der Dichter sagt, was zu tun ist, den Rest, die Tat selbst, das Fackelanzünden, bleibt dem Ange-sprochenen vorbehalten. Der Appell heißt wohl : Umkehren, weg von der lähmenden Untätigkeit kommen und die Hoffnungslosigkeit besiegen.

Drei Verse, die jeweils durch die stereotype Frage 'was redest du da?' eingeleitet werden, beschreiben in meisterhafter und prägnanter Weise drei Zustände von Unzufriedenheit. Einer benimmt sich *wie* (γοιόν) ein Kind, dessen Quengelei 'ich habe Hunger, ich will ein Stück Brot' lautet. Ein zweiter tritt *wie* (γοιόν) ein Greis auf, dem es kalt ist und der deswegen mürrisch nach einem wärmenden Kleidungsstück verlangt. Ein dritter, ein richtiger Triebmensch, steckt in argen sexuellen Nöten und hat nichts anderes im Sinn als die dringende Befriedigung seines Begehrens, das er in einer inakzeptabel 'männlichen', die Frau als Mitmenschen mißachtenden, ja erniedrigenden Sprache zum Ausdruck bringt. Der Tenor des dreistufigen Aufbaus läßt ahnen, daß der Dichter die Nörgelei des

Kindes und den Mißmut des Greises nicht gerade willkommen heißt, aber doch bereit ist zu entschuldigen ; die Unmündigkeit des Kindes und die Altersschwäche des Greises sind immerhin charakterliche Unzulänglichkeiten, die man berücksichtigen möchte. Für unentschuldbar hält der Dichter dagegen den triebhaften Erwachsenen, der in seiner Lasterhaftigkeit nur an Befriedigung denkt, ohne die geringste Anstrengung zu unternehmen, sich zu beherrschen. Ein solcher Mensch ist selber verrottet, seine Seele besudelt und seine Glaubenskraft dahingeschwunden.

Dieser verlorenen Seele gilt die zweite Aufforderung Sulṭān Walads. Auch er hat die Möglichkeit, etwas für sein Seelenheil zu tun ehe es zu spät wird. Er kann den Schmutz seiner Seele abwaschen, den Krug zum Wasserholen reicht ihm der Dichter, als hilfsbereiter Ratgeber und wohltätiger Lenker (*muršid*). Die dringende Empfehlung εὗρε, νερό, νὰ <τὸ> λονί ! aus dem südwestlichen Rand des zentralanatolischen Plateaus gilt allen Menschen ; allein die Entscheidung zur Umkehr liegt bei jedem Einzelnen.

Gewiß war Sulṭān Walad ein Mensch, dessen geistige Welt und seine religiöse wie soziale Haltung eine ganz andere war als die seines exaltierten Vaters Ǧalāl alDīn. Sein Verdienst lag eher in dem Versuch wenn nicht einer Systematisierung, so doch einer Sichtung und Verwaltung des ungeheuer reichen, jedoch kaum faßbaren Erbes seines Vaters und im Vorhaben, die treibende Kraft für die Verbreitung der neuen sufischen Lehre zu sein, die nicht allein durch den ihr eigenen und eigenartigen ekstatischen 'Tanz' (*samā'*) und durch die ihn begleitende Musik in 'orthodoxen' Kreisen fremd genug und unangenehm auffiel. Heute würde man sagen, Sulṭān Walad schrieb und wirkte für eine Zielgruppe, die er durch eine volksnahe Sprache, Bilderwelt und Diktion zu erreichen und zu überzeugen versuchte. Die Charakterisierung, wonach Walad 'im literarischen Bereich ein erfolgloser Nachahmer seines Vaters' (*edebiyat sâhasında babasının bašarısız bir mukallidi*) ([39]) gewesen sei, scheint mir in ihrer Galligkeit unangebracht.

Sulṭān Walad, der am 25. Rabī' II. 623 / 25.04.1226 in Lāranda / Qaraman geboren wurde, muß gute Griechischkenntnisse gehabt haben, vermutlich bei weitem bessere als sein Vater. Als seine Mutter Gavhar Ḫātūn im Monat Ǧamādī I. des islamischen Jahres 625 (entspricht dem Zeitraum von 08.04. bis 07.05.1228) starb, wurde der zweijährige Sulṭān

(39) T. YAZICI, *Sultan Veled*, in *Islâm Ansiklopedisi*, Bd.11, Istanbul, 1970, S. 28-32 und bes. S. 31 rechte Spalte.

Walad in die Obhut der zweiten Ehefrau seines Vaters *Kirā Ḫātūn* gegeben, während die Fürsorge seines um ein Jahr jüngeren Bruders, ihre Mutter, die Schwiegermutter Mawlānās die *'Große' Kirā Ḫātūn (i Buzurg)* übernahm. Die beiden minderjährigen Geschwister wuchsen in einer Umgebung auf, in der das Griechische eine lebendige, gesprochene Sprache war. Dazu kommt der Umstand, daß Kirā Ḫātūn, die Ziehmutter von Sulṭān Walad, zur Erziehung ihres kleinen Ziehsohnes eine Kinderfrau, deren 'Name' als *Kirāmānā* überliefert wurde, hinzugezogen hat. Entweder war nun Kirā (Κυρά) Ḫātūn eine gebürtige Griechin oder sie hatte als Nichtgriechin eine Entourage, die sie so, das heißt auf Griechisch, κυρά 'Herrin', nannte. Dasselbe gilt auch für die Erzieherin : entweder war sie ebenfalls eine gebürtige Griechin oder wurde von den Menschen ihrer Umgebung respektvoll auf Griechisch mit κυρὰ μάνα ('Frau Mutter') ([40]) angesprochen, eine Anrede, die auch anderweitig, im Bereich der griechisch-seltschukischen Mischkultur Anatoliens, und zwar in Iskilīb aus dem Jahre 1272, belegt ist ([41]). Sehr hilfreich dürfte in diesem Zusammenhang das Lokalwort τσυραμάννα (< κυραμάνα) 'Amme' aus Κυδωνιές sein ([42]) ; es entspricht in seiner Bedeutung ganz genau dem Sachverhalt aus dem Familienkreis von Mawlānā. Die Tatsache ferner, daß eine Tochter von Rūmī und der Kirā Ḫātūn als *Afandībūla* (< Αὐθεντοπούλα 'Herrscherstochter') und eine Enkelin von Sulṭān Walad als *Dīsbīnā* (< Δέσποινα 'Herrin') bekannt wurden, läßt die bloße Einschätzung, daß man es hier mit einer Großfamilie zu tun hat, aus der die griechische Sprache nicht wegzu-denken ist, zu einem standhaften Befund werden. Zu dieser Kategorie von griechischen Beinamen gehört auch *Kirākā*, die Anrede für Fāṭima Ḫātūn, Ehefrau von Sulṭān Walad (gelesen auch als *Giraga* [Cl. Huart] und *Kerākā* [J. O'Kane] s. die Angaben der Anm. 48). Die Form Kirākā stellt meines Erachtens eine mundartliche hypokoristische Ableitung des Wortes κυρά durch das

(40) M. BALIVET bezeichnet in seinem Buch *Konya. La ville des derviches tourneurs*, Paris, 2001, den 'Namen' Kirā Ḫātūn als *'nom curieusement gréco-turc'* und übersetzt Kirāmānā – er schreibt fälschlicherweise Gérâmânâ – 'vieille mère' (s.u. Anm. 48) ; zudem konstatiert er aufgrund der zahlreichen griechischen Anreden und Beinamen in der Familie Mawlānās eine *'polyvalence culturelle de la société seldjoukide de Konya'* (S. 47).

(41) D. THEODORIDIS, *Griechisch-türkische anthroponymische Miszellen*, in *Ελληνικά*, 38 (1987), S. 350-359 und spez. S. 354.

(42) Siehe SAKKARES, *A.a.O.* (wie Anm. 21), Bd. 5, S. 94.

Suffix -άκα (in Kappadokien auch geminiert : -άκ·κα [Axos]) ([43]), Mask. -άκας ([44]) dar, die als Variante von der bereits im Frühosmanischen belegten Form *kirāčā* (< κυράτσα 'kleine bzw. liebe Herrin') ([45]) angesehen werden sollte. Auf jeden Fall, auch wenn das Griechische *nur* die Sprache des Dienstpersonals gewesen ist, hatte der kleine Sulṭān Walad in seinem Vaterhaus Menschen um sich, die Griechisch sprachen, so daß er ohne jeden Zweifel die damalige Umgangssprache des Griechischen in Lykaonien / Kappadokien mühelos hat lernen können, was er auch tat ([46]).

Erwähnenswert wäre schließlich in diesem Zusammenhang der *ġazal*, mit dem Sulṭān Walad allem Anschein nach das Andenken seiner Amme (*dāya*) Kirāmānā verewigen und seine ihr gegenüber empfundene Dankbarkeit zum Ausdruck hat bringen wollen. Der ganze Tenor des von Dutzenden Antonymien überfüllten Gedichts (s. *Dīwān* [wie Anm. 13], S. 122, Nr. 209, Verse 2444-2460) zeigt, wie sehr er seine Amme geliebt und verehrt hat ; sie muß wohl einen entscheidenden Platz in seinen Kindheitserinnerungen beansprucht haben. Das Gedicht enthält eine sehr beachtenswerte, äußerst emotionale und verspielte Adjektivbildung aus ihrem 'Namen' : als *radīf* seiner Verse wiederholt sich die Ansprache *ay māh i kirāmānī*, was man ungefähr mit 'oh Kirāmāner (Voll-)Mond' wiedergeben könnte (*Kirāmānā* + nisba) ! Eine Lesung des *radīf* als *ay māh, kirā mānī* etwa 'oh (Voll-)Mond, wem bist du ähnlich ?' wäre aus

(43) MAUROCHALYBIDES / KESISOGLOU, *A.a.O.* (wie Anm. 34), S. 46.

(44) Ch. P. SYMEONIDES, *Η νεοελληνική υποκοριστική κατάληξη -κα, -κας*, in *Φίλτρα. Τιμητικός τόμος Σ. Γ. Καψωμένου*, Thessalonike, 1975, S. 403-417. Den Beleg κουρούκα (Pharasa) 'used as term of adress to a sister by younger brother or sister' (R. M. DAWKINS, *A.a.O.*[wie Anm. 24], S. 613) glaubte Ch. P. SYMEONIDES auf das Etymon *κυράκα zurückführen zu können (S. 417). Das Wort ist wohl aus dem Armenischen (*k'owrik* 'petite sœur, sœurette' [G. DE LUSIGNAN / K. Y. BASMAJEAN, *Arjern bařaran hayerēn ašxarhik lezowē franserēn*, Konstantinopel, 1915, S. 826]) entlehnt ; s. darüber W. LÜDTKE, *Armeno-Graeca*, in *B-NJ*, 3 (1922), S. 90-91.

(45) Über Entlehnungen des Wortes κυράτσα im Osmanischen s. D. THEODORIDIS, *Aus dem griechischen Lehngut im Osmanischen (I)*, in *Turcica*, 7 (1975), S. 32-49 und spez. S. 38-42.

(46) D.E. Eremeev weist in seiner Monographie *Ėtnogenez turok (proischoždenie i osnovnye ėtapy ėtničeskoj istorii)*, Moskau, 1971, S. 119, ausdrücklich auf die nahe sowie ferne griechische, d.h. städtische Umgebung der Familie von Ğalāl alDīn Rūmī hin und betont ihre Wirkung auf die mewlewitische religiöse Toleranz (*Otsjuda proistekala veroterpimost' mevlevi*).

zwei Gründen abzulehnen : *erstens*, weil die angesprochene Frau der Bezugspunkt sein müßte, neben dem sichtbare Schönheit und charakterliche Eigenschaften anderer verblassen ('wer könnte *dir* ähnlich sein ?' bzw. 'wer dürfte mit *dir* vergleichbar sein ?' und letztendlich 'wer ist wie *du* ?'), und *zweitens*, weil dies die arabisch-persische metrische Versgestaltung nicht erlaubt. Der *ġazal* ist in der zweifachen Wiederholung der zweier Versfüße, nämlich *maf'ūlu und mafā'īlun* (– – ∪∪ – – –) verfaßt ; zu diesem Versmaß ([47]) passen die sieben Silben der *radīf*-Versteile tadellos genau. Das von Sulṭān Walad kreierte Wort, ein Echo des *auch* griechischsprachigen Milieus seiner frühen Kindheit in Ikonion / Qonya, wurde – soweit ich festzustellen vermochte – sowohl von der persisch nationalen als auch von der neuiranistisch internationalen Lexikographie außer Acht gelassen. Das heißt, daß der Leser des Gedichts, dem die Angaben von Šams alDīn Aḥmad genannt Aflākī (starb 761/1360) in seinem hagiographischen Werk *Manāqib al-'ārifīn* ([48]) über Kirāmānā verborgen bleiben, die Entstehung und Bedeutung des Okkasionalismus *kirāmānī* nicht wissen kann und nur aus dem Kontext eine Ahnung gewinnt. Wir haben es wohl mit einer seltenen Wortschöpfung zu tun, wonach das univerbierte griechische Wort κυρα(μ)άνα 'Amme' aus dem Anatolien des 13./14. Jahrhunderts zur Bildung eines persischen Adjektivs Pate gestanden hat.

Dimitri THEODORIDIS.
Holzstraße 12
D-80469 München

(47) Zum Versmaß *hazağ aḫrab alṣadrayn sālim alḍarbayn* s. ELWELL-SUTTON, *A.a.O.* (wie Anm. 16), S. 99.

(48) Vgl. die Ausgabe des persischen Textes : *Manaḳib al-'arifīn (Metin)* Yayınlayan : T. YAZICI, Bd. I, Ankara, 1959 ; Bd. II, Ankara 1961 (*Türk Tarih Kurumu yayınlarından*, III. *seri*, No. 3). Die Textstellen : Bd. I., S. 320 und Bd. II., S. 821. Französische Übersetzung : *Les saints des derviches tourneurs.* Récits traduits du persan et annotés par Cl. HUART, Tome I, Paris, 1918 ; Tome II, Paris, 1922 (*Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences religieuses*, Vol. 32 et 36). Die Textstellen : Bd. I, S. 158 (*Kirâ-Ana-Khâtoûn*) und Bd. II, S. 291f. (*Gérâmânâ* 'vieille mère' ; vgl. die Anm. 40 !). Englische Übersetzung : *The feats of the knowers of God (Manāqeb al-'ārefīn).* Translated from the Persian by J. O'KANE, Leiden, Boston, Köln, 2002 (*Islamic History and Civilization. Studies and Texts*, Vol. 43), S. 222 (*Kerā-Mānā-Khātūn*) und S. 573f. (*Kerā-Mānā*).

SUMMARY

In this article, a new attempt is made to publish a fragment of a poem by Sulṭān Walad, the son of the great Anatolian islamic mystic Rūmī. This poem was composed in Greek but passed on in Arabic script and therefore poses many problems. This attempt tacitly demonstrates that the Greek dialects spoken in Cappadocia and in Asia Minor until approximately 1920 are indispensable for the reconstruction and the understanding of this short text.

THE NAME OF CHINA AND ITS GEOGRAPHY IN COSMAS INDICOPLEUSTES

In his *Christian Topography*, a medley of theology and geography, Cosmas Indicopleustes, a Byzantine Greek who is believed to have sailed to Ceylon and India in the very beginning of the 6th c., mentions "the country of silk" with the name of Tzinitza (Τζίνιτζα) and a slightly variant Tzinista (Τζίνιστα), offering, in book II, a passage on the geography of the country :

> "Now this country of silk is situated in the remotest of all the Indies, and lies to the left of those who enter the Indian Sea, far beyond the Persian Gulf, and the island called by the Indians Selediba and by the Greeks Taprobanê. It is called Tzinitza, and is surrounded on the left by the ocean, just as Barbaria is surrounded by it on the right. The Indian philosophers, called the Brachmans, say that if you stretch a cord from Tzinitza to pass through Persia, onward to the Roman dominions, the middle of the earth would be quite correctly traced, and they are perhaps right." (1)

He also notices the different distances from Tzinitza to Persia from the two directions :

> "For the country in question deflects considerably to the left, so that the loads of silk passing by land through one nation after another, reach Persia in a comparatively short time ; whilst the route by sea to Persia is vastly greater. For just as great a distance as the Persian Gulf runs up into Persia, so great distance and even a greater has one to run, who, being bound for Tzinitza, sails eastward from Taprobanê ; while besides, the distance from the mouth of the Persian Gulf to Taprobanê and parts beyond through the whole width of the Indian sea are very considerable. He then who comes by land from Tzinitza to Persia shortens very considerably the length of the journey. This is why there is always to be found a great quantity of silk in

(1) Cosmas, *The Christian Topography of Cosmas, an Egyptian Monk*, tr. by J. W. McCrindle, New York, 1897, pp. 47-48.

> Persia. Beyond Tzinitza there is neither navigation nor any land to inhabit." (2)

In book XI, which is supposed to be an extract from other geographical treatise of the same author (3), Cosmas, in the account of Indian animals and the island of Taprobanê, speaks of this country with the name of Tzinista like this :

> "The island, being as it is, in a central position, is much frequented by ships from all parts of India and from Persia and Ethiopia, and it likewise sends out many of its own. And from the remotest countries, I mean Tzinista and other trading places, it received silk, aloes, cloves, sandalwood and other products, and these again are passed on to marts on this side, such as Male (the Malabar littoral), where pepper grows, and to Calliana (Kalyâna near Bombay) which exports copper and sesame-logs, and cloth for making dresses, for it also is a great place of business. And to Sindu (Diu-Sind of the mouth of the Indus) ,.....and to Persia and the Homerite country, and to Adulê. And the island receives imports from all these marts which we have mentioned and passes them onto the remoter ports, while, at the same time, exporting its own produce in both directions." (4)

It is all agreed that, Tzinitza and Tzinista, with their common stem "Tzini", as "Sinae" in previous Greek-Roman authors, refer to one and same country, viz., China. As to their origins, however, various opinions exist among scholars : some think that both of them are transcriptions of Sanscrit Cinasthāna (5), the others suggest that Tzinista be of Persian origin (6).

(2) COSMAS, *The Christian Topography,* pp. 48-49.

(3) COSMAS, *The Christian Topography*, Introduction, p. VIII ; M. L. W. LAISTNER, *The Decay of Geographical Knowledge and the Decline of Exploration, A.D. 300-500*, in A. NEWTON (ed.), *Travel and Travellers of the Middle Ages*, London and New York, 1996, p. 34 ; J. BURY, *The Later Roman Empire from the Death of Theodosius I to the Death of Justinian*, vol. II, Dover, 1958, p. 320.

(4) COSMAS, *The Christian Topography*, pp. 365-366.

(5) G. COEDÈS, *Textes d'auteurs grecs et latins relatifs à l'Extrême-Orient, depuis le IVe siècle av. J.C. jusqu' au XIVe siècle*, Paris, 1910, p. XXIX ; PAUTHIER, *L'inscription Syro-chinoise de Si-ngan-fou*, Paris, 1858, p. 42.

(6) P. PELLIOT, *Notes on Marco Polo*, I, Paris, 1959, p. 268 ; G. F. HOURANI, *Arab Seafaring in the Indian Ocean in Ancient and Early Medieval Times*, Princeton, 1951, p. 41. H. YULE, *Cathay and the Way Thither*, vol. I, London, 1915, p. 28 : "The form of the name which he gives the country is remarkable,

It seems to me, however, the two names derive probably quite differently. In the beginning of the 18th century when the learned Benedictine monk Montfaucon edited the *Christian Topography*, he noticed that "Tzinitza ... in the Vatican copy (of the 8th or 9th c.) is read Tzknê (Tzinê ?) *Tsina*, or Sina, namely, the country of the Sinae." (7) This fact induces me to believe that Tzinitza is composed of "Tzini" and "tza" (τζα), of which "tza", as a suffix, is certainly no indispensable attachment in Greek (8), in other words, Tzinitza is not a transliteration of Sanscrit Cinasthāna.

As to the origin of Tzinista, I am inclined to its Persian origin. China, linguistically, had been exclusively known to India with the name Cina or Cini ; Cinasthāna in Sanscrit comes from some central Asian dialect. In a Sogdian letter of the 1st c. AD found by A. Stein, appears a notable Cynstn, which, according to R. Gauthiot and B. Laufer (9), represents one form of Činastān (i.e. the land of Cina), and written as Tzinistan in Syriac in the well-known Nestorian Tablet of Si-gan fou. Činastān, in its turn, appeared as Cinasthāna in Sanscrit, and as Činistan (or Činastān) in Persian (Pahlevi). Obviously, Tzinista had more chance to derive from the Persian Činistan or the Syriac Tzinistan in its origin.

Historically, our suggestion is also reinforced by several evident facts : first of all, Cosmas was a trader in his early career, his statement that he had sailed upon the Mediterranean Sea, the Red Sea and the Persian Gulf for commercial pursuits (10), and that he admitted contemptuously in his later life that people "who to procure silk for the miserable gains of commerce, hesitate not to travel to the uttermost ends of the earth" (11),

Tzinitza, ...but...more correctly Tzinista, representing the Chinasthāna of the old Hindoos, the Chinista of the Persians, and all but identical with the name given to China in the Syriac inscription of Si-ngan fu, ...viz., Tzinisthan."

(7) *Collectio nova Patrum et Scriptorum Graecorum, Eusebii Caesariensis, Athanasii & Cosmae Aegyptii*, Parisiis, 1706, p. 137 ; COSMAS, *The Christian Topography*, p. 48.

(8) Cosmas, as himself narrates, was barrenly-educated, he could only, as he confessed himself, write in a homely style. In his *Bibliotheka*, Photius, the Patriarch of Constantinople in the middle 9th c., condemned Cosmas' writing as being below mediocrity in style, and faulty in its syntax. See COSMAS, *The Christian Topography*, introduction, p. III.

(9) R. GAUTHIOT, *Toung Pao*, 1913 ; B. LAUFER, *Sino-Iranica : Chinese Contribution to the History of Civilization in Ancient Iran*, Chicago, 1919, tr. by Lin Jun-yin, Beijing, 1964, pp. 403-404.

(10) COSMAS, *The Christian Topography*, p. 39.

(11) COSMAS, *The Christian Topography*, p. 47.

demonstrates that he had been familiar with or had participated in the gain-thirst silk trade in the western stage of the silk road in his earlier career as a trading dealer, although he had less chance to extend his commercial sphere to Tzinitza ; in this capacity, he was highly accessible to the Persian traders, who, in Cosmas' time, monopolized unshakably the silk trade on both the central silk road and the silk market in India and Ceylon ([12]) ; and in the second place, Cosmas was a Nestorian ([13]), the common belief facilitated him to contact with the numerous Nestorians who, speaking chiefly in Syriac, were occupied with the silk trade in the Persia territory and the central Asia even further beyond, and thus it is highly possible for him to hear the name for China through the Persian linguistic system (to which the Sogdian dialect belong) or Syriac dialect. In each of the two circumstances, China would have been known to Cosmas with the name of Tzinista.

It is suggested by some scholars that Cosmas, with Tzinitza, refers to Malaya or Cochin-china, the northern bend is that of the Gulf of Siam ([14]). However, it would be hardly intelligible to identify Tzinitza with such a region. For, Cosmas' acceptance of the statement of the Indian philosophers (Brahmans) that the middle of the earth would be quite traced if a corn was stretched from Tzinitza to Persia and onward onto the Roman Empire (certainly with Byzantium as its center), shows that Cosmas located Tzinitza in the same parallel with Persia and the Roman Empire ; and the fact that Tzinitza was regarded as "the country of silk" and it

(12) According to Procopius, the Emperor Justinian I (527-565) sent, presumably in 531 AD, an envoy to the Ethiopians, requesting the Ethiopians that they should buy silk from India (Ceylon) and sell it to the Romans, thus they would make a lot of money, while the Romans profit in only one way, namely that they would no longer be compelled to pay their money over to their enemy (the Persians). The Ethiopians accepted the proposal, but they were not able to fulfil their promise, for "the Persian merchants always located themselves at the very harbour where the Indian shops first put in, (since they inhabit the adjoining country) and are accustomed to buy the whole cargoes" : PROCOPIUS, *History of the Wars*, ed. by H. B. DEWING, London, 1958, I, XX, 9-12.

(13) That Cosmas was a Nestorian was firmly established. Cf. COSMAS, *The Christian Topography*, introduction, p. IX.

(14) C. R. BEAZLEY, *Dawn of Modern Geography*, London, 1897, vol. I, p. 193, note : Tzinitza "is probably only a dim notion of Malaya or Cochin-china ; the northern bend he describes is probably that of the Gulf of Siam." ZHANG XING-LANG, *The Collections of Sources on Relations between China and West*, Beijing, 1977, vol. 1, p. 55.

"deflects considerably to the left" make it impossible to connect Tzinitza with Malaya and Cochin-china, which has in neither Chinese nor western sources been lined up with "the country of silk".

In his recent studies on Cosmas's geography, Prof. M. Kordosis suggests that Tzinitza be identified with Assam. He believes that "the distance, from Taprobanê, equal to the length of the Persian Gulf or a little longer, and the direction ('on the left') exclude the maritime route, through Malacca, even if we consider that the Persian Gulf extends to the river Indus" ; and the fact that Assam had been a land known from an early time to the western authors would reinforce this argument ([15]) ; he also supposes that "it must be considered as certain that Cosmas does not deal with the well known central silk route which passed through Tarim, north of Kun-lun mountains. Cosmas knows only the areas surrounding Indian Ocean and not those north of Himalaya" ([16]).

Undoubtedly, Prof. Kordosis' identification of Tzinitza with Assam is sounder on its part and it is certain that the region of Assam is covered by the name of Tzinitza. To the facts that he has already pointed out, we might add other ones : from the Christian era, the region beyond the Ganges was covered by the name of "India extra", and the Indian race expanded as far as to the west part of the modern Yunnan province of China. *Hua-yang-guo-zhi* (Record of the kingdom Hua-yang), written by Chang Ju in 347 AD, has it that : "the Yong-chang prefecture (in modern Yunnan) was established by the decree of the Emperor Mingti (in 69 AD)... there live now the races of Ming-pu, Jiu-liao, Piao-yue, Luo-pu and the people of In-du (India)" ([17]). Burma, especially the north Burma, can similarly be categorized racially and culturally as "Indian". As early as 300 AD the Indian letter was introduced to Burma with the Indian colonization of Burma ; the earliest inscriptions in Burma were all carved in Kadamba letter, which had been commonly used in Bombay of India ([18]).

(15) M. KORDOSIS, *The Limits of the Known Land (Ecumene) in the East, according to Cosmas Indicopleustes : Tzinista (China) and the Ocean*, in *Byz.*, 69 (1999), pp. 102-103 ; and the same argument also apppears in his earlier paper *The Route from Byzantium to India and vice versa, according to Cosmas Indicopleustes*, in *Yavanika : Indo-Hellenic Studies*, 5 (1995), pp. 87-90.

(16) KORDOSIS, *The Limits of the Known Land*, p. 104.

(17) *Hua-yang-guo-zhi*, edited by Ren NAI-QIANG, Shanghai, 1987, p. 290.

(18) G. E. HARVEY, *History of Burma, from the Earliest Times to 10 March 1824 the Beginning of the English Conquest*, Longman, 1925, tr. by YAO NAN, Beijing, 1959, pp. 36-38.

The Assam region is true of being "situated in the remotest of all the Indies" as Cosmas said ; and moreover, it is from this region that the well-known Yunnan-Assam-Burma route ([19]) passed through, by which traffics of the Greek-Roman world were conducted into China. As early as the beginning of the 2nd c., the Romans extended their trading sphere to the east coast of the Bay of Bengal and further to the interior of China, which is clearly shown by the fact that the Roman conjurors arrived in China by Burma in 120 AD ([20]). As a result, it is not surprising for a Greek-Roman like Cosmas to be aware of this region.

Nevertheless, I cannot agree with Prof. Kordosis in his suggestion that Cosmas would refer, with the name of Tzinitza, only to the region of Assam and that the central Silk Road is not touched in his statement, for this point of view is obviously not reconcilable with other points in Cosmas. For, first of all, Cosmas's comparison of Tzinitza with Persia and the Roman Empire indicates that those three nations could geographically be located in the same parallel, and politically be placed on a par in their greatness and importance. Assam had evidently no chance to emerge into such an eminence, albeit its role in traffic between China and India.

Moreover, Cosmas knew the distance from Tzinitza to Persia by land is shorter than that by sea, and by which he explains the fact why "there is always to be found a great quantity of silk in Persia." If we take into consideration that the central silk route had played dominant role in the movement of silk from China to the West before the middle of the 8th c., it will be odd and unconceivable for any trader with acute insight to over-

(19) This route includes two branches, of which one leads from Yunnan to Assam along the Brahmaptra to the Ganges and Patna ; the other leads from Yunnan, along the Irrawaddy to the mouth of this river, or by the Thanlwin to Mawlamyine, and whence to the mouth of the Ganges.

(20) *Hou-Han-shu*, ch. 86 : "During the 1st year of Yong-ning (120 AD) the king of the country of Shan (i.e. Burma), named Yong-you-tiao, again sent an embassy who, being received to His Majesty's presence, offered musicians and jugglers. The latter could conjure, spit fire, bind and release their limbs without assistance, change the heads of cow and horse, and were clever at dancing with up to ten balls. They said themselves : 'we are men from the west of the sea ; the west of the sea is the country of Ta-chin (the Roman Empire). In the southwest of the country of Shan one passes through to Ta-chin'." Cf. HIRTH, *China and Roman Orient : Researches into their Ancient and Medieval Relations as Represented in Old Chinese Records*, Leipzig, Münich, Shanghai & Hongkong, 1885, pp. 36-37, pp. 97-98.

look the vital artery of traffic, and therefore it would be paradoxical to conclude that the central silk route is ignored by such a silk dealer as Cosmas.

Finally, Cosmas enumerates the nations and well-known places in order like this :

> "If one measures in a straight cord line the stages which make up the length of the earth from Tzinitza to the west, he will find that there are somewhere about four hundred stages, each thirty miles in length. The measurement is to be made in this way : from Tzinitza to the borders of Persia, between are included all Unnia (Gr. Οὐννία), India, and the country of the Bactrians, there are about one hundred and fifty stages at least ; the whole country of the Persians has eighty stations ; and from Nisibis to Seleucia there are thirteen stages ; and from Seleucia to Rome and the Gaul and Iberia... there are more than one hundred and fifty stages ; thus making altogether the number of stages to be four hundred, more or less." ([21])

Unnia was also called the White Hun by Cosmas in book XI of his work, and was known to other Byzantine authors (such as Theophanes and Procopius) with the name of Ephthalites or Hephthalites, it was the dominant nation in Transoxiana in the very beginning of the 6th c., Cosmas' mention of Unnia together with India (certainly the north India in this case) and Bactria and the roughly correct idea of all these nations and regions in their geographical positions indicates that the central silk road is not overlooked in his description. This fact help us to make further inference that China proper was not out of the horizon of Cosmas, for no other land but China could be lined up together in a straight cord line with Unnia, (north) India, Bactria, Nisibis, Seleucia etc. Cosmas' belief that the world is rectangular plane with about 400 stages in the length and 200 stages in the breadth shows that Tzinitza is the most east land, which is also proven by Cosmas' words that "beyond Tzinitza there is neither navigation nor any land to inhabit". As to the absence in Cosmas' description of the name of Seres, the Greek-Roman traditional appellation for north China when they approached it from the land road, it could be easily understood with the fact that the name had almost disappeared in that time in all Byzantine authors ([22]).

(21) Cosmas, *The Christian Topography*, pp. 49-50

(22) For example, China was known by Theophylactus Simocatta with the name Taugas (Ταυγάς). See, Theophylactus Simocatta, *Istoria*, ed. By C. De Boor-P. Wirth, Leipzig, 1972, pp. 176-177.

Our point of view will be corroborated by other sources. As we have said, Cosmas' Tzinitza intends for the Thinae (or Sinae) of the earlier Greek-Roman authors, and accordingly, it would be helpful to obtain a geographical idea of Thinae in the previous cases. In the late 1st c., an anonymous author who had sailed to south India and Ceylon, in his *Periplus Maris Erythaei*, gives a narrative about the land of Thinae :

> "Behind this region (i.e. Chryse, 'the Golden Land') the sea comes to a termination somewhere in Thinae, and in the interior of that region, quite to the north, there is a very great city called Thinae, *from which raw silk and silk thread and silk stuffs are brought overland through Bactria to Barygaza* (italic mine), as they are on the other hand by the Ganges river to Limyrice ([23]). It is not easy, however, to get to this Thinae, and few and far between are those who come from it."

"The Golden Land" (Suvarnahūmi in Sanscrit) is suggested to be identified with some area of the east coast of the Bay of Bengal ([24]), and Thinae be placed in somewhere adjoining India, Yunnan province (in southwest China) and Burma, the great city of Thinae, which was situated "quite to the north" and whence silk was transported to Bactria, could not but be located in northern China. It is obvious that the anonymous author in his case was, while noticing the route passing by the southwest of China (modern Yunnan province), aware of the very existence of the central silk route passing through the edges of the Tarim basin, in other words, the hinterland of China is implicated in his geographical idea of Thinae, although in a very dim way.

In the 2nd c., Ptolemy, availing of himself of the sources from his contemporary traders and travellers, provides news on the land of Thinae (Σίναι, in form of Sinae) :

> "They (the traders) also agree that the land of Seres with their metropolis lies to the north of the land of the Sinae, and that all that is further east than these is a *Terra Incognita* full of marshy lagoons in which great canes grow, and that so densely that people are able to cross the marshes by means of them. They tell also that *there is not only a road from those countries to Bactria by the Stone Tower, but also a road to India which goes*

(23) In the west coast of the Tamils. H. YULE, *Cathay*, vol. I, p. 183, n. 4 : "The meaning is probably the same as that of Ptolemy's statement... that there was not only one road from Sinae or Seres to Bactriana by the Stone Tower, but also another direct to Palibothra on the Ganges."

(24) COEDÈS, *Textes*, p. XVII ; YULE, *Cathay*, vol. I, p. 183, n. 2.

> *through Palimbothra.* (italic mine) And the road from the metropolis of the Sinae to the part of Cattigara runs towards the southwest..." ([25])

Cattigara here is believed to be Hanoi, the present capital city of Vietnam, while the metropolis of Sinae be Lo-yang of the Later Han Dynasty, and the Sinae be Tongking (in north Vietnam) and the south China ([26]) ; equally noteworthily, he is aware also of the central silk route through the Central Asia (Stone Tower, Bactria).

These two cases lead us to believe that the ancient Greek-Roman traders, whoever travelled to south India and Ceylon, would notice invariably the region which extend from the Ganges to south China, referring to one part of it or another with the name of Thinae ; but they would unfailingly at the same time be conscious of the existence of its interior land, whence the well-known silk route took departure and led through central Asia to the West and India. In other words, Cosmas would, as in cases of the two above-mentioned authors, cover far more spacious area than the Assam region by the name Tzinitza.

As to the eastern boundary of China, Cosmas offers the notable places and regions beyond India and Taprobanê :

> "And then again on the continent is Marallo, a mart exporting chank shells, the Caber which exports alabandenum, and then farther away is the clove country, then Tzinista which produces the silk. Beyond this there is no other country, for the ocean surrounds it on the east ([27])."

Prof. Kordosis suggests that "the clove country" (caryophyllon) be located somewhere in eastern coast of India next to Marallo amd Kaber (Chavêris in Ptolemy, Kâvêrîpattam at the mouth of the Podu-Kâvêrî), and identified Tzinista with Assam and no more, and he, therefore, thinks that "it is doubtful also that Cosmas knew by hearsay that China was washed, on the eastern side, by the ocean ; it was not necessary for him to be informed, on this issue, because his point of view is based in the theory that the known world (ecumene) was surrounded by the ocean ... His view about China is correct by chance, as his view for Ethiopian is

(25) COEDÈS, *Textes*, p. 44 ; YULE, *Cathay*, vol. I, pp. 193-194.

(26) COEDÈS, *Textes*, p. XXIV ; F. HIRTH-W. ROCKHILL, *Chau Ju-kua : His Work on the Chinese and Arab Trade in the Twelfth and Thirteenth Centuries, Entitled Chu-fan-zhi*, Taipei, 1970, p. 2.

(27) COSMAS, *The Christian Topography*, p. 367.

wrong, equally by chance ([28])." In other words, he thinks that Cosmas remained still in dark about the boundary of China.

To judge this point of view, it is necessary to fix the position of "the country of clove". In the above-mentioned passage concerning the island of Ceylon, Cosmas speaks of clove and other products of east provenance like this :

> "From the remotest countries, I mean Tzinista and other trading places, it (Ceylon) received silk, aloes, cloves, sandalwood and other products, and these again are passed on to marts on this side ([29])."

Of the trading places where Ceylon received the eastern products from, the eastern coast of India is not so famous for cloves, whereas the eastern Indonesian islands has long been known for being indigenous of clove. H. Yule said that "Cosmas professes no knowledge of geographical details between Ceylon and China, but he is aware that the clove country lies between the two, which is in itself a considerable step in geography for the 6th c. ([30])." Silk, aloes and sandalwood also serve us as hints to decide the position of Tzinista. As we know, aloes are indigenous to the Malay Archipelago and south China, and Cambodia, Tenasserin, the Malayan peninsula, Borneo, the Philippine islands and Moluccas are famous for this product as well ; and sandalwood is found in quantity in south east Asia, i. e. Indonesian islands ([31]). Tzinista, the land of silk which is located by Cosmas beyond those trading places, could, therefore, be no other but China proper.

Historically, it was from south China that silk cargoes were for most part carried along the sea route to Ceylon and India and further beyond by the intermediary Kun-lun people (the Malayans and Indonesians) in the end of the 5th c. and the very beginning of the 6th c. when Cosmas was occupied with trade as a business man ([32]). As a result of the prosperous

(28) KORDOSIS, *The Limits of the Known Land*, pp. 104-105.

(29) COSMAS, *The Christian Topography*, pp. 365-366.

(30) YULE, *Cathay*, vol. 1, p. 28.

(31) J. I. MILLER, *The Spice Trade of the Roman Empire 29 B.C. to A.D. 641*, Oxford, 1969, p. 61 ; YULE, *Cathay*, vol. 1, p. 28 ; HIRTH-ROCKHILL, *Chau Ju-kua*, p. 3, n. 1.

(32) *Liu-Song-shu*, or *History of the Liu Song Dynasty* (420-479) written in 488, has it : "Ta-chin (the Roman Empire) and Tian-chu (India) were far away in the vastness of the West, (even) when the Han Dynasties had sent expeditions these routes had been found to be particularly difficult and (some) merchandise,

trade in the southeast Asia and the trans-indian ocean, it is not difficult for an acute observer such as Cosmas to get sketchy but realistic idea for the east boundary of China. His actual knowledge on the configuration of the east coast of China would confirm him in the religious belief that the known world (ecumene) was surrounded by the ocean, otherwise, he would, as his predecessor Ptolemy, put east of Tzinitza (or Tzinista) a "terra incognita".

In conclusion, we are strongly inclined to believe that Cosmas had a more or less correct idea of the position of China, although in a dim way, and he therefore can be supposed to be the first Greek or Roman who speaks of China in a matter-to-fact, and not as a land enveloped in half mythical haze ([33]).

Tsinghua University

ZHANG XU-SHAN,
Department of History
School of Humanities and Social Sciences,
Beijing 100084,
P. R. China

on which (China) depended, had come from Tongking ; it had sailed on the waves of the sea, following the wind, and travelling afar to (China)..... Ther are articles such as rhinoceros' horn and kingfisher feathers and rarities such as serpent pears and asbestos ; there are thousand of varieties, all of which the rulers eagerly coveted. Therefore ships come in a continuous stream, and merchants and envoys jostled with each other." *Nan-Qi-shu*, or *History of the Qi Dynasty* (479-502), speaks of a Chinese official, "who calculated carefully the silk and brocade used to trade with the merchants of the Kun-lun ships" : ZHANG XU-SHAN, *'Η Κίνα καὶ τὸ Βυζάντιο. Σχέσεις - 'Εμπόριο - 'Αμοιβαῖες γνώσεις, ἀπὸ τὶς ἀρχὲς τοῦ 6ου ὡς τὰ μέσα τοῦ 7ου αἰ.*, in *Ιστοριικογεωγραφικά*, Athens, 1998, pp. 313-314.

(33) YULE, *Cathay*, vol. 1, p. 25 ; René ETIEMBLE, *L'Europe Chinoise*, (Chinese trans. by GENG SHENG), Beijing, 2000, p. 55 ; F. HIRTH-W. ROCKHILL, *Chau Ju-kua*, p. 5.

DOCUMENTS

A LITTLE KNOWN MANUSCRIPT OF THE GOSPELS IN 'MAIUSCOLA BIBLICA': *BASIL. GR.* A. N. III. 12

Basil. A. N. III. 12, a Greek manuscript in Basel's Öffentliche Universitätsbibliothek, written in 'maiuscola biblica', contains the Gospels (Gregory-Aland 'Ee', '07') (1) ; the text is complete except for five lacunae in the Gospel of Luke. New Testament scholars and palaeographers alike agree in dating this codex to the 8th c. (2) ; however, although appearing in the apparatus of all New Testament's editions and being mentioned by most palaeographers, starting with Mabillon (3), *Basil.* A. N. III. 12 has never been submitted to a thorough palaeographical and codicological analysis. There are few reproductions ; Voicu-d'Alisera list four published images (4), to which should be added a fac-

(1) A recent bibliography on the codex in J. K. ELLIOTT, *A Bibliography of Greek New Testament Manuscripts. Second Edition* (*Society for New Testament Studies Monograph Series*, 109), Cambridge, 2000, pp. 54-55.

(2) See C. TISCHENDORF, *Novum Testamentum Graece*, Lipsiae, 1859[7], pp. CLIII-CLIV (codex E) ; E. NESTLE, *Introduction to the Textual Criticism of the Greek New Testament*, London, 1901, p. 66 ; W. WATTENBACH, *Anleitung zur griechischen Palaeographie*, Leipzig, 1877[2], pp. 22-3 ; C. C. TARELLI, *Erasmus's Manuscripts of the Gospels*, in *Journal of Theological Studies*, 44 (1943), pp. 155-62 (did Erasmus use this manuscript ? p. 159) ; R. DEVREESSE, *Introduction à l'étude des manuscrits grecs*, Paris, 1954, p. 153 ; G. CAVALLO, *Ricerche sulla maiuscola biblica*, 2 vols., Firenze, 1967, I, p. 107. One of the first scholars to analyze the manuscript, however, dated it to the 10th c. : see G. A. SCHMELZER, *De antiquo Basileensis bibliothecae codice graeco IV. Evangeliorum ... observationes quaedam criticae...*, Gottingae, 1750, p. 10.

(3) IO. MABILLONII, *Iter Germanicum*, Hamburgi, 1717, p. 15 : "In ea [scil. Basiliensi bibliotheca] servantur plurimi codices scripti, cum Graeci, tum Latini : in his *quatuor Evangelia graece* ab annis circiter mille exarata".

(4) S. J. VOICU-S. D'ALISERA, *I.MA.G.E.S., Index in manuscriptorum graecorum edita specimina*, Roma, 1981, p. 195.

simile published by J. L. Hug (5), one by F. H. A. Scrivener (6) and the reproduction of some of the decorative initials by C. Nordenfalk (7).

Basil. A. N. III. 12 is a luxurious parchment codex, whose most striking feature consists in an abundant, colourful decoration, an uncharacteristic trait if the dating of the codex to the 8th c. is maintained.

The place of origin of the manuscript is unknown and no hypothesis has been formulated on its provenance ; very little information can be derived from the actual exemplar, which has no subscription and is copied in a beautiful but impersonal 'maiuscola biblica', a canonized script written with the same aspect in different regions, for a long period of time. The only certain element in the history of the manuscript is its acquisition by John Stojković (ca. 1390/1395-1443) in Constantinople between 1435 and 1437 ; he brought it back with him to Basel at the end of 1437.

My aim in this paper will be to submit *Basil.* A. N. III. 12 to a thorough analysis of its codicological characteristics, its writing, its decoration and the rôle of the text in New Testament research, hoping, in the process, to arrive at a more precise dating and a tentative localization of the manuscript.

I. Description of *Basil.* A. N. III. 12

Binding : Byzantine, datable to the 15th c. ; 10 mm thick wooden boards covered in brown leather with no ornamentation. The cut is dark brown with ΤΕΤΡΑΒΑΓΓΕΛΟ written in brown ink on the lower side (the last four letters are unclear). A brass metal clasp (mm 25 x 13) is still extant in the centre of the top plate.

Date : New Testament scholars and palaeographers have unanimously dated the codex to the 8th c. ; I think it is datable later (v. *infra*).

Measurements : mm 235 x 155 (226 x 153), ff. 318.

(5) J. L. Hug, *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments*, Stuttgart and Tübingen, 1847, I, after p. 472.

(6) F. H. A. Scrivener, *A Plain Introduction to the Criticism of the New Testament*, Cambridge, 1874², pp. 118-20, pl. X, 26 ; London, 1894⁴ (ed. by E. Miller), pp. 130-131, pl. XI.

(7) C. Nordenfalk, *Die spätantiken Zierbuchstaben*, Stockholm, 1970, pp. 189-193, fig. 52-56 ; mentioned by L. Perria, *Scrittura e ornamentazione nei manoscritti di origine studita*, in *Bolletino della Badia Greca di Grottaferrata*, 47 (1993), pp. 245-260, p. 249.

Material : Good quality, soft, well-prepared white parchment with occasional faults : small holes, sometimes covered by a thin layer of skin, in the margins (ff. 14, 93, 216, 245) or in the text (ff. 36, 185) ; corners cut (ff. 1, 2, 26, 139, 184, 309), right margin cut (f. 317). Yellow staining in the margins throughout.

Composition : Forty gatherings, all quaternions except for one quinio (ff. 230-239). Seven folios are missing with lacunae, after ff. 96, 153, 159, 164, 206, 213, 247 ([8]).

Signatures : Each quire is signed in the upper right-hand corner of the first folio with majuscule letters framed by several degrading horizontal traits above and below ; on the same line as the signatures are two large crosses measuring from mm 9 to mm 19, painted in brown and terminated by red or green serifs (pl. 1, f. 24), on ff. 8, 16, 24, 128, 136, 144, 152, 159, 166, 174, 182, 190, 198, 206, 222, 230, 240, 255, 263, 271, 279, 287, 295, 303, 311 ; crosses in green or blue with serifs in a contrasting colour are on ff. 32, 40, 48, 98, 119, 248. Other folios show, instead of the crosses, two circles, with a diameter of mm 8 to mm 11, enclosing a Greek cross on ff. 3, 56, 64, 96, 103, 111 ; alternating red and green eight-pointed stars on ff. 72, 80, 88.

Ruling System : System 3 (> > > > | < < < <) ([9]) ; four gatherings are ruled with system 'Leroy 3 refait' (> > > < | > < < <) ([10]), one (ff. 240-247) apparently with system 11 (> > < < |>> < <).

(8) This is the detailed composition of the manuscript ; the Greek letters indicate the signatures : 1 x 8 (7) [the first f. is glued to the *verso* of the binding] ; Β 1 x 8 (15) ; signature missing 1 x 8 (23) ; Δ 1 x 8 (31) ; Ε 1 x 8 (39) ; Στ 1 x 8 (47) ; Ζ 1 x 8 (55) ; Η 1 x 8 (63) ; Θ 1 x 8 (71) ; Ι 1 x 8 (79) ; ΙΑ 1 x 8 (87) ; ΙΒ 1 x 8 (95) ; ΙΓ 1 x 8-1 [after f. 96] (102) ; ΙΔ 1 x 8 (110) ; ΙΕ 1 x 8 (118) ; ΙΣτ 1 x 8 (127) ; ΙΖ 1 x 8 (135) ; ΙΗ 1 x 8 (143) ; ΙΘ 1 x 8 (151) ; Κ 1 x 8-1 [after f. 153] (158) ; ΚΑ 1 x 8-2 [after f. 159 and after f. 164] (165) ; ΚΒ 1 x 8 (173) ; ΚΓ 1 x 8 (181) ; ΚΔ 1 x 8 (189) ; ΚΕ 1 x 8 (197) ; ΚΣτ 1 x 8 (205) ; ΚΖ 1 x 8-1 [after f. 206] (213) ; 1 x 8-1 [after f. 213] (221 [preserved separately]) ; ΚΘ 1 x 8 (229) ; Λ 1 x 10 (239) ; ΛΑ 1 x 8 (247) ; 1 x 8-1 [after f. 247] (254) ; ΛΓ 1 x 8 (262) ; ΛΔ 1 x 8 (270) ; ΛΕ 1 x 8 (278) ; ΛΣτ 1 x 8 (286) ; ΛΖ 1 x 8 (294) ; ΛΗ 1 x 8 (302) ; ΛΘ 1 x 8 (310) ; Μ 1 x 8 (318)].

(9) J. Leroy, *Quelques systèmes de réglure des manuscrits grecs*, in *Studia Codicologica* (hrsg. von K. Treu), Berlin, 1977, pp. 291-312, p. 298. System 3 is in ff. 1-63 ; 72-79 ; 136-158 ; 182-205 ; 215-229 ; 255-318.

(10) Leroy, *Quelques systèmes*, pp. 298-99, noted that, as thick parchment was little suited to being ruled with system 3, which should normally mark four folios a time, the ruling was often remade on the central folio. In our codex, system 3 is remade on ff. 64-71 ; 80-135 ; 159-165 ; 206-213.

Type : The ruling-type differs slightly in the extension of the horizontal lines or in their number in the upper margin ; mainly it is Leroy 02C1a [or Leroy 03C1a ; 04A1a ; 02A1a]. The margins, large and regular, measure generally [lower] mm 43 (to 48), [right] 43 (to 44), [upper] 33, [left] 23. The codex has been moderately trimmed ; the prickings are often visible ca. mm 10 before the outer limit of the folio (cf. pl. 1, f. 24).

Written surface : The written surface measures (f. 56) mm 152 x 96, with 23 lines of writing.

Script : see *infra*, Writing (p. 475-481).

Decoration : see *infra*, Decoration (p. 481-485).

Ex libris : see *infra*, History of the manuscript (p. 474-475).

1. *The contents of Basil.* A. N. III. 12.

The codex contains the Gospels ; it is known as 'Basiliensis', 'E' ([11]), '07' ([12]), 'ε 55', 'Eε' or 'E^{e}' ([13]) and has been examined by most New Testament scholars, who agree in attributing a secondary rôle to the text it preserves (see *infra*, 3. *Text-type*) ([14]).

(11) *Ἡ Καινὴ Διαθήκη. Novum testamentum Graecum editionis receptae cum lectionibus variantibus... nec non commentario pleniore...*, Opera et studio J. J. WETSTENII, I, Amstelaedami, 1751 ; a description of *Basil.* A. N. III. 12 on pp. 38-40.

(12) Cf. C. R. GREGORY, *Textkritik des Neuen Testamentes*, Leipzig, 1900, 1902, 1909 (hereafter GREGORY, *Textkritik*), description of the manuscript in vol. I, pp. 48-49 (E), corrections in vol. III, p. 1021 (add to E '07') ; the fragment of the *Apocalypse* contained in the codex is mentioned in vol. I, p. 317, as '15' and in vol. III, p. 1192, as '2087'.

(13) H. VON SODEN, *Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte*. I. Teil, *Untersuchungen*, Berlin, 1902-10 ; II. Teil, *Text mit Apparat*, Göttingen, 1913 (hereafter von SODEN, *Die Schriften*), I. 1, pp. 64, 126. In I. 3, p. 2164, to the siglum indicating the manuscript is added a further siglum defining the text-type : ε 55 K^{I}. Text-type K^{I} is analyzed in I. 2, par. 124, pp. 721-30, and par. 169, pp. 845-46. For a succint explanation of the system devised by VON SODEN see B. M. METZGER, *The Text of the New Testament : Its Transmission, Corruption, and Restoration*, Oxford, 1968 (hereafter METZGER, *Text*), p. 140, n. 1, with bibliography.

(14) For a list of the editions in which our manuscript was used see J. K. ELLIOTT, *A Survey of Manuscripts used in Editions of the Greek New Testament* (*Supplements to Novum Testamentum*, 57), Leiden, 1987, p. 13. Cf. e. g. : C. DE TISCHENDORF, *Novum Testamentum Graece. Ad editionem suam VIII. criticam maiorem conformavit, lectionibusque Sinaiticis et Vaticanis item Elzevirianis*

The manuscript contains : *Gospel of Matthew* (ff. 1-96v).

ff. 1-2v — List of τίτλοι to the Gospel of Matthew.

Title : Του Κατα Ματθαιον ευαγγελιου τα κεφαλαια, *inc.* α΄ Περι των μαγων, f. 2v *expl.* ξη΄ περι τῆς αιτισεως του σωματός του Κ(υρί)ου. The blank space at the end of the text in f. 2v is filled by a large decorated cross (pl. 3 ; v. *infra*, Decoration) ([15]). In the external margin a rough hand has scribbled perpendicularly : μινυν η οκτόνβριως ἔχω ημερα λα΄ | ημέραν ἔχει ὥρας ιβ καὶ ι νυξ ὥρας ιγ.

ff. 3-96v — Gospel of Matthew. Title : Ευαγγελιον κατα Ματθαιον, *inc.* Βίβλος γενέσεως Ι(ησο)υ Χ(ριστο)υ (pl. 4). On f. 96v (pl. 5), a rectangular frame decorated with a red and green interlace contains the end-title Ευαγγελιον κατα Ματθεον in alternating red and green letters.

Gospel of Mark (ff. 97-153v)

f. 97rv — List of τίτλοι to the Gospel of Mark.

One folio, containing τίτλοι ι΄ - ιε΄ is lost ; f. 97 starts with τίτλος ις΄ Περὶ των πεντε αρτων, καὶ τω(ν) β΄ ιχθυω(ν), *expl.* (f. 97v) μη΄ Περι της αιτισεως του σωματος του Κ(υρίο)υ.

At the end of f. 97v a later hand (12th c. [?]) has added in the blank space a fragment of the *Apocalypse*, 3, 3, 4-4, 1, 2, *inc.* ποί]-αν όραν ηξὸ επι σε - καὶ ἡ φονοι προτ(η) ην ίκ[ουσα ([16]). The version of the text is illiterate. In the margin a rough hand has scribbled perpendicularly to the text : βάρβαρον ἐπίβλημα ἀπαιδεύτου τουτο.

ff. 98-153v — Gospel of Mark. Title : Ευαγγελιον κατα Μαρκον, in alternating red, green and blue letters, *inc.* Αρχη τοῦ εὐαγγελιου Ι(ησο)υ

instruxit, Lipsiae, 1873, manuscript on p. XIX, as E ; E. von Dobschutz, *Eberhard Nestle's Einführung in das griechische Neue Testament*, Göttingen, 1923[4], manuscript on p. 8 as E[e], 07, ε 55 ; K. Aland (and al.), *Kurzgefasste Liste der griechischen Handschriften des Neuen Testaments* (*Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung*), Berlin, 1994[2] (hereafter Aland, *Kurzgefasste Liste*), manuscript on p. 37 as E, 07.

(15) Reproduced in Nordenfalk, *Zierbuchstaben*, p. 191, pl. 54.

(16) H. C. Hoskier, *A Full Account and Collation of the Greek Cursive Codex Evangelium 604* [*Egerton 2610 in the British Museum*], London, 1890, transcribed this text in Appendix F, p. 2. See von Soden, *Die Schriften*, I., 1, p. 126 ; brief description of the text on p. 248 where the fragment is designed by 'α 1583 (15)', the letter α being attached to manuscripts containing the *Apocalypse*, '15' being the number attributed to the *Apocalypse* fragment by Gregory, *Textkritik*, I, p. 317. Gregory, *Textkritik*, III, p. 1192, *Nachtrag*, designs this fragment by n° 2087, and as '2087' it is mentioned by Aland, *Kurzgefasste Liste*, p. 170.

Χ(ριστο)υ υ(ιο)υ τοῦ Θ(εο)υ, ὡσπερ γέγραπται. In the top margin is written in Latin : 'Marcus' (15th c. ?) (pl. 6).

End-title Ευαγγελιον κατα Μαρκον on f. 153v, in alternating red and green letters flanked by two red and yellow crosses.

Gospel of Luke (ff. 154-247v)

f. 154rv — List of τίτλοι to the Gospel of Luke.

One folio with τίτλοι α΄ - κθ΄ is lost ; f. 154 starts with λ΄ Περι της μεταμορφωσεως τ(οῦ) Ι(ησο)υ, *expl.* (f. 154v) πγ΄ περι Κλεόπα. On f. 154v, under the last τίτλος, a 14th c. hand has scribbled with green ink a few words which might be a possession note (v. *infra*) : βαρδ(ας) πικρίδ(ας) | κονδ() τοῦ χαλέκα | κορεκ(ου) κα.

ff. 155-247v — Gospel of Luke : a rectangle decorated in red and green contains the title Ευαγγελιον κατα Λουκα, in alternating red and pale-green letters ; the text *inc.* Επειδηπερ πολλοὶ ἐπεχειρησαν, *expl. mut.* (f. 247v) : τω ονοματι αυτου μετανοιαν [εἰς ἄφεσιν (Lk 24, 47, 2). In the lower margin of f. 247v, the same rough hand which added a note in f. 97v wrote τὸ τίλος λείπει.

Lacunae

1) f. 159v expl. σωτηρίας ἡ-[μῖν – f. 161 inc. αὐτὸν] ἐξ οἰκου, Lk 1, 69-2, 4.

2) f. 164v expl. λογων [Ἡσαΐου – f. 165 inc. περὶ] τοῦ Ιωάννου, Lk 3, 4-3, 15.

3) f. 206v expl. βαλη [εἰς φυλακήν – (f. 208) inc. προσεφώ-]νησεν, Lk 12,58-13,12.

4) f. 213v expl. ἐπιμε-[λῶς ἕως – (f. 215) inc. αὐτόν ·] εἶπεν, Lk 15,8-15, 21.

5) f. 247v expl. μετάνοιαν. [καὶ ἄφεσιν - τὸν Θεόν], Lk 24,47-end of the Gospel.

After f. 220 there is no lacuna ; f. 221, detached but not lost, is preserved separately.

Palimpsest folios

A part of the missing text has been supplied in three added palimpsest folios, the actual ff. 160, 207, 214. The *scriptio superior* is written in an archaising writing, datable to the 14th c. (pl. 7, f. 207) ; the *scriptio inferior* is written in 'ogival sloping majuscule' (in Cavallo's terminology

'maiuscola ogivale inclinata') ([17]), datable to the 9th c. (?). The upper text contains :

f. 160rv, Lk 1, 69-2,4 : ἡ]-μῖν ἐν τῷ - εἶναι αὐτόν.

f. 207rv, Lk 12, 58-13,12 : βαλεῖ] εἰς φυλακήν- προσεφώ-[νησεν.

f. 214rv, Lk 15, 8-15,20 : ἐπιμε]-λῶς ἕως - κατεφίλησεν αὐτόν.

There was most probably a fourth added folio, now lost, with the missing text Lk 3, 4 ἐν βίβλω λογων ['Ησαΐου - περὶ] τοῦ Ιωάννου 3, 15.

The *scriptio inferior* is still legible, although with difficulty. I have identified the text of f. 207rv, a fragment of Ephraem Syrus, *-Encomium in gloriosos martyres, qui in toto mundo martyrium sunt passi-* (vol. II, pp. 308, lin. 8 a. i.-310, lin. 1) ([18]). The text starts on f. 207v, *inc.* : στρατιώταις] εἰς τοῦτον τὸν πόλεμον - φοβερὸς καὶ δυνατός, ἔνδοξος καὶ [ἀόρατος (vol. II, pp. 308, lin. 8 a. i.-309, lin. 23) and continues on f. 207r (pl. 7) : linn. 1-34, *inc.* ἔνδοξος καὶ] ἀόρατος. 'Αφέντες δὲ - οὐκ εἰσελεύσεται [σοφία (vol. II, pp. 309, lin. 23-310, lin. 1).

I have not identified the text on ff. 160rv and 214rv, which is different from the above.

Gospel of John (ff. 248-318)

f. 248 — List of τίτλοι to the Gospel of John.

Title in red and green capital letters, flanked by two yellow crosses with red and green apexes (pl. 8) : Του κατα Ιωαννην ευαγγελιου τα κεφαλαια, *inc.* α΄ Περὶ τοῦ ἐν Κανα γαμου, *expl.* ιη΄ περι της αιτησαιως του κυριακου σωματος. In the blank space at the end of f. 248 the same hand which wrote a fragment of the *Apocalypse* in f. 97v continues from where it stopped there, *Ap.* 4, 1, 2-4, 8, 3, *inc.* ἤκουσα] ο<ς>

(17) G. CAVALLO, *Funzione e strutture della maiuscola greca tra i secoli VIII-XI*, in *La paléographie grecque et byzantine, (Paris, 21-25 octobre 1974) (Colloques Internationaux du Centre National de la Recherche Scientifique*, 559), Paris, 1977, p. 98.

(18) *Sancti patris nostri Ephraem Syri Opera omnia quae exstant*, Romae, 1732-1746. Some lines of this folio have been published by C. DE TISCHENDORF, who did not recognize the text ; C. DE TISCHENDORF, *Novum Testamentum Graece, ad antiquos testes denuo recensuit, ...* Editio septima critica maior, Lipsiae, 1859, I., *Prolegomena*, p. CLIV ; C. DE TISCHENDORF, *Novum Testamentum Graece, Editio octava maior*, Lipsiae, 1869, III, p. 373.

σάλπυγος λαλουσης μετ' εμοῦ - πτεριγας κυκλοθὲν καὶ εσοθεν [the text stops ; another hand added : γέμοντα ὀφθαλμὸν ([19]).

f. 248v — blank.

ff. 249-318 — Gospel of John : a rectangle decorated with a red, yellow and green guilloche contains the title Ευαγγελιον κατα ιωαννην, in alternating red, yellow and green letters (pl. 9 ; the text *inc.* (f. 249) 'Εν ἀρχῆ ην ὁ λόγος, *expl.* τὰ γραφόμενα βιβλία ἀμήν. The end-title Ευαγγελιον κατα ιωαννη(ν) is written in alternating yellow, green and red letters between two yellow crosses complemented by small red triangles.

f. 318v : blank, with various scribbles among which are an illegible monocondylion and John Stojković's note stating the price he paid for the manuscript.

f. 319 : glued to the *verso* of the binding ; it contains eight lines from a *Synaxarium Evangeliorum*, each in two parts written by two different hands ; the first sentence is : ευα(γγελιον) τῶ σα(ββάτω) τῆς ἀπο(κρεως) ; by another hand : τῆ β' της α' εὐδομάδ(ος) προ(...) : γένοιτο Κ(ύρι)ε : στίχ(ος) ἀγαλλιάσθ(αι). The last is : εὐα(γγελιον) κα(τὰ) Λουκ(ὰν) κε(φάλαιον) ρκε' ; by another hand : τῆ ε' : εὖ εἶπα Κ(ύρι)ε εἶχε, στίκ(ος) μακάριος ὁ συνι(ῶν). Underneath there are other liturgic indications.

1[a]. *The Pericope.*

The story of the adulterous woman (f. 275v, line 17, και ἐπορευθη - f. 276v, line 11, μηκέτι ἁμαρτανε) is inserted between John 7, 52 ἐγείγερται ([20]) and John 8, 12, Πάλιν οὖν, and obelised with asterisks in bright red in the left margin, from 8, 2, ορθρου δέ to 8, 11 πορεύου. The same occurs in M L ([21]). The list of manuscripts following this text-type comprises : D F G H K M S U Γ Λ Π 28, 579, 700, 1579, etc. ([22]).

2. *Appearance of the text.*

Basil. A. N. III. 12 shows several of the help-signs often appearing in scriptural manuscripts to assist the readers of the New Testament. The

(19) Hoskier, *A Full Account*, transcription of this second part in Appendix F, pp. 2-3. Von Soden, *Die Schriften*, cites it as 'α 1583'.

(20) This is the text of *Basil.* A. N. III. 12.

(21) Metzger, *Text*, p. 224. See also B. M. Metzger, *Chapters in the History of New Testament Textual Criticism*, Leiden, 1963, pp. 16-17.

(22) Metzger, *Text*, p. 224.

Gospels are divided in chapters, κεφάλαια, each provided with a τίτλος ([23]), written in brown or in red ink in the upper margin of the folio (cf. pl. 1, f. 24). The τίτλοι are listed together at the beginning of each Gospel (Matthew, ff. 1-2v ; Mark, f. 97rv [incomplete, one folio lost at the beginning] ; Luke, f. 154rv [incomplete, one folio lost at the beginning] ; John, f. 248 [pl. 8]).

In the lower margin of each folio are the numbers referring to the Eusebian Canons ([24]), a synopsis with the headings of the four Gospels written in red, under which are the numbers referring to the sections ; these are also written in the margin, next to the line where each new section begins, in brown ink, while the number of the Canon table in which the section appears is written in red (cf. pl. 1, f. 24).

Basil. A. N. III. 12 also contains liturgical notes ; the lections are marked with the indication ἀρχ(ή) and τέ(λος) ; while in most manuscripts these words are written in the margins ([25]), in our manuscript they are inserted in the text in red or in red and green, the letters sometimes ornamented with small geometric motifs (e. g. pl. 1, lines 8 a. i., 5 a. i.), a practice which must be rather uncommon because Metzger chose precisely our manuscript to illustrate it ([26]).

3. *Basil.* A. N. III. 12 : *Text-type.*

All scholars agree in attributing a secondary rôle to our codex. 'E', as the majority of late majuscule and most minuscule manuscripts, is a representative of the group now generally known as 'Byzantine' or 'Koiné', a text-type which was formed about the beginning of the fourth century and contained the latest version of the text, the farthest removed from the originals ([27]).

(23) VON SODEN, *Die Schriften* , I. 1, pp. 405-11, lists the κεφάλαια-τίτλοι in the K (κοινή) text-form, the text-type to which our codex belongs (see *infra*, Text-types).

(24) A complete list of Eusebius's sections will be found in VON SODEN, *Die Schriften*, I, 1, pp. 396-402.

(25) E. g., in *Paris. Gr.* 48, f. 35v, comparing the corresponding passage to *Basil.* A. N. III. 12, f. 24 (pl. 1), we read, next to Matth. 8, 23, *inc.* καὶ ἐμβάντι, the indication of the two days in which the section was to be read : τῃ γ΄ τῆς β΄ εβδ(ομάδος) κ(αὶ) μηνὶ ὀκτοβρ(ίω) κς΄ τοῦ ἁγ(ίου) δημητρίου ; the actual text is marked by a red cross (*teleia*) at the beginning and at the end.

(26) METZGER, *Text*, pl. 8.

(27) A short and clear summary of the history of the transmission of the New Testament text will be found in B. M. METZGER, *A Textual Commentary on the*

A specialized edition of the New Testament is dedicated to a group of manuscripts named 'family E' after our manuscript, whose text it reproduces ; *Basil.* A. N. III. 12 is in fact family E's most ancient member and can therefore be considered the most prominent specimen of the group, although not the best codex of the family nor its archetype ([28]).

4. *History of the manuscript.*

The codex belonged to the learned Dominican John Stojković of Ragusa (1390/95- Lausanne 1443) ([29]), Cardinal of San Sisto, known as *Iohannes Ragusius*, or *Ragusinus* by the Latins, while for the Greeks he was Φρᾶ Ἰωάννης ([30]), probably the denomination the Greeks reserved to the Dominicans ([31]).

John Stojković is particularly known for the important rôle he had in the Council held at Basel from 1431 to 1437, of which he was one of the

Greek New Testament, Stuttgart, 1994², *Introduction*, particularly pp. 5*-10* ; *Basil.* A. N. III. 12 (E) is mentioned among the *Byzantine Witnesses* on p. 15*.

(28) See the series published in *Studies and Documents*, particularly R. Champlin, *Family E and its Allies in Matthew* (*Studies and Documents*, 28), Salt Lake City, 1966 ; J. Geerlings, *Family E and its Allies in Mark* (*Studies and Documents*, 31), Salt Lake City, 1968 ; Idem, *Family E and its Allies in Luke* (*Studies and Documents*, 35), Salt Lake City, 1968 ; for a critical review of the method adopted in these works, see F. Wisse, *Family E and the Profile Method*, in *Biblica*, 51 (1970), pp. 67-75.

(29) On John Stojković see my paper *Legature costantinopolitane del monastero di Prodromo Petra tra i manoscritti di Giovanni di Ragusa († 1443)*, in *Codices manuscripti*, 37-38 (2001), pp. 11-50, with references to the previous bibliography.

(30) Cf. V. Laurent, *Les Mémoires du grand ecclésiarque de l'Église de Constantinople Sylvestre Syropoulos sur le Concile de Florence (1438-1439)* (*Concilium Florentinum : documenta et scriptores*, Series B, vol. 9), Roma, 1971, p. 130, 27 : Ἔστειλαν δ' ἐνταῦθα καὶ πρέσβεις τρεῖς ἱερωμένους, τὸν Φρὰ Ἰωάννην..., and cf. p. 131 n. 10 ; p. 132, 28. The scribe Doukas, who copied manuscript *Eton. gr.* 144, mentions several times John of Ragusa who had commissioned it as Fra Johannes (f. 144) : Φρᾶ Ἰω(άνν)ου ὑπάρχει αὕτη ἡ βίβλος ; (f. 145) : Διδασκάλου καὶ καθολικοῦ τῆς συνό(δου) π()ρ(ὸ)ς φρᾶ Ἰω(άνν)ου, ὁ ἀπὸ τῆς ῥαγουζίας ὑπάρχει ἡ βίβλος ; (f. 512) : ...διὰ συνδρομῆς καὶ ἐξόδου τοῦ ἁγιωτάτου καὶ καθολικοῦ τῆς συνόδου ἱερομονάχου φρᾶ Ἰωάννου : ἀπὸ τῆς ῥαγουζίας ; the same scribe defines him φρᾶ Ἰωάννης in the subscription of *Vat. Pal. Gr.* 388 (f. 150).

(31) I owe this observation to M. Thierry Ganchou of the Centre National de la Recherche Scientifique in Paris.

promoters and enthusiastical supporters ([32]). The Council had started among great difficulties, with few participants. As one of the central problems was that of the Union among the Greek and Latin Churches, John Stojković was sent in a special mission to Constantinople to promote a better understanding among the two parties. He left Basel in September 1435 and remained in the Byzantine capital until the beginning of November 1437. During his stay in Constantinople John Stojković bought ca. 60 Greek manuscripts which he brought back with him to Basel ([33]). This purchase was probably a part of his mission ; for this reason, no doubt, on nineteen manuscripts John Stojković annotated scrupulously the price he had paid and in some cases also the date of the acquisition ([34]). The manuscripts contain, in fact, mostly religious texts which would have been useful to the Council Fathers ([35]), although among them there are also five items containing non-religious subjects.

(32) A. KRCHNÁK, *De vita et operibus Ioannis de Ragusio* (Lateranum, Nova series, 26), Romae, 1960, with references to the previous bibliography ; K. BINDER, *Slaven auf dem Konzil von Basel*, in *Geschichte der Ost-und Westkirche in ihren wechselseitigen Beziehungen (Acta Congressus historiae Slavicae Salisburgensis in memoriam SS. Cyrilli et Methodii anno 1963 celebrati)* (*Annales Instituti Slavici*, 1/3), Wiesbaden, 1967, pp. 113-137, particularly pp. 114-118, with references to the previous bibliography. C. DELACROIX-BESNIER, *Les Dominicains et la Chrétienté grecque aux XIVe et XVe siècles* (*Collection de l'École française de Rome*, 237), Roma, 1997, dedicated a chapter to Jean de Raguse and his diplomatic activity in Constantinople, pp. 317-334. A brief summary of the life of John of Ragusa in A. CATALDI PALAU, *Legature costantinopolitane*.

(33) The date of the arrival of Stojković's manuscripts in Basel is therefore 1437/1438 and not 1431, as is usually noted in the previous bibliography of *Basil.* A. N. III. 12. Cf. e. g. GREGORY, *Textkritik*, I, p. 48 ; CHAMPLIN, *Family E*, p. 13. On Stojković's manuscripts see A. VERNET, *Les manuscrits grecs de Jean de Raguse († 1443)*, in *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*, 61 (1961), pp. 75-108.

(34) See the list of John Stojković's manuscripts and their prices in my paper *Legature costantinopolitane*, pp. 15-18. On two of these manuscripts (Aristotle ; Hermogenes and Aphthonius), which were presumably his own, the note with the price has not been written.

(35) Cf. W. T. STREUBER, *Handschriften des öffentlichen Bibliothek zu Basel*, in *Serapeum*, 17 (1856), pp. 129-139 ; 169-174 ; 177-184 ; the instructions given to the embassy were (p. 130) : 'Date operam perquirendi libros auctorum grecorum antiquorum et quos errores occidentalium modernorum confutare possint'. Cf. R. S. NELSON, *The Italian Appreciation and Appropriation of Illuminated Byzantine Manuscripts, ca. 1200-1450*, in *DOP*, 49 (1995), pp. 209-235, p. 222 :

John Stojković left his manuscripts to the local convent of the Dominicans ([36]). His manuscripts were still in the convent in November 1510 when the Dominican Iohannes Cuno (1462-1513) arrived in Basel, residing in the Dominican convent until his death ([37]). Soon after his arrival he compiled a list of John Stojković's manuscripts ; when he died, his papers were left to his disciple Beatus Rhenanus (1485-1547), and were later transported to his native town, Sélestat, where in 1961 the scholar André Vernet found the list of John Stojković's manuscripts, the majority of which is still in Basel's University Library ([38]). John Stojković wrote no *ex libris* on his manuscripts, but they are recognizable by his autograph note stating the price paid for the acquisition, which is on f. 318v in *Basil.* A. N. III. 12 : 'I(n) die sa(ncti) Mathie ap(os)t(ol)i dedi ip(er)p(er)um unu(m)'. Our codex was therefore paid one hyperpyron, the lowest price in all of Stojković's manuscripts. This is astonishing by our standards considering the antiquity of the codex, its refinement and its pleasant and abundant decoration, but it may be explained bearing in mind that the manuscripts Stojković bought were valued exclusively, or principally, from the text's point of view and as our manuscript contained the Gospels it was certainly not needed by the Council Fathers ; moreover, the numerous errors of *Basil.* A. N. III. 12's text would not have recommended it as a particularly worthy exemplar.

In the library of the Dominicans in Basel, our manuscript was n° 10 ([39]) ; the Dominicans' *ex libris* is written in brown ink in the lower margin of f. 1 : "Liber Praedicatoru(m)". In 1525 the Reform caused the closing of the convents, including the Dominicans convent in Basel. The

'In order to verify quotations, the council had also commissioned John [Stojković] to obtain Greek manuscripts'.

(36) The Dominicans had had an important rôle in the Basel Council ; the first meetings of the Council were held in their convent. Cf. F. EGGER, *Beiträge zur Geschichte des Predigerordens : die Reform des Basler Konvents 1429 und die Stellung des Ordens am Basler Konzil 1431-1448,* Bern, New York, 1991.

(37) Cf. M. SICHERL, *Johannes Cuno. Ein Wegbereiter des Griechischen in Deutschland. Eine biographisch-kodikologische Studie*, Heidelberg, 1978, pp. 119-161.

(38) VERNET, *Les manuscrits grecs de Jean de Raguse* (as in n. 31), pp. 82-104 ; the manuscript containing the list is *Selestad.* 102, ff. 1-2. VERNET (p. 77) thought it had been compiled by Beatus Rhenanus ; Cuno's handwriting has been identified by SICHERL, *Johannes Cuno*, p. 119 and n. 3.

(39) VERNET, *Les manuscrits grecs*, p. 84 ; CATALDI PALAU, *Legature costantinopolitane*, p. 15.

manuscripts remained however in the convent until 1559, when they were transported in Basel's Academy. Here they were marked with the possession note 'Ex libris Academiae Basiliensis 1559' written on one of the fly-leaves by Heinricus Pantaleon of Tübingen (1522-1595), professor and librarian at Basel University ; in our manuscript this note is on the folio glued to the *verso* of the front-plate of the binding (pl. 2), written in brown ink under the left arm of the cross.

We have no evidence on the whereabouts of *Basil.* A. N. III. 12 during the centuries passed between its execution and its acquisition by Stojković in Constantinople. Some later notes of no relevance are scribbled in the margins of ff. 2v and 97v ; the only notes of interest are the monocondylion on f. 318v and a sentence written in greenish ink on three lines on f. 154v, at the end of the *Pinax* of Luke's Gospel ; it is roughly datable to the 14th c. and might be a possession note : Βαρδ(ας) Πικριδ(ᾶς) /κονδ() τ(ου) Χαλεκα /κορεκου κα. The first two words, Vardas, Pikridas, could be personal names ; the same can be said for Chaleka, admitting that the writer meant Kaleka. The *PLP* offers little help in the identification of these individuals ([40]). No evidence can therefore be derived from this note, except that the manuscript must have been in the East in the 14th c. ; but this was already to be assumed, considering that Stojković bought it in Constantinople in 1435/37.

5[1]. *Writing. Basil.* A. N. III. 12 is written by one scribe in 'biblical majuscule', with round, detached letters set on the lines, measuring mm 3, and occasional smaller, space-saving 'ogival erect majuscule' letters at the end of the line. The 'ogival erect majuscule' is also used for the τίτλοι written at the top of each folio (pl. 1, f. 24) and listed together before each Gospel (pl. 8) as well as for sporadic notes in the margins.

The 'maiuscola biblica' canon. The writing in 'maiuscola biblica' began to be used roughly at the end of the 2nd c. and reached its maximum splendour in the 3rd-4th c. (225-ca. 375). This type of writing was adopted by the Church and particularly tied to the vast production of sacred texts which started after the triumph of Christianism during the 4th c. ; thanks to the conservative attitude of the Church, it remained in use for at least

(40) Aa. Vv., *Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit*, erstellt von E. Trapp, unter Mitarbeit von R. Walther, H.-V. Beyer u. a, Wien, 1976-1996, Vardas nos. 2194-2207, 24.796, 91.438, 93.162, all in the early 14th c. ; Pikridas no. 23.193. Chaleka is not recorded, but we find a Michael Kalekas, Paroikos in Neochorion, in the Chalchidike, in 1321 (n° 10.290).

another three or four centuries ([41]), its utilization coming slowly to an end towards the 9th-10th c. It was still practiced in Constantinople in the 9th c., but there are no exemplars in 'maiuscola biblica' after the beginning of the 10th c. ([42]). This sets a limit for the dating of *Basil.* A. N. III. 12 within the 9th c.

A set of rigid rules was soon established for the execution of this writing transforming it into a 'canon'. To sum up briefly the general characteristics of the 'maiuscola biblica' canon ([43]) :

— The rounded letters are on the lines, perfectly vertical.
— The writing shows a marked predilection for forms which can be referred to, and could be inscribed in, a square module, including the round letters E, Θ, O, Σ.
— There is a noticeable contrast among the traits which form the letters : vertical descending lines are quite thick, vertical ascending lines and horizontal lines are extremely thin, diagonal lines descending from left to right are of medium thickness.
— There are no little ornamental traits, or serifs, at the end of the lines which form the letters.

As to some of the single letters :

— The medium haste of A is ascending from left to right.
— M is always written in four times ; the external lines are vertical, the oblique medium lines are traced one from left to right, the other from right to left.
— Only the letters Φ Υ Ρ Ψ break the bilinear system, ascending and descending above and below the base-line.
— Φ, with the vertical line emerging both above and below the base-line, has an oval ring, flat at the top and at the bottom, with angular round lines.

From the middle of the 4th c. the original simplicity of the canon was progressively abandoned. The writing started showing unnatural characteristics which appear under different forms, as they did not constitute a

(41) CAVALLO, *Ricerche*, p. 52.
(42) *Ibidem*, p. 2 ; M. D'AGOSTINO, *Per la data e l'origine di alcuni codici in maiuscola tarda*, in *I manoscritti greci tra riflessione e dibattito (Atti del V Colloquio Internazionale di Paleografia Greca, Cremona, 4-10 ottobre 1998)*, a cura di G. PRATO, Firenze, 2000, I, pp. 209-216, 214.
(43) CAVALLO, *Ricerche*, pp. 4-6 ; description, pp. 7-10.

rule, a 'canon'. The horizontal lines, which according to the canon were to be hair-thin, were progressively terminated by a slight thickness at the extremities in Π, T ; this thickness subsequently appeared at the end of *epsilon*'s medium trait and at the end of the curved lines in *epsilon* and *sigma*. The lower extremities of the descending traits of P, Y, Φ, Ψ started ending obliquely. A further sign of decadence is the increasing contrast among thick and thin traits, obtained by thickening not only the vertical traits but also the oblique ones descending from left to right, while those traced from right to left and horizontal remained very thin. Other elements of detachment from the canon are the oblique traits of K separated from the haste, and the progressive rounding of the ring of Φ, originally elliptical (44).

All these elements are present in the celebrated codex *Alexandrinus* ('A', *Londin.* Royal 1 D V-VIII), datable to the third part of the 5th c., and will almost become the rule in the 6th c., as can be seen in the famous Dioscorides, *Vindob. Med. Gr.* 1, the only exemplar offering both a precise dating, the beginning of the 6th c., and a certain origin from Constantinople (45).

5[2]. *Writing. Basil.* A. N. III. 12. Our manuscript is usually dated by scholars, including Cavallo, at the beginning of the 8th c. (46). The codex shows all the decadent traits showing the progressive distancing from the canon of the 'maiuscola biblica' :

1. The tendency to substitute the angular tracing of some letters with a softer, rounded tracing.

See *alpha*, with the round part in one trait, the oblique descending line thick and slightly rounded. The thick descending (left to right) line of Δ and Λ is also slightly rounded. In *my*, the first vertical trait is slightly rounded and turned outwards (pl. 1, f. 24, lines 9, 11). The two central oblique traits are often substituted by a curved line, starting thick and becoming thin, touching the base-line and meeting the second vertical trait at mid-heigth and not at the top as was the rule.

2. The opposition between thick and thin traits of the letters increases ; thin lines usually end with a little square or a small triangle.

(44) *Ibidem*, *Ricerche*, pp. 76, 81.

(45) *Ibidem*, *Ricerche*, pp. 95-97.

(46) *Ibidem*, *Ricerche*, p. 107 and pl. 97 : 'Alle soglie dell'VIII secolo, o poco oltre, sembra possa attribuirsi il Basiliensis A N III 12 dei *Vangeli* : nella scrittura si ritrovano tutti gli elementi di decadenza del *Coislinianus* 1, ma ancor più manierati, oserei dire esasperati'.

Alpha : the round part is quite thin compared to the oblique thick descending trait. *Delta* has a very thin horizontal line slightly longer than the letter, terminated by two little triangles. *Ny* has a very thin diagonal line, shorter than the two vertical ones ; there is a marked contrast in thickness between the vertical and the diagonal lines. *Pi*'s thin horizontal line stops at the two thick vertical lines.

3. Little triangles are placed at the end of almost every horizontal line, as in *delta,* except for Π, H, and of oblique lines, descending from right to left. Small triangles are also at the horizontal extremities of Γ, T ; quite often at the end of K's thin oblique ascending line, and of X's and Y's thin descending (right to left) lines. There is a thickness at the end of *epsilon*'s horizontal line and, less accentuated, at both ends of the curves of Σ, E.

4. The diagonal parts of *kappa* are always detached from the vertical haste ; the top one, ascending, is quite thin, short, terminated by a little triangle which makes it seem bent forward.

5. Ξ and Z have the upper part, a very thin horizontal line, set above the rest of the letter and detached from it ; the letter descends well below the line (see pl. 5, f. 96v *csi* line 7) ([47]). This letter resembles particularly some examples of 'erect ogival uncial' ([48]) and, more remotely, of 'coptic uncial' ([49]).

6. Letters breaking the bilinearism, as Φ, P, end diagonally ; *rho* is particularly elongated.

7. Y has a peculiar form. The overall impression is of a diagonal letter, in contrast to the perfectly vertical aspect of all the others. It has a thick left to right descending line, a right thin line terminated by a triangle turned outwards. The descending vertical trait has the form of an inverted triangle, its largest part at the base of the letter, the point joined to the two oblique traits.

8. X has a thick left to right descending line and a hair-thin right to left line descending well below the base-line, showing a little triangle at the top.

9. Often a letter is bigger than the others with no apparent reason (cf. e. g. pl. 1, f. 24, *epsilon,* line 2, ἐὰν ἀπέρχη ; *sigma,* line 4, ἀλωπεκες).

(47) SCRIVENER, *A Plain Introduction* (as in n. 6), p. 36, describes *csi* in this manuscript thus : 'In Cod. E... *xi* is the common Z with a large horizontal line over it, strengthened by knobs at each end'.

(48) CAVALLO, *Ricerche*, pl. 112, line 3 a. i.

(49) See J. IRIGOIN, *L'onciale grecque de type copte*, in *JÖB*, 8 (1959), pp. 29-51, pl. 2, first col., line 6 a. i.

Nomina sacra. They are indicated by a thin horizontal stroke with two small triangular thickenings at both ends.

Abbreviations. There are no abbreviations except, quite often, ν as a short horizontal trait terminated by two small triangles at the end of the line (pl. 1, f. 24, lines 7, 10) ; καί, sometimes appearing as K terminated by a horizontal wavy trait prolonged in the margin (pl. 1, f. 24, line 11) ; υ above the letter, assuming an angular, wide-open shape (pl. 9, f. 249, line 5 of the text [χωρὶς αὐτοῦ]).

Accentuation. The accentuation, frequent and accurate, was apparently written by the scribe, for the colour of the ink used for accents and letters is the same. Almost every word is regularly accented, an exception being καί sometimes not accented (e. g. f. 45, lin. 7 a. i., και οὐκ ἐποίησεν). Acute and grave accents, in pale brown ink, are extremely thin and long, sometimes barely visible (cf. pl. 1, line 1, διδάσκαλε ἀκολουθήσω) ; circumflex accents are short and quite rounded, pale and thin on the left side, darker and thicker on the right (cf. pl. 1, line 3, αὐτῶ, line 10, αὐτῶ, line 11 ρῶτον ἀπελθεῖν). Breathings, angular, have the form of a nail, with a thick head completed by a very thin and perfectly horizontal trait (cf. pl. 1, line 2, ἐὰν ; line 12 ὁ ; line 4 a. i. ἐγένετο). The abundance and regularity of the accentuation suggest a date in the 9th c. (50).

Punctuation. It is composed of high, middle and low point and of three different types of comma : very lightly traced in mid-air, with, apparently, the value of a colon ; heavy and placed on the base-line ; perfectly similar to our modern comma (pl. 1, f. 24, line 10, after αὐτῶ [lightly traced, with the value of a colon] ; line 10, after K(ύρι)ε [heavy and on the base-line] ; line 13, after αὐτῶ [modern comma]). This last type is the most frequent (see, e. g., pl. 5, f. 96v, line 8, 'πορευθέντες', line 10, 'αὐτούς').

The diaeresis is sometimes traced above initial *iota* (pl. 1, line 4 a. i., ιδοὺ), not above *ypsilon.*

New aspects. Some letters, as A, Λ, have an extremely lightly traced, barely visible, horizontal trait above them (see pl. 4, f. 3, line 1, **Α**βραμ ; line 2, Αβρααμ ; line 6, Ιουδας). Several letters stand on a short and very thin horizontal line traced at the base ; very often Y (see pl. 5, f. 96v, line 6 a. i., αὐτοὺς ; line 7 a. i., ἁγίου).

5³. *The 'erect ogival majuscule'.* The 'ogival majuscule' was originally a sloping script which became vertical under the influence of erect writings

(50) I owe this observation to Monseigneur Paul CANART.

as the 'biblical majuscule'. It appeared at first only for E, Θ, O, Σ at the end of the line (already in the 5th c.) ([51]), then for accessory texts as marginal notes or titles, a phenomenon which started from the 6th c. From the second half of the 7th c. it was used for the writing of whole manuscripts ([52]). In *Basil.* A. N. III. 12 this script, with its straight, narrow and elongated letters contrasting with the large round ones, is particularly characteristic when it figures in whole pages, as in the lists of τίτλοι preceding each Gospel (e. g. pl. 8, f. 248) ; it is also used for the τίτλοι on each folio (e. g., pl. 1, f. 24) and for the rare marginal notes ([53]). A few sporadic letters in 'erect ogival majuscule' are used within words in 'biblical majuscule', particularly at the end of the lines.

This is noticeable e. g. in pl. 1 (f. 24), *epsilon* in lines 3, 9, and 2 a. i. ; *sigma* in lines 8 and 2 a. i. ; pl. 5 (f. 96v), *epsilon* in lines 5 from the top and 4 a. i., followed by *theta* with an oval form, the horizontal line crossing it terminated by two ornamental triangles at both ends ; *sigma* quite small in lines 8, 10.

5[4]. *Writing. The Apocalypse text* (ff. 97v, 248 [pl. 8]). This writing, quick and disorderly, seems datable to the 12th c. ; Aland dates it to the 15th c. ([54]).

5[5]. *Writing. The text of the palimpsest folios* (ff. 160rv, 207rv, 214rv). The *scriptio superior* is written in an archaising script datable to the 14th c. (pl. 7, f. 207). Note *delta*, often majuscule, with the diagonal part prolonged well above the letter and curved to the left (pl. 7, lin. 6 a. i., δοκεῖται) ; a very small and narrow *epsilon* (pl. 7, lin. 2, ἐκεῖθεν) ; a round majuscule *theta* (pl. 7, lin. 2, ἐξέλθης) alternating on the same line with a very narrow one (ἐκεῖθεν) ; a large majuscule *lambda* with short diagonal traits turned inwards at each end (pl. 7, lin. ult., ἀπολεῖσθε, ἔλεγε) ; an undulating, large *omega*, sometimes comprising a final *sigma* in an open ligature, large *ypsilon* (pl. 7, lin. 13, ὑμῖν), the undulating ligature *my-epsilon,* the ligature *tau-eta*, the large *zeta* formed as a two turned to the left, finally the letters and the abbreviations enlarged and prolonged in the margins, as τ(ὰς) (pl. 7, linn. 10, 21).

(51) CAVALLO, *Ricerche*, p. 121. The scholar put forward a possible origin of the script from Asia Minor.

(52) CAVALLO, *Ricerche*, pp. 121-23 ; ID., *Funzione e strutture*, p. 103.

(53) WATTENBACH, *Anleitung*, p. 23 : "Bemerkenswert ist dabei, dass im Text die normale runde Schrift älterer Zeit bewahrt ist, Ueberschriften und Randbemerkungen aber die jüngere gedrückte Schrift zeigen".

(54) ALAND, *Kurzgefasste Liste*, p. 170, n° 2087.

The *scriptio inferior* is in 'sloping ogival majuscules', datable to the 9th c. (?).

6. *Decoration.*

The decoration of *Basil.* A. N. III. 12 is exclusively geometric. Two full-page crosses painted with red, green and yellow motifs decorate the beginning of the manuscript, *verso* of the binding's front-plate (pl. 2) and f. 2v (pl. 3). There are four decorative borders and over two hundred initials, decorated with geometric patterns drawn with the ink of the text and ornamented with a palette of colours limited to bright red, bright or pale green, pale or brownish yellow, blue with a hint of grey. Titles and end-titles are in large majuscule coloured letters ; liturgical indications are highlighted in red and green.

Borders : four rectangular borders, whose decorative motifs are sharply defined zig-zag bands (f. 96v, pl. 5 ; f. 249, pl. 9), diamonds, squares (f. 1), coloured in red and green over a clear background ; there is no trace of the rounded, softer motifs of interlace bands, twisted ropes, hearts, found in some 8th or 9th c. manuscripts.

— f. 1 : at the beginning of the Gospel of Matthew's list of τίτλοι there is a badly preserved *Pyle* formed by a double band ornamented with little squares each with a different decorative motif (a cross in a circle, a four-petalled flower), surrounding the title in large alternating red and green letters.

— f. 96v (pl. 5) : the end-title to Matthew's Gospel, written in large alternating red and green letters (ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΝ ΚΑΤΑ ΜΑΤΘΕΟΝ), is enclosed in a rectangle formed by a double intertwined zig-zag band in red and green. This border is unusual ; Alison Frantz, in her repertory of the borders found in Greek manuscripts, reproduced a similar pattern from codex *Vindob. Theol. gr.* 30 (dated ca. 1000), observing that this was an individual type of guilloche defying classification for the lack of known parallels in manuscripts or elsewhere ([55]). Four stylized ornamental motifs project out of the external corners of the rectangle ; they have no parallels in Frantz's repertory ([56]) nor in any Greek manuscript known to me.

(55) A. FRANTZ, *Byzantine Illuminated Ornament. A Study in Chronology*, in *The Art Bulletin*, 16 (1934), pp. 43-76, p. 54, and pl. VI, n° 22.

(56) *Ibidem*, plates XXI-XXII.

— f. 155 : at the beginning of Lukes' Gospel a rectangular frame decorated with red and green diamonds (horizontally) and red and green diagonal double-axes (vertically) encloses the title, in large alternatively coloured red and green letters. There is nothing similar to these motifs in Frantz's repertorium ([57]). This border is not continuous as in ff. 96v (pl. 5) and 249 (pl. 9) ; at each of the four corners there is a little square containing an almond-shaped rosette ([58]). Inverted triangles stick out at the four corners of the rectangle.

— f. 249 (pl. 9), at the beginning of John's Gospel there is the same ornamental frame of f. 96v (pl. 5), a zig-zag band coloured in red, green and yellow which encloses the title in alternating red and green large letters. As in f. 96v, four stylized ornamental motifs project out of the external corners of the frame : on the left side two six-pointed stars terminated by red and green dots, on the right two red and green triangles.

The only non geometric border, a later, very simple 'Wellenranke' traced in brown ink with five wavy curves from which emerge twigs with tiny three-petalled buds, is on f. 154v, at the end of Luke's list of τίτλοι.

Initials : there are two types of initials, used not only to ornament the manuscript but also to facilitate its liturgical use :

— Simple enlarged letters in brown ink, set in the margins outside the text block, mark the Eusebian sections, although they are often more numerous than these (plates 1, 5, 6, 9, 10).

— Decorated initials, drawn with thin and perfectly straight double traits in the ink of the text and filled with geometric coloured motifs in red, green and blue, are employed at the beginning of the four Gospels and to mark the start of the 217 κεφάλαια (plates 1, 4, 6, 9, 10) ([59]).

(57) *Ibidem*, p. 54. The nearest pattern is in two borders from *Vat. Gr.* 1613, datable 976-1025 (pl. I, 19), called 'false guilloche' ... 'instead of a twist... a series of connected ellipses or lozenges'. Cfr. pl. V, 10.

(58) So defined by K. WEITZMANN, *Die byzantinische Buchmalerei des 9. und 10. Jahrhunderts*, Wien, 1996, [Nachdruck der Ausgabe Berlin, 1935], p. 41, fig. 37a.

(59) I. HUTTER, *Decorative systems in Byzantine manuscripts, and the scribe as artist : evidence from manuscripts in Oxford*, in *Word and Image*, 12 (1996), pp. 4-22, p. 9, commented on *Basil.* A. N. III. 12 : '... a late seventh- or eighth-century Tetraeuangelion... shows... a two-stage system of initials : the enlarged letters mark the chapter divisions, the Eusebian sections, while decorated ones mark the beginning of the lections'. The beginning of the lections is in fact indicated by the words ἀρχή and τέλος, written in colours in the middle of the text.

The brown ink initial letters measure roughly twice the size of a normal letter ; all the round letters (*epsilon, theta, omicron*) are traced with the compass and centred on the line, so that an *epsilon* will have its middle trait lying on the line, with half of the letter above it and half below (f. 128).

The over two hundred multicoloured decorated initials contain small geometric motifs painted with great care, triangles, little squares, zigzags, hourglasses, diagonal double-axes, alternatively coloured in red, green, yellow and blue. The artist has used the same motif for several initials in a row, so that five or six initials decorated by triangles are followed by five or six others ornamented by diagonal double-axes, and so forth. The initials are often complemented by the non-figurative decorative motif similar to a stylized bird with open wings which decorates the outside corners of the rectangular border on f. 96v (pl. 5 ; cfr. pl. 6, f. 98 [*alpha*] ; pl. 10, f. 45 [*rho*]).

The decorative initial is the first letter of the line following the start of the passage, regardless of its position in the word (in pl. 10, f. 45, the decorated initial is ϱ in καιϱῷ). Although the decoration is quite simple, the colour is applied with great accurateness ; in pl. 10, f. 45, the different colours in the letter *rho* are perfectly contained within the small arches, not a millimeter protruding.

Textually related manuscripts had, apparently, decorated or enlarged initials drawn in the same places. The initials decorating *Londin. Harl.* 5684 (G), written in 'ogival erect majuscule', datable to the 9-10th c., its text very near *Basil.* A. N. III. 12 being a member of the same 'Family E' (cf. *supra*), are in the same paragraphs as our manuscript and follow a similar principle : decorated coloured initials mark the beginning of the Gospel's κεφάλαια, enlarged initials painted with brown ink indicate the start of the Eusebian sections (60).

Titles : the titles of the Gospels are both at the beginning and at the end of the text, written with large erect ogival letters alternatively coloured in red, green, yellow or blue and flanked by large painted crosses, similar to those drawn next to the signatures in the upper margins (crosses

(60) *Basil.* A. N. III. 12, f. 24 (pl. 1) : **Κ**αὶ λέγει αὐτῶ ὁ Ις, αἱ ἀλώπεκες
Harley 5684, f. 5v : **Κ**αὶ λέγει αὐτῶ ὁ | **Ι**ς, αι ἀλώπεκες
Basil. A. N. III. 12, f. 24 (pl. 1) : Ετερος | **Δ**ὲ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ
Harley 5684, f. 5v : Ετερος δὲ τῶν | **Μ**αθητῶν αὐτοῦ.

next to the titles, e. g. : pl. 6, f. 98 ; pl. 8, f. 248 ; crosses next to the signatures, e. g. : pl. 1, f. 24).

Full-page crosses : Two multicoloured full-page crosses enclosed in a frame, decorated with the same type of geometric ornaments as the initials and the borders of the manuscript, are a prominent feature of *Basil.* A. N. III. 12. The first cross is on a folio glued to the verso of the front-plate of the binding (pl. 2), the second is on f. 2v, at the end of the list of τίτλοι which precedes Matthew's Gospel (pl. 3). The sentence IΣ XΣ NH KA figures at the four sides of both crosses.

Cross glued to the verso of the front-plate of the binding (pl. 2) ([61]) : The whole page is occupied by a large frame (mm 184 x 88) divided in two parts, the upper rounded, the lower rectangular, separated by a space, encompassing, as in an architectural niche, a cross (mm 135 x 80) standing on four steps. Both the frame and the cross are formed by a three-band border, two very thin borders in light brown (for the frame) or dark blue (for the cross) enclosing a spiralling red and green twisted rope drawn with sharply defined lines. Small green triangles ending with red teardrop serifs have been added to the perfectly straight four arms of the cross making them look flaring, and to the end parts of the frame. Two elongated triangles with foliate ornaments flank the rounded parts of the frame. The contemporary inscription IΣ XΣ NH KA is written in brown ink at the four sides of the cross ; only IΣ in the upper and NH in the lower left parts are now visible.

Cross on f. 2v (pl. 3) : A decorated rectangular frame (mm 120 x 85) enclosing a large ornamented cross (mm 86 x 55) occupies most of the blank space of f. 2v, at the end of the last τίτλοι of Matthew's Gospel. The frame is formed by three separate parts, half a rectangle for the base and two *gamma*-shaped upper parts, decorated with brightly coloured geometric ornaments disposed symmetrically ; each end of the frame and of the cross are ornamented by protruding red triangles with contrasting green serifs. Two red inverted triangles with green teardrop serifs stick out at the outer corners of the *gamma*-shaped parts.

The horizontal parts of both the frame and the cross (upper and lower borders of the frame, horizontal arms of the cross) are ornated with red and green juxtaposed diamonds ; the vertical upper parts of the frame by

(61) The original place of this folio was probably at the beginning of the first gathering, a quaternion with one folio missing (ff. 1-7).

alternating red and green double-axes ([62]), the lower vertical parts and the shaft of the cross by juxtaposed little squares, each one differently decorated with varying red and green geometric patterns with touches of white : almond-shaped rosettes, hourglasses, chequers. The four corner-motifs of the frame are little squares with a chessboard pattern of red, green and white chequers. A circle containing alternating red and green parts defines the centre of the cross, at the arms' meeting-point.

From the upper side of the frame dangle two pale-brown oval glass-lanterns hanging from little chains drawn in brown ink, tapering at the top, enclosing a green container with a flickering red flame. Without attempting to achieve a realistic effect the artist has set the entire cross on a horizontal line terminated by two tiny red triangles with green teardrop serifs, balanced on the point of a small diamond whose other point stands on a three-tiered red and green base.

The four parts in which the frame is divided by the cross contain the inscription IΣ XΣ NH KA written by the scribe, as far as one can judge from the colour of the ink and the forms of the letters. It is remarkable that the second group of letters, normally XΣ, is 'Xh', with the Greek letter *chi* accompanied by a Latin minuscule 'h'. The scribe apparently wanted to write Ch(ristos) and did not realize that the 'h' was already contained in the Greek letter *chi*. This is the only instance known to me of this abbreviation with IΣ not followed by XΣ, whether on manuscripts, coins or seals ([63]).

II. Hypotheses on the place of origin of the manuscript

The dating of *Basil.* A. N. III. 12 and the place where it was copied are not known ; both problems should be investigated together, as the answer to one might help to solve the other.

(62) "Damier d'osselets". This denomination in Aa. Vv., *Le décor géométrique de la mosaïque romaine. Répertoire graphique et descriptif des compositions linéaires et isotropes,* Paris, 1985, p. 344, planche 221 a and note ; the pattern is found in Ostia, see G. Becatti (a cura di), *Scavi di Ostia IV : Mosaici e Pavimenti marmorei*, Roma, 1961, n° 85, pl. CLXXV.

(63) I know of only one other comparable example, the inscription XI KY engraved on the front of a Byzantine silver cross, cf. E. Cruikshank Dodd, *Three Early Byzantine Silver Crosses*, in *DOP,* 41 (1987), pp. 165-179, fig. 6 ; on p. 167 the author interprets the letters as χρίστος κύριου (*sic*).

Most peculiarities of *Basil.* A. N. III. 12, the Latin letter inserted in a Greek inscription, the vivid colours of the decoration and its abundance, the great quantity of crosses used in the ornamentation, find a plausible explanation if the codex is situated in the Graeco-Latin world, at a date later than the 8th c. The writing, a 'maiuscola biblica' already distant from the canon, and the accurate contemporary accentuation, as well as the abundance of the decoration seem to confirm this hypothesis ; a rich ornamentation is unfrequent in 8th c. manuscripts, which usually show the simplest embellishments, plain separation traits and very few uncomplicated initials in red or in the ink of the text (64).

Among the various parts of Italy where the Byzantines exerted their influence, the Southern regions can, I think, be ruled out because of the luxurious, refined appearance of the codex, its accurate aniconic decoration, the good quality parchment, the large margins. On the other hand, a strong resemblance between the decorative motifs of this manuscript and those appearing in altar-fronts, sarcophagi and mosaic pavements found in Ravenna at the time of the Byzantine Exarchate suggest an origin of the manuscript from that part of Italy. Considering the similarity between some codicological traits characterizing *Basil.* A. N. III. 12 and *Vat. Gr.* 1666, dated a. 800, probably copied in Rome, a provenance from Rome or from Central Italy could also be put forward ; moreover some of the characteristic decorative elements of *Basil.* A. N. III. 12, such as the stylized bird protruding from initials and borders, sometimes figure in Latin manuscripts but never, to my knowledge, in Greek ones. Finally, there is a strong resemblance between one of our codex's full-page crosses and the cross painted at the back of the Achiropita image in the Sancta Sanctorum Chapel in the Lateran, one more detail pointing in the direction of Central Italy.

Another element to be examined when considering the possible Italian origin of the codex is intrinsic to the text and concerns the faulty orthograph with which it was written, with blatant spelling mistakes which had

(64) Cf. L. BRUBAKER, *The Introduction of Painted Initials in Byzantium*, in *Scriptorium*, 45 (1991), pp. 22-46, pp. 22-23 : "... embellished initial letters are virtually non-existant in Greek manuscripts dated before the ninth century" ; EADEM, *Greek manuscript Decoration in the Ninth and Tenth Centuries : rethinking Centre and Periphery*, in *I manoscritti greci tra riflessione e dibattito*, II, pp. 513-533.

already attracted attention in the 18th c. (65). These assumptions would suggest that *Basil.* A. N. III. 12 was copied in Northern or Central Italy by a non-Greek, presumably Latin scribe.

Each of the hypotheses considered carries with it some elements for the dating of the codex : the comparison with dated manuscripts, the fact that some items in Ravenna have a precise *terminus ante quem* or *post quem*, the moment in which decorative full-page crosses first appeared in manuscripts, the sentence IΣ XΣ NH KA figuring in coins and other artifacts not before and not after a certain time, should help in establishing a plausible date for *Basil.* A. N. III. 12.

I. Ravenna

The Exarchate of Ravenna was constituted in 585-589. Although numerous Greek clergymen and merchants were already in the city or came to live there, the Byzantine element remained to the surface. When the Exarchate fell in 751, the Graeco-oriental element gradually disappeared.

As far as the language was concerned, the coexistence of Greek and Latin originated a Graeco-Roman 'koiné', sometimes showing Greek letters inserted in a Latin context, as in EPITAΦIUM, or IHSUS XPISTOS, while the influx of Latin on the Greek script took place especially in legal manuscripts (66).

A manuscript as *Basil.* A. N. III. 12 might easily have been produced in this context and some similarities between its decoration and works of art in Ravenna suggest this provenance. The insistence on the theme of the cross, which in *Basil.* A. N. III. 12 figures twice as a full-page decoration and, reduced in size, appears on both sides of the beginning and

(65) See Schmelzer, *De antiquo Basileensis Bibliothecae codice Graeco*, p. 6, who observed that the writer was very ignorant, quoting καικλησμενων instead of κεκλεισμενων "quae turpissimae hallucinationes mihi persuadent, scriptori ignarissimo et nil nisi literas formare edocto textum dictatum fuisse ; itaque sonum tantum, non orthographiam attendentem tam saepe et ridicule aberrasse".

(66) S. Bernardinello, *I più antichi codici della legislazione di Giustiniano nell'interscambio grafico tra Bisanzio e l'Italia*, in *Bisanzio e l'Italia : raccolta di studi in memoria di Agostino Pertusi*, Milano, 1982, pp. 3-14. For earlier contacts between the two languages see G. Cavallo, *La κοινή scrittoria Greco-Romana nella prassi documentale di età bizantina*, in *JÖB*, 19 (1970), pp. 1-31.

end-titles and on the first folio of several quires next to the signatures, is also noticeable in the art of Ravenna during the Byzantine rule. Numerous remains in sculpted artifacts and in mosaics show that in the capital of the Byzantine Exarchate the cult of the cross was deeply rooted, from the monumental gemmed crosses in the cupola of the so-called Mausoleum of Galla Placidia (beginning of the sixth century) ([67]) and in the apsis of S. Apollinare in Classe dated 549 ([68]) to the silver cross of Bishop Agnello († 566) ([69]).

Many of Ravenna's 'symbolic sarcophagi' show the decorative motif of architectural niches flanked by columns, their shaft twisted, the rounded upper part formed as a shell, containing large Latin crosses accompanied by representations of lambs sculpted in a characteristic 'flat' relief ([70]).

The cross is too common a symbol to be judged significant ([71]) but its union to the motif of the votive oil-lamps appearing in sculpted artifacts

(67) G. Bovini, *Edifici di culto di Ravenna d'età preteodoriciana*, Bologna, 1969, p. 164, fig. 44.

(68) A. Lipinski, *La "Crux gemmata" e il culto della Santa Croce — nei monumenti superstiti e nelle raffigurazioni monumentali*, in *Felix Ravenna*, 81 (1960), pp. 5-62, p. 21 ; F. W. Deichmann, *Ravenna. Hauptstadt des spätantikes Abendlandes*. I-III, 5 vols., Wiesbaden, 1969-1989 [reproductions at the end of vol. I, *Ravenna Geschichte und Monumente*, Wiesbaden, 1969, and in volume III, second edition of vol. published in 1958 ; volumes I, II, 1, 2, 3, are dedicated to the commentary] ; III *Frühchristliche Bauten und Mosaiken von Ravenna*, Wiesbaden, 1958², pls. 385-388. For decoration with crosses in the art of Ravenna see R. Farioli, *Ravenna romana e bizantina*, Ravenna, 1977, precisely p. 59, Mausoleo di Galla Placidia ; cross in the Cappella Arcivescovile, pl. 55 ; and the reproduction of the gemmed cross of S. Apollinare in Classe, tavv. 178, 180, 181.

(69) W. F. Volbach, *Oreficeria ravennate e bizantina*, in *Felix Ravenna*, 123-124 (1982), pp. 7-31, pp. 8-9, figg. 1, 2, and see pp. 9-10.

(70) Deichmann, *Ravenna*. I, plates 161-168. G. De Francovich, *Studi sulla scultura ravennate*. I. *I sarcofagi*, in *Felix Ravenna*, 79 (1959), the whole number (hereafter De Francovich, *I sarcofagi*), pp. 10-12, pls. 4-6 ; Deichmann, *Ravenna*. I, pl. 161 ; J. Kollwitz, H. Herdejürgen, *Die Sarkophage der westlichen Gebiete des Imperium Romanum*, II. Teil, *Die ravennatischen Sarkophage* (*Die antiken Sarkophagreliefs*, 8.2), Berlin, 1979, Kat. B28, p. 77, pls. 79-80 ; J. Dresken-Weiland, *Repertorium der christlich-antiken Sarkophage*, B. II., *Italien mit einem Nachtrag Rom und Ostia, Dalmatien, Museen der Welt*, Mainz am Rhein, 1998, n° 400, p. 123.

(71) Monumental mosaic crosses in the apsis appear in the churches of Santa Pudenziana, dated between the end of the 4th and the beginning of the 5th c.,

from Ravenna or its surroundings, as well as in f. 2v of *Basil.* A. N. III. 12 (pl. 3), may be noted.

The motif of the cross joined to a votive lamp appears in the sarcophagus of the Battistero di San Giovanni in Castrocaro (Forlì), which shows a central niche with a tympanum from which hangs a votive lamp ; the two lateral niches contain two monumental crosses next to which are two candelabra (72). J. Dresken-Weiland considers this sarcophagus the product of a local atelier, dating it to the 6th-7th c., while others date it to the first quarter or to the half of the 8th c. (73). A similar motif figures in the marble altar-front in the church of S. Vitale, in Ravenna, the front panel decorated by a Latin cross flanked by two lambs over which dangle two votive crowns, hanging from two garlands ; this is repeated on both sides of the altar (74). Other altar-fronts in the capital of the Exarchate are sculpted with a similar decoration (75). The scheme of the

reproduced in LIPINSKI, *La "Crux gemmata"*, p. 19, and in Santo Stefano Rotondo, on mount Celio, in Rome, under pope Theodorus (642-649) ; in the churches of St Eirene in Istanbul, reproduced in R. CORMACK, *The Byzantine Eye. Studies in Art and Patronage*, London, 1989, *The Arts during the Age of Iconoclasm*, III, fig. 2 ; in St. Sophia, Istanbul, Westernmost Bay of South Aisle, reproduced in C. MANGO and E. J. W. HAWKINS, *The Mosaics of St. Sophia at Istanbul. The Church Fathers in the North Tympanum*, in *DOP*, 26 (1972), pp. 3-41, pl. 51, and in CORMACK, *The Byzantine Eye*, III, fig. 7 ; in St. Sophia in Salonica, *Ibidem*, III, fig. 4 ; in the church of the Koimesis in Nicaea it was replaced by a Virgin, leaving the traces of the cross which was there previously, see, *Ibidem, Painting after Iconoclasm*, IV, fig. 28. Crosses in a different context, cf. J. OSBORNE, *The 'Cross-under-arch' Motif in Ninth-century Venetian Sculpture : an Imperial Reading*, in *Thesaurismata*, 27 (1997), pp. 7-18.

(72) De FRANCOVICH, *I sarcofagi*, p. 135, fig. 107 ; KOLLWITZ, HERDEJÜRGEN, *Die Sarkophage*, pl. 86, 1, 2 ; DRESKEN-WEILAND, *Repertorium*, n° 264, pp. 93-94, pl. 87, 6 ; 88, 1.

(73) Cf. DRESKEN-WEILAND, *Repertorium*, p. 94, with bibliography.

(74) De FRANCOVICH, *I sarcofagi*, p. 116, fig. 94 ; DEICHMANN, *Ravenna.* I, pls 119-121 ; see II. 2., p. 113 and drawing p. 114, fig. 27 a-c.

(75) An altar-front from Ravenna, now in the Museum of Art of Cleveland (Ohio), is decorated by two crosses in two round niches flanking a third niche with a pointed tympanum and two curtains drawn to the sides, a *fenestella confessionis*. Cf. R. FARIOLI CAMPANATI, *Rilievi Ravennati del VI secolo : gli altari di Argenta e di Pomposa*, in *Felix Ravenna*, 125-126 (1983), pp. 157-174, p. 165, fig. 6 ; EADEM, *Un'inedita fronte d'altare paleocristiano e una nuova ipotesi sulla cattedrale di Parma*, in *Felix Ravenna*, 127-130 (1984-85), pp. 201-215, p. 204, fig. 3, and see pp. 203-04 ; reproduced also in F. SOGLIANI, *Scultura di Verona alla fine della tarda antichità. L'urnetta marmorea del museo di*

cross in the decoration of panels in marble of Proconnesus used as altar-fronts had become customary in Ravenna from the beginning of the 6th c. ; these altar-fronts, as the sarcophagi, were mostly imported from Constantinople and strongly dependent from the art of the capital ([76]).

The hanging votive lamps also appear in an ivory reliquiary now in the Archaeological Museum in Venice, the so-called 'Capsella di Samagher', found in Samagher near Pula, dated to the first half of the 5th c. ; it is decorated by three arcades, a votive crown and two votive lamps dangling from the round architectural structures ([77]), and in an ivory tablet in Milan's Castello Sforzesco representing S. Menas in praying attitude in front of a tripartite architectural structure ; on either side of the saint are two lamps hanging from the architraves ; next to S. Menas's feet are two camels ([78]). This ivory, whose origin and dating are controversial, belongs to a group of eleven ivory tablets which might have formed the ornament of a throne ([79]).

These artifacts can be loosely associated to Northern Italy. However, the motif of the suspended lamps, without the image of the cross, appears in various geographic areas, e. g. in the mosaic decoration of the Rotonda of Salonica, datable under Theodosius the Great (379-395) ([80]) and in the

Castelvecchio, in *Corso di cultura sull'arte Ravennate e Bizantina*, 42 (1995), pp. 875-900, p. 888, fig. 5a. See also the fragment of altar-front in the church of S. Francesco in Ravenna reproduced in DEICHMANN, *Ravenna*. I, plates 116 and 116A, and in SOGLIANI, *Scultura di Verona*, p. 889, fig. 5bc. Another altar-front now in Argenta (Ferrara) is reproduced in FARIOLI CAMPANATI, *Rilievi Ravennati del VI secolo*, p. 158 and fig. 1.

(76) DEICHMANN, *Ravenna*. II.3, pp. 333-345 for the sarcophagi ; pp. 353-356 for the mosaics. See also FARIOLI CAMPANATI, *Un'inedita fronte d'altare paleocristiano*, p. 204, about the Cleveland (Ohio) altar-front : "monumento di probabile lavorazione costantinopolitana" ; see the other altar-front reproduced *Ibidem*, p. 205, fig. 4 ; DEICHMANN, *Ravenna*, II, 2 , p. 114, notes that the altar of S. Vitale, in marble of Proconnesus, was probably made in Constantinople.

(77) See W. F. VOLBACH, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters*, Mainz am Rhein, 1976[3], n° 120, p. 85, pl. 64 ; D. LONGHI, *Il lato sinistro della capsella di Samagher e la memoria Costantiniana di S. Lorenzo*, in *Felix Ravenna*, 141-144 (1991-92), pp. 95-128, with abundant bibliography on p. 95, n. 1, reproductions on p. 97, fig. 1, fig. 2.

(78) Cf. H. STERN, *Nouvelles recherches sur les images des conciles dans l'église de la Nativité à Bethléem*, in *Cahiers Archéologiques*, 3 (1948), pp. 82-105, pp. 94, 95, pl. VI, 2 ; VOLBACH, *Elfenbeinarbeiten*, n° 242, p. 140, pl. 110.

(79) See VOLBACH, *Elfenbeinarbeiten*, pp. 138-139 ; nos. 237-248.

(80) Reproduced in S. PELEKANIDIS, *Gli affreschi paleocristiani ed i più antichi mosaici parietali di Salonicco* (*Collana di quaderni di antichità Raven-*

Nativity Church in Bethleem, in the mosaic representations of the councils, dated to the 8th c. ; the lamps are suspended under the small arcades of the Gangres council ([81]). In later times, hanging lamps appear in the decoration of Cappadocian churches ([82]) and in manuscripts of different origins, e. g. in *Vat. Gr.* 354 (a. 949), a codex for which a Syro-Palestinian origin is suggested ([83]), copied in ogival majuscule letters by monk Michael (f. 77v) ; the lamps are represented on f. 13v and on f. 16 ; in manuscript *Gr.* 158 from the monastery of *St. Catherine of Sinai*, dated to the first half of the 12th c. ([84]) ; in an Armenian manuscript datable to the 11th c., *Vindob. Bibl. d. Mechitaristen, cod.* 697, f. 6a ([85]), where the lamps are strikingly similar to those portrayed in *Basil.* A. N. III. 12, f. 2v. Two comparable reproductions figure in an Arabic manuscript datable to the first half of the thirteenth century, *Paris. Bibl. Nat.* arabe 6094, f. 49v, f. 93 ([86]).

The theme of the cross associated to votive lamps is usually thought to symbolize the light of Christ. The cross painted at the entrance of churches, at the beginning of manuscripts or represented on the so-called phy-

nati, Cristiane e Bizantine, 2), Bologna, 1963, p. 40 fig. 4, the hanging oil-lamps well visible ; H. TORP, *Mosaikkene I St. Georg-Rotunden i Thessaloniki*, Oslo, 1963, illustration of the apse on p. 11 ; P. CATTANI, *La Rotonda e i mosaici di San Giorgio a Salonicco* (*Studi di antichità cristiane*, 10), Bologna, 1972, p. 55, fig. 10 (*Il riquadro sud*).

(81) Cf. H. STERN, *Les représentations des Conciles dans l'église de la Nativité à Bethléem*, in *Byz.*, 11 (1936), pp. 101-152 ; in *Byz.*, 13 (1938), pp. 415-459 ; reproduction in STERN, *Nouvelles recherches*, pl. III, 1, and see pp. 99-100 and in STERN, *Les représentations des Conciles*, in *Byz.*, 11 (1936), pl. XIV, fig. 39.

(82) N. THIERRY, *Mentalité et formulation Iconoclaste en Anatolie*, in *Journal des Savants*, (1976), pp. 81-119, reproduction on pl. I, 3.

(83) STERN, *Nouvelles recherches*, p. 103.

(84) K. WEITZMANN, G. GALAVARIS, *The Monastery of Saint Catherine at Mount Sinai. The Illuminated Greek Manuscripts*, I, Princeton, 1990, n° 53, p. 137, mentioning, in note 5, codex *Princeton, Scheide Lib. cod.* M 70, ca. 1100, with devotional crowns ; and *Princeton, Garrett* 2, datable by its ornament to the first half of the 12th c.

(85) C. NORDENFALK, *Die spätantike Kanontafeln*, Göteborg, 1938, II, Taf. 33a.

(86) STERN, *Nouvelles recherches*, pl. VII, 1 ; reproduced also by H. BUCHTHAL, *Hellenistic miniatures in early Islamic manuscripts*, in *Ars Islamica*, 7 (1940), pp. 125-133, plates 13,16.

lacteries (87) had a prophylactic power, protecting from evil those who entered the Church, read the book or wore the phylacterion around their neck ; the lamps stood for the formula Φῶς Χριστοῦ Φαίνει Πᾶσιν, which figures often with the IΣ XΣ NI KA inscription in manuscripts, indicating that Christ was the light which gave life, ΦΩΣ - ZΩH (88).

Mosaic decoration : Decorative motifs appearing in the ornamentation of *Basil.* A. N. III. 12 also occur in mosaic decorative patterns in the churches of Ravenna. Ravenna's works of art and mosaics had in fact a strong influence on the arts elsewhere ; decorative motifs figuring in mosaic decorations of 5th, 6th c. churches and chapels in Ravenna reappear in Roman monuments of the early ninth century. It has been observed that the Mausoleum of Galla Placidia in Ravenna strongly influenced the design and decoration of S. Zeno's funerary chapel constructed by pope Paschal I (817-824) for his mother Theodora in the church of St. Prassede in Rome (89).

Motifs figuring in the decoration of the two full-page crosses and of the borders of *Basil.* A. N. III. 12 appear in mosaic pavements in churches in Ravenna (90). In *Basil.* A. N. III. 12 the cross on the *verso* of the front-plate of the binding (pl. 2) is decorated with a rarely found motif, a sharply defined zig-zag border appearing also on ff. 96v (pl. 5) and 249 (pl. 9) ; a similar motif figures in the floor mosaic decoration of the now destroyed church of S. Severo in Classe, dedicated in the 6th c. by archbishop John II (578-594) ; parts of the floor mosaic have been recovered in 1964-1967 and brought to the Museo Nazionale di Ravenna (91). A

(87) Cf. A. KARTSONIS, *Protection against all Evil : Function, Use and Operation of Byzantine Historiated Phylacteries*, in *BF*, 20 (1994), pp. 73-102.

(88) G. BABIĆ, *Les croix à cryptogrammes, peintes dans les églises Serbes des XIIIe et XIVe siècles*, in *Byzance et les Slaves. Études de Civilisation. Mélanges Ivan Dujčev*, Paris, 1979, pp. 1-13, p. 2 ; more recently, C. WALTER, *IΣ XΣ NI KA. The Apotropaic Function of the Victorious Cross*, in *REB*, 55 (1997), pp. 193-220 ; a list of acronyms with their interpretation on pp. 211-213.

(89) J. OSBORNE, *The Sources of Ornamental Motifs in the Mural Decorations of Early Medieval Rome : Some Preliminary Observations*, in *Le rôle de l'ornement dans la peinture murale du Moyen Age (Actes du Colloque international tenu à Saint-Lizier du 1er au 4 Juin 1995)*, Poitiers, 1997, pp. 27-34.

(90) R. FARIOLI, *Pavimenti musivi di Ravenna paleocristiana*, Ravenna, 1975.

(91) G. BOVINI, *Edifici di culto d'età paleocristiana nel territorio ravennate di Classe*, Bologna, 1969, pp. 93-117, plates of the mosaic decoration 37-42, see particularly p. 110, fig. 39 ; FARIOLI, *Pavimenti musivi*, p. 194, fig. 100 ; p. 196, fig. 101 ; p. 208, fig. 106 ; p. 211, fig. 109 ; DEICHMANN, *Ravenna.* I. 2. Teil, pp. 361-367, plates 209-210 ; 215.

similar motif occurs in the mosaic pavement of St. Agata Maggiore in Ravenna (92), where however the zig-zag border is more rounded, similar to a tress, and therefore much less unusual.

Next to the signatures of two quires of *Basil.* A. N. III. 12 figure a Greek cross (f. 3) and an eight-pointed star (f. 80), which are also found in the floor mosaic of the S. Severo church and of the nearby S. Rufillo monastery (93). The colours of these mosaics are subdued, grey, black, pink and white.

A square containing a rosette crossed by four petals figures in the frame of the cross of *Basil.* A. N. III. 12, f. 2v, lower vertical parts (pl. 3), alternatively appearing red over green, green over red, the crossing petals white. An identical motif appears in the pavement mosaics found in Meldola (near Forlì), made undoubtedly under the influence of Ravenna, whose origin is thought to be from a villa and whose dating is doubtfully set in the 5th c. (94). From Meldola derives another fragment of mosaic pavement in which appears a decoration with diamonds, similar to *Basil.* A. N. III. 12, f. 2v, horizontal parts of the frame and arms of the cross (pl. 3) ; the dating is tentatively set towards the middle of the 6th c. (95).

Manuscripts : The hypothesis of the origin of *Basil.* A. N. III. 12 from Ravenna cannot be confirmed by comparing it with other specimen, for, although Greek manuscripts must have been produced there, none is preserved ; we possess only a few fragments, remains of texts transcribed probably in Italy, maybe in Ravenna, between the 4th and 6th c. (96). There

(92) R. FARIOLI CAMPANATI, *Ancora sui mosaici pavimentali di sant'Agata Maggiore in Ravenna*, in *Corso di cultura sull'arte Ravennate e Bizantina,* 34 (1987), pp. 123-138, p. 131, fig. 5.

(93) BOVINI, *Edifici di culto d'età paleocristiana*, on the monastery see pp. 117-121 ; the eight-pointed star on p. 121, fig. 47 ; FARIOLI, *Pavimenti musivi*, p. 29, fig. 12 ; DEICHMANN, *Ravenna,* I, 2. Teil, pl. 220.

(94) R. FARIOLI CAMPANATI, *I mosaici pavimentali tardoantichi di Meldola (Forlì),* in *Felix Ravenna,* 135-136 (1988), pp. 21-35, p. 26 and fig. 2. The mosaics are now in the Museo civico, Forlì.

(95) *Ibidem*, p. 30 and p. 34, fig. 6 ; FARIOLI, *Pavimenti musivi*, parallels in pp. 147-153, the same photograph on p. 151, fig. 75.

(96) G. CAVALLO, *Libri e continuità della cultura antica in età barbarica*, in *Magistra Barbaritas. I Barbari in Italia*, Milano, 1984, p. 629 and n. 149, mentions only one Western-Greek manuscript in the Justinian age, *Ambros.* L 99 sup., *fragmentum mathematicum Bobiense*, containing Anthemius of Tralle.

are very few manuscripts whose origin from Ravenna is certain, and they are, to my knowledge, all Latin (97).

I have found a certain resemblance in the decoration of the apograph of a now lost medical codex assembled in Ravenna or in its vicinity in the 7th c., *Paris. Lat.* 9332 (98), datable to the last years of the 8th c., and that of *Basil.* A. N. III. 12 ; compare the columns on steps in *Paris. Lat.* 9332, f. 140, and *Basil.* A. N. III. 12, the steps on which the cross stands (pl. 2). A similar motif figures in a manuscript in *St Paul in Lavanttal, Stiftsbibliothek cod.* 41, f. 1, originating from Northern Italy, datable to the first quarter of the 9th c. (99). The same red and green zig-zag motif appearing in the cross of *Basil.* A. N. III. 12 (pl. 2) figures in both Latin manuscripts.

The decoration of *Basil.* A. N. III. 12 resembles that of other Latin manuscripts, as *Bamberg, Staatsbibliothek Patr.* 61 (H. J. IV. 15), containing Cassiodorus *Institutiones*, produced in Montecassino at the end of the 8th c., a copy of an exemplar of the 6th c. (100). The titles in capital letters in different alternating colours, red, green and yellow (101), strongly recall those of our codex (cf. plates 4, 5, 6). A luxurious manuscript of the Gospels from Lorsch, *codex Gyulafehérvár* (Hungary), *Batthyáneum* +

(97) C. BERTELLI, *Codici miniati fra Goti, Longobardi e Franchi*, in *Magistra Barbaritas*, Milano, 1984, pp. 571-601, p. 572 sqq., quotes, e. g., *Vat. Lat.* 3867, *Vergilius Romanus*, reproduced pl. 458 ; *Codex Brixianus*, now in Brescia, Biblioteca Queriniana, reproduced pl. 459 ; *Codex Arcerianus*, containing writings of *Agrimensores*, now in *Wolfenbüttel, Guelf.* 36.32. A, reproduced pl. 460 ; and Rufinus, now in Vienna, *Nationalbibliothek, Lat.* 847, reproduced pl. 461, 462.

(98) + *Bern. Lat.* 91a, fr. 7 + *Munich Clm* 337. CAVALLO, *Libri e continuità*, pp. 632-633 and pl. 550.

(99) BERTELLI, *Codici miniati*, pl. 465.

(100) Cf. H. BELTING, *Probleme der Kunstgeschichte Italiens im Frühmittelalter*, in *Frühmittelalterliche Studien,* 1 (1967), pp. 94-143, p. 103 and notes 42-44, reproduction of f. 59v on pl. I, 1.

(101) CAVALLO, *Libri e continuità*, p. 632, pl. 545 (f. 67v), 546. The minuscule 'h' appearing among the capital letters on f. 67v, pl. 545, *archetipus*, is quite similar to the minuscule 'h' figuring in the inscription IΣ Xh NH KA written around the cross in *Basil.* A. N. III. 12, f. 2v (pl. 3). The decorative motif of a small rectangle divided in four triangles, two red and two green, on f. 29v, pl. 547, is identical to one of the decorative motifs appearing in the shaft of the cross on f. 2v (pl. 3).

Vat. Pal. Lat. 50, belonging to the so called Ada School ([102]), shows in a detail of the ornamentation of Matthew's portrait, repeated in one of the Canon tables, a peculiar motif decorating the columns, with lancets and small ivy leaves turned downwards ([103]). Similar delicate lanceolated leaves turned downwards decorate the ends of the frame of the cross portrayed in f. 2v of *Basil.* A. N. III. 12 (pl. 3) ; this is practically the only parallel I have found to this rare decorative motif ([104]). An Evangeliar in uncials, *Munich, Clm* 6224 ([105]), datable after 675, probably produced in Northern Italy ([106]), called *Codex Valeriani* because a cross on f. 202v bears the name of the scribe : 'EGO VALERIANUS SCRIPSI', is decorated with well-drawn slim initials mostly in geometric patterns very similar to those of *Basil.* A. N. III. 12, coloured in brick red, pink, green, olive and yellow, with bows compass-drawn, the stem often partitioned in panels and ending in a leaf, crowned with a bird ([107]). E. H. Zimmermann had noted that this manuscript tied Byzantine ornamentation to style principles from Northern Italy ([108]). A codex in *St Petersburg, Lat.* Q.v. I, 6-

(102) A group of Carolingian manuscripts named after Ada, Charlemagne's sister (742?-814). This manuscript, written in golden majuscules, had been dated by some scholars to the 10th century, but W. KÖHLER, *Die Tradition der Adagruppe und die Anfänge des Ottonischen Stiles in der Buchmalerei*, in *Festschrift Paul Clemen*, Düsseldorf, 1926, pp. 255-272, p. 260 and O. DEMUS, *Byzantine Art and the West,* New York, 1970, p. 54, date it *ca.* 810.

(103) KÖHLER, *Die Tradition der Adagruppe,* Abb. 3, Abb. 5 ; cf. C. R. MOREY, *The Gospel-Book of Landevennec (the Harckness Gospels) in the New York Public Library*, in *Art Studies,* 8 (1931, 2), pp. 225-286, fig. 1.

(104) One could maybe add the image in *Cambridge, Corpus Christi College, codex* 286, brought from Italy to Canterbury in the late 6th c., cf. BELTING, *Probleme der Kunstgeschichte Italiens*, p. 105, reproduction on pl. I, 3, f. 129v, where little stylized trees sprout around the arch framing S. Luke.

(105) See *Codices Latini Antiquiores. A Palaeographical Guide to Latin manuscripts Prior to the Ninth Century,* ed. by E. A. LOWE, Oxford, 1934-1971, vol. 9 (1959), p. 6, n° 1249, so described : "ff. 253, mm 250 x 210 (165/180 x 155/165), 2 col. of 19/22 lines. Written by Valerianus in a centre of good Latin tradition, either in Northern Italy or possibly in Illyrium, as is suggested by the general make-up of the manuscript, by its earliest liturgical entries and its textual affiliations. The large cross with Christ at the upper end and Ω and A (in this reverse order) on f. 202v strongly recalls goldsmith work in jewellery". Reproduced by E. H. ZIMMERMANN, *Vorkarolingische Miniaturen*, Berlin, 1916, Tafeln, I., n° 4.

(106) BELTING, *Probleme der Kunstgeschichte Italiens*, p. 105.

(107) NORDENFALK, *Zierbuchstaben*, initials reproduced on p. 157, fig. 40.

(108) ZIMMERMANN, *Vorkarolingische Miniaturen*, pp. 39-40.

10 (*CLA* 1614) ([109]), – containing Ps. Rufinus *De Fide* (Pelagius), Fulgentius Ruspensis, Origenes, Hieronymus –, from Corbie, written in majuscules and datable to the 6th c. ([110]), shows delicately drawn initials in red, yellow, and dark blue which use fish, rope, leaf and spiral motifs and are particularly similar to *Basil.* A. N. III. 12. Lastly, codex *New York, Pierpont Morgan Library* M. 17 (*CLA* 1658) ([111]), containing Caesarius Arelatensis, *Homiliae*, in minuscules, datable to the beginning of the 8th c. ; scholars, arguing from the script and the capitals used for titles and colophons, postulate an origin from Luxeuil. The ornamentation is similar to *Basil.* A. N. III. 12, although in a much less refined way ; the colours are the same, predominantly red and green, but they are carelessly applied ; there are crude decorative frames at the end of the texts, ornamented with bird and fish motifs jutting out at the outer corners (cf. f. 67v). The same unusual motif similar to an abstract bird occurs in *Basil.* A. N. III. 12 to decorate the initial A (pl. 6, f. 98) or the initial R (pl. 10, f. 45) and to ornament the four corners of the end border (pl. 5, f. 96v).

II. Rome

Greek was practically unknown in Rome towards the end of the 6th century. Gregory the Great ignored it ; however, the presence of Graeco-Eastern people in Rome, seat of the Pope from the 7th c. onwards, is attested by the Acts of the Council of Lateran (649), which contain the first reference to Greek monasteries in Rome and to Greek monks escaping the Persian and Arab invasions. From the end of the 6th to the first half of the 8th c., thanks to the immigration from the East, Greek culture was re-established ([112]) ; these individuals impressed on the city a Byzantine

(109) *Codices Latini Antiquiores*, vol. 11, p. 10 ; Nordenfalk, *Zierbuchstaben*, mentions this codex in relation to *Basil.* A. N. III. 12 ; description on pp. 184-188, bibliography on p. 185, n. 2.

(110) So *CLA* ; datable to the first quarter of the 8th c. according to Zimmermann.

(111) I have seen this manuscript whose characteristics are : mm 220-28 x 140 (160-70 x 110), ff. 68, 20-25 lines ; cf. *Codices Latini Antiquiores.* vol. 11, p. 23. Nordenfalk, *Zierbuchstaben*, mentions it in relation to *Basil.* A. N. III. 12 and reproduces the abstract decorative motif in both manuscripts on p. 193, fig. 56.

(112) Cf. C. Mango, *La culture grecque et l'Occident au VIIIe siècle*, in *I problemi dell'Occidente nel secolo VIII (Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto Medioevo*, 20, 1972), Spoleto, 1973, pp. 683-721, p. 695.

atmosphere which was strenghtened by a series of Oriental and Italo-Greek popes (642 to 752). John Moschos's *Pratum Spirituale* was composed in Rome in the first half of the 7th c. ([113]) ; there are Greek writings on the walls datable from the 7th to the 10th c. ([114]).

The knowledge of Greek in the Latin West, however, diminished progressively ([115]), as there were no Greek books, nor professors to teach the language. Greek was written only in capital letters, although in the Byzantine world, from the 9th c., the literary script was the minuscule. In fact, already in the second half of the 9th c., at the Council of Constantinople of 869, the Roman legates did not know Greek.

Manuscripts. Vat. Gr. 1666 is the first precisely dated Greek manuscript we have (a. 800, f. 185) ; it contains the translation of the *Dialogi* of Gregory the Great due to Zacharias, a Greek pope (741-752) and was copied, probably in Rome ([116]), by a Greek scribe who knew both Greek and Latin, as is proved by the invocation in Latin written with Greek letters (ΟΡΑ ΠΡΟ ΜΕ, f. 82). The presence of Paschal counts in Beneventan script of the 10th c. and the ornamentation, comparable to Latin types of the same epoch, confirm the Latin origin of the codex ([117]).

There are a few similarities between *Basil.* A. N. III. 12 and *Vat. Gr.* 1666 ([118]) : both are written in 'maiuscola biblica' ; the signatures of the quires in the top right-hand corner of the first folio of every gathering,

(113) Cf. MANGO, *La culture grecque*, p. 698.

(114) An example in Santa Maria Antiqua, Foro Romano.

(115) Cf. J. IRIGOIN, *La culture grecque dans l'Occident latin du VIIe au XIe siècle*, in *La cultura antica nell'Occidente latino dal VII all'XI secolo*, (*Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto Medioevo* 22, 1974), Spoleto, 1975, pp. 425-446 ; B. BISCHOFF, *Das griechische Element in der abendländischen Bildung des Mittelalters*, in *BZ*, 44 (1951), pp. 27-55 ; G. CAVALLO, *Italia bizantina e Occidente latino nell'alto medioevo. Una contrapposizione culturale irrisolta*, in *Bisanzio fuori di Bisanzio*, a cura di G. CAVALLO, Palermo, 1991, pp. 105-120.

(116) C. GIANNELLI, *Codices Vaticani Graeci. Codices 1485-1683*, Città del Vaticano, 1950.

(117) G. CAVALLO, *Interazione tra scrittura greca e scrittura latina a Roma tra VIII e IX secolo*, in *Miscellanea codicologica F. Masai dicata*, Gand, 1979, I, p. 23.

(118) And numerous differences ; *Basil.* A. N. III. 12 is written full page, *Vat. Gr.* 1666 in two columns ; system 11 is used for the ruling of the Vatican manuscript, system 3, except for one quire, for the Basel codex. The ruling type is Leroy 00A2 for *Vat. Gr.* 1666, mainly 03A1 for *Basil.* A. N. III. 12.

enclosed between small horizontal traits shaped as a triangle above and below the letter, are identical. The decoration of the two manuscripts is also similar ; cf. the initial *alpha*, *Vat. Gr.* 1666, f. 42v, and *Basil.* A. N. III. 12, f. 98 (pl. 6), although in the Vatican codex the decorated initials are zoomorphic (ff. 3, 42v, 83, 136v) while in *Basil.* A. N. III. 12 they are rigorously geometric. *Basil.* A. N. III. 12 is, however, much more refined than the Vatican manuscript ; the quality of the parchment, the precision of the 'mise en page' and of the decoration, with initials traced with the ruler and tinted with perfectly applied colour, suggest that this codex was a luxury exemplar, while *Vat. Gr.* 1666 was a more ordinary book. Another manuscript resembling *Basil.* A. N. III. 12, likewise produced in Italy, datable to the second half of the 8th c., written in 'maiuscola biblica', is *Vat. Barber. Gr.* 336, containing an *Euchologium* ; the codicological characteristics are comparable ([119]).

Painted artifacts. There is a certain similarity between the cross painted on f. 2v of *Basil.* A. N. III. 12 (pl. 3) and that painted on the *verso* of the wooden table with the Achiropita image, believed to reproduce the image of Christ, in the Sancta Sanctorum Chapel in the Lateran. This image was mentioned for the first time under pope Stephen II (752-757). The gemmed cross framed by four *gamma*-like ornaments was painted on the reverse of the image under John X (914-928), when a restoration of the picture was judged necessary, as is confirmed by an inscription written beneath the horizontal arms of the cross : HANC ICONAM DECIMVS RENOVAVIT PAPA IOHANNES ([120]).

The rectangular frame painted around the cross is very similar both in our manuscript (f. 2v, pl. 3) and in the Staurotheke ; so is the type of cross, slightly patent, with teardrop serifs at the ends. The border, on the other hand, is different ; in the Lateran cross it is decorated by rectangular and square ornaments alternating with round dots, a type of decoration which appears on a great number of mosaic borders both in Rome

(119) Cf. S. PARENTI, E. VELKOVSKA, *L'Eucologio Barberini gr.* 336, Roma, 1995.

(120) J. WILPERT, *Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV. bis XIII. Jahrhundert*, Freiburg i. Br., 1917, vol. II, pp. 1101-1117, p. 1106 ; on the Staurotheke, pp. 1106-1107 ; reproduction of the cross, vol. IV, pl. 139,2 ; LIPINSKI, *La "Crux gemmata"*, p. 32.

and in the East ([121]), while in the *Basil.* A. N. III. 12 cross it is strictly geometric, with no round elements.

III. Hypotheses on the date of the manuscript

A Greek manuscript would probably not have been copied in Ravenna after 751, when the Byzantine Exarchate ended. The decoration of *Basil.* A. N. III. 12 bears a resemblance to manuscripts *Bamberg, Staatsbibliothek* H. J. IV. 15, produced in Montecassino at the end of the 8th c., to codices *Pierpont Morgan Library* M. 17 and *St Petersburg, Lat.* Q.v.I,6-10, both datable to the 8th c., and *Munich, Clm* 6224 (*Codex Valeriani*), datable after 675. These instances allow us to exclude dates prior to the 8th c. and point to the end of that century ; the resemblance of our codex with *Vat. Gr.* 1666, dated a. 800, allows to bring the date further forward, and the great similarity between the cross painted on *Basil.* A. N. III. 12 f. 2v (pl. 3) and that figuring on the reverse of the Lateran Staurotheke, painted under pope John X (914-928), allows us to consider an even later date, up to the first quarter of the 10th c. The Achiropita was a very well-known image which gave rise to several imitations ([122]), which might have extended to the imitation of the gemmed cross painted on the reverse of the image.

Other elements about the date of *Basil.* A. N. III. 12 and about its place of origin can be inferred considering the first appearance of full-page crosses, often accompanied by the inscription IΣ XΣ NH KA, in the decoration of manuscripts.

I. The inscription 'Ιησοῦς Χριστὸς νικᾷ

This inscription usually accompanies the representation of the Cross ([123]). In coins, it appeared for the first time around 720 during Leo

(121) Frantz, *Byzantine Illuminated Ornament*, p. 65, with reference to pl. XIX, 1-2, XX, 1, 2, 3, notes that this early decorative pattern, probably of Constantinopolitan origin, was rare in manuscripts but occurred often in other media, book-covers and mosaic.

(122) Wilpert, *Die römischen Mosaiken*, quotes the Tryptichs of Tivoli, Trevignano, Viterbo : vol. II, p. 1113.

(123) M. Sulzberger, *Le Symbole de la Croix et les Monogrammes de Jésus chez les premiers Chrétiens*, in *Byz.*, 2 (1925), pp. 337-448 ; D. Talbot Rice, *The Leaved Cross*, in *Bsl.*, 11 (1950), pp. 72-81 ; A. Frolow, *IΣ XΣ NI KA*, in *Bsl.*,

III's reign (717-741) ([124]) and again in 742 under the usurper Artavasdus (742-743) ([125]) ; it was written 'IhSuS XRISTuS NICA', with words Greek in content but Latin in spelling with the exception of a few letters, 'υ' instead of the Latin 'V', and 'X' for 'Ch'. 'C' had the value of K, while in later times it will be recognized as lunar *sigma* ([126]). The multi-use letter 'h' indicated 'η' in *Ihsus*, 'u' in *Xristus* (written upside down), 'n' in *nica*. During the sixth century the language of inscriptions in coins was in fact purely Latin ([127]) ; in later centuries the use of Greek letters gradually increased, until, in the late eleventh century, Latin letters had altogether disappeared. The inscription 'IhSuS XRISTuS NICA', however, always appeared in this form, the only difference being between 'N' and 'n' in 'Nica' ([128]). In later coins the inscription figures in the abbreviated form IS XS NI KA, from which the Latin letter 'h' had disappeared ([129]) ; the earliest dated example of the abbreviated formula is in an inscription composed to commemorate the restauration of the Constantinople walls between 740 and 741 ([130]).

17 (1956), pp. 98-113 ; LIPINSKI, *La "Crux gemmata"*, pp. 5-62 ; K. ERICSSON, *The Cross on Steps and the Silver Hexagram*, in *JÖB*, 17 (1968), pp. 149-164 ; J. FLEMMING, *Kreuz und Pflanzenornament*, in *Bsl.*, 30 (1969), pp. 88-15 ; BABIĆ, *Les croix à cryptogrammes*, pp. 1-13 ; N. THIERRY, *Le culte de la croix dans l'empire Byzantin du VIIe siècle au Xe dans ses rapports avec la guerre contre l'infidèle. Nouveaux témoignages archéologiques*, in *Rivista di studi bizantini e slavi* 1 (1981), pp. 205-228 ; E. DINKLER AND E. DINKLER-VON SCHUBERT, *Kreuz I*, in *Reallexikon zur byzantinischen Kunst*, V (1991), pp. 1-219 ; G. GALAVARIS, *Kreuz II*, in *ibid.*, pp. 219-284 ; WALTER, *IΣ XΣ NI KA*, pp. 193-220 ; J. OSBORNE, *The 'Cross-under-arch' Motif in Ninth-century Venetian Sculpture : an Imperial Reading*, in *Thesaurismata*, 27 (1997), pp. 7-18.

(124) P. GRIERSON, *Byzantine Coins*, London, Berkeley, 1982, pl. 36, n° 659 ; commentary on pp. 39, 160 ; WALTER, IΣ XΣ NI KA, p. 196.

(125) GRIERSON, *Byzantine Coins*, pl. 35, n° 635, and see p. 157 ; FROLOW, *IΣ XΣ NI KA*, p. 100, had situated the first appearance of this inscription, surrounding a cross potent on three steps, in coins made around 751, under the reign of Constantine V Copronymus (741-775) and his son Leo IV (from 751).

(126) See e. g. GRIERSON, *Byzantine Coins*, pl. 36, n° 659.

(127) *Ibidem*, pp. 39-40.

(128) IhSυS XRISTυS NICA : GRIERSON, *Byzantine Coins*, pl. 36 [717-820] n° 659, 660, 663, 664, 665, 666, 667 ; IhSυS XRISTυS nICA : pl. 35 [717-820] n° 635 ; 644 ; pl. 44 [820-976] n° 793, 794, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802. IhSυS KRISTυS NICA : pl. 36 [717-820], n° 661, 662.

(129) *Ibidem*, pl. 56, 986, 987, 988.

(130) FROLOW, *IΣ XΣ NI KA*, p. 106.

In Greek manuscripts IS XS NI KA, or more commonly IS XS NH KA with an itacistic error ([131]), is always used in the abbreviated form, usually written around a cross, at the four corners formed by the meeting point of shaft and arms of the cross. The first dated appearance of this inscription is in the famous *Paris. Gr.* 510, containing St Gregory of Nazianz, around the arms of two full-page foliate crosses painted on ff. Bv and C ; the codex is decorated with the portraits of Basil I and his family and can therefore be situated in Constantinople during the years of his reign (867-886), more precisely in 879-882 ([132]). In *Basil.* A. N. III. 12 the inscription IS XS NH KA appears twice, written around the two crosses painted on the *verso* of the binding of the front-plate (pl. 2), where it is only partly visible, and on f. 2v (pl. 3). On f. 2v (pl. 3) the insertion of a Latin letter in the Greek sentence IΣ XΣ NH KA (IΣ Xh NH KA) definitely points in the direction of the Graeco-Latin world, suggesting a scribe who knew both Greek and Latin but was Latin, as I think that no Greek, however well integrated into the Latin world, would have written Xh, instead of XΣ, for XPIΣTÓΣ.

In inscriptions where both languages appear at the same time, usually Latin sentences are written with Greek letters, as OPA ΠPO ME in *Vat. Gr.* 1666 (f. 82). Ihor Ševčenko has suggested that this happened because Greek was considered a language socially superior to Latin, the knowledge of which one liked to show off ([133]).

(131) BISCHOFF, *Das griechische Element*, p. 44, notes that the material existing in the West was written in the "Hochsprache", although with itacistic faults.

(132) L. BRUBAKER, *Vision and Meaning in Ninth-century Byzantium. Image as Exegesis in the Homilies of Gregory of Nazianzus*, Cambridge, New York, 1999, p. 6 ; the two foliate crosses are reproduced on figs. 3 and 4. I would like to point out an interesting parallel among these two crosses, notable for the beaded ornaments hanging from the horizontal arms of each cross, and the strikingly similar foliate crosses, with beaded ornaments, painted in the apse of a chapel in Cappadocia : Karacaören, Kapili vadisi kilisesi. This detail, which can help in the dating of the Cappadocian chapel, has, to my knowledge, escaped attention until now. The crosses in the Cappadocian chapel are reproduced by C. JOLIVET-LÉVY, *Les églises byzantines de Cappadoce. Le programme iconographique de l'abside et de ses abords*, Paris, 1991, pl. 11, fig. 2 (abside, croix sous arcade, côté sud), and pl. 104, fig. 2 (abside, croix nord) ; EADEM, *Études Cappadociennes*, London, 2002, III [1987] : *Peintures byzantines inédites de Cappadoce. Un décor du haut Moyen Age à Maziköy*, p. 98 and pl. 8 and 9.

(133) I. ŠEVČENKO, *Byzanz und der Westen im 10. Jahrhundert*, in *Kunst im Zeitalter der Kaiserin Theophanu. Colloquium* (hrsg. von A. von EUW und P. SCHREINER), Köln, 1993, pp. 5-30, p. 8.

From these examples we can rule out, for the transcripiton of *Basil.* A. N. III. 12, a date prior to 720, when the inscription IΣ XΣ NI KA appeared for the first time in coins ; if we consider the date of *Paris. Gr.* 510, where the inscription figures for the first time in a dated manuscript, the date of the copy of our codex can be tentatively put forward, in the 9th c.

II. *The representation of the Cross*

The representation of the Cross is tied to Iconoclasm (726-843), when representations of God and of the Saints were forbidden and only its depiction was allowed ([134]) ; our manuscript has in fact been called a typical iconoclastic codex because of its aniconic decoration and of the emphasis attributed to the representation of the cross ([135]). We have very few examples of iconoclastic paintings in which the essential element was the representation of the cross, e. g. in Constantinople, Nicaea, Thessaloniki, Cappadocia and Naxos ([136]). Churches decorated with crosses are predominant in Cappadocia ([137]) and to a lesser extent in Naxos ([138]) ; however, comparing the full-page crosses ornamenting *Basil.* A. N. III. 12 with those painted in the churches of these regions, it appears that our manuscript belonged to a different, more refined sphere.

The representation of a cross as a full-page ornament is not common in Greek manuscripts at an early date ; the illustration of this symbol

(134) Bibliography on this subject is immense. I will just refer to the classical works by G. MILLET, *Les Iconoclastes et la Croix*, in *Bulletin de Correspondance Hellénique,* 34 (1910), pp. 96-109 ; A. GRABAR, *L'iconoclasme byzantin. Dossier archéologique*, Paris, 1957 ; and the recent L. BRUBAKER, J. HALDON, *Byzantium in the Iconoclast Era (ca 680-850). An annotated Survey (Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs*, 7), Aldershot, Burlington USA, Singapore, Sydney, 2001 ; all with bibliographic references to previous works.

(135) NORDENFALK, *Zierbuchstaben*, pp. 189-193.

(136) See J. LAFONTAINE-DOSOGNE, *Histoire de l'art byzantin et chrétien d'Orient (Publications de l'Institut Orientaliste de Louvain*, 45), Louvain-la-Neuve, 1995, a list on p. 98 sqq. ; BRUBAKER, HALDON, *Byzantium in the Iconoclast Era*, pp. 19-28.

(137) G. de JERPHANION, *Une nouvelle province de l'art byzantin. Les églises rupestres de Cappadoce*, I, Paris, 1925, and the subsequent works by N. THIERRY, A. WHARTON EPSTEIN, J. LAFONTAINE-DOSOGNE, C. JOLIVET-LÉVY.

(138) Cf. M. PANAYOTIDI, *Les peintures murales de Naxos*, in *Corso di cultura sull'arte Ravennate e Bizantina*, 38 (1991), pp. 281-303, with bibliography.

becomes frequent only from the eleventh century. Examples in dated or datable specimen appear from the 9th c., the first dated instance being the above-mentioned late 9th c. *Paris. Gr.* 510 (879-882).

In Latin manuscripts, on the other hand, the first instances of full-page representations of the cross known to me are to be found in manuscripts datable to the 7th, 8th c., originating from Italy, France and Germany. This type of illustration disappears in the course of the 9th c. ([139]), precisely as it starts to develop in Greek manuscripts.

The first datable specimen portraying a cross is the so-called *Codex Valeriani, Munich, Clm* 6224, dated by Zimmermann after 675 ; the cross is not, however, a full-page ornament, but it is drawn among the two columns of the text ([140]).

Manuscript *Valenciennes* 495 (455), containing Hieronymus, datable to the second quarter of the 8th c., shows a slender cross taking the whole page (f. 1v), painted within a frame formed by two columns on which rest two round arches, each containing a circle with a Greek cross. *St. Petersburg Lat.* Q.V.I.N.14, containing Gregorius's Commentary to Ezechiel, comes from Luxeuil and is dated to the second quarter of the 8th c. It begins with three ornamented folios, on two of which is depicted a cross. On f. 1v, a Latin cross extremely similar to the Valenciennes cross, with the two apocalyptic letters A Ω hanging from its arms, is surrounded by a lobed frame. On f. 2v there is a slender Patriarchal cross within a frame shaped as a two-lobed arch ([141]). Other crosses in Latin manuscripts are large and heavily decorated, frequently accompanied by large circles containing ornaments or portraits at the meeting point of arms and shaft and at the ends of the horizontal arms, often accompanied by the Greek apocalyptic letters *alpha omega* appended to the arms ; they differ altogether from those painted in the Basel codex (see, e. g., *Vat. Reg. Lat.* 316, *Sacramentarium Gelasianum*, dated *ca.* 750, from Northeastern France ; the crosses are on ff. 3v, 4). Crosses similar to these are in manuscripts *Laon* 137, f. 1v, Orosius, dated *ca.* 760, from Laon ; *Paris. lat.* 12168, f.

(139) B. BISCHOFF, *Kreuz und Buch im Frühmittelalter und in den ersten Jahrhunderten der Spanischen Reconquista*, in *Bibliotheca Docet. Festgabe für Carl Wehmer*, Amsterdam, 1963, p. 23.

(140) ZIMMERMANN, *Vorkarolingische Miniaturen*, Tafeln, I, 4.

(141) *Ibidem*, Tafeln, I, 63a ; 64a ; 63b.

Cv ([142]), Augustinus, dated *ca.* 770, from Laon?, Corbie ; *St. Gallen.* 188, pag. 1 ([143]), Maximus Taurinensis, dated *ca.* 775.

In early Latin manuscripts the cross is at the end of the text, but in two later codices it is found at the beginning. In Greek manuscripts, including *Basil.* A. N. III. 12, the cross is usually at the beginning ([144]), except for two instances ([145]). In Syriac manuscripts the cross is at the end of the codex, that is to say, given the structure of Oriental manuscripts, opening the book it figures on the first page ([146]).

Conclusions

Date of Basil. A. N. III. 12. Scholars have suggested the beginning of the 8th c. Some clues point however to a later date.

1) *Accentuation.* The accurate and consistent accentuation, figuring on practically every word and apparently written by the scribe, points to a date in the ninth century.

2) *Decoration.* Its abundance seems to point to a date later than the 8th c. The early decorated manuscripts we possess show as a rule less than ten ornamented initials, while *Basil.* A. N. III. 12 has over two hundred. The first dated decorated Greek manuscript is *Sinait. Gr.* 210, containing a Lectionary of the Gospels, copied in 861/2 ([147]) ; the second is the Meteores manuscript *Metamorph.* 591, containing St John Chrysostom, *Homilies to Matthew* 45-90, subscribed in 862/63 by the monk Eustathios in the monastery of St. Anna, in the diocese of Kios, Bithynia ([148]). The

(142) *Ibidem*, Tafeln, II, 135a, b ; 144a ; 148.

(143) *Ibidem*, Tafeln, I, 74 d.

(144) E. g. *Paris. gr.* 510, ff. Bv, C, repr. in Brubaker, *Vision and Meaning*, fig. 3, 4 ; *Patm.* 33, a. 941, repr. in A. Grabar, *Les manuscrits grecs enluminés de provenance italienne (IXe-XIe siècles)* (*Bibliothèque des Cahiers Archéologiques*, 8), Paris, 1972, n° 11, pp. 31-35, fig. 69, 74 ; *Vat. Regin. Gr.* 1, ff. 2, 3v, repr. in Osborne, *The 'Cross-under-arch' Motif*, fig. 2.

(145) *Paris. Coisl.* 51, the full-page cross, in carmin red, on f. 472v ; Venice, *Marc. Gr.* 1 (coll. 320), f. 163 (repr. in I. Furlan, *Codici greci illustrati della Biblioteca Marciana*, Milano, 1978, fig. 2, cf. pp. 16-18).

(146) Cf. *Londin. Addit.* 14591, datable to the end of the 6th c., with a full-page cross painted at the end of the codex, f. 151v, the first page for the Western reader.

(147) D. Harlfinger, G. Prato, *Specimina Sinaitica. Die datierten griechischen Handschriften des Katharinen-Klosters auf dem Berge Sinai. 9.-12. Jahrhundert*, Berlin, 1983, n° 1, reproductions pl. 1-4.

(148) N. A. Bees, Τὰ Χειρόγραφα τῶν Μετεώρων, I, Athens, 1967, pp. 621-625.

decoration of both manuscripts is not comparable to that of *Basil.* A. N. III. 12. In the Bithynian manuscript there is a simple border and one initial at the beginning of each homily ([149]) ; in the Sinaitic manuscript the decoration is even simpler ([150]).

Basil. A. N. III. 12 opens with two full-page crosses painted on the first folios of the manuscript ; the first dated Greek codex with this peculiarity is *Paris. Gr.* 510, dated 879-882, localized in Constantinople. IΣ XΣ NH KA is inscribed around the crosses ; this inscription appears for the first time in a dated and localized manuscript in *Paris. Gr.* 510, around the two crosses on ff. Bv and Cr.

If the date of early 8th c. were to be maintained, *Basil.* A. N. III. 12 would be the first Greek manuscript showing the decoration of a full-page cross and an instance of the inscription IΣ XΣ NH KA. It would also be the first Greek manuscript with an abundant ornamentation. Both the rich decoration and the presence of the full-page crosses induce to bring forward the dating of our manuscript, nearer to that of *Paris. Gr.* 510.

Origin of Basil. A. N. III. 12. Several peculiarities point to an origin from Northern or Central Italy :

The presence of the Latin letter 'h' in a Greek inscription (on f. 2v [pl. 3], IΣ Xh NH KA) ; the vivid colours, green, red and yellow, similar to those used for the decoration of Latin manuscripts ; the abundance of the ornamented initials ; the abstract decorative motif shaped as a stylized bird appearing both in the decoration of *Basil.* A. N. III. 12 and in Latin manuscripts, cf. pl. 5, 6, 10 (*Basil.* A. N. III. 12, ff. 96v, 98, 45) and *Pierpont Morgan Library* M. 17 ; the presence of a type of guilloche in the codex's borders rare in Greek manuscripts (*Basil.* A. N. III. 12, pl. 2, 5, 9), appearing in mosaic floors in Ravenna ; a rosette inscribed in a square, appearing both in the cross on f. 2v of *Basil.* A. N. III. 12 (pl. 3) and in a mosaic pavement in Meldola (Forlì) ; the presence of a diamond border in the codex (pl. 3) and in a mosaic pavement in Meldola (Forlì) ; the similarity between the motif of the cross with the votive lamps, in *Basil.* A. N. III. 12 on f. 2v (pl. 3), also appearing in the decoration of numerous sculpted artifacts in Ravenna ; the cross on steps, figuring in

(149) I. HUTTER, *Scriptoria in Bithynia*, in *Constantinople and its Hinterland*, ed. C. MANGO and G. DAGRON (*Society for the Promotion of Byzantine Studies Publications*, 3), Aldershot, 1995, p. 383, notes however that the decoration of this manuscript is quite refined.

(150) See the reproductions in *Specimina Sinaitica*, pl. 1-4.

Basil. A. N. III. 12 (*verso* of the front-plate of the binding, pl. 2) and in two Latin manuscripts, for both of which an origin from Northern Italy is postulated ; the same 'steps' are portrayed as a base for the columns in *Paris. Lat.* 9332, f. 140 ; the titles in alternating red, green, yellow coloured letters in *Basil.* A. N. III. 12 (plates 5, 6, 8, 9) and in a Bamberg manuscript originating from Italy.

Considering these elements, my conclusions are that the manuscript was copied by a non-Greek, probably Latin scribe, in the 9th c., in an Italian location subject to a strong Byzantine influence. The most obvious places are Ravenna or the Northern Italian monasteries, from where, unfortunately, no dated or localized manuscripts, which would allow a comparison, are extant.

King's College London Annaclara CATALDI PALAU

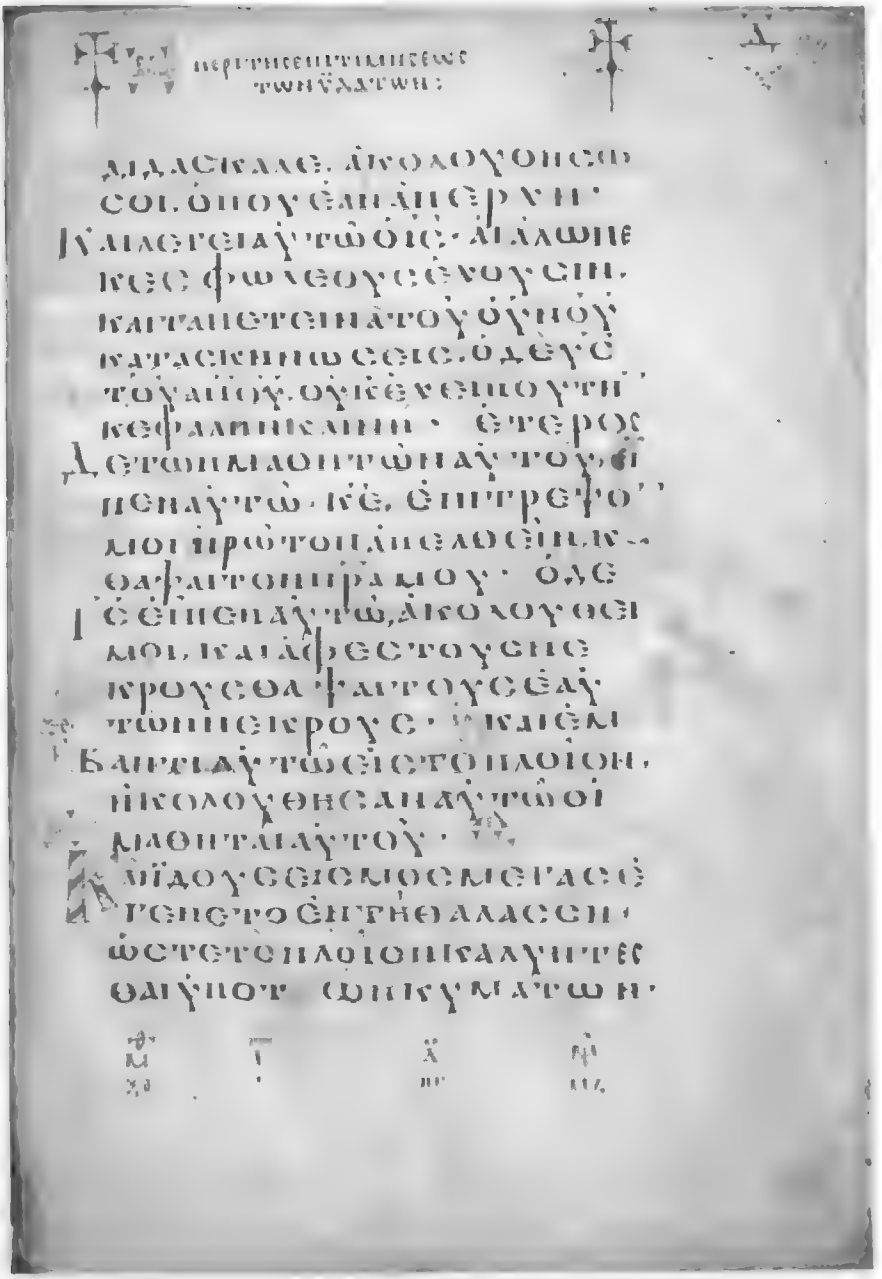


PLATE 1. — *Basil*. A. N. III, 12. f. 24.

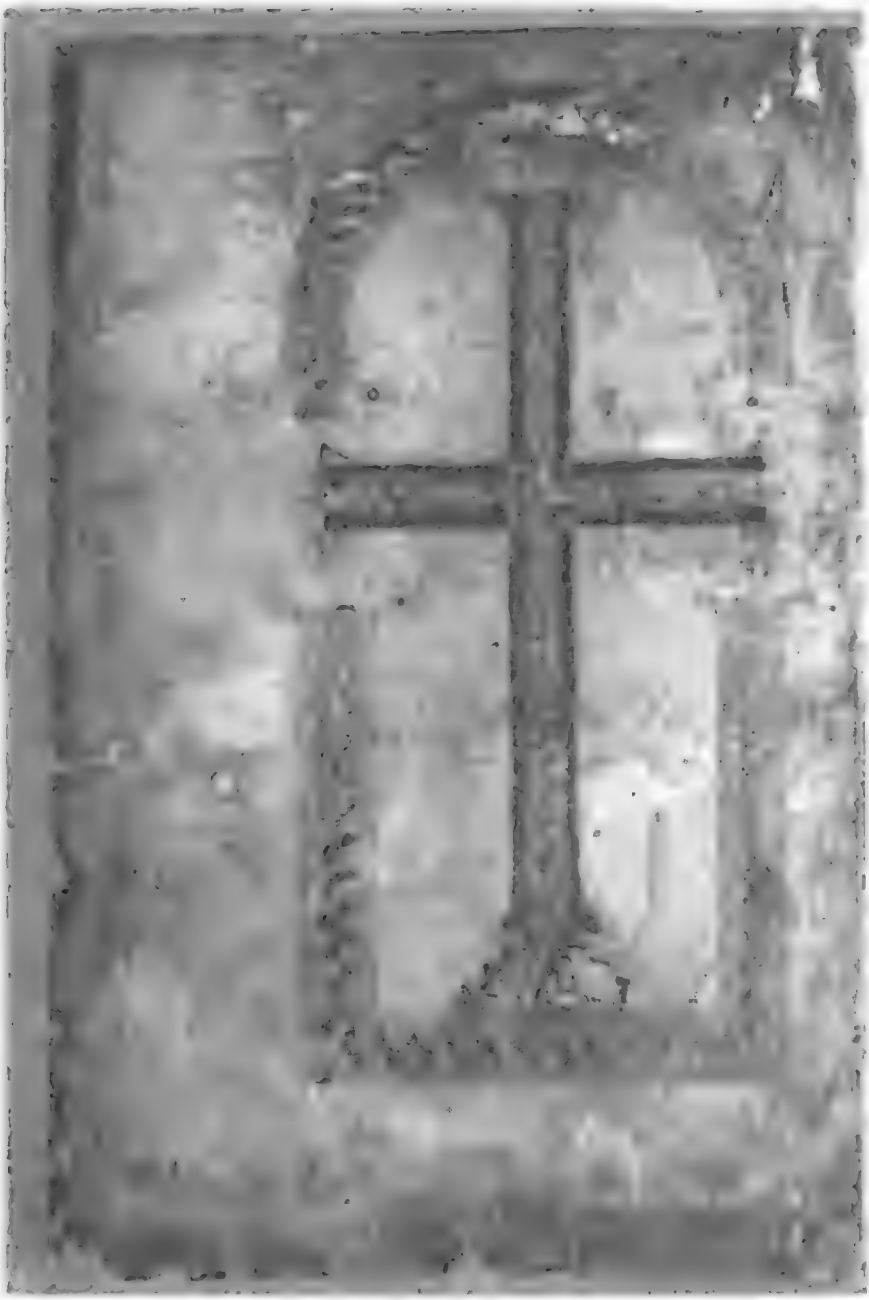


PLATE 2. — *Basil.* A. N. III, 12, verso of the binding.

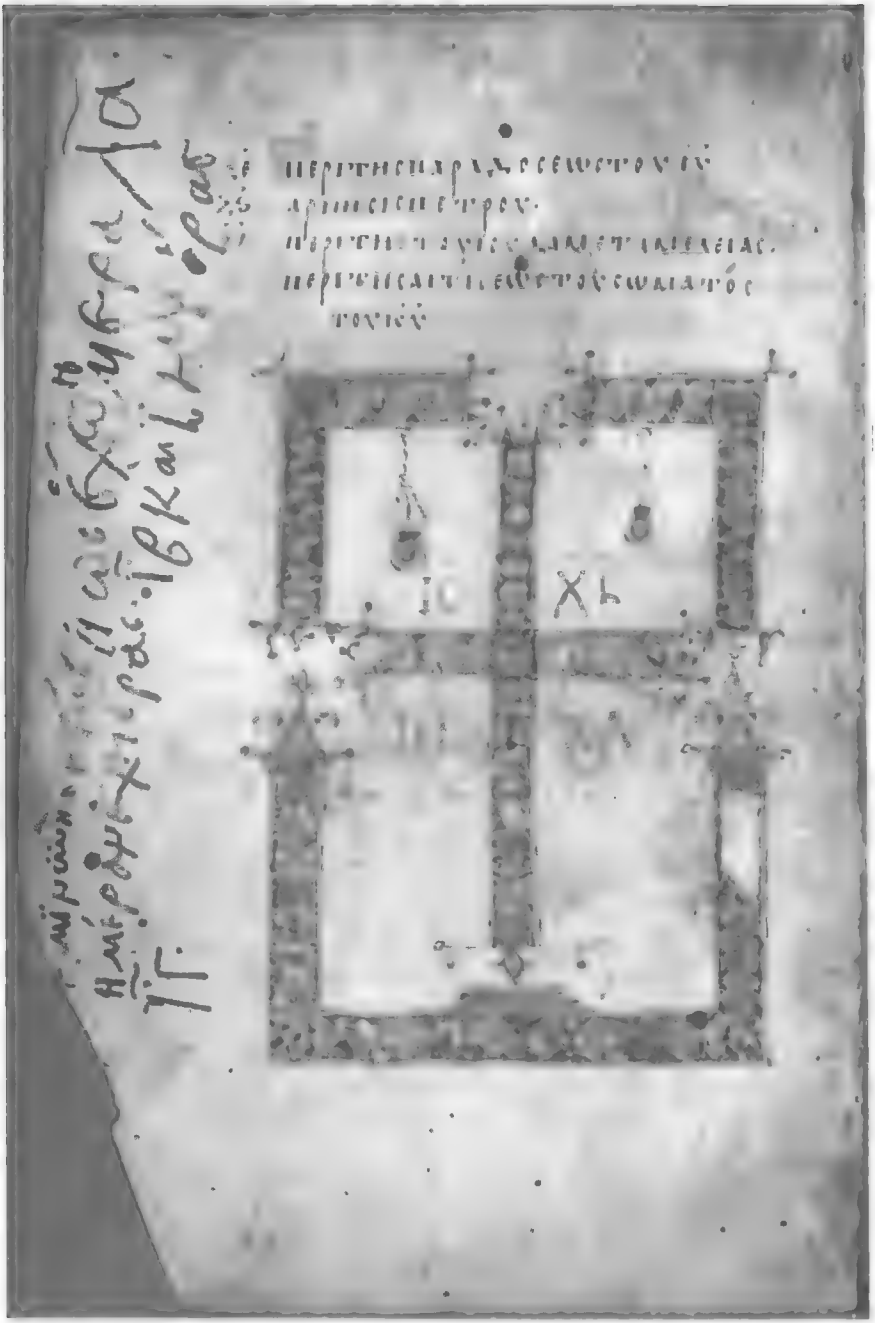


PLATE 3 — *Basil.* A. N. III. 12, f. 2 .

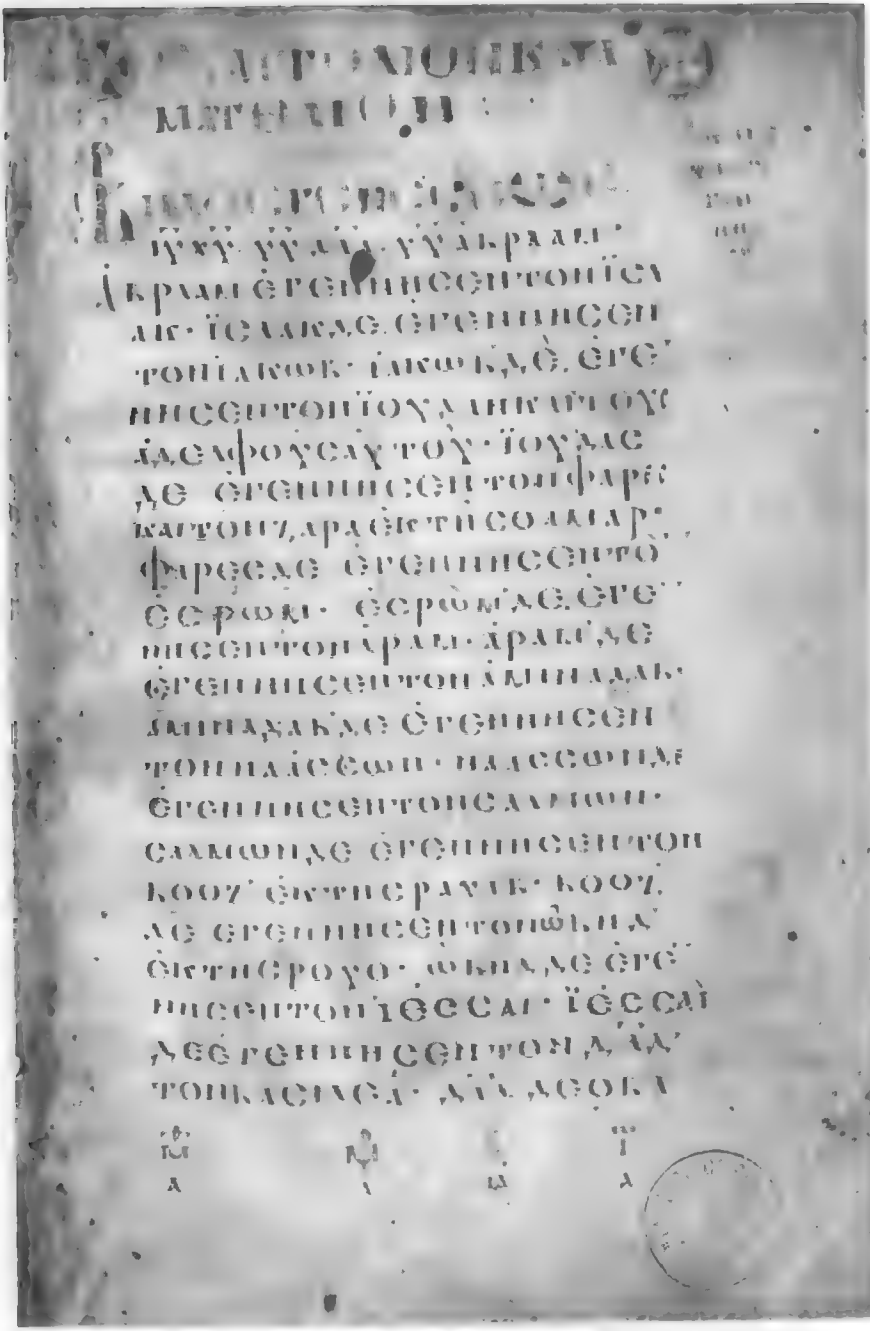


PLATE 4. — *Basil.* A. N. III, 12, f. 3.

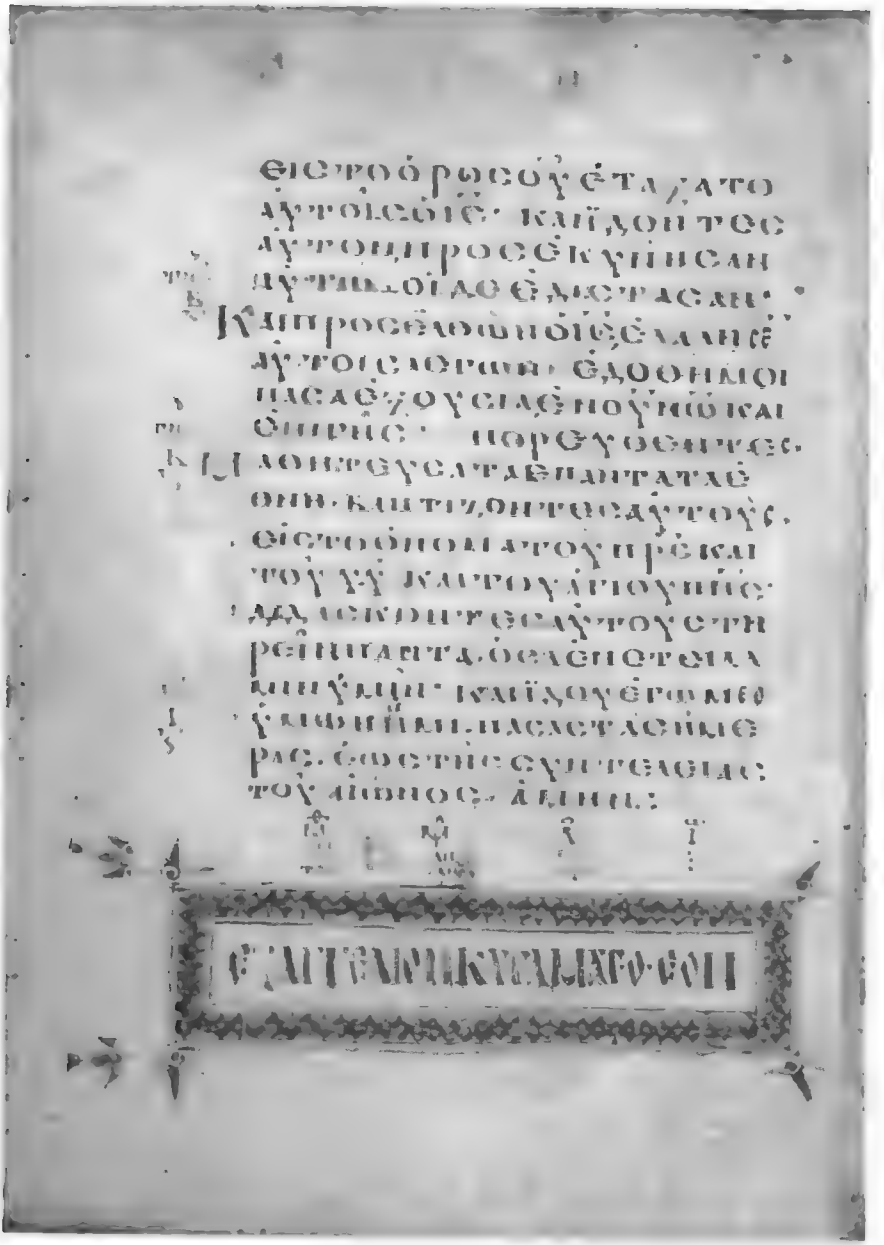


PLATE 5. — *Basil.* A. N. III. 12, f. 96v.

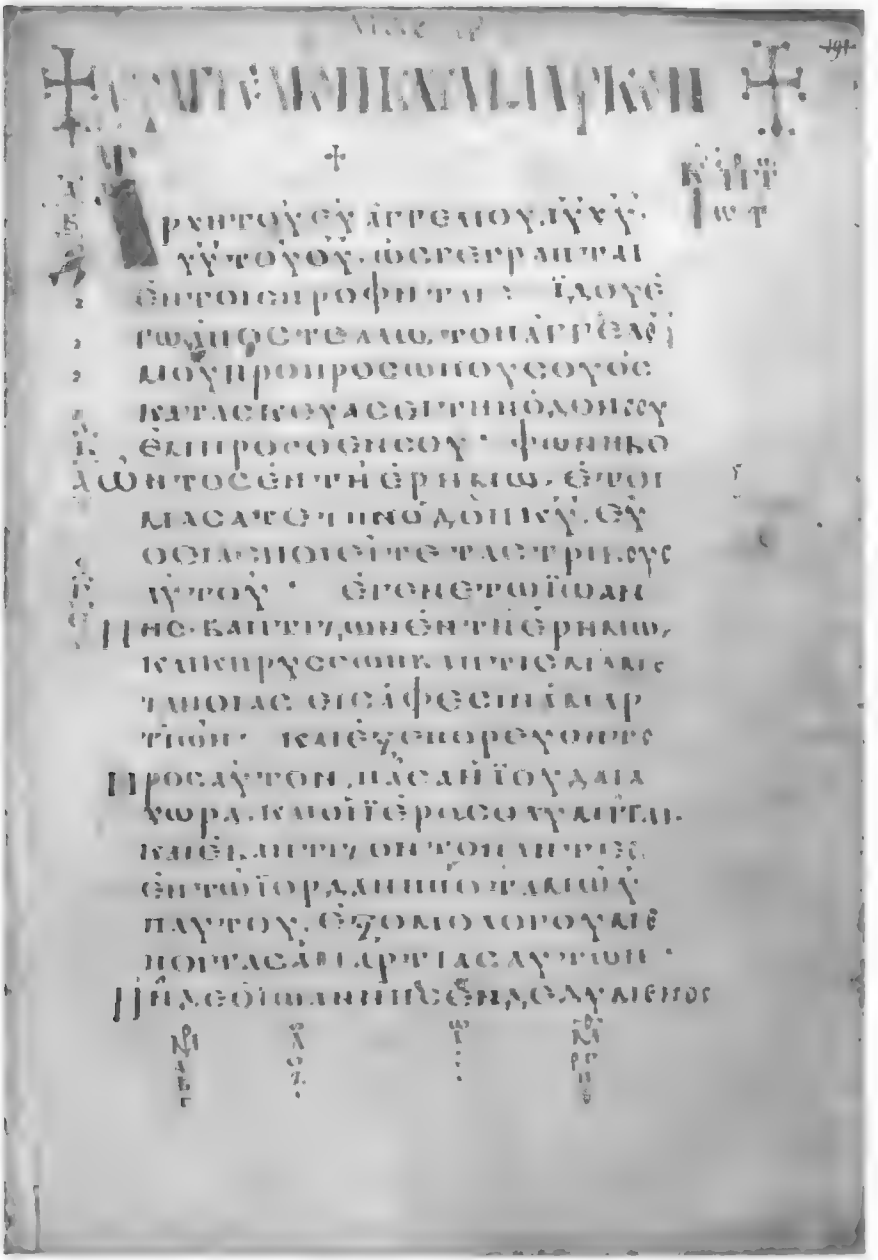


PLATE 6. — *Basil.* A. N. III. 12. f. 98.

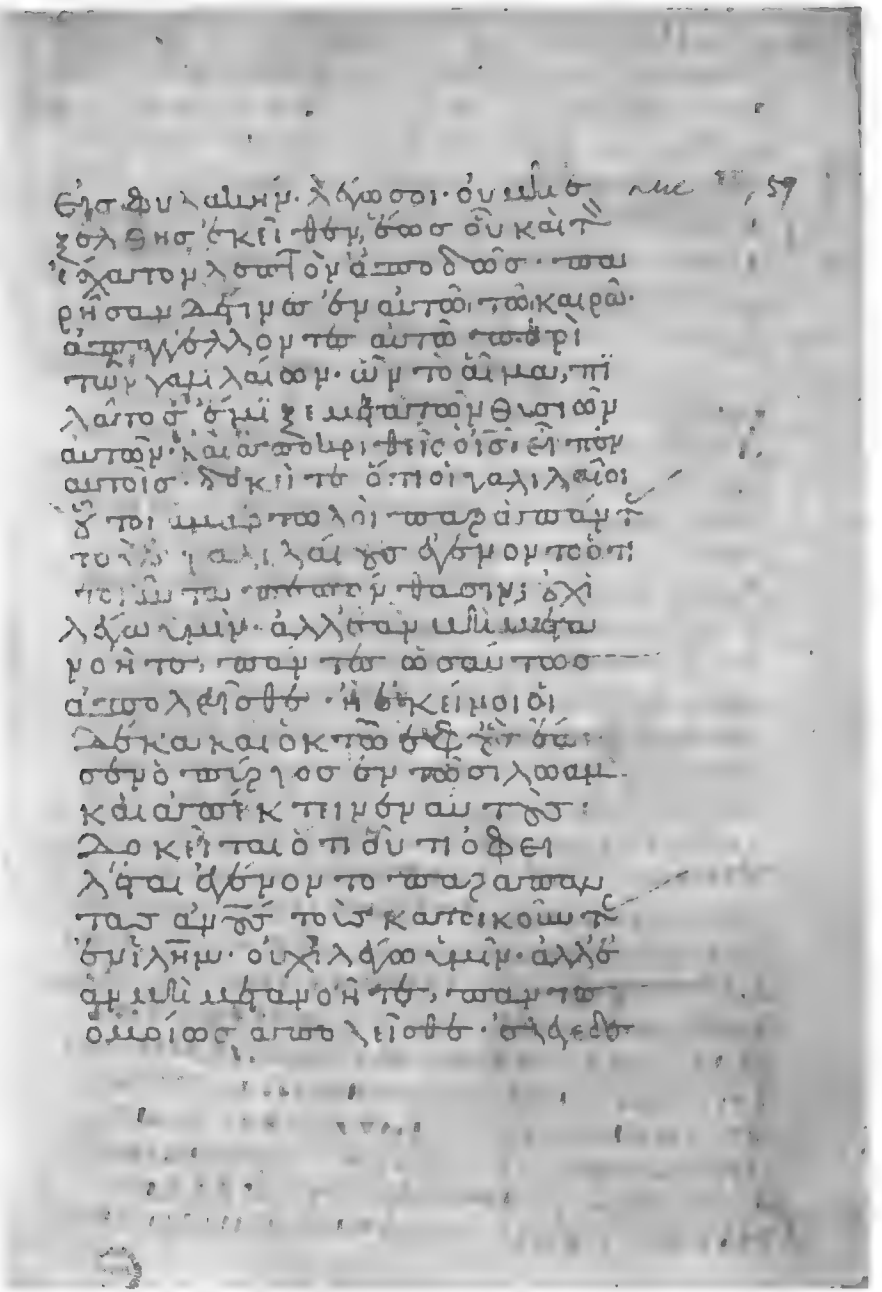


PLATE 7. — *Basil*. A. N. III, 12, f. 207.

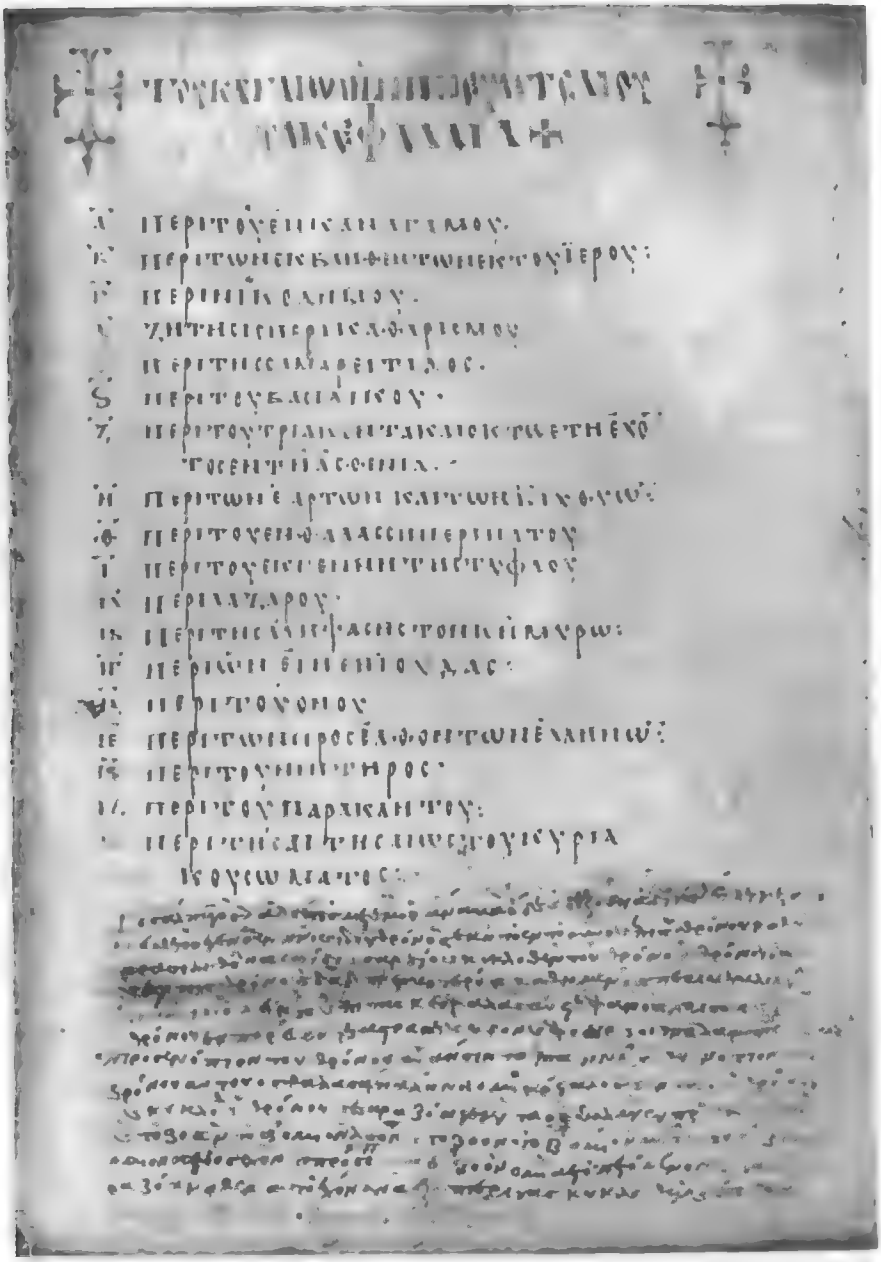


PLATE 8. — *Basil.* A. N. III, 12, f. 248.

PLATE 9. — *Basil.* A. N. III. 12, f. 249.

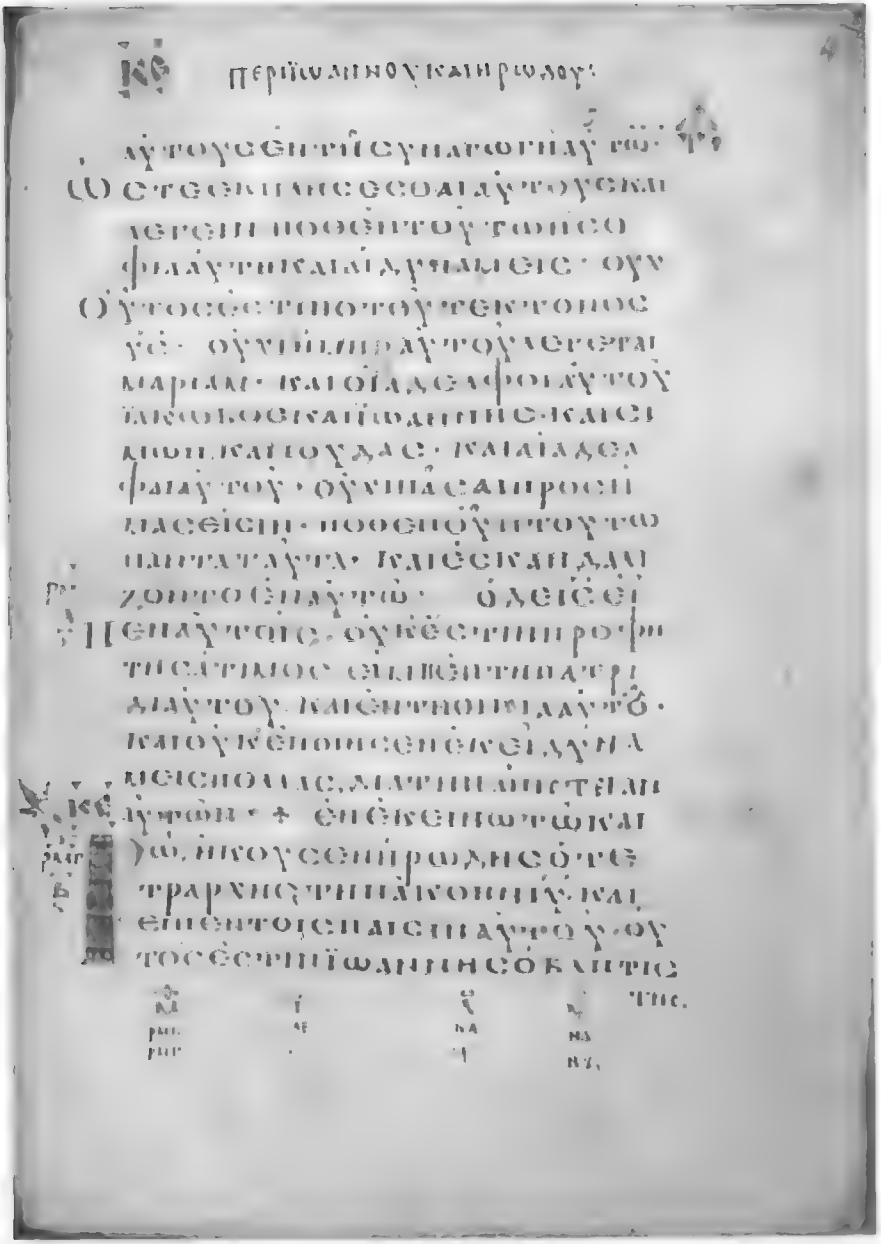


PLATE 10. — *Basil.* A. N. III, 12, f. 45.

AN ELEVENTH-CENTURY SEAL WITH A REPRESENTATION OF PATRIARCH ANTONY II KAULEAS

February 12 is the feastday of Antony II Kauleas, patriarch of Constantinople (August 893-February 12, 901). He has the distinction of being a saint both of the Orthodox and of the Roman Church. The few details recorded regarding his birth, education and early career may be summarized as follows. His mother and father were a pious couple of Thracian or Phrygian origins ; he was born to them on a property belonging to his mother, a holding located in the vicinity of the "Queen of Cities", Constantinople (1). They lived there as refugees from Iconoclast persecution. At age five Antony already exhibited an interest in the reading of holy texts and at age twelve he entered a monastery. In due course he was ordained a priest and thereafter was appointed to the post of abbot. The name of the monastery where he exercised the function of hegoumenos is unspecified. Later his father, who had long been a widower, joined him in the monastic life. During his tenure as abbot Antony was reknowned for "relieving" as his biographer says, "the squalor of the

(1) We cite here the Greek version of Antony's *Vita* : A. PAPADOPOULOS-KERAMEUS, *Monumenta graeca et latina ad historiam Photii Patriarchae pertinentia*, Petropoli, 1899, p. 3, lines 16-17 and p. 4, lines 11-12 = P. L. M. LEONE, *L''Encomium in patriarcham Antonium II Cauleam' del filosofo e retore Niceforo,* in *Orpheus* 10 (n. s. 1989.2), 3.47-48 (p. 413) and 3.67 (p. 414). The Latin version is printed in *AASS*, feb., t. II, p. 623-629 (*PG*, 106, cols. 181-200). JANIN (*DHGE*, t. 3, Paris, 1924, col. 765, no. 118) repeats the opinion of the editor of the text in the *AASS* (625, footnote a) that Antony was born about 829. Most of the relevant details regarding Antony's life appear in Janin, as well as the biographical entry appearing in the *ODB*, p. 125. The *Vita* is in fact a biographical encomion written shortly after Antony's death by a contemporary who lived between the first half of the ninth century and the beginning of the tenth century and was a friend of Photios. See LEONE, *Encomium*, p. 404-405.

poor" (2). His compassion extended beyond the confines of "one city" (that is, Constantinople) ; he embraced the needy of Thrace and Mysia and assisted as well the monks of Mt. Olympus (3). When Patriarch Stephanos I died in May of 893, Antony was elected his successor and installed on the patriarchal throne the following August (4). According to the *Vita Euthymii* Stylianos Zaoutzes, Leo VI's powerful minister, backed Antony's candidacy (5). From all reports Antony devoted his efforts to promoting harmony within the Eastern church, a policy that bore fruit in the re-entry into the church of Stylianos Mapas, metropolitan of Neocaesarea, and his anti-Photian followers (6). Antony's biographer speaks of the "old ulcer of the church, namely the schism" and Leo's wish to "cauterize it through him [i. e., Antony]", who brought "East and West together" and uniting "the flower of philosophy to the art of fine speech" found the right formula of reconciliation (7). Patricia Karlin-Hayter is undoubtedly correct that "the Union of the Church was the great achievement of Kauleas' patriarchate" (8), but it remains unclear how exactly the

(2) PAPADOPOULOS-KERAMEUS, p. 10, lines 18-19 = LEONE ed., 9.220-221 (p. 418).

(3) PAPADOPOULOS-KERAMEUS, page 11, lines 6-10 = LEONE ed., 10.235-238 (p. 419).

(4) The date is known from a reference in a *Narrative* regarding the translation of the relics of St. Theodora of Thessalonike. See *Holy Women of Byzantium. Ten Saints' Lives in English Translation*, ed. Alice-Mary TALBOT, Washington, DC, 1996, p. 221, footnote 294, and V. GRUMEL, *Chronologie des événements du règne de Leon VI*, in *EO*, 35 (1936), p. 6.

(5) *Vita Euthymii Patriarchae CP. Text, Translation, Introduction and Commentary*, P. KARLIN-HAYTER, Brussels, 1970, p. 43. 19-20.

(6) *Vita Euthymii*, p. 184-189 ; also p. 65.27-32 : "It should be known that after the reconciliation of Mapas, that is Stylianos of Neocaesaria, and the Union of the whole church, that same year Anthony, after an outstandingly blessed and praise-worthy life, died on the twelfth of the month of February...." [Translation of KARLIN-HAYTER]. See also letter 75 of Patriarch Nicholas I : "...in the days of the lord Leo you know that Mapas and his followers came around, and were united in the Church...." [Translation of JENKINS and WESTERINK]. *Nicholas I, Patriarch of Constantinople. Letters*. Greek Text and English Translation by R. J. H. JENKINS and L. G. WESTERINK, Washington, DC, 1973, p. 327 (cf. p. 326, lines 60-62)

(7) PAPADOPOULOS-KERAMEUS, p. 14, lines 4-9 = LEONE ed., 305-309 (p. 421). The passage is quoted in full, with translation, in H. GRÉGOIRE's article *La vie de Saint Blaise d'Amorium*, in *Byz.*, 5 (1929-30), p. 399-400 and footnote 2.

(8) *Vita Euthymii*, p. 175-176.

phrase "East and West" is to be understood. On the surface it seems to refer to Constantinople and Rome and in the end perhaps this may be what the author meant. On the other hand it may relate to Stylianos's reconciliation and involve nothing more than a reference to a resumption of peaceful relations between churches in the eastern and western provinces of the Empire (9).

The Synaxarion of Constantinople states that Antony's synaxis was celebrated "in his monastery" (10). The spelling of the monastery's name varies ; it sometimes appears in sources as τοῦ Καυλέα and then again as τοῦ Καλλίου or τοῦ Καλέως (11). It is under the form τοῦ Καλλίου that the name is given on a seal of the tenth/eleventh century published by Laurent. It bears the legend Τῆς μονῆς on the obverse and the inscription τοῦ Καλλ<ί>ου on the reverse (12). This is the same appellation by which a die-cutter identifies the monastery on a mid-eleventh-century seal that we publish below (pl. 1) (13). In this instance the obverse is decorated with a half-length representation of a bearded St. Antony wearing a *phelonion* and *omophorion*, holding his right hand in blessing and a Gospel book with an elaborately decorated cover in his left hand. He is flanked by two columnar inscriptions, reading : Ὁ ἅ(γιος) Ἀντώνι(ος)-ἀρχ(ιεπί-σκοπος) Κωνστ(α)ν(τινουπόλεως). The reverse displays an inscription of four lines preceded by decoration, the last two letters between horizontal bars : Τῆς μ(ο)νῆς τοῦ Καλλίου. We note that the second letter in line two (the *eta*) seems to be accompanied by an accent mark. There are two ligatures : an *omicron/upsilon* (end of line 2) of horseshoe shape and *sigma/tau* (last line of the columnar inscription at right). The accent

(9) KARLIN-HAYTER's suggestion, p. 186.

(10) *Propylaeum ad Acta Sanctorum. Novembris. Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae e codice Sirmondiano*, ed . H. DELEHAYE, Brussels, 1902, col. 462.23.

(11) Orthography and the history of the monastery are discussed in V. LAURENT, *Le corpus des sceaux de l'empire byzantin*, V/2, Paris, 1965, p. 80-81 and R. JANIN, *La géographie ecclésiastique de l'empire byzantin. Les églises et monastères*, Paris, 1969, p. 39-41. The monastery may also have been known as the μονὴ τοῦ κῦρ Ἀντωνίου. For a seal imprinted with this name see LAURENT, *Corpus*, V/2, no. 1139.

(12) LAURENT, *Corpus*, V/2, no. 1154. The specimen is unillustrated and it had been our intention to reproduce the object, but J.-C. CHEYNET has infomed us in an electronic communication that the seal is of poor quality.

(13) The seal measures 23 mm. in diameter and is in a private American collection.

mark, as well as the ligatures, indicate that the seal dates from the second half of the eleventh century, quite likely the last quarter. In sum the seal might easily date from the period of the reign of Patriarch Kosmas I. We recall that Kosmas retired in 1081 to the monastery τοῦ Καλλίου ([14]). What would be more natural than for a monastery to assert its links with a sainted patriarch than at a time when another patriarch was living (or had been recently buried) within its walls ?

Antony founded (or restored) the monastery τοῦ Καλλίου and we may reasonably assume that it was the institution over whose affairs Antony had previously presided as abbot. Owing to a sermon of Leo VI (886-912), written on the occasion of the consecration of the church in the monastery of Kauleas, we know that the monastery could boast a church of refined decoration. It had a floor paved with white slabs framed within a border of stones of different color. Above was a dome containing a representation of Christ. In the apse stood a depiction of the Virgin holding Christ "in her arms", the same figures appearing on Antony's patriarchal seal (pl. 2) ([15]). This is not to say that there is a relationship between the decoration of chapel and seal. Antony simply repeats on his seal a form of ornament previously used by Patriarchs Photios and Stephanos. The fact that Leo wrote a description of Antony's monastery seems to indicate that Leo and Antony enjoyed a personal relationship, one which, we suggest, was rooted in a commonality of intellectual interests. Certainly it must have been Leo's wish that Stylianos and his party be reconciled with the church and Antony faithfully carried out this policy decision. But we note Nikephoros the Philospher's remark that Antony united "the flower of philosophy to the art of fine speech". In other words Antony was a man of letters, and as such was the sort of person to whom Leo ("nurtured in letters", to use Nikephoros the Rhetor's phrase) would have been drawn. Antony's educational background is reflected in the flowery phrases and classical allusions that fill Nikephoros the Philo-

(14) *Annae Comnenae Alexias*, ed. D. R. Reinsch and A. Kambylis, Berlin-New York, 2001, III.4.4 (p. 96, line 8).

(15) The text may be conveniently consulted in C. Mango's book of translations, *The Art of the Byzantine Empire, 312-1453*, Toronto, 1986, p. 202-203. For a French translation, see A. Frowlow, *Deux églises byzantines d'après des sermons peu connus de Léon VI le Sage*, in *Études byzantines*, III (1945), p. 45-48. Antony's seal is published in Laurent, *Corpus* V/3, no. 1628 (= Dumbarton Oaks 58.106.309).

PLATE 1.

PLATE 2.

sopher's encomion. The tenor of the encomion can only be understood in the context of praise for a fellow member of the literati.

In addition to the above, it should be pointed out that our seal adds a second known example of the image of the sainted patriarch. He is commemorated in the Menologion of Basil II, *Vat. Gr.* 1613, where his portrait accompanies the hagiographic text (pl. 3) ([16]). He is not, however, found among the saints listed in the later *Painter's Manual* of Dionysios

(16) *Il Menologio di Basilio II (Cod. Vaticano Greco 1613)*, Vol. II, Turin, 1907, p. 393.

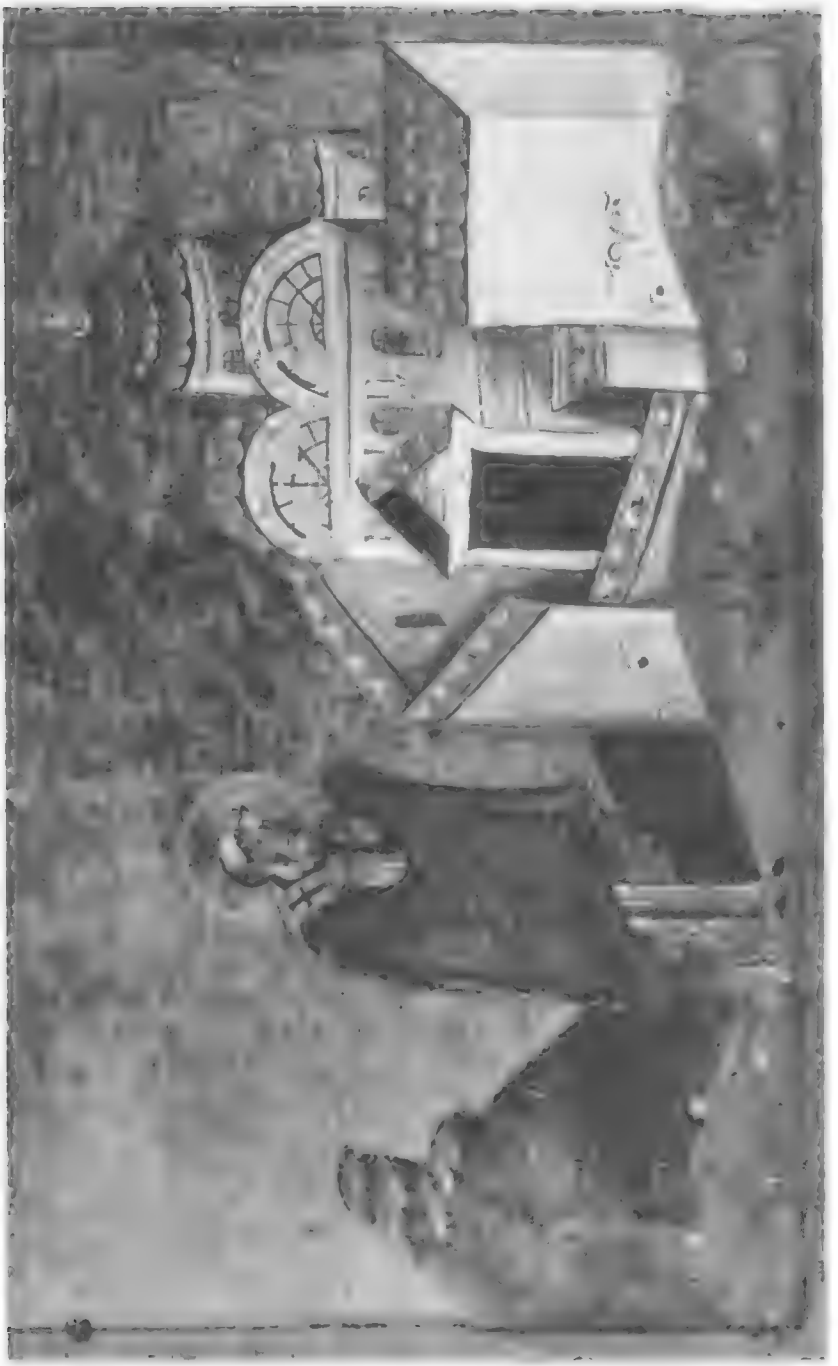


PLATE. 3.

of Phourna ([17]). On the seal Antony's physiognomy resembles a rather generic type often employed for saintly hierarchs or monastic figures : a balding head and long pointed beard ([18]). More specifically, his portrait appears to be a composite drawn from well-known standard hagiographic figural elements : the high, balding and bulbous head of John Chrysostom and the long, pointed beard of Basil ([19]). When comparing the image of the seal and that found in the Menologion, the portraits are strikingly different even when taking into account the employment of different media. In the manuscript, Antony has a broader face and a fuller, wider beard that does not extend into a long, narrowing point as found on the seal. In addition, whereas on the seal the patriarch is depicted with a large, bald head, in the miniature he displays a thick head of hair, with wavy tufts crowning the forehead.

From these two disparate images, it appears that at the time of their production, a standard portrait type for this saint had not yet been established. The textual and visual evidence indicate that Antony was recognized as a saint rather quickly by the highest echelons within Byzantine society. His memory was rapidly secured by the creation of an early posthumous *Vita* and by enrolling his name among the list of saints found in the tenth-century Synaxarion of Constantinople. The earliest known visual depiction of the saint is that found in the *de luxe* imperial manuscript of the Menologion of Basil II, painted sometime around the year 1000 ([20]), that is, just roughly one hundred years after Antony's death. Our sphragistic representation comes possibly 75 years later. In this

(17) DIONYSIOS OF FOURNA, *Hermeneia*, ed. A. PAPADOPOULOS-KERAMEUS, St. Petersburg, 1909. For the English translation, see P. HETHERINGTON, *The* 'Painter's manual' *of Dionysius of Fourna*, London, 1974, reprinted 1981.

(18) For discussion of the relation of hagiographic texts to saintly portraits, see A. KAZHDAN and H. MAGUIRE, *Byzantine Hagiographical Texts as Sources on Art*, in *DOP*, 45 (1991), p. 1-22. In this study, reference is made (p. 12) to Nikephoros the "Philosopher's" *Vita* of Patriarch Antony II, in which the hierarch's virtues are enumerated in artistic terms : an icon (εἰκών) of virtue, column (στήλη) of manliness and statue (ἄγαλμα) of chastity. For further discussion regarding the depiction of hierarchs and monastics in light of their textual hagiographic descriptions, see H. MAGUIRE, *The Icons of Their Bodies : Saints and Their Images in Byzantium*, Princeton, 1996, p. 48-80.

(19) For descriptions of these two standard hagiographic portraits, see MAGUIRE, *The Icons of Their Bodies*, p. 25-28, fig. 20 and 23.

(20) For the dating of the manuscript, see A. CUTLER, *The Psalter of Basil II*, in *Arte Veneta*, 31 (1977), p. 9-15.

example, the sainted patriarch bears another physiognomy demonstrating that by the last quarter of the eleventh century a consistent portrait type for this holy figure had not yet evolved. Since no other surviving images are known, it is impossible to determine which image became the established type.

On our seal, Antony is also depicted with the two attributes that most clearly identify him as a church hierarch : he wears the *omophorion*, or bishop's *pallium*, and holds the Gospel book, the emblem of episcopal teaching authority within the Church. The *omophorion*, a liturgical vestment in the form of a long scarf decorated with crosses, was worn as a wide, loose loop over the shoulders with its ends hanging down the front and back ([21]). In this example, the *omophorion* is rendered exquisitely and in some detail. The arms of the customary crosses that rest on the hierarch's shoulder consist of small pellets ([22]). The *omophorion* rests loosely in a wide arc across the patriarch's shoulders with a distinct fold hanging clearly over the front of his left shoulder, falling behind the Gospel book.

Over time, there were modifications in the form that the *omophorion* took, although inconsistencies in its representations make it difficult to determine a straight- forward chronological development ([23]). From manuscript illuminations, it seems that by the ninth century the *omophorion* usually was shown as forming a v-shaped loop hanging from the shoulders with a stitched long single band hanging down the entire length of the front of the body as seen in numerous miniatures of the Homilies of Gregory Nazianzos, *Paris. B. N. Gr.* 510. In the Menologion of Basil II, of circa 1000, the *omophorion* is represented in a variety of forms. By the mid-eleventh century, this liturgical garment was again depicted with somewhat uniformity : as either a v-shaped or circular loop resting over the shoulders with long bands hanging back over the shoulders and in the front.

The *omophorion* seen on our seal, however, is rather distinct in form. The loop of the vestment spreads widely across the width of the shoulders, hanging rather loosely. The frontal band folds over the hierarch's left shoulder and hangs down his chest behind the gospel book. This

(21) For discussion of the *omophorion*, see C. WALTER, *Art and Ritual of the Byzantine Church*, London, 1982, p. 9-13, and *ODB*, p. 1526.

(22) For discussion of the types of crosses found on *omophoria*, see S. GERSTEL, *Beholding the Sacred Mysteries : Programs of the Byzantine Sanctuary*, Seattle, 1999, p. 26.

(23) WALTER, *Art and Ritual*, p. 12-13.

presentation of the *omophorion* is not frequently encountered in images of hierarchs. The earliest examples begin in the tenth century : such as that found on the figure of Gregory the Wonderworker on the exterior wing of the Harbaville ivory triptych in Paris ([24]) ; in the image of Pope Leo of Rome among the wall paintings of the New Church of the Tokali Kilise in Cappadocia ([25]) ; and in the earlier figure of Basil in the narthex of the church of the Holy Anargyroi in Kastoria ([26]). In the Menologion of Basil II, among the many representations of hierarchs, just six are shown wearing an *omophorion* like the one on our seal ([27]). The eleventh century provides some more examples : the figure of Gregory of Nyssa in the apse of the church of Panaghia ton Chalkeon in Thessalonike, dated 1028 ([28]) ; the image of John Chrysostom in the manuscript of the Homilies of John Chrysostom, *Sinait. Gr.* 364, fol. 2v, assigned to the years 1042-1050 ([29]) ; the representation of Amphilochos in the apse of the church of Eski Gümüs, Cappadocia, from the mid-eleventh century ([30]) ; and the vestment worn by Basil in the south apse of the church of Saint Merkourios on Corfu, dated 1074 ([31]). Just a few later examples can be found : on the figures of Basil and another liturgizing bishop depicted in the sanctuary of the church of St. Neophytes, Paphos, Cyprus, of 1183 ([32]) ; the figure of Basil in the apse of the church of the Virgin in Studenica, dated to 1208/09 ([33]) ; and that worn by Athanasios the Great in an early fourteenth century icon now in the Hermitage ([34]).

(24) A. CUTLER, *The Hand of the Master : Craftsmanship, Ivory, and Society in Byzantium (9th-11th Centuries)*, Princeton, 1994, fig. 152.

(25) A. WHARTON EPSTEIN, *Tokali Kilise : Tenth-Century Metropolitan Art in Byzantine Cappadocia*, Washington, DC, 1986, fig. 113.

(26) S. PELEKANIDIS and M. CHATZIDAKIS, *Kastoria : Mosaics-Wall Paintings*, Athens, 1985, p. 22-23 and p. 27, fig. 4.

(27) *Il Menologio di Basilio II*, p. 54, 88, 231, 254, 340 and 358.

(28) A. CUTLER and J.-M. SPIESER, *Byzance médiévale, 700-1204*, Paris, 1996, fig. 221.

(29) *Ibid.*, fig. 262.

(30) *Ibid.*, fig. 195.

(31) M. PARANI, *Reconstructing the Reality of Images : Byzantine Material Culture and Religious Iconography (11th-15th Centuries)*, Leiden, 2003, fig. 120.

(32) GERSTEL, *Beholding the Sacred Mysteries*, p. 198, fig. 68.

(33) S. ĆIRKOVIĆ, V. KORAĆ and G. BABIĆ, *Studenica Monastery*, Belgrade, 1986, p. 68, fig. 51.

(34) *Sinai, Byzantium, Russia : Orthodox Art From the Sixth to the Twentieth Century*, ed. Y. PIATNITSKY *et al.*, London, 2000, B131.

In the realm of seals, similar depictions of the *omophorion*'s elaborate presentation are found on images of hierarchs on nine specimens from the second half of the eleventh century ([35]). These sphragistic examples correspond to the chronology given on our seal representing Patriarch Antony II. Likewise, the eleventh-century dating of our seal parallels the majority of the painted *comparanda* previously cited. It appears that the carver of the *boulloterion* that produced this seal was sensitive to iconographic trends occurring in other media as well. The overall, rich, detailed and unique image of the sainted patriarch Antony II on this seal provides us with not only a diminutive masterpiece but also some insight into the creation of hagiographic portraiture for figures who only recently were numbered among the choir of saints.

John COTSONIS
The Archbishop Iakovos Library
Holy Cross Greek Orthodox School of Theology, 50 Goddard Avenue
Brookline, MA 02445, USA
e-mail : jcotsonis@hchc.edu

John NESBITT
Dumbarton Oaks
1703 32nd St., NW
Washington, DC 20007
USA
e-mail : nesbittj@doaks.org

RÉSUMÉ

Édition d'un sceau avec le portrait du patriarque canonisé Antoine II Kauleas (août 893-février 901). Ce sceau relève du monastère de Kauleas associé avec le patriarche Antoine II. Tenant compte des données épigraphiques, le sceau peut être daté de la seconde moitié du XIe s. La seule autre représentation connue du patriarche Antoine II est celle qui figure dans le *Ménologe de Basile II*. Si l'on tient compte de la date de cet objet, on peut formuler de nouvelles hypothèses sur les procédés suivis pour la canonisation des hauts ecclésiastiques et sur les principes à suivre lors de l'établissement du portrait d'un saint récemment canonisé.

(35) LAURENT, *Corpus* V/1, nos 352, 566 and 1000 and G. ZACOS, *Byzantine Lead Seals*, II, ed. J. NESBITT, Berne, 1984, n°s 479, 487a and b, 490, 600 and 743.

LE CODEX *SINAITICUS GRÆCUS* M 168

I.
Etude codicologique et paléographique

par P. NICOLOPOULOS

Au cours de notre travail sur les «Nouvelles trouvailles» faites au Mont Sinaï, nous avons pu former — parmi d'autres — un «paquet-codex» composé de 57 feuillets en parchemin, auquel nous avons attribué le numéro M 168, et nous en avons numéroté les ff. de 1 à 57 (1). L'étude codicologique et paléographique de ce volume, ainsi que l'étude philologique menée par le Prof. J. Mossay prouvent que les ff. 24, 25 et 49-50 ne s'accordent pas avec le reste du volume et qu'ils ne devraient pas lui appartenir.

La partie principale du codex, les ff. 1-23, 26-48, 51-57, transmet des *Discours* de S. Grégoire de Nazianze, dont le signalement et l'analyse sont exposés dans la seconde partie de cet article par le Prof. J. Mossay. Les ff. 49v-50v contiennent une homélie de Georges de Nicomédie, tandis que le texte des ff. 24-25 et 49^{r} n'a pas encore été identifié. Nous croyons que les ff. 24 et 25 exigent un examen particulier du point de vue codicologique et paléographique. Les ff. 49-50 présentent une différence évidente avec les autres ff. du ms. M 168. Cette différence est due tant au nombre de lignes écrites qu'au système et au type des réglures, ainsi qu'aux dimensions des feuillets et au type d'écriture.

On peut avancer que la partie principale du M 168, c'est-à-dire les feuillets 1-23v, 26-48v, 51-57v, constitue une unité du point de vue codicologique et paléographique. Tous les ff. présentent les mêmes dimensions : longueur de 310 à 315 mm, largeur de 232 à 245. Le texte est écrit

(1) Voir P. NICOLOPOULOS, *Συνοπτικὴ καταγραφὴ τῶν νέων εὑρημάτων Ἑλληνικῶν χειρογράφων*, dans Ἱερὰ Μονὴ καὶ Ἀρχιεπισκοπὴ Σινᾶ, *Τὰ Νέα Εὑρήματα τοῦ Σινᾶ*, Athènes, 1998, p. 184 et photo 145.

sur deux colonnes. On y remarque des lignes rectrices et des lignes verticales. Les lignes rectrices sont tracées sur toute la largeur du feuillet, mais elles commencent par la ligne de justification gauche du verso du bifolio et aboutissent à la ligne de justification droite du recto du feuillet suivant du bifolio.

Les lignes verticales sont au nombre de six. Les lignes de justification sont doubles et serrées tandis qu'on remarque au centre du feuillet encore deux lignes verticales qui séparent les deux colonnes.

La distance entre la tranche et la ligne verticale la plus proche de cette dernière est de 45 mm et de 50 mm par rapport à la ligne verticale proche du texte. Chaque colonne a une largeur de 58 mm et une longueur de 220-225 mm. La distance entre les colonnes est de 25 mm. La distance entre le dos et la ligne verticale la plus proche de ce dernier est de 35 mm, ou bien 40 mm quand il s'agit de la verticale la plus proche du texte.

La distance entre la première ligne rectrice et la tranche supérieure est définie entre 35 et 37 mm, tandis que la distance entre la dernière ligne rectrice et la tranche inférieure est définie entre 52 et 55 mm.

Le système des réglures appartient à la catégorie 13 selon Leroy (réglures sur les feuillets α'^{v}, γ'^{v}, ε'^{v}, ζ'^{v}). Le type des réglures appartient au type 20C2 (2). Selon l'Appendice de Leroy, le type 20C2 est l'un des plus fréquents : 108 cas (deuxième ou troisième parmi les manuscrits à deux colonnes). Ce type de réglure est relativement ancien, remontant à la première moitié du xeme siècle. Le plus ancien manuscrit connu ayant ce type de réglure appartient à l'entourage d'Aréthas ; il est dû à la main de Stylianos et daté de l'an 932. Ce type a joui d'une large diffusion, mais il s'impose vers la fin du IXème et pendant le Xème siècle (3). Le long des tranches, on peut distinguer les petits trous dûs au compas.

L'ordre des feuillets doit être le suivant : ff. 45 $^{r\text{-}v}$, 55, 51, 20^{v}, 20^{r}, 54, 52, 36, 37, 31, 53^{v}, 53^{r}, 16-19, 28, 57^{v}, 57^{r}, 33^{v}, 33^{r}, 32^{v}, 32^{r}, 6, 8, 47, 9-10, 48, 11, 13, 42, 27^{v}, 27^{r}, 5^{v}, 5^{r}, 39, 35, 34, 38, 14, 26, 15, 21-22, 56^{v}, 56^{r}, 30, 23, 29, 7, 40, 43-44, 41, 12, 46^{v}, 46^{r}, 1-4.

Au f. 30, on remarque le numérotage du cahier IZ (= 17). Guidé par cet indice, j'ai pu procéder à la reconstitution des cahiers, qui présentent l'image suivante. J'ai pu remonter jusqu'au cahier Δ΄ (= 4) et aboutir au cahier ΚΔ΄ (= 24).

(2) J. LEROY, *Les types de réglure des manuscrits grecs*, Paris, 1976, p. 6 (cité : LEROY).

(3) LEROY, Appendice 2.

Cahier 4. Ont été préservés les trois derniers feuillets, c'est-à-dire les ff. 45, 55, 51 : Homélies 44, 41.

Cahier 5. Ff. 20, 54, (manquent 3 ff.), 52 (manquent 2 ff.) : Homélie 41.

Cahier 6. (Manque 1 f.), ff. 36, 37 : (manquent 2 ff.) 31, 53, 16 : Homélies 41, 15.

Cahier 7. Ff.17 (manquent 2 ff.), 18, 19, 28, 57, 33 : Homélies 15, 24.

Cahier 8. (Manquent 5 ff.), f. 32 (manquent 2 ff.) : Homélie 38.

Cahier 9. (Manquent 6 ff.), ff. 6, 8 : Homélie 43.

Cahier 10. Ff. 47, 9, 10, 48, 11, 13 (manquent 4 ff.) : Homélie 43.

Cahier 11. F. 42 (manquent 2 ff.), 27 (manquent 4 ff.) : Homélie 43.

Cahier 12. (Manquent 6 ff.), f. 5 (manque 1 f.) : Homélie 43.

Cahier 13. (Manquent 3 ff.), ff. 39, 35, 34, 38 (manque 1 f.) : Homélie 43.

Cahier 14. (Manque 1 f.), ff. 14 (manquent 4 ff.), 26, 18 : Homélie 43.

Cahier 15. Manquent 8 ff.

Cahier 16. (Manque 1 f.), ff. 21 (manquent 4 ff.), 22, 56 : Homélie 39.

Cahier 17. Ff. 30 (manquent 5 ff.), 23, 29 : Homélies 39, 40.

Cahier 18. Manquent 8 ff.

Cahier 19. Manquent 8 ff.

Cahier 20. Manquent 8 ff.

Cahier 21. Manquent 8 ff.

Cahier 22. Manquent 8 ff.

Cahier 23. (Manque 1 f.), ff. 7, 40, 43, 44, 41, 12, 46. Les ff. 43-44 constituent le milieu du quaternion : Homélie 18.

Cahier 24. (Manquent 2 ff.), ff. 1-4 (manquent 2 ff.). Les ff. 1-4 constituent le milieu du quaternion 24 : Homélie 18.

L'ordre des homélies de s. Grégoire de Nazianze repérées ici est, d'après l'étude de J. Mossay, le suivant :

Homélie 44. F. 45^{r-v} (*PG* 36, 620-621).

Homélie 41. Ff. 45^{v}, 55, 51, 20^{v-r}, 54, 52, 36 (*PG* 36, 428-437, 444-445, 452).

Homélie 15. Ff. 37, 31, 53^{v-r}, 16, 17 (*PG* 35, 912-916, 921-929).

Homélie 24. Ff. 18-19, 28, 57^{v-r}, 33^{v-r} (*PG* 35, 1172-1185).

Homélie 38. F. 32^{v-r} (*PG* 36, 316-317).

Homélie 43. Ff. 6, 8, 47, 9-10, 48, 11, 13, 42, 27^{v-r}, 5, 39, 35, 34, 38, 14, 26, 15 (*PG* 36, 493-513, 517-520, 524-528, 548-549, 569-572, 581-588).

Homélie 39. Ff. 21-22, 56^{v-r}, 30 (*PG* 36, 337-340, 349-356).

Homélie 40. Ff. 23, 29 (*PG* 36, 365-372).

Homélie 18. Ff. 7, 40, 3, 44, 41, 12, 46^{v-r}, 1-4 (*PG* 35, 1012-1017, 1020-1036, 1041-1044).

L'examen paléographique ne laisse aucun doute quant au type de l'écriture : il s'agit de l'écriture minuscule perlée (*Perlschrift*) dont les lettres sont tracées sous la réglure. Le noyau des lettres est d'une hauteur de 2 mm, l'angle d'écriture, de 90°.

On y remarque l'apparition de certaines lettres majuscules (4). Ainsi E majuscule se manifeste aussi souvent que ε minuscule. Ce cas est signalé dans la seconde moitié du xème siècle.

La majuscule H ne se manifeste pas souvent dans le M 168. Le pourcentage le plus élevé de H se manifeste au milieu du xème siècle.

Le θ est toujours celui de la minuscule des IXème-xème siècle, à l'arc gauche fermé. L'arc gauche ouvert se manifeste dans l'écriture d'Arsénios (fin du xème siècle).

Les cas du K majuscule sont peu nombreux. La fréquence la plus élevée du K est présente en l'an 932 et dans l'écriture de Stylianos.

Dans le cas du lamda, on remarque le type minuscule λ ainsi que le type majuscule Λ. Cette coexistence remonte au début du xème siècle.

Les mêmes considérations sont valables pour le mî. La réapparition de M est signalée au xème siècle.

Le N est localisé seulement à la fin de la ligne et dans très peu de cas, à la fin du mot.

Les Π et π sont utilisés au même pourcentage. La réapparition du Π majuscule remonte à la fin du xème siècle.

Le T est toujours majuscule.

Il est intéressant de constater que les α, β, γ, δ, ξ et σ sont toujours minuscules. Le cas du β est intéressant parce que dès les premières décennies du xème siècle, il réapparaît dans sa forme majuscule.

L'apparition des lettres ci-dessus sous leur forme majuscule remonte au xème siècle.

Quant aux ligatures, nous remarquons (5) :

(4) Pour la réintroduction des lettres majuscules dans les plus anciens manuscrits grecs en minuscule, voir Enrica FOLLIERI, *La reintroduzione di lettere semionciali nei piu antichi manoscritti greci in minuscola*, dans *Bollettino dell'Archivio paleografico italiano*, Terza seria, I (1962), pp. 15-36.

(5) Pour les ligatures en minuscule, voir Enrica FOLLIERI, *La minuscola libraria dei secoli IX e X*, dans *La paléographie grecque et byzantine* (*Colloques*

a) La ligature de α avec π se manifeste sous la vieille forme, c'est-à-dire que la partie de la haste du α est prolongée. La réapparition de cette vieille forme de ligature est signalée au milieu du xème siècle.

b) Au contraire, la ligature de α avec τ appartient à la tradition plus tardive, c'est-à-dire aux dernières décennies du xème siècle.

c) Le ρ devant l'o lui est quelquefois lié et d'autres fois en est séparé. Le premier cas se manifeste au milieu du xème siècle.

d) Nous devons attirer particulièrement l'attention sur les ligatures de η avec ν et de υ avec ν, où le ν a des formes courbes. Ces ligatures remontent à l'an 961.

Les conjonctions μὲν et δὲ portent des accents graves doubles ; un cas qui se manifeste à partir du milieu du xème siècle (6).

La conjonction καὶ n'est jamais abrégée.

Tout bien considéré, on peut soutenir que l'ensemble des données paléographiques nous mène à un espace de temps qui débute après le milieu du xème siècle. Donc, par son écriture, le M 168 pourrait être apparenté au *Palatinus Græcus* 318 appartenant au xème siècle (7). Du point de vue paléographique, le M 168 pourrait provenir de Constantinople.

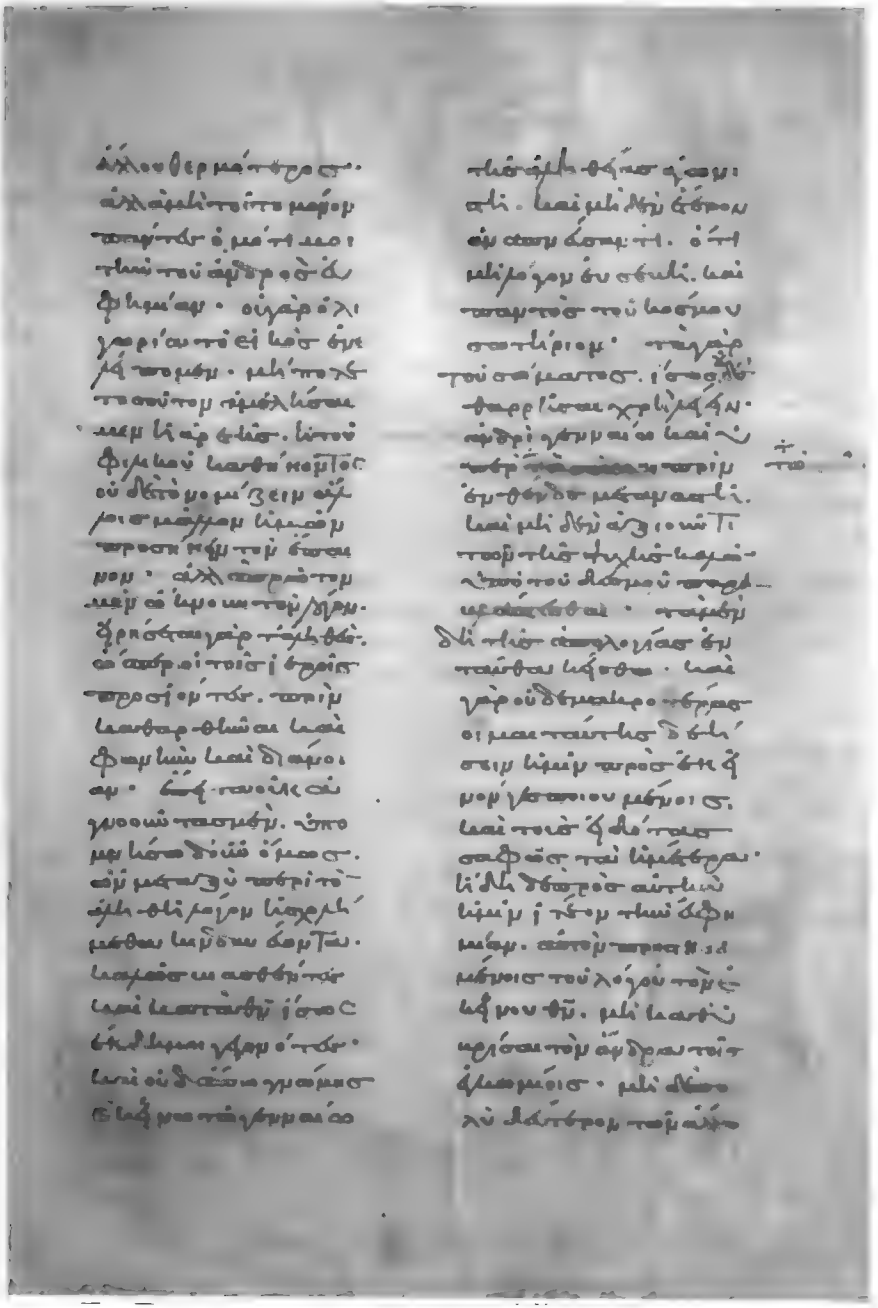
Par conséquent, toutes les données, aussi bien codicologiques que paléographiques, conduisent à la conclusion que le M 168 a été écrit au milieu du xème siècle en une belle écriture du type *Perlschrift* par un copiste très attentif, respectueux de l'orthographe.

Panayotis G. NICOLOPOULOS
Ag. Meletiou, 182
GR-10445 Athènes
Grèce

internationaux du CNRS, 559 = Paris, 21-25 octobre 1974), Paris, 1977, p. 139-165 (cité : FOLLIERI, *La minuscola*).

(6) G. K. PAPAZOGLOU, *Βυζαντινὴ βιβλιολογία ἢ ἐγχειρίδιον παλαιογραφίας καὶ κωδικολογίας*, I. *Κείμενο*, Komotini, 2001, p. 241.

(7) H. STEVENSON, *Codices Palatini Græci Bibliothecæ Vaticanæ*, rec., Romæ, 1885, p. 183-184. Une photographie du manuscrit (f. 27) a été publiée dans FOLLIERI, *La minuscola*, p. 162, planche 9b.



Sinaiticus, Nova Inventa, M 168, xème s., Grégoire de Nazianze.

II.
Identification du contenu

par J. MOSSAY

Les textes de Grégoire de Nazianze contenus dans le codex *Sin. Gr.* M 168 ont été identifiés à l'occasion d'un séjour au monastère Sainte-Catherine, en janvier 2004. En voici le relevé feuillet par feuillet et homélie par homélie.

Dans la première partie de cet article, le Professeur P. G. Nicolopoulos a reconstitué la structure générale du manuscrit. Ci-dessous, les feuillets sont désignés par le numéro inscrit au crayon dans le coin droit de la marge supérieure de chacun, conformément au numérotage effectué par le Prof. P. G. Nicolopoulos et le R. P. Syméon, bibliothécaire du Sinaï, comme cela a été signalé plus haut (p. 528-530 ci-dessus). Le sigle «V-R» indique que le numéro se trouve au verso du feuillet. Les textes identifiés sont précisés par rapport à l'édition des Mauristes reproduite dans la *Patrologie grecque* de J.P. Migne (*PG* 35-36), dont les références se trouvent aussi dans les éditions et travaux plus récents. Les accidents marginaux, notes, scolies critiques ou autres et notes de lecteurs sont présentés en annexe à la fin de cet article.

1. Relevé par feuillet

f.1 : Homélie 18,36-38 = *PG* 35, col.1033 A 8-1036 B 12
f.2 : Homélie 18,38-39 = *PG* 35, col.1036 B 12-1037 C 2
f.3 : Homélie 18,39-42 = *PG* 35, col.1037 C 2-1041 A 4
f.4 : Homélie 18,42-43 = *PG* 35, col.1041 A 4-1044 A 3
f.5 $^{v\text{-}r}$: Homélie 43,38-40 = *PG* 36, col.548 C 3-549 C 8
f.6 : Homélie 43,1-2 = *PG* 36, col.493 A 1-496 C 6
f.7 : Homélie 18,23-25 = *PG* 35, col.1012 C 4-1013 D 2
f.8 : Homélie 43,3 = *PG* 36, col.496 C 6-500 A 2
f.9 : Homélie 43,6-9 = *PG* 36, col.501 A 11-504 B 5
f.10 : Homélie 43,9-10 = *PG* 36, col.504 B 5-505 B 14
f.11 : Homélie 43,11-12 = *PG* 36, col.508 C 3-509 C 13
f.12 : Homélie 18,33-34 = *PG* 35, col.1028 C 13-1029 D 1
f.13 : Homélie 43,12-13 = *PG* 36, col.509 C 13-513 A 6
f.14 : Homélie 43,57-58 = *PG* 36, col.569 A 6-572 A 7
f.15 : Homélie 43,66-68 = *PG* 36, col.585 A 4-588 A 11

f.16 : Homélie 15,8-9 = *PG* 35, col.925 B 5-928 B 13
f.17 : Homélie 15,9-10 = *PG* 35, col.928 B 13-929 C 6
f.18 : Homélie 24,2-4 = *PG* 35, col.1172 C 6-1173 D 3
f.19 : Homélie 24,4-7 = *PG* 35, col.1173 D 4-1177 A 1
f.20 v-r : Homélie 41,4-5 = *PG* 36, col.433 B 10-436 C 4
f.21 : Homélie 39,3-5 = *PG* 36, col.337 A 8-340 B 8
f.22 : Homélie 39,13-14 = *PG* 36, col.349 A 6-352 A 6
f.23 : Homélie 40,6-8 = *PG* 36, col.365 A 6-368 B 5
f.24 : non identifié
f.25 : non identifié
f.26 : Homélie 43,65-66 = *PG* 36, col.581 D 3-585 A 4
f.27 v-r : Homélie 43,21-23 = *PG* 36, col.524 C 11-528 A 10
f.28 : Homélie 24,7-9 = *PG* 35, col.1177 A 4-1180 A 13
f.29 : Homélie 40,9-11 = *PG* 36, col.369 B 4-372 B 10
f.30 : Homélie 39,15-8 = *PG* 36, col.353 A 10-356 B 1
f.31 : Homélie 15,6-7 = *PG* 35, col.921 A 2-924 A 11
f.32 v-r : Homélie 38,4-7 = *PG* 36, col.316 B 1-317 B 4
f.33 v-r : Homélie 24,13-14 = *PG* 35, col.1184 C 1-1185 C 9
f.34 : Homélie 43,49-51 = *PG* 36, col.560 B 5-561 C 1
f.35 : Homélie 43,47-49 = *PG* 36, col.557 A 14-560B 5
f.36 : Homélie 41,17-18 = *PG* 36, col.452 A 10-C 14 et Homélie 15,1-2 = *PG* 35, col.912 A 1-913 A 4
f.37 : Homélie 15,2-4 = *PG* 35, col.913 A 4-916 B 6
f.38 : Homélie 43,51-54 = *PG* 36, col.561 C 1-564 C 6
f.39 : Homélie 43,45-47 = *PG* 36, col.556 C 1-557 A 13
f.40 : Homélie 18,25-26 = *PG* 35, col.1013 D 2-1017 A 8
f.41 : Homélie 18,32-33 = *PG* 35, col.1025 C 8-1028 C 13
f.42 : Homélie 43,16-18 = *PG* 36, col.517 A 11-520 B 9
f.43 : Homélie 18,28-29 = *PG* 35, col.1020 A 12-1021 B 4
f.44 : Homélie 18,29-31 = *PG* 35, col.1021 B 4-1024 C 2
f.45 : Homélie 44,11-12 = *PG* 36, col.620 A 11-621 A 7 et Homélie 41,1 = *PG* 36, col.428 A 1-429 A 8
f.46 v-r : Homélie 18,34-36 = *PG* 35, col.1029 D 1-1033 A 8
f.47 : Homélie 43,3-6 = *PG* 36, col.500 A 3-501 A 11
f.48 : Homélie 43,10-11 = *PG* 36, col.505 B 15-508 C 3
f.49 recto : non identifié
f.49 verso : Georges de Nicomédie, Homélie n°5 = *PG* 100, col. 1401 A 9-1404 A 10
f.50 : Georges de Nicomédie, Homélie n°5 = PG 100, col. 1412 D 8-1413 C 8

f.51a-b : Homélie 41,2-4 = *PG* 36, col.432 A 13-433 B 10
f.52 : Homélie 41,11-12 = *PG* 36, col.444 B 11-445 B 15
f.53 v-r : Homélie 15,7-8 = *PG* 35, col.924 A 11-925 B 5
f.54 : Homélie 41,5-7 = *PG* 36, col.436 C 4-437 D 2
f.55 : Homélie 41,1-2 = *PG* 36, col.429 A 8-432 A 13
f.56 v-r : Homélie 39,14-15 = *PG* 36, col.352 A 6-353 A 10
f.57 v-r : Homélie 24,9-11 = *PG* 35, col.1180 A 13-1181 B 2

2. Relevé par Homélie

Homélie n° 44 (*Sur s. Mamas*)
Chap.**11-12** = f.45, de καὶ ἀντῖθέτους σύριγγας... jusqu'à la fin de l'homélie.

Homélie n° 41 (*Sur la Pentecôte*)
Chap.**1-7** = f.45, 51a-b, 20 v-r, et 54, du commencement de l'homélie ... jusqu'à ...τῆς φωνῆς . . . .|
11-12 = f.52, de. . . . (ligne 19) νόσων καὶ... jusqu'à ...καὶ ἐστηκυίας
17-18 = f.36, de ἐλάλουν αἱ γλώσσας... jusqu'à la fin de l'homélie.

Homélie n° 15 (*Eloge des Maccabées*)
Chap.**1-4** = f.36 et f.37, du commencement de l'homélie jusqu'à ...καὶ φιλόθεος.
6-10 = f.31, 53 v-r, 16 et 17, de ἀνταπειλήσομεν...jusqu'à ...προσειληφότος κιν(δύνοις) avec des lacunes aux f. 31, lignes 1-17 et 53 v-r, lignes 1-15.

Homélie n° 24 (*Eloge de s. Cyprien*)
Chap. **2-11** = f.18, 19, 28, 57 v-r, de ἀλλήλων καὶ... jusqu'à ... γὰρ οὕτω.
13-14 = f.33 v-r, de καὶ τῶν τεράτων... jusqu'à... ///ἐπειδὴ (la fin du texte est endommagée).

Homélie n° 38 (*Sur la Noël*)
Chap. **4-7** = f.32 v-r, de μὴ τὰ ὑμέτερα... jusqu'à ...καὶ ἔσται τοῦ κα(θ' ἡμᾶς).

Homélie n° 43 (*Eloge de s. Basile*)
Chap. **1-14** = f.6, 8, 47, 9-10, 48, 11 et 13, du commencement de l'homélie jusqu'à ...πέμπεται καὶ τῆς καλῆς περὶ.
16-18 = f.42 de ἀγνοοῦντες τὸν ἄνδρα... jusqu'à ...ἀνθρώπινον τὸ πάθος.

21-23 = f.27 $^{v-r}$, de δαίμονες · καὶ εἴ τις... jusqu'à ...ἀντιθέσεις ἔχει καὶ.
38-40 = f.5 $^{v-r}$, de ἐργα)σίαν μείζω τηνικαῦτα... jusqu'à ...τῆς ἀπ(εχθείας.
45-54 = f.39, 35-34, 38, de ἄμετρον εἶναι ταῖς ἀπειλαῖς · ἀλλ' ὡς ἂν μᾶλλον... jusqu'à ...τὰ πρωτότοκα. Τρα(χυνομένης.
57-58 = f.14, de καὶ ἀνίσταται γένος ἅπαν... jusqu'à ...διὰ τοῦτο με(τεποιεῖτο.
65-68 = f.26 et 15, de περὶ τοὺς προπόδας... jusqu'à ...καιρὸν διαφέρειν καὶ τὴν τῶν.

Homélie n° 39 (*Sur l'Epiphanie*)
Chap. **3-5** = f.21 (lisible à partir de la ligne 9), de ταύτην καὶ ὑπαρὰν πειθανότητα... (= ligne 9) jusqu'à ...Μίθρου κόλασις ἔνδικος κα(τὰ.
13-18 = f.22 (lacunaire ou illisible jusqu'à la douzième ligne), 56 $^{v-r}$, et 30, de ... προσλαβὼν (φιλάνθρωπος γὰρ) ἵνα ... (= f.22, ligne 9) jusqu'à ...ἐγὼ μὲν οὖν ἄνθρωπος.

Homélie n° 40 (*Sur le baptême*)
Chap. **6-8** = f.23, de ἅρματι · καὶ μὴ ... jusqu'à ...τῶν νῦν ὄντων.
9-11 = f.29, de συγκατ)έλθωμεν. ἵνα καὶ συνυψώθωμεν ... jusqu'à ... καὶ πρὸς καιρὸν ἐ(χούσης.

Homélie n° 18 (*Eloge de Grégoire, le père*)
Chap. **23-43** = f.7, 40, 43-44, 41, 12, 46 $^{v-r}$, 1-2-3-4, de ὕπερ δὲ πολλοὺς τὴν ἔνδον λαμπρότητα ... jusqu'à la doxologie terminant l'homélie ...αὐτῷ ἡ δ≥ (= αὐτῷ ἡ δόξα κτλ).

Observations

Les travaux d'identification effectués sur le *Sin.* M 168 imposent deux observations. Premièrement, à part l'éloge funèbre du père de l'auteur (Homélie n° 18), le groupe d'homélies reconnues correspond à la plus grande partie de celui qui est le plus courant dans les collections dites «liturgiques» ou «le plus souvent lues à dates fixes». Deux feuillets identifiés présentent en outre les jonctions de deux homélies telles qu'elles se rencontrent souvent dans ces collections partielles : f.36 (fin de l'homélie n° 41 suivie immédiatement par le commencement de l'homélie n° 15) et f.45 (fin de l'homélie n° 44 suivie immédiatement par le commencement de l'homélie n° 41). D'autre part, des collections partielles sont

occasionnellement complétées par une pièce normalement étrangère à ce type de manuscrit. L'homélie n°18 peut jouer ici ce rôle de complément occasionnel. Ces indices permettent-ils de considérer que le *Sin. Gr. M* 168 pourrait être le reste d'une collection «liturgique» complétée? L'hypothèse n'est pas absurde et rien ne permet de l'écarter ; mais, la prudence et la réserve s'imposent en attendant le résultat des études entreprises sur les collections de XVI homélies grégoriennes notamment dans le cadre de notre centre de recherche, par Mme Véronique Somers et par Mme Rhodi Borovila-Genakou ([8]).

Une seconde observation s'impose en conclusion de nos identifications : il est prématuré de penser que le *Sin. Gr.* M 168 est définitivement reconstitué. En effet, il n'est pas impossible que de nouvelles découvertes viennent encore compléter le lot de feuillets qui constituent en ce moment le M 168. Une réserve importante de fragments, classés comme «lambeaux» ou «déchets» et conservés à part, peut encore contenir des pièces susceptibles de compléter les triages et les inventaires actuels. Le cas du bifolium grégorien *Sin.* 14, 1, 1 illustre cette situation (cf. J. Mossay, *Le bifolium grec 14,1,1 du Sinaï*, dans *Byzantion*, 74 (2004), p. 203-204).

Annexe

1. Notes et scolies critiques

F.2 (avec le signe «Γϱ/» = γϱάφεται) : «Γϱ/ τὸ γῆρας» au lieu de τῷ γήϱᾳ (Homélie 18,38 = *PG* 35, col.1036 B 14). Datation proposée : même main que le texte.

f. 3 (avec le signe «Γϱ/» = γϱάφεται) : «Γϱ/ καὶ πλείοσι» au lieu des mots ταῖς πόλεσι dans le texte du ms. (édition des Mauristes, Homélie 18,39 = *PG* 35, col.1037 C 4). Datation proposée : même main que le texte.

f.**3**^{v} : en marge : Φιλο en regard des mots σοφία δογμάτων (Homélie 43,13 = *PG* 36, col.512 C 2 : φιλοσοφία δογμάτων) : main récente.

(8) Véronique. Somers-Auwers, *Les collections byzantines de XVI Discours de Grégoire de Nazianze*, dans *BZ*, 95 (2002), p. 102-135 ; Aphrodite Genakou, *La collection de seize Discours de s. Grégoire de Nazianze. L'acolouthie des Discours et ses problèmes* (Mémoire dactylographié. U.C.L. Institut Orientaliste), Louvain-la-Neuve, 1987.

f. 46^{v} en marge centrale scolie «τὸ δὲ ὢν» en regard du texte «τὸ δὲ ὅν» (Homélie 18,35 = *PG* 35, col.1032 C 13). Datation proposée : même main que le texte.

f. 47 en marge du mot κράτος, correction d'une omission καθαρῶς (Homélie 43,5 = *PG* 36, col.500 B 14). Appel de note = *. Datation proposée : même main que le texte.

2. Scolies diverses

f.1^{v} scolie : διὰ τὸν ἑαυτοῦ πατέρα λέγει καὶ τὸν ἅγιον Βασίλ(ειον) (petite capitale) avec appel de scolie dans le texte aux mots ἔν ἀμφοτέροις μέμφομαι (Homélie 18,37 = *PG* 35, col.1036 A 8). Datation proposée : même main que le texte.

f.3^{v} scolie : πρὸς τὸν ἅγιον Βασίλ(ειον) λέγει (petite capitale) avec appel de scolie dans le texte au mot σοι (Homélie 18,41 = *PG* 35, col.1040 B 5). Datation proposée : même main que le texte.

f.3^{v} scolie de 24 lignes partiellement illisibles ayant chacune environ 25 lettres et endommagée à cause de la déchirure du parchemin le long du bord extérieur du feuillet. Voici, à toute fin utile, les principales parties plus lisibles de la scolie :

1 ... ... νεσιὸν
... ... ον ἐπιμαρτυρή
... . ἵνα μὴ τῆς
... ... ἀφ ἑαυτοῦ ταύτας
5 ... ..., ταύτη ἔχρη
... (ἐ)πιδιορθώσει · εἰ
... ατοί φησι αἱ πε(ρι)θεόν
... καὶ ἄτρεπτοι ἀλ
... αὐτῶν τοῦτο ἔχον
10 ... ... πέρ δὴ θεός · παρ' οὗ
... τοῦ θεοῦ δηλονότι
... εἶναι δόντος ἐ
... . τος · διὰ δὲ τὸ ἀ
... . . φειαν ἔχειν τὴν λέξιν,
15 ... . προσέθηκε καὶ τὸ ἑξῆς
... ...παγίων τὰ πάγια ·
... ...τοῦτο τοῖς μικρὰ
... σαφές · τοὺς

... ...΄ρους ὁδηγεῖ
... ... (π)ροάγοντος
... ... α γὰρ των
... ... τα π ... ...
... ...
... ... ον .

f.6^{v} scolie de 19 lignes qui comportent environ 18 à 24 lettres chacune, avec appel de scolie au mot ὧν (Homélie 43,1 : ὧν γὰρ τοὺς ἐπαίνους = *PG* 36, col. 496 A 9). Peut-être de même époque que le texte, et sans doute d'une autre main.

1 ῾Ων γάρ φησιν ἁγ(ίων) ἀνδρ(ῶν) εἶναι
τοὺς ἐπαίνους ἐπίσταμαι κ(αὶ) τοὺς
ἐκ τούτων οἶδα τοὺς
τὴν ἀρετὴν ἐπαινοῦν-
5 τας ἐπιδίδοναι, ἤγουν
αὔξειν εἰς ἀρετὴν, ἐκείν(ων)
ἐπαινουμένων · τὸ ἑξῆς
βεβαιωτικόν (ἐστιν) ταύτης
τῆς καταφάσεως · οὐκ ἐσ-
10 τι γάρ φησι ἐπ' οὐδενὸ(ς) τῶν
ἁπάντων · δηλαδὴ τῶν ἐ-
παινουμένων · μὴ οὐχ οὕτω
συμβαίνειν · ὥστε μὴ
ὠφελεῖσθαί τινας ἐκ
15 τῶν ἁπάντ(ων) ἀκροατ(ῶν) ἢ τυ-
χὸν καὶ πάντας. ἐπὶ τού-
τῳ · ὅπερ (ἐστὶν) τὸ ἐφ' ὅτῳ
φημὶ δὴ, τῷ ἐπαινεῖσ-
19 θαι τοὺς ἐναρέτους.

Traduction suggérée : «Je sais, dit-il, à quels saints personnages s'adressent les éloges (dont il est question ici), et que les auteurs des éloges attribuent gratuitement ou bien exagèrent la vertu attribuée à ceux qui sont l'objet de leurs propos élogieux. Ce qui suit peut confirmer cette affirmation, car il n'est pas possible que cela ne se passe pas ainsi pour chacun de ceux-là — à savoir de tous les auteurs d'éloges —, c'est-à-dire qu'ils ne favorisent pas certains parmi tous ceux qui les écoutent, voire même la totalité de ceux-ci, dans le domaine qui fait l'objet de l'éloge des gens vertueux.»

f.23 scolie : τὸν σκότον τῆς ψυχῆς θεραπεύουσα (petite capitale) avec appel de scolie dans le texte à ὄψεων (Homélie 40,6 = PG 36, col.365 A 5). Datation proposée : même main que le texte.

f. 46^{r} scolie : ΠΡΟC ΒΑΣΙΛΕΙΟΝ ΛΕΓΕΙ · ΠΑΡΕΙΝ (sic in textu) ΓΑΡ. (en petite capitale) avec appel de scolie dans le texte à σε ..., ὦ θέια καὶ ἱερὰ κεφαλή, (Homélie 18,35 = *PG* 35, col.1032 B 15, cf. note 88 des Mauristes col. 1032). Datation proposée : même main que le texte.

3. Notes de lecteurs

f.4^{v} : une inscription de trois lignes dans la marge inférieure après la fin de l'Homélie n°18 ; grandes minuscules byzantines délavées et difficiles à lire, même avec un éclairage UV ; . . . . = lettres illisibles ; /////// = déchirures dans le parchemin ; date proposée : xème siècle.
Partie lisible de cette note marginale :

Ψ —ἐνταῦθα πεπαίρανται πρέποντες λόγοι
. . . .ηχου σαλπίγγος καὶ σθενοκρότου
//////μεγίστου φωστῆρος . . . . ριου

f.6 : trois lignes dans la marge supérieure et cinq lignes dans la marge latérale avant le commencement de l'Homélie n° 43 ; même main, semble-t-il, que la note marginale de f.4v reproduite ci-dessus.
Voici la partie lisible de cette note marginale :

1 : ὁ πάρων λόγος . . . . . αρου ἐγκό
2 : . . . . .
3 : ἀλλ' ἐν Κ(ωνσταντινουπ)όλει διάγων ὁ μέγας Γρηγόριος τὸν πάρ(οντα) λογ. . . συνέγραψεν
4 : . . . .
5 : πρα . . . .ἐξ..
6 : δήμησεν γὰρ
7 : παρα μονας ... ας
8 : θ.ον ΧΡ . . . . Θ/

Justin MOSSAY
Louvain-la-Neuve.

CHRONIQUE

LA VILLE BYZANTINE

L'antiquité grecque, avec ses cités-États, a légué à l'antiquité romaine l'institution de la cité-centre administratif et, par extension, culturel. Le centralisme romain de l'époque impériale a dans une large mesure respecté le caractère institutionnel de la cité et il a même favorisé le développement de l'administration locale, perçue par les cités comme une forme d'autonomie et d'indépendance. La suppression du droit des cités à battre monnaie, et l'extension du droit de la citoyenneté romaine à tous les habitants de l'empire, aux confins du IIIe au IVe s., n'a pas nui à l'administration des cités, qui ont toujours gardé une forme d'autogestion. Sous l'empire byzantin la cité, en tant qu'unité administrative autonome, a disparu au plus tard au cours du VIIe s. Seules les cités périphériques, telles que Naples, Venise, Ragusa ont survécu, mais en dehors des frontières byzantines. Les cités occidentales, créées par les Romains, ou romanisées au point d'avoir perdu complètement le souvenir de leur origine grecque, ont suivi une évolution différente. Ces questions ont toujours suscité l'intérêt parmi les historiens qui étudient la fin de l'Antiquité. Par le fait du hasard, plusieurs études consacrées à l'évolution de la cité romaine en une ville médiévale ou byzantine, ont été reçues par la Rédaction.

Pour J. H. W. G. Liebeschuetz, *The Decline and Fall of the Roman City*, Oxford, University Press, 2001, XVII + 479 pages. ISNB 0-19-815247-7, la domination mondiale de Rome à la fin de l'Antiquité a fait que, durant le Bas Empire, les cités ont toutes connu un sort commun. Ce phénomène coïncide avec l'apparition du christianisme et sa diffusion dans tout l'empire, réalité qui a généré l'apparition de nouvelles institutions, lesquelles ont à leur tour marqué l'évolution des cités. En règle générale, la domination de l'empereur et la perte de l'indépendance des cités a fait que les curies ont disparu au profit d'une administration municipale étrangère, imposée par l'autorité centrale. La disparition des autorités municipales indépendantes a provoqué la dépersonnalisation des cités, la dissolution du tissu culturel, l'effondrement de l'économie urbaine, et l'uniformisation religieuse, phénomènes qui ont provoqué puis accéléré le déclin du monde urbain.

Les villes les plus importantes à la fin de l'Antiquité se situaient en Orient ; dans la partie occidentale du monde les cités, d'une importance déjà moindre, sont germanisées à la suite des invasions. Rome et l'Italie byzantine faisaient exception. Les nouvelles villes qui feront leur apparition en Occident après le VIIe s., seront en général d'anciennes colonies romaines réorganisées autour d'un évêque ou d'un seigneur local. Cette réalité impose à l'A. un plan de travail : étudier séparement les cités orientales, pour lesquelles on dispose de beaucoup plus d'informations, et laisser pratiquement de côté les villes occidentales. Cela non seulement parce que la cité a connu en Orient une évolution différente de celle de l'Occident, mais surtout parce que seules les villes orientales avaient un passé institutionnel de cité.

Or, dans la partie orientale de l'empire romain, la situation n'est pas non plus identique partout. Sans doute le passé grec de ces cités constituait un soubassement historique commun, mais la situation était différente à Alexandrie et à Athènes, par ex. ; la tradition de chaque cité, son renom, sa composition ethnique, son passé politique, etc. sont des facteurs qui ont marqué l'évolution des villes grecques et qui ont contribué à ce que chacune d'elle eut une personnalité historique particulière, malgré les similitudes institutionnelles avec les autres cités. A la fin de l'Antiquité toutefois, il y a moyen de repérer dans tout l'Orient un certain nombre de paramètres qui ont agi dans un sens opposé par rapport à l'époque classique ou hellénistique, et qui ont influencé l'évolution des cités non plus vers la diversité, mais vers l'uniformisation. Le paramètre le plus important est sans doute l'uniformisation culturelle et l'appropriation des fonctions municipales par l'empereur. La vie citadine, ayant perdu ses spécificités, se réduisit autour de l'autorité épiscopale, du marché et, pour les villes importantes, de l'hippodrome. Ce dernier a remplacé à la fois le théâtre grec, le cirque romain et l'agora classique. Les deux partis de l'hippodrome, les Verts et les Bleus, sont devenus de véritables autorités municipales, car ils assuraient l'ordre dans la ville et organisaient des spectacles. Les institutions éducatives ont décliné, comme d'ailleurs les charges imposées aux citoyens riches afin de réaliser des travaux destinés à l'usage commun (théâtres, places, loges, portiques, etc.), aux besoins administratifs ou à l'embellissement de la cité. Les municipalités n'ayant plus d'autonomie financière, ne pouvaient compter que sur la bienveillance impériale pour toute construction importante autre que les églises paroissiales. Avec la perte du statut de cité, disparurent surtout la vie culturelle, la notion de citoyenneté et le caractère spécifique de chaque cité. Mais, d'un autre côté, le centralisme impérial eut comme conséquence la démilitarisation des cités, qui ne devaient plus faire la guerre contre leurs voisines. Sans doute, Constantinople, la plus importante ville du monde à l'époque, avait des institutions imposées par le nombre de ses habitants ; mais hormis l'institution du Préfet de la Ville, elle avait les mêmes autorités municipales que les autres villes de l'empire. Les constructions monumentales, qui paraient la capitale, résultaient de son statut de siège

impérial, non pas de cité. Les retombées sur le plan social étaient encore plus importantes. L'installation dans un centre urbain n'étant plus liée à la spécificité d'une cité, son statut ou sa qualité d'indépendance, se fondait sur d'autres données. Une de celles-ci était l'activité professionnelle. Les gens exerçant la même activité préféraient un lieu d'installation proche de celui de leur confères. C'est la base des confréries professionnelles, qui ont à leur tour conduit à la création de quartiers autour d'une même activité professionnelle. Dans le monde byzantin toutefois cela n'est pas allé jusqu'à l'apparition de villes-quartiers au sein de la cité, comme ce fut le cas dans le monde arabe.

Durant le VIIe s., les grandes villes d'Orient sont passées entre les mains arabes. Dans le monde arabe aussi la cité a perdu son ancien statut d'indépendance ; pour le reste, elle a suivi une voie un peu différente de celle des cités byzantines : les agglomérations ont été divisées en quartiers, parfois séparés par des murs, dont chacun avait ses propres autorités, ses bains, son bazar et ses lieux de culte, qui différaient selon la secte ou l'origine ethnique des fidèles. Le fondement du quartier était socio-économique, car il était occupé par une confrérie professionnelle, à vocation héréditaire. Cela eut pour conséquence la création de quartiers qui n'avaient en commun avec leurs voisins que la situation dans la même agglomération. Le tissu social de la cité était entièrement segmenté et les contacts se limitaient aux membres d'une même confrérie.

En conclusion, l'histoire de la cité à la fin de l'Antiquité peut être qualifiée comme «une histoire du déclin de la cité-État» dans un monde en pleine transformation. La cité antique est devenue une simple agglomération.

Le livre de R. ALSTON, *The City in Roman and Byzantine Egypt*, London et New York, Routledge, 2002, XVI + 479 pages. ISBN 0-415-23701-7, se limite à la seule Égypte, dont l'A. est un spécialiste, mais qui, on le sait, présentait des particularités par rapport à la Grèce et à l'Asie Mineure. L'étude est fondée sur les sources textuelles ; les données archéologiques sont utilisées pour confirmer les conclusions tirées des textes. L'A. part de la constatation que la vie sociale dans les cités égyptiennes avait des rythmes et des habitudes différentes que dans le reste de l'empire romain. Puisque ce sont les activités sociales qui influencent la formation des cités, il est logique que la cité égyptienne soit différente des autres villes. L'A. est un connaisseur des réalités égyptiennes durant la période romaine, à partir de l'année 30 après J. Ch., quand l'Égypte est devenue une province romaine. Or, déjà auparavant, les villes égyptiennes avaient subi l'influence de l'architecture grecque, quand elles n'étaient pas érigées par des Grecs. Tourefois, dans le domaine de l'architecture privée, elles n'ont pas perdu leur caractère égyptien, comme elles n'avaient adoptés ni le statut, ni les institutions de la cité antique. C'est notamment cet amalgame de situations et ce brassage de style et de civilisations qui font l'originalité et le particularisme des cités égyptiennes.

Les villes qui font l'objet de cette étude se situent le long du Nil et dans le Delta. Alexandrie fut la plus importante, Lycopolis la plus méridionale. Puisqu'elles n'avaient pas de statut étatique, l'A. les considère plutôt comme des espaces socioculturels et essaie de déterminer, en faisant appel à différentes théories, la raison du choix géographique de leur fondation et les facteurs qui ont influencé leur développement. Il revient à l'ancienne théorie du «développement accidentel». Son étude suit un schéma traditionnel dans le sens où il étudie d'abord les éléments constitutifs d'une ville, à commencer par les maison des particuliers, indicatives du nombre d'habitants, qui à leur tour ont conditionné l'expansion des villes. Il constate qu'à partir du Ier s. après J. Ch., le nombre d'habitations (et des habitants) des villages diminue, tandis que celui des villes augmente. Cela se reflète dans le prix des immeubles. Toutefois, le mouvement n'est pas rectiligne. Par temps de paix, la population des villages augmente. Durant les périodes d'insécurité, se sont des villes qui profitent. L'apparition du christianisme et le passage de l'ère romaine à l'ère byzantine n'ont rien changé dans ce domaine.

La deuxième section du livre est consacrée aux districts administratifs d'une cité ptolémaïque et aux faubourgs qui faisaient partie intégrante de l'agglomération. Il s'agit d'une particularité égyptienne : les quartiers et les faubourgs n'étaient pas des entités géographiques, mais administratives, ce qui signifie qu'il n'y avait pas d'unité politique, comme c'était le cas pour la cité antique. A l'origine, les quartiers étaient des extensions d'agglomérations, comme des faubourgs ; petit à petit, ils sont devenus des éléments constitutifs de la cité. L'A. constate que chaque quartier formait une entité sociale, de sorte que le centre citadin, les quartiers et les faubourgs, étant des unités distinctes, donnaient à la ville égyptienne plutôt l'aspect d'une fédération. Le titre de la cité revenait au noyau primitif d'une ville, dont le centre administratif, politique et économique était le temple. Cette structure a complètement changé avec la romanisation de l'Égypte durant le Ier s. puis avec la christianisation. Ces deux éléments sont à la base de la crise que la cité égyptienne, en tant qu'institution, va connaître au IIIe s. Partant de cette crise, l'A. fait une étudie approfondie des institutions urbaines en Égypte, mais cette analyse exemplaire ne concerne pas la ville byzantine, parce qu'elle ne va pas au-delà du IIIe s. Les troubles sociaux et religieux survenus à Alexandrie durant la fin de l'antiquité romaine font l'objet d'une attention particulière, car ils sont rapportés en détail par les textes. De ce point de vue, l'étude va dans le même sens que celle de C. Haas, *Alexandria in Late Antiquity. Topography and Social Conflict*, Baltimore et Londres, The Johns Hopkins University Press, 1997, XVIII + 494 pages, ISBN 0-8018-5377-X, que nous avons présenté dans un numéro précédent. En conclusion, il s'agit d'une étude très poussée et très complète, mais qui concerne le monde antique. Elle peut toutefois servir de base pour comprendre certaines situations en Égypte durant l'ère byzantine.

Le livre de J.-M. SPIESER, *Urban and Religious Spaces in Late Antiquity and Early Byzantium*, Aldershot, Burlington USA, Singapore et Sydney, Ashgate-Variorum, 2001, XII + 358 pages, ISBN 0-86078-851-2, est une réimpression d'articles parus entre 1984 et 1999. Il s'agit de publications autour de trois axes, peu compatibles. Les sept dernières études du volume (n° 6 et du n° 11 au n° 18) ont pour objet l'iconographie ou l'architecture ecclésiastique à Byzance, spécialement avant l'an mil. Cette intéressante partie n'entre pas dans la thématique de cette chronique. Toutefois, et puisque nous avons reçu le livre pour recension, nous donnons ici les titres de ces études : 1) *Remarques sur Saint-Démétrius de Thessalonique*, 2) *Further Remarks on the Mosaic of Hosios David*, 3) *The Iconographic Programme of the Doors of Santa Sabina*, 4) *A propos du linteau d'Al-Moallaqa*, 5) *Doors, Boundaries and the Use of Space in Early Christian Churches*, 6) *The Representation of Christ in the Apses of Early Christian Churches*, 7) *Le développement du templon et les images des Douze Fêtes*, 8) *Comparatisme et diachronie à propos de l'histoire de l'iconographie dans le monde paléochrétien et byzantin*, 9) *The Christinanisation of Pagan sanctuaries in Greece*.

Le second axe a pour objet les fortifications des villes. Il s'agit de deux articles (n° 8 et n° 9) sur les fortifications de la ville de Thessalonique et d'un autre (n° 10) intitulé *Philon de Byzance et les fortifications paléochrétiennes*, qui concerne les fortifications de Thessalonique et celles de Constantinople. Un extrait de Philon atteste la présence d'un dispositif défensif à l'intérieur des murailles de Constantinople, tandis que les *Miracles de S. Démétrius* situent le même dispositif à l'extérieur de la muraille. Les deux textes parlent aussi des fortifications destinées à empêcher l'approche des murailles maritimes par des bateaux ennemis. Les deux articles sur les fortifications de Thessalonique exploitent les données textuelles des *Miracles de S. Démétrius* et les vestiges archéologiques pour arriver à une description aussi précise que possible de ces fortifications. Il en résulte que les villes importantes durant la période byzantine étaient fortifiées. Thessalonique, comme Constantinople, ne disposait pas d'une acropole ; les forces militaires défendaient à la fois la population urbaine et la ville. Si la muraille qui entourait la ville était prise, rien ne pouvait sauver l'agglomération. L'acropole n'était en réalité qu'une caserne fortifiée dont le rôle était la défense de la localité et non pas celui d'un château-fort. C'est la ville fortifiée qu'on trouve aussi en Occident durant le Moyen âge. Par contre, les localités moins importantes devaient se contenter d'une acropole à l'intérieur de laquelle la population se rabattait en cas d'attaque, tandis que les habitations et la ville devenaient la proie des envahisseurs.

Le troisième axe du volume tourne autour de la cité médiévale. La première étude, intitulée *The City in Late Antiquity : A Re-Evaluation*, est d'ailleurs la seule originale ; elle constitue une introduction à la question. Pour l'A., la christianisation a influencé l'idée de la cité, car elle a créé au sein des populations citadines des antagonismes. Au début de l'ère chrétienne, la cité a perdu son

caractère municipal, c'est-à-dire celui d'une entité administrative à caractère local, avec ses citoyens, sa monnaie, son économie, son armée, sa politique propres. L'idéologie impériale a transformé la cité en une agglomération. Après un temps d'adaptation, les changements sociaux dus au nouveau statut administratif de la ville ont contribué à ce qu'elle devienne un ensemble de populations d'origines et de situations différentes, dont l'administration dépendait de l'empereur ; la ville lui était redevable, contre une protection militaire, la paix sociale, une économie planifiée et une justice uniformisée. Les mêmes idées priment dans une autre étude (n° 3) intitulée *The Christianisation of the City in Late Antiquity,* où l'accent est mis sur la récupération des lieux de culte païens par les chrétiens, mais aussi sur la nouvelle architecture qui se profile avec l'abandon du paganisme. Cela fait d'ailleurs l'objet d'une étude particulière (n° 6) intitulée *The Christianisation of Pagan Sanctuaries in Greece*, où l'A. localise et analyse certains cas typiques de récupération des temples païens et étudie les modifications architecturales imposées par cette nouvelle affectation. Les mêmes phénomènes peuvent être observés aussi en Occident, comme le souligne l'A. dans son article (n° 7) *Ambrose's Foundations at Milan and the Question of Martyria*, avec toutefois, pour le cas de Milan, une étude de la contribution des chrétiens et de leur architecture dans la formation de la ville médiévale. Deux autres études (les n° 2 et n° 4) portent respectivement les titres *La ville en Grèce du IIIe au VIIe siècle* et *L'évolution de la ville byzantine de l'époque paléochrétienne à l'iconoclasme* et expriment un point de vue commun : les cités antiques ont perdu leur statut d'indépendance, mais ont gardé au moins leur structure urbanistique de ville. Toutefois, à partir du IIIe s., les villes provinciales ont été moins peuplées, la population étant attirée par les grands centres urbains (Constantinople, Rome, Alexandrie et Antioche). N'ayant plus de ressources propres, les cités périphériques n'étaient pas en mesure de renouveler les constructions d'utilité commune ou de s'embellir. Avec la détérioration de leur infrastructure routière et architecturale et sans la bienveillance de l'autorité centrale, les cités antiques ont définitivement perdu leur statut, et celles qui étaient envahies par les barbares n'ont pratiquement plus été reconstruites. Dans les Balkans, les invasions slaves marquent la fin d'une période, celle de la ville comme centre urbain avec ses activités économiques et sociales. Les invasions arabes ont eu les mêmes conséquences dans la partie micrasiatique. En conclusion, l'A. signale que la «cité antique» disparut à jamais au IIIe s. et que plusieurs villes n'ont pu survivre au delà du VIIIe s.

Le livre de M. Maas, *Readings in Late Antiquity. A Sourcebook*, London et New York, Routledge, 2000, LXVIII + 375 pages, ISBN 0-415-15987-3 (hbk) ; 0-415-15988-1 (pbk), a été déjà présenté (premier fascicule du vol. 74, pp. 295-296). Nous y avons noté qu'il s'agit d'une collection de textes traduits en anglais qui tournent autour de différents thèmes ; l'A. y fait chaque fois une courte introduction. Parmi les thèmes choisis figure celui de l'administration locale et

notamment celle des cités. Dans la première partie du volume, les points 1.4 à 1.9 (pp. 19-49) notamment sont consacrés à la ville. Ils portent successivement sur : l'administration des cités, la ville de Rome et son sac en 410, la ville de Rome en tant que centre chrétien, la ville de Constantinople, et la vie en ville. Or, aucune référence n'est faite aux réalités historiques après le IVe s., et aucun regard n'est jeté sur les autres centres urbains ; les deux inscriptions provenant de la ville d'Aphrodisias n'éclairent en réalité en rien la situation qui régnait dans les villes secondaires de province. La seule conclusion qui se dégage est qu'au moins jusqu'au IVe s., le système administratif romain restait en vigueur à Rome, tandis que les textes concernant Constantinople laissent l'impression d'une administration différente de Rome. Quoi qu'il s'en soit, la conception et la composition du livre ne permettent pas de conclusions plus poussées.

Nous devons encore mentionner le livre d'A. Laniado, *Recherches sur les notables municipaux dans l'empire protobyzantin* (*Travaux et Mémoires du Centre de Recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance. Monographies*, 13), Paris, Association des Amis du Centre d'Histoire et Civilisation de Byzance, 2002, xxxi + 296 pages, ISBN 2-9519198-1-6, ISSN 0751-0594. Le livre envisage pratiquement la haute époque (jusqu'au VIIe s.) ; de ce point de vue, il suit la même logique que les travaux déjà présentés. Mais il a le grand mérite de traiter la question du fonctionnement de la ville, et d'une certaine manière aussi le passage institutionnel de la cité antique à la ville byzantine. La cité romaine était administrée par la curie, c'est-à-dire les conseilleurs municipaux. Depuis le IVe s., les curiales ont connu une série de restrictions, car la cité ne constituait plus une entité autonome, mais une partie du territoire administrée par l'État central ; elle devait se mettre aussi au service de l'État, et plus seulement au service de ses citoyens. Ce phénomène s'était amplifié au Ve s. Les charges que les curiales exigeaient est une autre raison, aussi sérieuse, de la désertion des curies, malgré les efforts de la loi pour les maintenir.

Les curies ont reçu un coup fatal durant le règne d'Anastase Ier par la création des *vindictes*, responsables de la fiscalité dans les cités. Sans doute, avant Anastase, l'État contrôlait la fiscalité dans les cités, même si aucune institution n'est clairement signalée. Anastase a voulu mettre de l'ordre dans le domaine des finances et a réformé l'administration des cités en vidant les curies de leurs contenu réel. Pourtant, la place que les curies tiennent dans la législation justinienne montre qu'elles n'étaient pas abolies, comme le pensent certains historiens. Pour les sauver, Justinien a pris une série de mesures : l'attachement à la curie devient moins onéreux par l'introduction de certaines immunités pour les dignitaires et les fonctionnaires. Après Justinien, le détricotage du tissu des conditions sociales (*condicio*) et des dignités (*dignitas*), sur lequel était fondée la société romaine, aura aussi des conséquences sur les villes et sur leurs administrations. La crise économique et la crise démographique provoquées par la peste ont aggravé la situation, car les curiales étaient en principe des proprié-

taires aisés. Cette mutation sociale est apparente dans la confusion qui règne dans le domaine des titres honorifiques attachés aux curiales. Ce sont des facteurs qui ont conduit à la disparition des curies, peut-être vers la fin du VIe s. Puisque les fonctions municipales étaient prises en charges par les curies, leur disparition a eu comme conséquence celle des magistratures municipales. L'A. examine ensuite le rôle des curiales dans le domaine de la fiscalité, dont la responsabilité restait collective envers l'État.

Dans une deuxième partie, le livre envisage les successeurs des curiales. Ici la tâche est beaucoup plus compliquée, parce qu'il manque de sources législatives donnant des informations de base pour la période allant jusqu'au VIe s. Les sources narratives parlent de notables municipaux, qui au départ, comme les curiales, avaient une fortune considérable. La migration des populations qu'on observe à l'époque protobyzantine a fait que les notables en question n'étaient pas toujours des autochtones, comme dans le passé. La présence des évêques, couramment étrangers à la cité, a accentué l'abolition du critère d'origine comme condition d'accès aux services municipaux. On y trouve plusieurs membres de la classe sénatoriale, mais aussi des militaires, des aristocrates provinciaux, qui tous portaient le titre de «premiers» et étaient riches. L'évolution de la terminologie suggère que les *possessores* de la période qui suivit la fin du VIe s. sont en réalité d'anciens curiales et qu'ils coïncident avec les «premiers».

Ce livre constitue un trésor d'informations sur l'évolution de l'administration de la cité romaine vers la ville byzantine. Il est dommage qu'il s'arrête à l'époque où l'agglomération byzantine prendra naissance.

Pour compléter cette chronique, signalons encore la monographie de M. Kordosis, *Τὰ Βυζαντινὰ Γιάννενα. Κάστρο (Πόλη) - Ξώκαστρο. Κοινωνία - Διοίκηση - Οἰκονομία*, Athènes, Chez l'Auteur, 2003, 373 pages, qui envisage une étude de la ville de Ioannina en Épire (Grèce) durant la période byzantine. L'A. analyse d'abord les informations textuelles. La première attestation remonte au patriarcat de Nicolas Ier, quant l'évêché de la ville est mentionné parmi ceux de la métropole de Naupacte. A partir du XIe s., les informations deviennent de plus en plus abondantes, surtout à cause des Normands qui menaçaient l'Épire. Parmi les États créés par les événements de 1204, celui d'Épire a joué un rôle important jusqu'à sa réintégration dans l'empire en 1318. Durant cette période, les informations relatives à Ioannina sont très nombreuses. Les sources sont très éloquentes pour la période qui a suivi la prise de la région par les Serbes en 1348, les luttes entre ces derniers et les Occidentaux, puis les Albanais et les Turcs qui finalement deviennent maîtres de la ville en 1430.

Après ce parcours historique, l'A. essaie de dater la fondation de la cité. Il exclut l'existence d'une ville à l'époque de Justinien Ier, comme l'ont soutenu certains historiens ; une fondation durant les invasions slaves semble encore plus improbable. Le noyau primitif ne semble pas être plus ancien que le IXe s. La ville était dotée d'une acropole fortifiée, qui est devenue au XIe s. un château fort.

Michel Ier, despote d'Épire, a réparé les remparts qui avaient souffert durant les guerres normandes. Il semble qu'il existait aussi une muraille qui entourait la ville, mais aucune date de construction n'est avancée. L'A. entreprend ensuite une étude de l'agglomération, au sujet de laquelle on dispose d'informations assez détaillées, mais qui sont toutes plus récentes que le XIIIe s., sans pouvoir dire si l'aspect urbain de la ville était la même avant cette date. Cette partie est complétée par une étude de la région environnante et de ses relations avec la ville. Après quoi, l'analyse se porte sur les monastères de la ville, à l'intérieur ou l'extérieur des murailles. Mais dans ce domaine rien n'est clair non plus avant le XIVe s.

Du point de vue du potentiel humain, il est normal qu'une ville qui était la capitale d'une circonscription puis d'un État, ait attiré des personnes d'origines ethniques et sociales très diverses. Une aristocratie administrative et une classe aisée formaient l'élite sociale ; à côté vivaient des citadins de situations diverses et les étrangers qui cherchaient dans la ville du travail ou de la chance. En tout cas à partir de la formation du despotat d'Épire, la cité était administrée par les aristocrates, indépendamment de leur origine ethnique, et par le haut clergé. Le noyau administratif était le sénat de la ville auquel participaient les aristocrates et dont le président portait le titre de *prokathimenos*. Lors des événements exceptionnels (sièges, épidémies, etc.), le sénat était assisté par une assemblée populaire. La justice était assurée par un tribunal administratif, mais les tribunaux ecclésiastiques avaient un spectre de compétences assez large. Les citadins ne devaient aucun service militaire hors de la ville. Les soldats étaient, comme partout, des mercenaires, mais leur commandement était couramment confié à des aristocrates locaux.

L'économie de la région restait essentiellement entre les mains de l'Église, qui disposait de grands domaines fonciers, mais aussi d'ateliers, d'installations de pisciculture, etc. Elle engageait des parèques pour fructifier ses avoirs. Par contre, l'artisanat et le commerce restaient entre les mains des habitants de la ville. Parmi les produits de la ville, les bijoux et les produits métalliques occupaient une place de prédilection. Mais dans ce domaine aussi les informations proviennent de sources tardives. On ne sait rien avant le XIVe s.

Nous avons décidé de présenter dans cette chronique le livre de V. Ruggieri (et de ses collaborateurs F. Giordano, Alessandra Acconci, L. Miranda, F. A. Haris Reyes et E. Varinlioglu), *Il golfo di Keramos : dal tardo-antico al medioevo bizantino*, Soveria Mannelli, Rubbettino, 2003, 441 pages, illustré, ISNB 88-498-0414-8. Il s'agit d'un travail assez vaste, puisque ses A. envisagent l'exploitation des données archéologiques de toute une région, à savoir des rivages du golf Céramique en Carie (Asie Mineure), durant l'Antiquité tardive et la période que les A. appellent «medioevo bizantino». A l'époque classique, ont fleuri au bord du golf trois villes importantes : Halicarnasse, Cédréai et Céramos. Mais une ville, à l'époque classique, comme à l'époque byzantine, ne

se limitait pas à la seule agglomération urbaine ; les villages environnants, les hameaux avoisinants, comme les ports d'escale (si la cité n'était pas côtière) étaient soumis à l'autorité juridique de la cité. Pour cela, ce volume n'est pas seulement une étude des trois cités, mais aussi de leurs territoires respectifs. Pour en venir à l'époque byzantine, il faut noter que si les Byzantins avaient récupéré les cités grecques, ces dernières ne sont pas redevenues des villes importantes ; les Byzantins préféraient plutôt habiter et reconstruire les cités romaines ou hellénistiques, parce qu'elles répondaient davantage à leur conception urbanistique. C'est alors que Céramos devint la cité la plus importante de la région, car elle était la plus florissante à la fin de l'Antiquité. Son exploration archéologique révèle une continuité urbaine remarquable jusqu'à l'époque moderne. Non loin de la cité, au bord de la mer, gisent les restes d'un port, dont la fondation semble dater de l'époque de Justinien Ier, et dont le nom byzantin échappe aux chercheurs. Cela montre une certaine volonté de déplacer le centre d'importance vers les côtes et sans doute aussi la prédominance d'un certain sentiment de sécurité. Puisqu'il s'agit d'une ville nouvelle, de conception purement byzantine, une étude de l'architecture permet de constater une perte du sens des proportions architecturales et de l'utilisation de l'espace disponible, indice d'une réalité nouvelle, que les A. appellent «essoufflement de la cité». Ils notent, eux aussi, que la ville byzantine n'est plus la cité grecque classique, ni même la ville romaine, mais ils ne vont pas plus loin dans cette analyse. Quoi qu'il s'en soit, cette ville n'a pas survécu aux razzias arabes. Les autres petites agglomérations de fondation byzantine, comme la petite ville classique d'Hydisos, qui a continué sa vie durant la période protobyzantine, ont toutes été détruites par les Arabes au plus tard à la fin du VIIe s.

Le livre n'a pas pour objet l'étude des cités, raison pour laquelle ses A. ne se livrent pas à une recherche historique ; l'absence de références aux textes byzantins est d'ailleurs très éloquente. Or, une étude littéraire un peu plus poussée pouvait donner des résultats intéressants, car toutes ces agglomérations, qui pour les A. restent «anonymes» ou sont mentionnées avec leurs noms turcs actuels, ne sont pas si «anonymes» pour les historiens. Certes, nous ne pouvons pas être plus exigeants pour un livre qui est en réalité un catalogue des vestiges archéologiques de toute une région. Comme tel, il est réalisé avec une précision remarquable. Tous les objets repris sont décrits et étudiés dans leurs moindres détails. L'archéologue est très satisfait, mais l'historien reste sur sa faim. Car, il n'y a aucune étude institutionnelle et aucun souci d'interprétation des quelques inscriptions trouvées sur place et qui pourraient éclairer les ténèbres qui entourent la cité provinciale durant la période protobyzantine.

Que peut-on dire après la lecture ces ouvrages ? La période protobyzantine, parfois jusqu'aux invasions slaves, a attiré beaucoup plus l'intérêt des chercheurs, car le type de la cité romaine, relativement bien connu, se prolonge plus ou moins durant cette période. En outre, l'archéologie offre une aide considéra-

ble pour l'étude de la cité protobyzantine ; les archéologues considèrent cette période comme faisant partie de l'Antiquité tardive et de ce fait ils considèrent l'étude des trouvailles de fouilles comme faisant partie de leur spécialité. Par contre, au niveau des institutions, rien n'est clair. Tous les historiens (et même les archéologues) parlent de changements institutionnels. La cité romaine n'était déjà plus la cité grecque et la cité protobyzantine n'est plus la cité romaine ; toutefois personne ne peut décrire avec exactitude l'évolution des institutions et encore moins celle des mentalités.

La cité mésobyzantine reste toujours *terra incognita*. Même Constantinople durant cette période reste peu connue. Les informations sont rares et les archéologues byzantinistes très peu nombreux. Nous connaissons très peu de fouilles qui ont pour objet les cités byzantines, et le fameux «trou noir» de la période mésobyzantine est vraiment impressionnant dans ce domaine. Il faut attendre le XIIe s. pour sortir de l'obscurité. Mais puisque cette période coïncide avec le déclin de la présence byzantine en Asie Mineure, les villes de cette région resteront pour toujours mal connues. Comme nous l'avons signalé lors de la présentation du livre de V. RUGGIERI et de ses collaborateurs, même les noms des cités byzantines ont disparu. Par contre, les villes balkaniques, à causes des guerres, de la naissance des États nationaux, des influences occidentales se profilent de plus en plus dans les textes, et si elles ne sont pas toujours occupées, leurs vestiges sont visibles de sorte qu'il ne faut pas effectuer des fouilles pour les découvrir. Nos connaissances y sont plus précises et plus complètes. Plusieurs articles que nous avons recensé dans le passé concernent surtout la période qui suit le XIIe s. Quand ils sont dus à des archéologues, ils se limitent à des descriptions de lieux et de bâtiments ; quand leurs auteurs sont des historiens, ils portent beaucoup plus sur l'administration, les institutions, la composition sociale. C'est le cas de la monographie sur Ioannina. Il est clair que nous sommes encore loin des grands travaux de synthèse qui mettront en exergue l'évolution de la ville depuis l'époque protobyzantine jusqu'à la fin de l'empire. Les pièces manquantes du puzzle sont encore trop nombreuses.

P. YANNOPOULOS.

COMPTES RENDUS

T. F. MADDEN, *Enrico Dandolo and the Rise of Venice*, Baltimore et Londres, The John Hopkins University Press, 2003, XIX + 298 pages. ISBN 0-8018-7317-7.

Ce volume étudie les activités de Dandolo, doge de Venise, entre 1192 et 1205, qui eurent comme résultat la capture de Zara, puis la prise de Constantinople par les participants de la 4e Croisade, dont l'objectif avoué restait la libération *prétendument epidiokomeni* (sic!) de la Terre Sainte et la défaite des musulmans. De fait, la partie consacrée à Dandolo n'occupe que 84 pages sur les 200 que totalise l'ouvrage. Cela paraît très peu pour une biographie et en tout cas le personnage de Dandolo méritait une biographie plus longue. Or, comme l'A. le souligne, on manque de sources non seulement pour la période antérieure à l'élection de Dandolo à l'office de doge, mais aussi pour la période durant laquelle il a dirigé les affaires de Venise. L'absence de sources pour cette période a fait qu'un certain mystère entoure la personnalité et les faits notables du règne de Dandolo. Ainsi, on manque toujours de certitude par exemple sur l'âge de Dandolo. Si on prend à la lettre les informations qui nous sont parvenues, il devait avoir à peu près 88 à 90 ans quand il a été choisi et nommé doge et presque 97 ans (!) quand il est parti en croisade. Il est évidemment très difficile d'y croire ; même aujourd'hui il serait très difficile qu'une personne d'un tel âge puisse rester active. L'A. ne prend toutefois pas position à ce propos, et il a raison. Il part de l'hypothèse que l'âge du doge était réellement celui donné par les sources. Il examine alors en détail la malvoyance ou la cécité du doge sans pouvoir arriver à une conclusion définitive ou donner une explication valable, étant donné que même sur ce point les sources ne sont pas très claires.

D'une manière générale, l'A. est favorablement disposé à l'égard de Dandolo et trouve toujours une raison pour justifier ses actes. Il s'efforce aussi de justifier ses agissements contre Byzance et contre Zara. Il est vrai qu'à ce moment les relations entre Byzance et l'Occident n'étaient pas bonnes. Comme l'a remarqué Hélène Ahrweiler «dès la fin du XIe siècle l'Orient orthodoxe grec et l'Occident catholique latin formèrent deux mondes fermés et hostiles» (*Byzance : les pays et les territoires*, 1976, p. 196). Mais Constantinople était confrontée à mille dangers. N'était-il pas assez que Byzance devait faire face aux Turcs, aux Bulgares ou aux Slaves ? Elle devait de surcroît faire face à l'Occident et surtout à Venise, Gênes et Pise qui, comme des corbeaux survolaient le cadavre byzantin et aiguisaient leurs becs pour profiter quand le moment arriverait. D'ailleurs, la

prise et le pillage de Zara constituent la preuve irréfutable que les projets réels de Dandolo n'avaient rien en commun avec la libération de la Terre Sainte.

Pour conclure, disons que le style très souple de l'A. rend la lecture très aisée et que, malgré nos objections, le livre contribue à une meilleure connaissance du contexte de 1204.

A. GAVANAS.

A. BAYER, *Spaltung der Christenheit. Das sogenannte Morgenländische Schisma von 1054 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte*, 53), Köln, Weimar, Wien, Böhlau Verlag, 2002, 274 pages. ISBN 3-412-03202-6.

Cet ouvrage est issu d'une thèse de doctorat, défendue à la Faculté Philosophique de l'Université de Cologne, en 2002, sous la direction du Dr. Odilo Engels.

L'A. présente, dans son introduction, l'état de la question : lors de la dernière séance du Concile Vatican II (et simultanément à l'église S.-Georges à Constantinople), une déclaration commune et solennelle du pape Paul VI et du patriarche Athénagoras Ier signalait que l'anathème prononcé en 1054 par le Pape et la réplique du patriarche Michel Cérulaire étaient désormais levés et que les excommunications étaient livrées à l'oubli. Les consultations antérieures avaient abouti à la conclusion qu'en 1054 certaines personnes seulement avaient été anathématisées, mais pas les Eglises elles-mêmes, et que par la suite, cependant, la *communio* avait cessé d'exister et qu'un schisme en avait été le résultat. Les deux Eglises considéraient donc les incidents de 1054 décisifs pour le schisme. Cependant, la recherche historique n'est pas d'accord en ce qui concerne l'importance de cette date. A. Michel plaçait la rupture à l'époque du pape Serge IV (1009-1012), tandis que d'autres mettaient en cause la première croisade (1096-99). Pour G. Dagron, par contre, il s'agit en vérité d'un long processus qu'A. Michel renvoya même au couronnement d'Otton Ier (962) pour le début des tensions. Quant aux causes des dissensions ecclésiastiques, les uns les voient dans des questions de pouvoir politique ou politico-ecclésiastique, tandis que d'autres attribuent une grande importance aux dissensions purement théologiques (concernant par ex. les azymes ou la question de la provenance du Saint Esprit).

L'A. passe en revue ces opinions — en premier lieu celles d'A. Michel —, examine des questions et des sources négligées jusqu'à présent et aboutit à la conclusion que, nonobstant des excommunications réciproques, il n'y avait pas de schisme entre les Églises romaine et constantinopolitaine en 1054. Le schisme n'est pas un événement survenu à un moment ponctuel, mais est la suite d'une longue aliénation, dont le point de départ se situe à la fin du IVe s. La désunion évolua tout au long du XIe s. et au début du XIIe s. ; le conflit s'est aggravé à la suite de la première croisade (1096-1099). Byzance acceptait la papauté coopérant avec les Ottoniens, les Églises se considéraient encore en communion, l'envoi des lettres d'intronisation à Rome et l'insertion des noms papaux dans les

diptyques à Constantinople en témoignent. Le schisme survenu à l'époque du pape Serge IV a été surmonté avant 1025. Par contre, l'expansion de la sphère byzantine aux Églises d'Antioche et de Kiev ainsi que la question des Normands en Italie du Sud mirent les relations fragiles entre Rome et Constantinople à rude épreuve, et ceci à une époque où les deux Églises étaient présidées par de fortes personnalités politiques (Léon IX et Michel Cérulaire).

On parlera d'un véritable schisme au début du XIIe s., quand l'Église constantinopolitaine refusa *explicitement* de reconnaître la primauté papale et le rhéteur Nicétas Seides opposa à la conception de la primauté papale une conception byzantine propre (p. 193-197). La question normande constituait un point crucial dans les relations entre Rome et Byzance depuis le pontificat de Léon IX (1049-1054). Alors que l'Empire avait été à plusieurs reprises prêt à faire des sacrifices dans le domaine théologique pour garder ou regagner l'obédience ecclésiastique dans des régions (ex-)byzantines de l'Italie du Sud, en 1112 c'est le pape qui requit la paix ecclésiastique sans compromis avant toute concession territoriale. La première croisade lancée par Urbain II — contrairement à l'intention de venir en aide à la chrétienté orientale — aliénait encore plus l'Église latine à l'Église grecque, la dissension ecclésiastique sous Pascal II s'étendant ainsi aux patriarcats d'Antioche et de Jérusalem. Probablement, l'Église constantinopolitaine s'était opposée avec succès aux efforts d'entente de 1073/74 et de 1089/90, car pendant la période où le pouvoir impérial était faible et l'Empire impuissant (1025-1081), l'Église avait réussi à se tailler un plus grand pouvoir vis-à-vis de l'État. Le schisme n'était donc pas au départ de nature ecclésiologique ou religieuse, mais le résultat de rivalités politiques. Quant aux populations, le clivage s'observe seulement après 1204, date de l'occupation latine de Constantinople et du changement obligé des rites.

En annexe, l'A. présente un exposé sur la controverse des azymes, ainsi qu'un index bibliographique de 38 pages et un index topographique, prosopographique et thématique de 10 pages.

Une étude intéressante à prendre en considération.

Margarete LUY-DÄSCHLER.

P. G. RENCZES, *Agir de Dieu et liberté de l'homme. Recherches sur l'anthropologie théologique de saint Maxime le Confesseur*, Paris, Cerf, 2003. 432 pages, ISBN 2-204-07158-7.

Cette étude théologique et philosophique est fondée sur les sources patristiques tout en faisant appel aux données de la philosophie antique, et exploite une énorme bibliographie.

Les questions posées par l'étude de la pensée de saint Maxime sont de celles qui reviennent souvent, étant données la fécondité et l'originalité de la pensée de ce grand Père de l'Eglise. Car Maxime fut aussi bien un grand théologien qu'un philosophe et mystique de grande envergure ; il a adhéré à la méthode philoso-

phique aristotélicienne, mais en la reformulant à la lumière de la foi chrétienne. Malgré cela, Maxime ne peut être abordé à partir des seules bases aristotéliciennes : il est aussi l'héritier des Pères Cappadociens, de Denis l'Aréopagite et d'Evagre le Pontique. En outre, il faut tenir compte de son génie propre, qui transfigure l'inspiration mystique en une mystique théorique pour la conduire vers l'expérience mystique. Il y a donc plusieurs facteurs dont on doit tenir compte en vue d'une approche essentielle.

L'ouvrage en question est composé de trois parties qui s'intitulent respectivement : Εἶναι : *Le concept d'*ἐνέργεια *dans les dimensions métaphysique et économique* (p. 31-185) ; Ἕξις καὶ ἐνέργεια *dans leur dimensions anthropologiques, éthique et spirituelle* (p. 187-313) ; et *Des concepts* Ἕξις καὶ Ἐνέργεια *dans leurs dimensions Christo-pneumatique et eschatologique* (p. 315-363). L'A. traite, dans la première partie, essentiellement de l'être (εἶναι), dans la seconde de l'εὖ εἶναι (être bien) et dans la troisième de l'ἀεὶ εἶναι (être éternellement). Tout au long du livre, il fait appel aussi bien à la philosophie qu'à la théologie élaborées avant Maxime pour pouvoir remonter vers ses sources, ses influences ainsi que son originalité. Certes, il n'est pas possible dans les limites de cette présentation de suivre l'auteur dans son itinéraire riche et assez ardu, malgré la fécondité de ses approches, tant en philosophie qu'en théologie.

Nous pourrions pourtant insister sur quelques points intéressants de sa recherche. D'abord, est-il vrai que Maxime s'est éloigné de la doctrine cappadocienne au sujet de la différence entre essence et énergies divines ? *«Le même accent mis sur la dynamique de la finalité de l'opération du Christ que nous avons rencontré ci-dessus permet à saint Maxime de trouver dans la Deuxième Personne Trinitaire le moyen de surmonter la distinction cappadocienne entre l'*οὐσία *et l'*ἐνέργεια *divines»* (p. 145). La question a été posée avec beaucoup de vigueur pendant la querelle hésychaste (XIVe s.) et a même troublé l'Eglise orthodoxe. La réponse est dans le fait que les Cappadociens n'ont pas fait appel à la philosophie de manière systématique, alors que Maxime, malgré l'accent fort mystique de ses écrits, n'a jamais cessé d'être aristotélicien. Sans contester la thèse de l'A, je pense qu'il y a une certaine négligence du caractère mystique de la pensée de Maxime.

Que S. Maxime soit éloigné ou non des Cappadociens, le problème de son originalité reste entier, et l'A. en a pleine conscience. C'est pourquoi il traite particulièrement des notions capitales d'ἕξις et d'ἐνέργεια. On pourrait même dire que la synthèse de Maxime n'est pas concevable sans ces deux notions. Si l'on prête attention à la signification de ces deux notions, on touche à l'apport de Maxime à la pensée théologique et philosophique de son temps ; c'est le problème christologique qui se trouve à la base de cette pensée. Par où commencer la réflexion : à partir de l'incarnation ou à partir de la théologie naturelle ? Le problème entre l'essence et les énergies divines revient. C'est ici qu'on constate l'originalité de Maxime et son apport à la théologie et à la philosophie religieuse.

La présence des principes aristotéliciens y est évidente, surtout dans la manière dont ce Père transforme l'apport d'Aristote dans la formation de la doctrine chrétienne. Bien sûr, on constate des innovations théologiques chez les Pères du IVe s., mais le tournant est décisif : depuis Maxime, la pensée d'Aristote commence à être prépondérante dans la théologie chrétienne. Je pense, à ce propos, qu'il faut être très attentif, car la pensée de Maxime est enracinée dans l'expérience mystique à partir de laquelle on peut envisager son mysticisme spéculatif renforcé d'une vision symbolique. Peut-on approfondir la pensée de Maxime sans tenir compte des présupposés mystiques? Peut-on vraiment estimer l'apport aristotélicien sans tenir compte de l'inspiration mystique qui se fait jour dans ses chapitres sur *l'amour, la théologie* ainsi que dans sa *Mystagogie ?* Ne risque-t-on pas d'attribuer à Maxime un intellectualisme imbu même de volontarisme aux dépens de la portée mystique de son message ?

Il est vrai que Maxime a adopté la méthode aristotélicienne et a essayé de la concilier avec la théologie chrétienne. Il est vrai aussi qu'il y a un certain intellectualisme dans son œuvre. Toutefois, il se pose un problème capital pour la compréhension de sa doctrine : Quelle est la relation entre le corps de la doctrine du Père grec et son esprit, qui ne peut être exprimé en termes rationnels ?

Bien sûr, il s'agit d'une vieille question qui apparaît chaque fois qu'on aborde les problèmes fondamentaux de la philosophie religieuse. Pourrait-on s'alimenter à des sources indicibles à partir desquelles il serait possible d'élaborer une théologie rationnelle? On peut continuer à poser des questions de ce type, mais l'essentiel peut se formuler comme suit : est-il possible de présenter la pensée de Maxime sans tenir compte du mysticisme omniprésent dans son œuvre ? Il est vrai que le livre offre une étude systématique et pénétrante à la fois. Mais à la fin, le lecteur reste avec l'impression d'une étude d'érudition qui fait quelque peu abstraction de la source principale de l'inspiration de Maxime. Ce défaut affaiblit certains aspects de l'étude et laisse dans l'ombre la source principale de la pensée de Maxime, qui est l'incarnation du Verbe, ainsi que sa vision mystique. L'A. du livre parle, et même longuement, de l'Incarnation en tant que donnée primordiale de la pensée de Maxime. On ne peut pas contester non plus sa capacité à faire la liaison entre *l'être incarné* et les catégories métaphysiques d'Aristote, auxquelles Maxime a recouru de manière originale. Je pense pourtant que l'étude aurait pu être plus sensible au caractère mystique de la pensée de ce Père byzantin, sans sous-estimer bien sûr ses points rationnels. Maxime est tout d'abord un grand mystique spéculatif qui parvient à l'expérience mystique ; et grâce à cette sagesse, son œuvre est imprégnée d'une magie qui harmonise inspiration mystique et portée philosophique, sentiment religieux et lumière révélée, raison et foi. On ne doute pas du vrai trésor qui cache et révèle à la fois l'éternelle beauté de l'esprit de la religion. Il s'agit de la mystique à partir de laquelle toute inspiration et tout accueil de la foi sont concevables. Il n'y a pas de religion rationnelle ; toute rationalité religieuse apparaît *a posteriori.*

Quoi qu'il en soit, l'ouvrage que nous avons recensé, œuvre d'un esprit érudit, bien formé et compétent, pose de manière créatrice les grands problèmes de la conscience philosophique et religieuse à partir de l' oeuvre d'un grand théologien byzantin.

N. MAKRIS.

Tania VELMANS (dir.), *Le grand livre des icônes. Des origines à la chute de Byzance*, Editions Hazan, pour l'édition française, Milan, 2002.

Le but de ce livre collectif, conçu et dirigé par Tania Velmans, est de réunir un maximum de données essentielles sur l'icône en utilisant une méthode pluridisciplinaire. En tenant compte de l'histoire événementielle, de celle des idées, de la théologie, de la liturgie, de l'iconographie, de la typologie et de l'étude stylistique des icônes, les auteurs nous permettent de percevoir l'icône comme un véritable phénomène touchant l'Eglise, la société et l'homme dans ses aspirations à la fois les plus hautes et les plus intimes. L'ouvrage s'adresse aussi bien aux spécialistes qu'aux étudiants et aux amateurs d'art éclairés. Les icônes examinées datent du VIe au XVe s., couvrant ainsi toute l'époque byzantine. Elles proviennent de tout le monde byzantin : Balkans, Russie, régions périphériques orientales (de la Géorgie à l'Ethiopie) et occidentales (Italie, Dalmatie).

Les différents chapitres correspondent aux grands axes autour desquels le travail a été articulé. Après son introduction à l'ensemble des textes, Tania Velmans traite le problème des origines de l'icône, rarement évoqué. Elle s'arrête assez longuement sur les antécédents antiques de l'image mobile byzantine, notamment l'art funéraire des Romains (stèles), les portraits du Fayoum, les représentations sur les sarcophages des premiers siècles chrétiens, et enfin différents médaillons du IIIe s. trouvés à Rome et certaines peintures et mosaiques paléochrétiennes d'Italie, dont l'analogie avec les images mobiles est frappante. Elle analyse ensuite des icônes du VIe-VIIe s., dont celles conservées à Kiev et au Mont Sinaï, encore imprégnées de traditions antiques, mais où apparaît également une tendance à la spiritualisation de la forme, celle-là même qui déterminera le style byzantin à l'avenir. Les icônes romaines de la Vierge à l'Enfant du Ve-VIIIe s., moins connues que les précédentes et récemment découvertes, sont particulièrement intéressantes, témoignant à la fois de fortes influences byzantines et de traits proprement romains.

Plus loin, Gaetano Passarelli met son érudition au service de l'histoire des idées pendant l'iconoclasme, ce conflit-clé pour qui veut comprendre comment se fonde le caractère transcendant et sacré de l'icône. L'un des mérites de ce chapitre est de présenter dans un ordre chronologique à la fois les événements historiques de cette crise et l'évolution des doctrines des deux parties qui, en soulevant de nouvelles questions au cours des diverses étapes de la querelle, se stimulent mutuellement. Les controverses et décisions des conciles font l'objet de synthèses particulièrement éclairantes, et permettent de comprendre leur

importance parfois décisive dans l'intensification du conflit, ainsi que les réactions de l'Occident face à ces événements, réactions consignées dans les lettres des papes et les *Libri Carolini* qui donnent aux images occidentales un sens très différent (désacralisé) de celui qu'elles reçoivent à Byzance.

Après ces textes introductifs, T. V. retrace l'élaboration des principes fondamentaux de l'esthétique byzantine appliquée à l'icône, et l'influence qu'ont eue sur la formation du style les écrits des Pères et les exigences des théologiens par rapport à l'image, considérée comme une voie vers la connaisance de Dieu, comme un instrument de salut, et peut-être surtout comme une médiation par excellence entre le visible et l'invisible. Ces postulats poussent les artistes à supprimer le volume, à étirer les formes et à abolir toutes les références spatio-temporelles, en éliminant tout détail anecdotique et en se servant du fond d'or dont la valeur symbolique est longuement commentée. L'A. s'attache ensuite à montrer comment le nouvel humanisme, né à la suite de la mise en exergue de l'Incarnation par les iconodules, entraîne des modifications dans le style à Byzance au Xe-XIe s., puis au XIIe s., pour arriver au grand bouleversement de la renaissance des Paléologues. Les particularités des icônes russes, notamment de celles de Novgorod qui se répandent loin dans le nord, les facteurs historiques qui expliquent leur singularité, enfin l'éclosion de l'école de Moscou sont clairement définis et leur originalité par rapport à la *koiné* constantinopolitaine soulignée.

C'est encore une évolution très différente qui caractérise la peinture dans les anciennes provinces orientales, d'où le chapitre séparé que lui consacre T. V. La renaissance des Paléologues est ignorée partout, à l'exception de la Géorgie où elle n'arrive pourtant que vers le milieu, voire la fin du XIVe s. Cependant, la plus grande partie des icônes de ce pays sont en métal travaillé, et plusieurs styles s'y côtoient, qui vont d'un archaïsme tendant à l'abstraction à des modes d'expression plus proches de ce qui se faisait dans les Balkans. Le lecteur est aussi amené à se familiariser avec des icônes tantôt très belles et tantôt quasi inconnues. Plusieurs datations proposées dans le passé pour certaines pièces sont corrigées, preuves à l'appui. Il est question plus brièvement des icônes coptes et éthiopiennes et des différentes influences qui s'y croisent, ce qui vaut surtout pour les images mobiles éthiopiennes, touchées à la fois par des courants venus d'Inde, du Soudan, et bien entendu de Byzance. Après avoir mis ainsi en lumière les différentes productions artistiques du monde byzantin, l'auteur ne manque pas d'avertir le lecteur occidental, habitué à distinguer très tôt de nombreuses écoles en Occident, que ceci n'est pas le cas à Byzance au Moyen Âge. Certes, le lieu d'origine de nombreuses icônes est reconnaissable, et certains peintres ont même signé leurs oeuvres, mais on ne peut jamais déterminer leur appartenance à un atelier.

La typologie et la fonction des icônes font l'objet d'une excellente synthèse que l'on doit à Panayotis Vocotopoulos. Il commence par distinguer les icônes destinées à un usage public de celles appelées à servir la piété privée, définit ensuite leur forme (diptyques, triptyques, polyptyques, portraits encadrés par des scènes hagiographiques, etc.) et, enfin, leur fonction et l'usage qui en est fait

pendant la liturgie de telle ou telle période ou fête : icônes-calendriers, icônes du jour, processionnelles à double face, d'autres exécutées pour être intégrées dans l'iconostase, ou encore incrustées dans le couvercle d'un reliquaire, voire abritant elles-mêmes une relique ; des emplois plus rares mais intéressants sont signalés, comme celui des images mobiles dans lesquelles a été incrustée une icône plus petite en relation avec le sujet principal. Le rôle du matériau employé (bois sculpté, peinture, mosaïques, émail, métal, etc.) est également examiné.

Dans un chapitre sur «l'iconographie byzantine», Elka Bakalova et Sreten Petkovic exposent les différents sujets traités sur les icônes (les Douze Fêtes, l'iconographie du Christ, de la Vierge et des saints, aussi bien que celle des archanges, des icônes-calendriers, des scènes de l'Ancien Testament et d'illustration de la poésie liturgique). Cette partie du livre est conçue d'une façon plus simplifiée et plus scolaire que les autres, sans doute dans le souci de se faire mieux comprendre du grand public.

Le volume se termine par un chapitre théologico-philosophique, qui s'intitule «Le visible, l'image et l'icône au début de l'ère chrétienne». D'une façon assez inattendue, l'auteur, Anca Vasiliu, revient au mythe de Narcisse et traite la problématique de l'image de Narcisse. Ceci pour entrer dans une réflexion sur la réciprocité et la vision (regard) qui caractérise la pensée de l'antiquité, d'où on passe à une réflexion sur l'image chrétienne et le rapport entre la pensée des Pères et l'image du divin.

La valeur scientifique des textes, accompagnés de notes et d'une grande quantité de photos en couleur d'excellente qualité, fait de ce volume un livre aussi utile qu'agréable à lire.

Hélène PAPASTAVROU.

I. E. KARAGIANNOPOULOS (KARAYANNOPOULOS) et alii, *Λεξικό βυζαντινής ορολογίας. Οικονομικοί όροι*, vol. I (*αβαρής-γρεί*), Thessalonike, Byzantine Research Centre and Aristoteleian University, 2000, 218 pages. ISBN 960-7856-07-4 ; set 960-7856-06-6.

Perhaps the most important among a long range of legacies bequeathed by the indefatigable J. Karagiannopoulos (1922-2000) to his colleagues and associates at Thessalonike University is the impressive plan of a specialized dictionary of Byzantine terminology. The volume under review, dealing with economic terms (offices, taxes etc.) from αβαρής to γρ(ε)ί, consists of the first section of Karagiannopoulos' project, first envisaged in the early 1960s and presented in a communication at the XIIIth International Byzantinological Congress (Oxford, 1966). Among the then newly founded Byzantine Research Centre's initial scholarly programmes (1966 onwards), the dictionary employed the research activities of the Centre's collaborators, four of which have compiled this volume's entries : Soterios Varnalides, Martha Gregoriou-Ioannidou, Polymnia Katsone and Alkmene Stavridou-Zaphraka. All researchers however who were

directly or indirectly involved in this ambitious undertaking in the last four decades or so are duly mentioned in the introduction (pp. 5-8).

The entries themselves (pp. 49-218) follow a well-structured bibliographical abbreviated section (pp. 9-47). The volume's printing, like that of the latest volumes of the Byzantine Research Centre's annual journal, *Βυζαντινά* (founded by Karagiannopoulos in 1969), is admirably clear and makes enjoyable reading. Several of the entries in fact consist of short meticulous studies, adequately supported by a specialized bibliography diligently utilized. The most recent editions of the primary sources are usually cited and handy extracts of them often appear in the entries. Among the most richly documented entries are those on αγγαρεία (pp. 53-56 ; cf. A. Stavridou-Zaphraka's authoritative contribution in *Βυζαντινά* 11 [1982], 21-54), on αγρίδιον (pp. 61-63), on αγρός (pp. 67-68), on αδελφάτον (pp. 70-72), on αδέσποτος (pp. 72-74), on αερικόν (pp. 79-80), on ακτήμων (pp. 90-91), on άλας/ salt and αλυ(ι)κή (pp. 92-93, 99-100), on αλληλλέγγυον/ αλληλεγγύως (pp. 96-97), on αναγραφεύς/ απογραφή (pp. 105-107), on αννόνα/ αννώνα and derivatives (pp. 120-123), on απαίτηση/ απαιτητής (pp. 132-133), on απογραφεύς/ απογραφή (pp. 140-143), on αποθηκάριος/ αποθήκη (pp. 148-149), on αποκατάστασις (pp. 149-151), on αποκοπή (pp. 152-153), on αργυροπράτης (pp. 161-163), on αρραβών (pp. 165-167), on ατέλεια/ ατελής (pp. 170-172), on αυτουργία and derivatives (pp. 176-178), on βασιλικός άνθρωπος (p. 183), on βεστιάριον and derivatives (pp. 185-192), on βιβάριον (pp. 192-192), on βοϊδάτος (pp. 196-197), on γενικόν λογοθέσιον (p. 201), on γεωργός (pp. 206-207), on γη/ earth-soil (pp. 207-209), on γονικόθεν/ γονικός (pp. 214-216) etc.

As noted above, the bibliography utilized is excellent, with compact citations. The section of the introduction where mention is made of the most well-known encyclopaedic works and dictionaries/lexica (pp. 5-6) could perhaps have included the standard reference prosopographical manuals of Jones-Martindale-Morris (*Prosopography of the Later Roman Empire*) and the recently completed collective *Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit, 641-867,* as well as the ongoing *Εγκυκλοπαιδικό προσωπογραφικό λεξικό βυζαντινής ιστορίας και πολιτισμού* (vols I-IV, Athens, Μέτρον-Ιωλκός Editions, 1996-2002 and bibliography volume, 2000). Anyway, the continuation of this indispensable manual is eagerly expected by the international byzantinological community.

A. G. C. Savvides.

Πρακτικὰ Διεθνοῦς Συνεδρίου ἀφιερωμένου στὸν Πλήθωνα καὶ τὴν ἐποχή του μὲ τὴν συμπλήρωση 550 ἐτῶν ἀπὸ τὸν θάνατό του (Μυστρᾶς, 26-29 Ἰουνίου 2002), [*Proceedings of the International Congress on Plethon and his time, Mystras 26-29 June 2002*], L.G. Benakis – Ch.P. Baloglou (eds.), Athens and Mystras, Διεθνὴς Ἐπιστημονικὴ Ἑταιρεία Πληθωνικῶν καὶ Βυζαντινῶν Μελετῶν, 2003, 440 pages, ISBN 960-87144-1-9.

Georgios Gemistos Plethon was one of the prominent figures in Byzantine philosophy and devoted himself to the consideration of the historical destiny of Hellenism. In June 2002 the International Scientific Society of Plethonian and Byzantine Studies together with the Paraschos and Aristea Spentzas Charitable Foundation for the Promotion of Byzantine and Postbyzantine Studies organized a Congress in Mystra to commemorate the 550th anniversary of Plethon's death. The Proceedings of this Congress are now available in an attractive volume, the success of which is due to the variety and diversity of the thematic approaches of its papers in philosophy, theology, history, political science, literature, history of economy, sociology and natural science. The volume includes the Congress Programme (pp. 15-20) and twenty-eight papers given by distinguished scholars. The first pages include addresses by Prof. Savvas P. Spentzas (pp. 21-22), Charalambos Spentzas (pp. 23-24), Dr Stratis Stratigis (pp. 25-28), Constantinos D. Bekiaris (p. 29), Nikolaos J. Koufos (pp. 30-31) and the Academician Evanghelos Moutsopoulos (p. 32).

Linos G. Benakis in his opening speech (*Ὁ Πλήθων στὴν νεοελληνικὴ σκέψη καὶ ἔρευνα [1900-1975]*, pp. 33-49) discusses Plethon's presence in modern Greek thought and research. It is interesting to mention that Plethon was absolutely forgotten until the 19th c. From the beginning of the 20th c. till today, however, there has been an impressively growing interest in the scientific study of his works, which is well documented in this paper.

Agnes Vassilicopoulou (*Ὁ Πλήθων καὶ ἡ ἑλληνικὴ παράδοση*, pp. 51-65) presents the elements of Greek tradition in Plethon's thought and life. It is evident that Plethon was a keen patriot who fought for the independence of the Greek Church. His knowledge and selective use of Pythagoras, Plato, Epictetus, the Neoplatonists and the Chaldean Oracles show his desire to approach the spiritual essence of late Antiquity in order to solve problems of his own era.

Brigitte Tambrun–Krasker (*L'Être, l'Un et la pensée politique de Pléthon*, pp. 67-82 in French and 83-93 in Greek) attempts to explain why Plethon rejects the Neoplatonic principle that the One is a Being, which can be known through negations, and also why in his metaphysics he seems to deviate from the Platonic *Parmenides*. The author proposes that Zoroaster's and Porphyry's philosophies are very important in our effort to understand Plethon's metaphysics, which is relevant to his desire to reform the political life of the whole world.

Wilhelm Blum (*Plethon, der Heide, als Theologe*, pp. 95-104) argues that Plethon's neo-paganism goes back to Plato and the Neoplatonists. The author examines Plethon's doctrines concerning Zeus, the ultimate god, and his relation with the other gods and the rest of the world. In his anthropology Plethon taught that the position of the human beings, who should worship the gods in specifically detailed ways, is intermediate between spirit and matter. It is noteworthy, however, that Plethon's theology as a whole found no followers at all.

Thomas Backes (*Philosophie und Religion : Ein Spannungsverhältnis zwischen Urbild und Abbild*, pp. 105-112) clarifies aspects of Plethon's philosophi-

cal religion, which definitely differs from Christianity. Plethon used names of ancient Olympian gods to denote the intelligible gods in which he believed. What is also of great interest is the tension between monotheism and polytheism in his religiously articulated philosophy. Additionally, Plethon used a number of different religious doctrines and transformed them into philosophical ones.

Vassileios A. Kyrkos (*Διάγραμμα τῶν ἀνθρωπολογικῶν καὶ παιδευτικῶν ἀπόψεων τοῦ Γεωργίου Γεμιστοῦ Πλήθωνος*, pp. 113-126) discusses Plethon's anthropological and educational views, as they are found in his fragmentarily preserved *Laws*, his letters to the Emperor Manuel and the governor of Mystra Theodorus and in his work *On virtues*. Issues such as happiness, fate, virtue and the relation between body and soul are dealt with in these works in a way that bears pagan influences and incorporates Christian values.

Georgios Zographidis (*'Ο παντοκράτωρ Ζεὺς τοῦ Πλήθωνος : 'Ενολογία, μοναρχία, πολυθεϊσμός*, pp. 127-159) speaks of the notion of the ancient Greek god Zeus in Plethon. His universe is articulated similarly to that of the Neoplatonists, and the figure of Zeus has the primary creative role in it, while the Christian God is being put aside. Having withdrawn from the figure of Zeus all accusations of immorality and inability to govern fate, Plethon creates a Zeus of his own in an environment of monistic polytheism.

Jozef Matula (*Georgios Gemistos Pletho and the idea of universal harmony*, pp. 161-170) explores Plethon's conception of human being as an image of the world of eternal ideas in connection with his understanding of universal harmony. The idea of universal harmony ontologically determines the world, while man's inner harmony is reached through the contemplation of the divine. Plethon drew a harmonious image of an ideal city-state in which each member would seek the common good.

Andriette Stathi–Schoorel (*Plethon, the philosopher of Mystras. Was he orthodox ? Surely not !*, pp. 171-176) explains the way in which Plethon as a heretic thought that the Byzantines were not at all well organized because of their religion. He insisted that the Greeks should abandon their faith in the arbitrary and capricious Christian God, as this faith resulted in the oppression and suffocation of the Hellenic aspects of their national culture.

Marco Bertozzi (*George Gemistos Plethon and the myth of ancient paganism : From the Council of Ferrara to the Tempio Malatestiano in Rimini*, pp. 177-185) examines Plethon's decisive place in the history of Renaissance thought, as many were fascinated by his desire to renew pagan Antiquity in an age of great anxiety. During his stay in Italy Plethon participated in philosophical discussions and wrote a book for the benefit of his Italian friends on the differences between Plato and Aristotle. Plethon's paganism was also admired by Sigismondo Malatesta, the ruler of Rimini. He had an originally Christian temple built, but later decorated it with pagan images and symbols. In one of the tombs in the outer wall of this temple he placed Plethon's remains.

Anne Tihon (*The astronomical treatise of George Gemistus Plethon*, pp. 187-193) discusses Plethon's treatise on his method for finding the conjunctions of the Sun and the Moon. The author focuses on the main characteristics of Plethon's astronomy, namely, the calendar, the chronological sections, the initial Era, the structure of the tables and his terminology.

Raymond Mercier (*The sources of the astronomy of Gemistos Plethon*, pp. 195-210) refers to the introduction of a new calendar by Plethon in the spirit of that of ancient Greece. To this end Plethon used an extensive astronomical literature, which included Greek, Islamic, Hebrew, Persian and Latin sources.

Jonathan Harris (*The influence of Plethon's idea of fate on the historian Laonikos Chalkokondyles*, pp. 211-217) examines the possibility whether Plethon's idea on fate is reflected in the historical work of Chalkokondyles, who was one of Plethon's students. What is shown is that Chalkokondyles was rather influenced by Latin literature and western modes of thought.

Demetrios Katsafanas (*Ὁ ἱερὸς κλῆρος καὶ ὁ μοναχισμὸς στὰ ὑπομνήματα τοῦ Γεωργίου Γεμιστοῦ Πλήθωνος πρὸς τοὺς Παλαιολόγους*, pp. 219-232) extensively examines Plethon's positions on priests and monastic life, as they can be found in his two letters to the Emperor Manuel and the governor of Mystra Theodorus. In these works, Plethon proves himself to be dialectic and non-dogmatic, as he acknowledges the mysticism of monastic values, while taking Christian beliefs into account.

Father Demetrios J. Constantelos (*Ὁ μαθητὴς τοῦ Γεωργίου Γεμιστοῦ Πλήθωνος Ἰουβενάλιος κάτοπτρον τῶν ἰδεολογικῶν συγκρούσεων τῶν πρὸ τῆς Ἁλώσεως χρόνων*, pp. 233-242) examines Gennadius' enmity against Juvenalius, a devoted student of Plethon's. Juvenalius, a former monk, was condemned to death because of his heretic views, as he strongly defended ancient Greek philosophy and religion for more than 40 years and fought against monastic life.

Savvas P. Spentzas (*Ἡ ἀμυντικὴ θωράκιση τῆς Πελοποννήσου. Οἱ οἰκονομικές, κοινωνικὲς καὶ δημοσιονομικὲς προτάσεις τοῦ Γ. Γεμιστοῦ Πλήθωνος*, pp. 243-265) examines the proposals made by Plethon concerning the reorganization of the Peloponnesian economy, society, public administration and defence. For Plethon the salvation of the Peloponnese was identical to the salvation of Hellenism in general.

Panagiotis L. Papagaryfallou (*Ἡ διαχρονικότητα τῆς διαφθορᾶς καὶ ὁ Γεώργιος Γεμιστὸς Πλήθων*, pp. 267-273) presents Plethon's efforts against corruption in the public sector, which affects the whole society and its economy. This explains why he left Constantinople in order to go to Mystra and devote himself to the reconstruction of the Despotate.

Georgios D. Mardas (*Ἡ ὕστερη βυζαντινὴ περίοδος [1204-1453] καὶ ἡ κοινωνικο-πολιτικὴ πρόταση τοῦ Πλήθωνος*, pp. 275-294) examines the main characteristics of the Byzantine society from 1204 till 1453 and shows how Plethon's revolutionary sociological and political thought was an ambitious response to the decline of the Byzantine state.

Kyriakos Katsaros and Alexandros Ch. Mitsiou (*Ἀπὸ τὴν ἐπαναστατικότητα τοῦ Φλαβίου Κλαυδίου Ἰουλιανοῦ στὴν ριζοσπαστικότητα τοῦ Γεωργίου Γεμιστοῦ Πλήθωνος : Βασικὲς θέσεις Πολιτικῆς Φιλοσοφίας καὶ Πολιτικῆς Οἰκονομίας στὸ ἔργο τους*, pp. 295-304) argue that Emperor Julian and Plethon were similar concerning many aspects of their political philosophy and political economy. These similarities are evident, for instance, in their religious system, their political values, their system of taxation and their views about defence policy. Both agreed that wealth should be distributed in a just way and that poor people should contribute more to the increase of productivity.

Anastassios D. Karayiannis (*Georgios Gemistos-Plethon on economic policy*, pp. 305-310) examines Plethon's suggestions for a social and economic reformulation of the Byzantine Empire. In order to develop an attainable best society Plethon discussed the self-interest motive and behaviour of politicians and civil servants and made proposals for the elimination of the state's negative consequences.

Christos P. Baloglou (*The institutions of ancient Sparta in the work of Plethon*, pp. 311-326) shows the way in which the institutions of ancient Sparta were integrated in the socio-economic programme drawn by Plethon. His vision about the reconstruction of the Despotate aimed at a city, which would have all those characteristics typical of Sparta except for excessive training.

Anastassios Dionysopoulos (*Ἡ ἀνάπτυξη τῆς τεχνολογίας στὸ Βυζάντιο τοῦ 14ου αἰώνα καὶ ἡ θέση τοῦ Πλήθωνος*, pp. 327-338) discusses the technological progress in the Byzantine era, which was characterized, for instance, by the astrolabe as a mechanical computer. Plethon, influenced by Bessarion's practical mind, was in favour of the development of industry in the Peloponnese.

Anna Akasoy (*George Gemistos Pletho and Islam*, pp. 339-353) compares the main tendencies of the Islamic philosophy and religion with the essential outlines of Plethon's new religion and also examines his criticism of Aristotle's Arabic commentaries. It seems that Islamic philosophers influenced Plethon not as Muslims, but as commentators of Aristotle and heirs of Neoplatonic ideas.

Nikolaos J. Koufos (*Ἡ παρουσία τοῦ Πλήθωνος στὰ τεμένη τῆς Ἀδριανουπόλεως*, pp. 355-361) examines the historic evidence concerning Plethon's visit to Adrianople, where he was supposed to have been a student of the Jewish Elisseus. It was there where Plethon was taught about Aristotle and Zoroaster, in a period of political and religious conflicts.

Sophocles Dimitrakopoulos (*Ὁ Πλήθων στὴν ἑλληνικὴ λογοτεχνία*, pp. 363-383) presents the references to Plethon as they appear in the works of 14 prose-writers and 8 poets in modern Greek literature. These references are well documented and conveniently placed in chronological order.

Theodossis Pylarinos (*Ὁ Γεώργιος Γεμιστὸς-Πλήθων στὸν Δωδεκάλογο τοῦ Γύφτου τοῦ Κωστῆ Παλαμᾶ*, pp. 385-394) points out that in Kostis Palamas' poem *The Twelve Lays of the Gypsy* Plethon is a symbol of free thought, which tried to find the balance between the thought of the Orthodox

Church and the heritage of Antiquity, between the mysticism of the East and the reason of the West. Palamas presents Plethon as a political reformer, as well as a renovator of spiritual life.

Constantinos J. Rigopoulos (*Ἀναφορὰ Νίκου Καζαντζάκη στὸν Πλήθωνα*, pp. 395-403) discusses the extensive reference to Plethon made by the novelist Nikos Kazantzakis, who calls him "the prophet of modern Greece". Kazantzakis admired Plethon's ideology, and it is interesting to mention that both these men of letters were devoted to the revival of ancient Greek spirit.

In the Annex of the volume, Panagiotis A. Maroudas (*Μιὰ πιθανὴ συνάντηση καὶ τ' ὄνειρο τοῦ Πλήθωνος στὸ λυκαυγὲς τοῦ ΙΕ΄ αἰώνα*, pp. 407-435) points out the way Plethon tried to pass to the notion of modern Greece, exploiting the heritage of Antiquity and passing Byzantium by. The author gives us a literary picture of the history of a man of both words and deeds. Plethon was a unique example of the warrior, whose battles were doomed to be lost in his own time, but await their victory in the future.

The volume of the Proceedings concludes with a list of participants (pp. 437-439).

E. TEMPELIS.

Massimo il Confessore, Ambigua. Problemi metafisici e teologici su testi di Gregorio di Nazianzo e Dionigi Areopagita. Introduzione, traduzione, note e apparati di Claudio MORESCHINI, Milano, Bompiani, Il Pensiero occidentale, 2003, 735 pages.

La mole di questo vigoroso volume testimonia già subito la completezza con la quale l'autore ha inteso presentare una delle opere che hanno agito da fulcro in quel VII secolo che è stato uno dei più effervescenti del primo Medio Evo bizantino.

Esauritasi, alla fine del IV secolo, la controversia trinitaria, nella quale si credette, con una visione angustamente parziale, di risolvere il problema dell'unità di Dio o fondendo le tre Persone (sabellianesimo) o riservando al solo Padre la divinità autentica (arianesimo), sorse immediatamente (inizio del V secolo) il contrasto cristologico, che, con altrettanta angusta parzialità, fissandosi sull'unità della Persona di Cristo, ne attenuò fino all'evanescenza la dualità delle nature, mettendo a repentaglio la realtà della redenzione (apollinarismo, monofisismo). Calcedonia (451) coniò una formula sicura, che però non riuscì a farsi accettare da larghi strati della cristianità.

Ne successe una inviluppata serie di torbidi, sociali e dottrinali, che si protrassero a lungo. Nell'alveo monofisita confluirono immissari di antica e di nuova origine : forti reviviscenze origenistiche, riadattamenti monofisiti quali il monoergismo ed il monotelismo, discussioni sulla trascendenza ed immanenza di Dio e sulle sue modalità creatrici, economia di Cristo, rapporto tra azione e contemplazione. In questo inquieto ribollire urgeva l'intervento illuminatore e

pacificatore di una guida che fosse insieme colta nella tradizione filosofica classica, esperta in quella teologica cristiana, intrepida nel non cedere a prepotenze settarie sia della piazza che della porpora, lucida nel discernere il patrimonio perenne della fede dalle sistemazioni transeunti, sottile nella dialettica per orientarsi con sicurezza ed operare con profitto nelle dispute, serena nell'ecumenismo per frenare le tendenze divaricatrici tra Oriente ed Occidente.

Quest'alta personalità, che unisse la purezza spirituale del monaco con la sicurezza dottrinale del teologo, sorse in Massimo il Confessore. Le raffiche accanite che attraversarono la sua età lo immersero direttamente nei dibattiti immediati, distogliendolo dal redigere trattati sistematici, per cui compose opuscoli che si divisero in commenti ed esegesi ascetiche ed in precisazioni di controversia teologica. Tra queste ultime spiccano le *Questioni a Talassio* e gli *Ambigua* o *Problemi*.

Teologo, ormai per antonomasia, sistematore e garante ufficiale dell'ortodossia, era universalmente riconosciuto il Nazianzeno : a lui tendevano a ricorrere, come ad avallo delle loro posizioni, sia gli ortodossi che gli eretici. Appariva quindi urgente un'opera di decantazione che presentasse Gregorio quale fu realmente, detergendolo dagli appigli cavillosi che molti gli agganciavano. Massimo se ne avvide e si assunse la stesura di questo commento depurativo apportandovi la sua penetrante pacatezza. I suoi erano singoli *Problemi*, ma venivano a formare un' organicità di visione ; certuni vi avevano trovato *Ambiguità*, andava dissipato ogni equivoco. Ne venne l'analisi-faro del secolo ; quello affrontato era un crocevia, quindi risultò di stimolante interesse per la storia del pensiero.

È, in conseguenza, stata opportunissima l'idea che Moreschini ha avuta di metterci a disposizione quest'opera, come è saldissima la sua competenza nel collocarla in un'atmosfera rievocata nella più minuta esattezza e, insieme, nella più tersa ampiezza di visione. Egli offre la traduzione dei 71 commi e delle due lettere dedicatorie, corredando il testo di un duplice attentissimo commento. Nel primo (pp. 124-200) espone la forma letteraria dell'opera, immettendola nell'ambiente e nella cronologia ; precisa che la maggior parte delle risposte sono esegesi filologiche di stralci del Nazianzeno e passa in rassegna i temi dottrinali più interessanti, analizzando, nei loro contenuti, nella loro anima e nei loro intenti, i *Problemi* che ne trattano particolarmente. Nel secondo (pp. 615-672) fornisce precisazioni, puntuali e specifiche, su singole lezioni, su interpretazioni verbali, su accezioni di vocaboli peculiari dell'epoca, su particolarità dottrinali di singoli pensatori ; affronta le questioni che ogni luogo può far affiorare ed apporta accostamenti con altri passi che possono riuscire chiarificatori o integratori.

Di accattivante interesse appare poi subito il capitolo II su *Alcune linee della dottrina di Massimo* (pp. 15-123), che, attraverso a 30 commi, scandisce in un'approfondita rassegna i temi sui quali si soffermò la speculazione di Massimo.

Vi spicca, in distinto rilievo, la dottrina dei *logoi*, che stringe in una luminosa connessione creazione e cristologia : l'unico *Logos* si divide, nell'indivisibile

differenza della creazione, in vari *logoi*, i quali tutti si riconducono all'unico *Logos* : è un'inserzione dei voleri divini che implica una valutazione positiva delle cose create (p. 27). I logoi definiscono sia la sostanza che l'origine delle cose, ma il fatto che essi preesistono in Dio, se collega a lui le cose, non ne sopprime la libertà, poiché esse hanno la possibilità di disporsi in accordo o in opposizione al Logos : le creature sono unite in Dio, il quale ne salva però l'indipendenza e l'individualità (p. 29). Questi logoi, che formano la natura delle cose, non impostano però un rapporto statico, poiché si stabilisce un dinamismo che dalla *próodos* conduce all'*epistrophé* (p. 30). I logoi, creati da Dio prima del mondo, sono presenti nel Logos solo in potenza e non in atto, quali manifestazioni parziali dell'unico Logos (86). Compito dello gnostico è quindi scoprire il logos presente nelle cose, servendosi di una sensazione che sia però libera dalla passione e purificata dalla ragione (87) ; bisogna salire dalla molteplicità alla gnosi, che unifica tutti i logoi delle cose (89), i quali sollevano alla loro causa che è Dio (90) ; rivelatrice dei logoi delle cose è la Scrittura (92). È una concezione mirabile per profondità e coerenza : nell'assoluta distinzione tra Creatore e creatura (non plana ombra di panteismo), essa stabilisce un'intimità di rapporto (nessuna traccia di dualismo manicheo) che rasserena la speculazione ed alimenta la contemplazione mistica.

L'impulso a conoscere Dio è infatti così forte che l'intelletto viene attratto da un movimento verso di lui che procura una gioia inesauribile, la quale è tuttavia bilanciata dal dolore per quello che non è stato ancora raggiunto (111-112). Più che una mistica della tenebra, in Massimo prevale l'illuminazione divina, prodotta dall'agape (116) ; c'è un'aspirazione che trova il suo termine nella conoscenza di Dio (78), la quale però non ingenera nessuna sazietà, perché la partecipazione a Dio ne fa crescere all'infinito il desiderio (118).

A questo cammino ascensionale non sono di ostacolo le passioni, le quali risultano utili se sono dominate dall'intelletto (43). Massimo dà un giudizio positivo della carne, anche perché è attraverso ad essa che si manifesta la virtù (44) ; egli sottolinea che tutte le facoltà dell'anima possono venire razionalizzate, trasformando il desiderio concupiscibile in una gioia legittima che si accorda con la volontà di Dio (45). L'intelletto non è solo la facoltà del pensiero, ma è anche capace di contemplazione ed ha come compito di dominare la parte irrazionale dell'anima (46).

Per Massimo punto finale del cammino, al di là della gnosi, è una decisione sempre più ferma di rivolgersi a Dio, in una letizia che culmina nell'estasi e confina con il mistero della divinizzazione, la quale rimane sempre un dono di Dio e non può venire considerata come una ricompensa per le nostre buone azioni ; essa trasforma totalmente l'uomo, ricostituendolo nella condizione originaria dell'Eden (121). La divinizzazione è una visione di Dio senza intermediari, un continuo processo di 'semplificazione', una penetrazione nell'essere divino, lo scopo finale della creazione (122). La divinizzazione dell'uomo segna la massi-

ma efficacia raggiunta dall'Incarnazione di Cristo, nella quale, grazie alla *communicatio idiomatum*, ha luogo uno scambio tra le due nature : l'uomo è Dio a causa della divinizzazione dell'uomo e Dio è uomo a causa della inumanizzazione di Dio (119). Cristo s'impossessa della nostra natura e la divinizza (120).

Ne sorge un panorama grandioso nei suoi sfondi infiniti, congegnato in una coerenza che soddisfa la ragione e disegnato in una prospettiva che placa l'aspirazione alla comunione con Dio ; esso implica però, a presupposto, un complesso di impalcature straordinariamente intricato. Moreschini richiama, ad ogni passo, gli elementi tradizionali che arrivarono a Massimo attraverso a lunghe mediazioni, i successivi apporti di vari pensatori con le loro specifiche polarizzazioni, gli agganci a Calcedonia, gli echi filosofici (platonici, aristotelici, stoici), gli schemi mutevoli che tentarono di sistematizzare le attività dello spirito (virtù e gnosi, azione e contemplazione), la varietà di accezioni di taluni vocaboli con le conseguenti accettazioni e ripulse (eros, agape), le incertezze lessicali, le polisemie (gnosi), la molteplicità delle sfumature (contemplazione). Moreschini puntualizza sovente quanto Massimo attinga, rielabori, sintetizzi, corregga, in un perenne clima di fluttuazioni. Ci si muove in un ambito assai più ricco di penombre che di luci ; è infatti impresa a tinte sfumatissime ed a contorni labilissimi il determinare se, ciò che un teologo fortemente radicato nel *depositum fidei* e nella sua interpretazione da parte della Chiesa afferma, lo detragga da singoli predecessori oppure lo esprima di sua spontanea iniziativa ; si tratta infatti di concetti e di sentimenti che provengono dalla medesima fonte rivelata ed emergono dalla medesima razionalità e sensibilità umana. Derivazione o identità di esperienze e di impulsi ?

Moreschini ha segnalato in Massimo frequenti dipendenze, ha seguito gli afflussi di reminiscenze, ha richiamato collegamenti con scuole (Alessandrini e Cappadoci) e personalità (Evagrio e Dionigi), tiene puntualmente presenti i trattatisti moderni (von Balthasar, Sherwood, Thunberg, Larchet), evidenzia l'abilità con la quale Massimo fuse nel suo sistema la molteplicità delle fonti dalle quali si ispirò. È sollecito nel determinare il valore di una terminologia instabile, ne fissa distinzioni e concomitanze, identità di concetti in diversità di vocaboli. In sintesi : sono altamente apprezzabili la precisione e la ricchezza della documentazione, l'acutezza delle analisi, la coerenza degli sviluppi, l'evidenza delle dimostrazioni e l'ampiezza delle dimostrazioni, il tutto in una trasparente perspicuità di linguaggio. Questa presentazione degli *Ambigua* di Massimo rende un prezioso servizio in quanto offre un agevole accesso e sostiene un'esatta comprensione di uno dei pensatori più importanti della spiritualità bizantina.

Francesco TRISOGLIO.

NOTICES BIBLIOGRAPHIQUES

'Ακαδημία 'Αθηνῶν. Λεξικογραφικὸν Δελτίον, 24 (2002-2003), 453 pages.

Parmi les études de ce volume signalons celle d'Io MANOLESSOU, *Οι μη λογοτεχνικές πηγές ως μαρτυρίες για τη γλώσσα της Μεσαιωνικής περιόδου* (pp. 61-88) qui met l'accent sur l'importance des sources byzantines non littéraires pour la connaissance de l'évolution phonologique et morphosyntaxique du grec. Les conclusions de cette étude n'ont rien de novateur, mais l'article ne manque pas d'intérêt puisqu'il réunit une partie de la bibliographie sur la question. On peut toutefois regretter l'absence de bibliographie francophone. Deux études étymologiques de C. KARAPOTOSOGLOU (*Μεσαιωνικά - Νεοελληνικά δυσετυμολόγητα*, pp. 199-224) et de D. KREKOUKIAS, (*Ετυμολογικά Δ'*, pp. 225-286), présentent aussi un intérêt pour les études byzantines ; on y trouve, entre autres, des mots byzantins faisant l'objet d'une analyse étymologique.

P. YANNOPOULOS.

Αριστοτέλειο Πανεπιστήμιο Θεσσαλονίκης. Επιστημονική Επετηρίδα της Φιλοσοφικής Σχολής. Τεύχος Τμήματος Φιλολογίας, 10 (2002, paru en 2003) = *Πρακτικά Ζ' Πανελληνίου Συμποσίου Λατινικών Σπουδών (16-19 Οκτ. 2002) "Μεταφραστική θεωρία και πράξη στη λατινική γραμματεία"*, XXXI + 539 pages.

Le colloque international tenu à Thessalonique du 16 au 19 octobre 2002 avait pour objet la traduction dans le cadre de la philologie latine. Une section du colloque était consacrée à l'activité de Maxime Planude qui a traduit en grec plusieurs oeuvres latines, durant la seconde moitié du XIIIe s. Ainsi, S. TZAMOS, *Μεταφραστικές τεχνικές στις μεταφράσεις του Μάξιμου Πλανούδη από τα λατινικά στα ελληνικά* (pp. 343-357), après une introduction concernant Maxime Planude et son époque, analyse les traductions des sept oeuvres latines que ce savant Byzantin a traduites en grec. Il pense que Planude a opté pour une traduction assez libre qui respectait le sens de l'original et non pas pour une traduction à la lettre. Or, A. MICHALOPOULOS, *Παρατηρήσεις στην πλανούδεια μετάφραση των διπλών επιστολών των Ηρωίδων του Οβιδίου* (pp. 359-372), arrive à une conclusion opposée. Après une analyse de l'original et de la

traduction des *Héroïdes* d'Ovide par Planude, il est d'avis que ce dernier essaya de ne pas trahir le texte latin et opta pour une traduction littérale. G. SAVVANTIDIS, *Τα χωρία της Γραφής στο Δε Τρινιτατε έργο του Αυγουστίνου και η μετάφραση τους από τον Πλανούδη στο Περί Τριάδος έργο του* (pp. 371-408) constate que, pour la traduction en grec du *De Trinitate* de S. Augustin, Planude était un traducteur consciencieux, car même pour les passages bibliques, il n'a pas corrigé les citations de S. Augustin suivant la Bible grecque, mais il les a traduits tels qu'ils se trouvaient dans l'original. M. PAPATHOMOPOULOS (*Η Πλανούδεια μετάφραση των Dicta Catonis*, pp. 409-416), fait une étude paléographique qui concerne la transmission de la traduction des *Dicta Catonis* par Planude, transmise par 25 manuscrits. Il constate que l'archétype est l'*Angelicus Gr.* 48. Isabella TSAVARI (*Η Νέα έκδοση της Πλανουίδειας μετάφρασης των Μεταμορφώσεων του Οβιδίου*, pp. 417-422), présente sa nouvelle édition de la traduction par Planude des *Métamorphoses* d'Ovide, qui améliore considérablement l'ancienne édition de Boissonade.

P. YANNOPOULOS.

C. BAROUTAS, *Το πρόβλημα της ελευθερίας στη βυζαντινή τέχνη*, Athènes, Σαββάλας, 2002, 304 pages. ISBN 960-460-811-8.

L'art byzantin, surtout la peinture, a fait l'objet d'accusations à cause de son caractère standardisé. L'A. de ce livre se demande si ce formalisme est dû à l'absence de liberté d'expression des artistes byzantins ou à d'autres raisons. Il examine les relations entre le pouvoir étatique et l'art pour constater que l'image jouait un rôle très important comme moyen d'information et de propagande ; l'État ne pouvait pas rester indifférent et contrôlait dans la mesure du possible les produits artistiques. A Byzance, ce contrôle n'avait pas de caractère contraignant ; des régimes dictatoriaux de notre époque ont été beaucoup plus répressifs dans ce domaine. Mais l'art byzantin, comme d'ailleurs l'art médiéval européen, avait un caractère religieux. L'artiste devait alors se conformer à l'enseignement de l'Église. Les règles de représentation des personnages sacrés ainsi que la typologie thématique ont été imposées par l'Église et faisaient partie de la doctrine orthodoxe. L'artiste devait travailler dans ce cadre et il ne pouvait faire appel ni au naturalisme, ni aux réalités historiques de son temps, ni à sa propre imagination. L'art byzantin était dans un sens engagé : le résultat recherché n'était pas le plaisir esthétique, mais le contenu théologique des représentations. La thématique était alors immuable, la succession des images dans le cas de la peinture narrative était strictement réglementée, l'organisation interne des scènes suivait un ordre fixe. Il restait à l'artiste deux domaines où il pouvait innover : la couleur et l'abstraction. L'abstraction permettait aux artistes de saisir un univers qui par sa nature échappait à l'expérience, l'univers sacré et divin. Cela donne à l'art byzantin un caractère austère, hiératique, frontal. Cet art restera jusqu'à la fin attaché à ces principes. Il ne cédera pas aux pressions de la spontanéité

enthousiaste qui a conduit l'Occident à la rupture gothique et à l'apparition d'un art non religieux géré par ses propres règles, purement esthétiques.

P. YANNOPOULOS

W. BRANDES, *Finanzverwaltung in Krisenzeiten. Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6.-9. Jahrhundert* (*Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte*, 25), Frankfurt am Main, Löwenklau-Gesellschaft, 2002, XIV + 775 pages. ISBN 3-923615-20-5.

Cet impressionnant volume est un ouvrage que les études byzantines espéraient depuis très longtemps. La volumineuse bibliographie, à la fin du livre, montre que les questions relatives aux institutions financières de l'empire byzantin et à leur évolution préoccupent un grand nombre d'historiens, qui ont publié les résultats de leurs recherches partielles. Il manquait toutefois un travail de synthèse. La période que l'A. envisage, du VIe au IXe s., est en réalité une période de crise dans le domaine de l'administration des finances, non seulement parce qu'elle coïncide avec le passage de l'Antiquité tardive au Moyen âge, mais surtout parce qu'elle est marquée par des mutations administratives que l'empire n'a jamais connu auparavant : l'État byzantin abandonna le système préfectoral au profit du système thématique. Pour l'administration des finances, seule la réforme d'Alexis Comnène peut être comparable à celle de la période qui fait l'objet de ce volume. Or, à l'opposé de la réforme d'Alexis, dont le parachèvement n'a duré que quelques années, le passage du système préfectoral au système thématique a pris des siècles, sans être assorti d'une réforme monétaire. Il s'agit d'une réforme institutionnelle et non pas de la conséquence d'une crise monétaire, comme cela fut le cas pour Alexis. Pendant cette période on constate deux mouvements parallèles : l'affaiblissement progressif des anciennes structures et l'apparition des nouvelles. Pendant un certain temps les deux ont coexisté, sans qu'on puisse toujours dire comment l'administration fonctionnait dans une tel contexte institutionnel. C'est l'objet de ce livre. Après une partie introductive où sont passés en revue les problèmes de sources et de méthodologie, l'A. étudie les anciennes structures, les «comités», avec la division typique entre l'administration centrale des biens publics, l'administration du palais et l'administration provinciale. Puis sont étudiées les nouvelles institutions marquées par la montée rapide des *logothètes*. L'administration provinciale est examinée avant celle des deux grands logothètes de l'administration centrale, à savoir le *genikon* et le *stratiotikon*. Dans la cinquième partie l'étude se porte sur les *commerciaires* qui, avec le développement du commerce, jouaient un rôle de plus en plus important dans la vie financière de l'État byzantin. C'est ensuite que l'A. étudie la fonction et les services du *sacéllaire*, l'ancien office de *Res privata* et des *Patrimonia*. La dernière partie du livre est introduite par un chapitre sur ce que l'A. appelle «proto-renaissance administrative» de la fin du IXe s. ; elle est complétée par une étude des institutions financières du VIIe au IXe s. L'ouvrage est

assorti de multiples annexes (17 en tout), comme par ex. les sceaux et les listes des hauts fonctionnaires dans le domaine de la production ou dans celui de la perception des taxes, la répartition géographique des *commerciaires impériaux*, etc. D'autres appendices sont de véritables petites études comme par ex. l'étude du titre de l'*éparque* dans les *Miracles de S. Démétrius*, les douanes d'Egeria et de Clysma, les douanes sur la frontière continentale, etc. Parmi ces annexes, signalons celle qui a pour objet des *argentarii* au VIe et au VIIe s., une question qui depuis longtemps demandait une telle analyse. Un livre qui fait déjà date.

P. YANNOPOULOS

P. CESARETTI, *Théodora. Impératrice de Byzance*, trad. française par P. LAROCHE, Paris, Payot, 2003, 434 pages. ISBN 2-228-89757-4.

Un livre difficile à classer : écrit dans un style romanesque et dans une langue exubérante, il respecte scrupuleusement la vérité historique. Cela explique peut-être son succès commercial et ses traductions en plusieurs langues dans un temps record. Il s'agit, comme son titre l'indique, d'une biographie de l'impératrice Théodora. L'A. admet que Procope, tourmenté par une haine féroce, a volontairement déformé le portait qu'il brosse de Théodora dans son *Histoire secrète*. Du point de vue scientifique, le livre n'innove aucunement, et il ne va pas plus loin que la lecture superficielle. Malgré une bibliographie assez dépouillée et un index assez détaillé, il reste dans la spère de la haute vulgarisation. Son grand mérite toutefois est la clarté, la connaissance des faits historiques et le respect des conclusions tirées par les chercheurs. En ce qui concerne le succès du livre, personne ne peut se prononcer : est-ce un signe d'un intérêt réel pour Byzance, ou s'agit-il toujours de la curiosité maladive qui anime le grand public quand il est question de Théodora ?

P. YANNOPOULOS.

S. CHIALÀ, *Dall'ascesi eremitica alla misericordia infinita. Ricerche su Isacco di Ninive e la sua fortuna* (*Biblioteca della Rivista di Storia e Letteratura religiosa. Studi*, 14), Florence, Leo S. Olschki, 2002, VII + 406 pages. ISBN 88-222-5103-2.

Le titre de ce livre peut induire le lecteur en erreur, car il ne s'agit ni d'une monographie sur Isaac de Ninive, ni d'une lecture édifiante, mais d'une étude historique au sens le plus strict du mot de l'Église syro-orientale au VIIe s. Sous ce terme, il faut comprendre en réalité les chrétiens du Moyen Orient et des régions situées au-delà de l'Euphrate, qui sont restés attachés à la doctrine nestorienne. L'A. fait d'abord une introduction historique au christianisme dans les régions coincées entre l'empire romain d'Orient et l'empire perse, qui dans bien des circonstances, a connu des difficultés politiques ou idéologiques à cause de l'un ou de l'autre des ces encombrants voisins. Le centre idéologique de la région restait Antioche. Rien d'extraordinaire si ces chrétiens ont suivi l'ensei-

gnement de Nestorius, le représentant le plus éminent de l'école d'Antioche. L'étude de la pensée de cette Église et de sa production indique une floraison du nestorianisme au VIIe s. Mais le point fort de l'Église nestorienne au VIIe s. restait le monachisme. Une des communautés monastiques, le Rabban Shabut, reçut Isaac comme moine. Cette constatation permet à l'A. de s'engager dans l'étude biographique d'Isaac, à commencer par les problèmes posés par l'historicité des sources. Il étudie ensuite les oeuvres d'Isaac et les cinq collections qui les transmettent, avant d'analyser les oeuvre douteuses ou pseudépigraphes. Dans un appendice (pp. 325-364) sont présentées les différentes versions ou traductions de l'oeuvre d'Isaac, médiévales et modernes. La partie centrale du volume est consacrée à l'étude de la pensée d'Isaac, d'un caractère ascétique et mystique. Sa pensée a survécu à sa mort dans l'espace syrien, mais aussi dans l'espace byzantin et grec, comme d'ailleurs dans l'espace russe. On peut aussi déceler son influence sur les mouvements mystiques de l'islam, et sur le mode de vie de certaines congrégations de l'Église romaine, comme les Franciscains, les Dominicains et les Bénédictins. Signalons finalement une note importante que l'A. consacre à l'iconographie d'Isaac et à sa mémoire, que l'Église syriaque commémorait jadis le 19 février, mais aussi le 13 et le 14 mai. Actuellement, cette même Église fête sa mémoire le 23 août. L'Église orthodoxe fête sa mémoire le 12 avril et l'Église romaine le 11 du même mois.

Un livre qui, sans doute marquera les études du christianisme oriental durant le haut Moyen âge.

P. YANNOPOULOS

Cross-Cultural Perceptions of Security Issues in the Mediterranean Region. Ist Mediterranean Dialogue. Workshop. Rome, 7-8 July 2003. North Atlantic Treaty Organisation Defense College in Co-operation with the Istituto Affari Internazionali (Rome), éd. par D. OSE et Laure BORGOMANO-LOUP, Rome, NATO Defense College, 2003, 147 pages. ISBN 88-87967-20-2.

Certes l'OTAN n'est pas un visiteur habituel de nos pages. Toutefois, ce volume intéresse les études byzantines car il contient deux rapports qui ont pour l'objet le Moyen âge oriental. D'abord, Nike KOUTRAKOU, dans son rapport intitulé *Entre fiction et réalité : les perceptions de l'histoire de l'espace méditerranéen dans la culture populaire occidentale et leur impact sécuritaire* (p. 73-93), fait souvent référence aux réalités historiques et aux institutions byzantines qui ont donné prétexte à une littérature occidentale, en partie formatrice et en partie explicative de la méfiance que l'Europe du nord-ouest ressent pour le monde méditerranéen ; elle remonte aux concepts diamétralement différents qui géraient l'Europe catholique et le monde méditerranéen, apparemment anarchiste et multiculturel. Le rapport aussi remarquable du Prof. F. CARDINI, *La Croisade, un mythe. Les croisades, de drôles de guerres* (p. 59-72), est une étude complète des mobiles profonds et non avoués ainsi que des apparences soigneu-

sement manipulées par les pouvoirs politiques et religieux qui ont provoqué la dite première croisade. Car, à vrai dire, le terme et l'idéologie de la «croisade» est un anachronisme, inventé au XIVe s., pour appliquer un vernis chrétien sur des réalités parfois barbares. En réalité, il s'agissait de guerres expansionnistes qui profitaient de la religiosité populaire, que l'Église romaine manipulait habilement.

Pourtant, tout le volume n'est pas de la même qualité. Nous regrettons par ex. les affirmations gratuites et parfois forcées d'un scientifique comme F. MARGIOTA BROGLIO, *Religion et laïcité en Turquie* (p. 123-128) au sujet des autorisations exigées par la Constitution de certains États pour traduire les textes sacrés (la Bible ou le Coran).

P. YANNOPOULOS.

Des Géants à Dionysos. Mélanges de mythologie et de poésie grecques offerts à Francis Vian (*Hellenica*, 10) éd. par D. ACCORINTI et P. CHUVIN, Alessandria, Edizioni dell'Orso, 2003, XL + 640 pages. ISBN 88-7694-662-4.

Le titre de cet ouvrage peut provoquer une impression erronée, primo parce que le livre ne concerne pas seulement la mythologie et la poésie, et secundo parce qu'il concerne aussi la période byzantine. Ainsi l'article de P. W. VAN DER HORST, *Jews and Blues in Late Antiquity*, p. 563-571, a pour objet les dèmes protobyzantins. L'A. fait état d'inscriptions qui parlent de Juifs «Bleus». Les sources textuelles confirment l'information en attribuant aux «Verts» des sentiments antisémites. Cela met à rude épreuve les affirmations de certains historiens pour qui les Bleus représentaient les aristocrates orthodoxes et les Verts le peuple et les hérétiques. Marie-Christine FAYANT, *Paul le Silentiaire héritier de Nonnos*, p. 583-592, signale que Paul le Silentiaire, dans sa poésie en hexamètres consacrée à la Description de la Grande église, s'inspire de la poésie de Nonnos de Panopolis qui avait rédigé un siècle plus tôt une paraphrase de l'Évangile selon S. Jean en hexamètres. La comparaison des deux textes indique que Paul puise même dans le vocabulaire de Nonnos, dont il suit aussi la métrique. A des conclusions très similaires aboutit Mary WHITBY, *The Vocabulary of Praise in Verse Celebration of 6th-century Building Achivements : AP 2.398-406, AP 9.656, AP 1.10 and Paul the Silentiary's Description of St Sophia*, p. 593-606. Elle voit aussi des influences de la poésie de l'Anthologie Palatine sur la poésie de Paul le Silentiaire. A.-L. REY, *La Croix et le dragon : Georges de Pisidie et la Vraie Croix entre panégyrique épique et hagiographie*, p. 607-620, compare deux œuvres de Georges de Pisidie, *l'Éloge de S. Anastase le Perse* et les vers *Sur le rétablissement de la Croix*, car toutes les deux ont pour sujet la relique de la Vraie Croix. Il constate que, dans la pièce hagiographique, Georges est beaucoup plus audacieux et inventif, tandis que sa poésie manque d'originalité. La dernière étude relative à la poésie byzantine, celle de F. TISSONI, *Il Tardoantico a Bisanzio : la ricezione della poesia tardoantica in alcuni epigrammi bizantini del*

IX-X secolo traditi nel XV libro dell'Antologia Graeca, p. 621-635, a pour objet cinq poèmes byzantins dus à Léon le Philosophe, à Anastase le Bègue, à Constantin le Sicilien, à Théophane et à Comitas. L'analyse prouve que les poètes byzantins écrivaient à la manière antique, s'inspirant de Grégoire de Nazianze et de Nonnos de Panopolis.

P. YANNOPOULOS

R. ELSIE, *Early Albania. A Reader of Historical Texts 11th - 17th Centuries (Balkanologische Veröffentlichungen Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin*, 39), Wiesbaden, Harrassowitz Verlag, 2003, IX + 233 pages. ISBN 3-447-04783-6.

Ce volume est une collection des sources qui parlent de l'Albanie ou des Albanais depuis le XIe s. Pour ce qui est des auteurs byzantins, y sont évoqués : un Anonyme du début du XIe s., Michel Ataliate, Anne Comnène, George Acropolite, George Pachymère et Jean Cantacuzène. Parmi les sources non byzantines, mais qui se réfèrent à la période durant laquelle la région était sous contrôle byzantin, sont cités Muhammad al-Idrisi, une description anonyme du XIVe s., un autre auteur anonyme de la même époque et Simon Fitzimons. A chaque source, l'A. consacre une notice introduite par une très courte description de la source. Puis, est présenté le contexte dans lequel la source fait état de l'Albanie ou des Albanais. Le système paraît assez objectif ; or, il y a un problème majeur : l'information provenant d'une source et l'interprétation de la source par l'A. ne sont pas clairement distinguées. Comme il n'y a pas de références (il y a une bonne bibliographie à la fin, mais pas de références aux sources ou aux études modernes), l'analyse paraît aléatoire.

P. YANNOPOULOS

S. FRANKLIN, *Byzantium-Rus-Russia. Studies in the Translation of Christian Culture*, Aldershot, Ashgate. Variorum, 2002, sans pagination continue. ISBN 0-86078-890-3.

Les articles réimprimés dans ce volume sont répartis en trois sections, dont seule la première intéresse les études byzantines. La deuxième s'adresse aux slavisants, car elle a pour objet la production littéraire russe. La partie finale concerne les pays slaves après Byzance. Pour revenir à la première partie, l'A. centre son intérêt sur les relations culturelles entre les mondes byzantin et slave. On peut distinguer deux axes : i) comment des textes byzantins tels que Malalas, Théodore Prodrome, diverses chroniques mineures, ont été choisis pour être traduits en slavon, et ii) comment la culture hellénisée de Byzance était reçue, transformée et assimilée par les milieux de Kiev, d'où elle rayonna sur le reste du monde russe. Nous sommes tentés de faire deux remarques critiques. Pour des raisons non avouées, l'A. qualifie de «chrétienne» la culture hellénisée de

Byzance. D'un autre côté, il qualifie de «slave» toute production culturelle ou intellectuelle «russe», comme si les deux notions étaient des synonymes. Son attitude devient suspecte à partir du moment où il minimise l'importance de la culture slavo-byzantine dans les Balkans et l'Europe centrale, et ne tient pas compte du caractère «scandinave» de l'État de Kiev.

P. YANNOPOULOS.

K. HAJDÚ, *Katalog der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München.* Band 10,1 : *Die Sammlung griechischer Handschriften in der Münchener Hofbibliothek bis zum Jahr 1803*, Wiesbaden, Harrassowitz, 2002, 176 pages. ISBN 3-447-04522-1.

Ce fascicule introductif au nouveau catalogue des 323 manuscrits grecs de la Bibliothèque de Munich, est consacré à l'histoire de la formation et la gestion de cette collection. Il est assorti d'une série de concordances afin de pouvoir se retrouver dans les changements de cotes. En outre, cinq appendices donnent des éléments utiles relatifs à la date d'acquisition des manuscrits, à la composition et à la structure des manuscrits. Une dernière annexe concerne le catalogue créé par C. Stephanus en 1565. Ce volume est sans doute indispensable pour l'utilisation des fascicules qui suivront et dont le premier, rédigé par V. Tiftixoglu et portant sur les manuscrits numérotés 1 à 55, a fait l'objet d'un compte rendu, signé par le Prof. J. Mossay, qui a paru dans le premier fascicule du vol. 74 (2004) de *Byzantion*, p. 279-280.

P. YANNOPOULOS

J. LEEMANS, Wendy MAYER, Pauline ALLEN, B. DEHANDSCHUTTER, *'Let us Die that we May Live'. Greek Homilies on Christian Martyrs from Asia Minor, Palestine and Syria (c. AD 350-AD 450)*, Londres et N. York, Routledge, 2003, x + 243 pages. ISBN 0-415-24042-5.

Le sous-titre de ce volume est évocateur : il s'agit d'une collection d'homélies des Pères grecs de l'Église qui exaltent les saints martyrs. Le livre est divisé en deux parties bien distinctes. Dans la première, due à J. Leemans, l'A. explique comment la vénération des martyrs est arrivée à son point culminant durant le IVe et le Ve s. Le centre du culte était le sanctuaire où on gardait les reliques d'un saint. Cette pratique était particulièrement vive dans les contrées orientales de l'empire. A l'occasion de la commémoration de la mort d'un martyr, des orateurs, réputés pour leur piété et leur talent, prononçaient des panégyriques qui louaient les héros de la foi, mais aussi visaient les fidèles qui recevaient ainsi un message clair de sainteté. Ces homélies étaient construites selon les bonnes règles de la rhétorique de l'éloge, règles établies déjà à l'époque classique ; il s'agissait de biographies élogieuses. La deuxième partie du livre est une collection d'homélies élogieuses, traduites en anglais et assorties de notes explicatives. Le choix s'est porté sur deux homélies de Basile de Césarée (par P. Allen), deux

homélies de Grégoire de Nysse (par J. Leemans), quatre homélies de Jean Chrysostome (par W. Mayer), trois homélies d'Astérius d'Amasée (par B. Dehandschutter) et deux homélies d'Hésychius de Jérusalem (par P. Allen). Le livre s'adresse beaucoup plus au grand public et à ceux qui ne sont pas en mesure de consulter les textes originaux.

P. YANNOPOULOS

J. H. A. LOKIN et R. MEIJERING, *Anatolius and the Excerpta Vaticana et Laurentiana*, Groningen, Chimaira, 1999, XIX + 295 pages. ISBN 90-801925-4-6.

Ce volume est divisé en quatre parties bien distinctes. La première a pour objet la transmission d'une courte collection de textes juridiques attribués à Anatolius. Il s'agit en réalité de trois rédactions, fragments d'une adaptation grecque du *Code de Justinien* attribuée à Anatolius. Or, de ce dernier, peu de choses sont connues. C'était un des juristes de l'école de Beyrouth qui ont contribué à la formation du *Code* et qui ont assisté Justinien dans sa production législative. Il avait à son actif des œuvres législatives perdues et dont la collection ici mentionnée n'est qu'un extrait minime. Dans la deuxième partie du volume, les A. s'avancent à une édition critique de la collection d'Anatolius, assortie d'une traduction en anglais. Les deux dernières parties sont dues exclusivement à R. Meijering ; elles constituent des études de fond de l'oeuvre d'Anatolius. La première de ces deux parties a pour objet la *Summa* d'Anatolius, dont est tirée la collection. La relation entre le *Code de Justinien* et Anatolius ainsi que l'analyse du contenu de l'oeuvre de ce dernier sont étudiées dans la dernière partie du volume.

Un travail qui intéresse les historiens du droit byzantin et qui, pour un profane, reste d'un accès difficile.

P. YANNOPOULOS

Mgr Petit, Assomptionniste, Fondateur des «Échos d'Orient», Archevêque latin d'Athènes (1868-1927). Actes du Colloque Rome, 15-17 décembre 1997 (= *Orientalia Christiana Analecta*, 266), éd. par B. HOLZER, Rome, Pontificio Istituto Orientale, 2002, 229 pages. ISBN 88-7210-337-1.

Ce livre concerne l'histoire des études byzantines, puis qu'il pour objet la personnalité hors du commun que fut Mgr Petit. A l'occasion du 70e anniversaire de sa mort, un colloque, organisé à Rome en 1997, a réuni des chercheurs du monde entier, qui ont présenté différentes facettes du savant historien. Les cinq sections du colloque avaient pour objet 1) Mgr Petit «religieux et évêque», 2) Les «Échos d'Orient», 3) L'œuvre hellénique et balkanique de Mgr Petit, 4) Mgr Petit en tant que théologien, bibliophile et éditeur, et 5) Certains aspects inédits de la personnalité scientifique de Mgr Petit.

P. YANNOPOULOS.

Migrations et Diasporas méditerranéennes (x^e^-xvie siècles) éd. par M. BALARD et A. DUCELLIER, Paris, Publications de la Sorbonne, 2002, 529 pages. ISBN 2-85944-448-3.

Ce volume contient des communications faites lors d'un colloque consacré aux *Migrations et diasporas*, tenu à Paris du 14 au 18 octobre 1999. Les 31 articles sont répartis en cinq groupes intitulés respectivement : i) Migrants Arméniens et Grecs en Méditerranée, ii) Migrants en Mer Noire, iii) Les espaces Balkaniques et Anatoliens, iv) Italie, Maghreb et Atlantique, v) Entre Orient et Occident. Les articles du quatrième groupe n'intéressent pas les études byzantines, et ceux du cinquième tournent autour des mouvements de populations provoqués par les croisades. Ces mouvements allaient dans deux sens : les Européens qui prirent la route de l'Orient et ensuite les Croisés délogés par les musulmans qui ont dû reprendre la route en sens inverse. Les autres articles parlent d'une manière directe ou indirecte de l'empire byzantin. Or, au xe s. les grandes migrations de peuples appartenaient déjà au passé. Le dernier peuple, les Magyars, était déjà fixé en Europe centrale. Les autres mouvements ont eu lieu pour des raisons religieuses, comme par ex. les «unionistes» byzantins, qui ont quitté l'empire pour l'Italie (cfr. article de Claudine DELACROIX-BESNIER, *Les Grecs unionistes réfugiés en Italie et leur influence culturelle*, p. 59-73), ou ont concerné des populations déportées, comme le note T. MANSOURI, *Déplacement forcé et déportation de populations sur les frontière orientales entre Byzance et l'Islam (viie-xe siècle)*, p. 107-114, mais qui simplifie la réalité ; cette pratique était d'application déjà avant le viie s. et certainement bien après. En outre, il ne s'agit pas d'un phénomène marginal qui n'a pas laissé de traces, comme le prétend l'A. En réalité, il y eut une seule migration durant cette période, celle des Arméniens, qui ont colonisé la Cilicie durant la période macédonienne. Cette migration est étudiée par G. DÉDÉYAN, *Reconquête territoriale et immigration arménienne dans l'aire cilicienne sous les empereurs macédoniens (de 867 à 1028)*, p. 11-32, qui la met en relation avec l'offensive byzantine contre le califat ; les régions récupérées étant vides de populations, les empereurs ont favorisé le déplacement des Arméniens vers le sud et parfois les y ont même transférés. Ces populations servaient comme bouclier contre les Turcs. Par contre, la migration arménienne dont parle C. MUTAFIAN, *L'immigration arménienne en Italie*, p. 33-41, date après la chute de Constantinople. Les mentions des Arméniens en Italie avant cette date, malgré les affirmations de l'A., sont occasionnelles (voyageurs, militaires, moines). Les autres études concernent les minorités installées sur le sol byzantin, comme par ex. la petite communauté catalane, qui fait l'objet d'un article de D. DURAN I DUELT (*Tension et équilibre dans les petites communautés d'Occidentaux à Constantinople : l'exemple des Catalans au xve siècle*, p. 97-103), ou les communautés latines qu'étudie J.-C. CHEYNET, *L'implantation des Latins en Asie Mineure avant la Première Croisade*, p. 115-124. Dans le premier cas, l'A. pense que les relations avec les autochtones

étaient plutôt tendues. Par contre J.-C. Cheynet pense que les Latins, qui comme marchands, pèlerins ou militaires ont décidé de s'installer définitivement en Asie Mineure, entretenaient de bonnes relations avec les Byzantins, tout en gardant leur propre identité.

P. YANNOPOULOS.

J. NORET, *Clavis Patrum Graecorum.* vol. III A : *A Cyrillo Alexandrino ad Iohannem Damascenum. Addenda uolumini III*, Turnhout, Brepols, 2003, 56 pages. ISBN 2-503-05034-4.

Le titre de ce fascicule est très clair : il s'agit d'*addenda* au *Supplément* (vol. III) de la *Clavis Patrum Graecorum*, paru en 1998. Les notices de plusieurs auteurs sont complétées par l'ajout d'études récentes non reprises dans le *Supplément* ou ayant paru après celui-ci.

P. YANNOPOULOS.

C. PASINI, *Inventario agiografico dei manoscritti greci dell'Ambrosiana (Subsidia hagiographica*, 84), Bruxelles, Société des Bollandistes, 2003, XLI + 267 pages. ISBN 2-87365-014-1.

Le catalogue de la bibliothèque ambrosienne de Milan, rédigé par E. Martini et D. Bassi, date de 1906. Puisque la bibliothèque a acquis après cette date d'autres manuscrits, une mise à jour de ce catalogue s'imposait. Le travail de Mgr C. Passini constitue un premier pas dans cette direction : 207 codex ou fragments de manuscrits grecs à contenu hagiographique sont décrits, pour le plus grand plaisir des paléographes, des hagiographes et des historiens en général. Le catalogue reste dans la ligne générale des travaux analogues du Père F. Halkin, mais avec beaucoup plus de détails intéressants sur le plan codicologique. Chaque notice est complétée par un appendice bibliographique qui permet aux chercheurs un élargissement de l'horizon scientifique. Un travail qui fera date dans le domaine de la codicologie, de l'hagiographie et de l'ecdotique.

P. YANNOPOULOS

Proceedings of the Sixth International Congress of Graeco-oriental and African Studies. Nicosia 30 April - 5 May 1996 = Graeco-Arabica, 7-8 (1999-2000) éd. par V. CHRISTIDES et Th. PAPADOPOULLOS, Nicosie, Archbishop Makarios III Cultural Centre. Bureau of the History of Cyprus, 2000, XI + 631 pages. ISBN 9963-556-40-X.

Nous présentons de ce volume les articles qui intéressent les études byzantines. P. ANDREAKIS, *The Only Reference of «Alexias» to Sicily* (p. 1-15), s'étonne que les efforts byzantins pour maîtriser la Sicile durant la première moitié du XIe s. n'ont pas laissé de trace dans l'Alexiade ; le seul passage qui parle de la

Sicile de manière occasionnelle est celui qui concerne le philosophe Jean Italos. A. BABUIN, *Illuminations of Nautical Subject in Skylitzes Matritensis* (p. 17-30), compare les enluminures à sujet naval du fameux codex de Madrid, qui transmet le texte de Jean Skylitzès, aux illustrations analogues tirées d'autres sources. V. CHRISTIDES, *The Martyrdom of Arethas and the Aftermath : History vs. Hagiography* (p. 50-91), partant de textes hagiographiques, identifie les lieux et détermine les événements rapportés par ces textes. Il pense qu'entre 520 et 570, les Perses ont poussé leurs armées en Arabie du Sud et ont contrôlé le littoral de la Mer Rouge, interdisant ainsi aux Byzantins l'accès aux côtes africaines et à l'océan indien. Le remarquable article de Nike KOUTRAKOU, *«Spies of Tows». Some Remarks on Espionage in the Context of Arab-Byzantine Relations (VIIth - X^th Centuries)* (p. 243-266), comporte deux parties. Dans la première, l'A. étudie les termes sous lesquels sont indiqués les espions dans les sources byzantines. Ainsi sont tirées au clair les activités de ces agents de l'État et la place qu'ils occupaient dans le cadre de l'administration byzantine. Dans la seconde partie, sont analysés les cas les plus représentatifs d'espionnage enregistrés par les sources et cela dans le contexte des guerres arabo-byzantines. Pour Y. LEV, *The Fatimids and Byzantium. 10th - 12th Centuries* (p. 273-281), les Fatimides durant la période où leur pouvoir se limitait à l'Afrique du Nord-Ouest, n'avaient pas d'intérêt en commun avec les Byzantins. Or, depuis 1073, quand les Fatimides sont devenus maîtres de l'Égypte, ils s'en sont pris aux Comnènes, les deux États ayant des vues sur la Syrie. Ch. MAKRYPOULIAS, *Byzantine Expeditions against the Emirate of Crete c. 825-949* (p. 347-362), note que, depuis la prise de la Crète par les Arabes vers 824, jusqu'à sa récupération par Nicéphore Phocas en 961, les Byzantins ont essayé au moins sept fois de s'emparer de l'île. L'A. détermine chaque fois le contexte dans lequel ces expéditions ont été organisées et étudie les raisons pour lesquelles elles ont échoué. Il signale que l'expédition de Nicéphore Phocas a eu des résultats car, pour la première fois, les Byzantins ont changé de stratégie et ont sérieusement envisagé la récupération de l'île. M. TAHAR MANSOURI, *Les Musulmans à Byzance (VIIe-XIe s.)* (p. 379-394), constate que les sources byzantines utilisent les termes : Perses, Ismaélites, Sarrasins et Agarènes pour désigner les musulmans. Certains de ces derniers ont vécu longtemps dans l'empire byzantin, soit comme prisonniers de guerre, soit comme captifs. Les sources arabes donnent souvent des indications au sujet de leur nombre lors des échanges de prisonniers. Ces sources indiquent encore que les prisonniers musulmans étaient relativement bien traités à Byzance. D'autres musulmans, comme les ambassadeurs, les marchands ou les simples voyageurs jouissaient d'une bienveillance et d'une tolérance de la part des Byzantins qui n'avaient rien en commun avec leur appartenance religieuse ou ethnique. D. NIKOLIA, *Islamic Influences in the Iconoclastic Churches of Naxos* (p. 433-438), trouve des similitudes entre la décoration géométrique de trois églises byzantines de Naxos et les arabesques. Puisque la décoration de ces églises date de la

période du second iconoclasme, quand Naxos était tributaire des émirs de Crète, l'A. pense qu'il s'agit d'une influence arabe sur l'art iconoclaste. D. SAHAS, *Bartholomeus of Edessa on Islam : A Polemicist with Nerve !* (p. 467-483), étudie une réfutation chrétienne de l'Islam attribuée à un certain Bartholomée d'Edesse, dont on ne sait rien. Ce texte est tantôt qualifié d'ignorant et de vulgaire, tantôt d'une originalité et d'une élégance remarquables. Pour l'A. il s'agit d'un texte du Xe s. sans grande valeur. Ch. STAVRAKOS, *Sceaux inédits d'Arabes au service de Byzance* (p. 511-518), édite six sceaux (5 de la Collection Zacos et un d'un catalogue de vente) datés du Xe au XIIe s. Il complète ainsi la liste des familles arabes au service de Byzance, liste établie par J.-C. Cheynet (*Bzl.* 56, 1995, p. 137-146). Les six nouveaux documents mentionnent les noms des familles d'Aplesphores, de Hassanopoulos, d'Amiropoulos, et de Koulepes, toutes connues par des sources textuelles. Pour V. VAVRÍNEK, *A Byzantine Polemic against Islam in Old Slavonic Hagiography* (p. 535-542), Cyrille et Méthode n'ont pas seulement traduit en slavon les Écritures, les textes liturgiques et certains textes législatifs, mais aussi quelques pièces hagiographiques, dont une *Vie de S. Constantin*. Ce texte récupère une réfutation de l'Islam, dont l'A. essaye de vérifier l'origine, sans toutefois aboutir à une conclusion. Il pense qu'il peut s'agir d'un résumé de la réfutation de Nicétas qui, sur l'ordre de Michel III, a répondu aux attaques théologiques des musulmans contre le dogme trinitaire.

P. YANNOPOULOS.

A. SAVVIDES, *Δοκίμια οθωμανικής ιστορίας*, Athènes, Παπαζήσης, 2002, 285 pages (dont p. 241-285 planches). ISBN 960-02-1612-6.

Ce livre, qui a pour objet l'empire ottoman, regroupe cinq études intitulées «essais» ; on peu y ajouter le prologue (où l'A. fait l'état de la question), trois annexes explicatives (sources de l'histoire ottomane, repères chronologiques de l'histoire ottomane, glossaire de termes à portée administrative et militaire), une bibliographie très dépouillée et une liste des sultans ottomans. Les études byzantines sont concernées par les deux premiers essais, dont le premier est une présentation sommaire des sources ottomanes qui parlent de la prise de Constantinople en 1453 (p. 33-41). Il s'agit d'une douzaine de sources, qui en réalité ne donnent aucune nouvelle information et qui en outre présentent la prise de la capitale byzantine comme un fait mineur. Le second essai, consacré au règne de Mehmed le Conquérant (p. 42-67) est une tentative de biographie de ce sultan qui, outre ses succès militaires, a favorisé les lettres, les arts, les sciences, le commerce, a développé le droit et a appliqué une politique sociale clairvoyante. Il s'agissait d'une forte personnalité, le fondateur de l'empire ottoman.

P. YANNOPOULOS.

IDEM, *Βυζαντινά. Τουρκικά. Μεσαιωνικά. Ιστορικές συμβολές*, Athènes, Ηρόδοτος, 2002, 466 pages. ISBN 960-7290-84-4.

Ce volume reprend 37 publications, en grec ou en anglais, de nature et de longueur variables (articles, communications faites lors de congrès, notices parues dans des dictionnaires spécialisés, comptes-rendus, biographies, articles de vulgarisation, etc.) que l'A. a publiées entre 1995 et 2000. Le point commun de toutes ces publications consiste dans le fait qu'elles traitent, de près ou de loin, des questions relatives à l'histoire de l'empire byzantin ; de ce fait, elles intéressent les byzantinistes. Or, puisqu'il s'agit de réimpressions, nous ne pouvons pas faire de résumés, car plusieurs de ces articles ont déjà été présentés dans des notices consacrées aux revues où ils ont parus. Nous signalons seulement que l'absence d'un index général rend ce volume très peu utile pour les chercheurs qui doivent trouver un élément qui les intéressent dans cette masse d'informations.

P. YANNOPOULOS.

R. SENONER et W. BAUM, *Kaiser Manuel II. Palaiologos : Dialog über den Islam und Erziehungsratschläge. Mit drei Briefen König Sigismunds von Luxemburg an Manuel II.*, Klagenfurt et Wien, Kitab Verlag, 2003, 166 pages. ISBN 3-902005-21-1.

Traduction allemande de certains «dialogues» de l'empereur Manuel II Paléologue (1391-1425) au sujet des relations théologiques entre le christianisme et l'islam. Ils sont assortis des passages tirés de la correspondance entre Manuel et l'empereur d'Occident Sigismond de Luxembourg (1410-1437), dont l'authenticité, disons-le au passage, a été récemment mise en doute. La traduction n'a pas de valeur intrinsèque pour les historiens. La partie introductive, en outre, n'est qu'une récapitulation de l'histoire du règne de Manuel II et de son activité littéraire ; il s'agit d'un souverain qui a beaucoup écrit sur des questions théologiques et canoniques.

P. YANNOPOULOS

M. SOSOWER, *Signa officinarum chartariarum in codicibus Graecis saeculo sexto decimo fabricatis in bibliothecis Hispaniae*, Amsterdam, Adolf Hakkert, 2004, XIII + 564 pages. ISBN 90-256-1186-9.

Comme son titre l'indique, ce beau volume est consacré à l'étude des filigranes par lesquels les différentes fabriques de papier marquaient leur production. L'A. limite toutefois son champ de recherche de trois manières : i) il étudie les codex transmettant un texte grec ; ii) il se limite aux seuls manuscrits gardés dans les bibliothèques espagnoles ; iii) il se limite aux seuls manuscrits du XVIe s. Cette dernière limitation met l'étude hors des frontières de la période byzantine. Signalons pourtant qu'il s'agit d'une étude exemplaire pour tout paléographe ou codicologue.

P. YANNOPOULOS

Alice-Mary TALBOT, *Women and Religious Life in Byzantium*, Aldershot, Ashgate. Variorum, 2001, sans pagination continue (XI + 325 pages). ISBN 0-86078-873-3.

Le livre en question est une collection de 18 articles que l'A., Alice-Mary TALBOT en l'occurrence, consacre aux femmes et à la vie religieuse à Byzance. Ces articles proviennent de diverses publications précédentes. La maison d'édition a, d'ailleurs, retenu la numérotation initiale des pages, ce qui peut désorienter le lecteur.

Le premier article intitulé *Women* offre un aperçu général de la position assez connue de la femme à Byzance : cette position n'est pas enviable. Une solution alternative était l'entrée dans un monastère. On pourrait ajouter à cette conclusion que la prostitution ou le théâtre auraient éventuellement offert une autre solution. E. ALBU et C. LINDBERG sont les éditeurs du deuxième article qui porte le titre *Byzantine Women, Saints' Lives and Social Welfare* ; l'A. insiste sur les activités sociales des femmes byzantines et soulignent que le secteur social était un domaine où elles pouvaient agir. A. KAZHDAN est le co-auteur du troisième article intitulé *Women and Iconoclasm*, selon lequel les femmes étaient hostiles à l'iconoclasme ; les deux auteurs explorent plus profondément le thème de la femme iconophile, en examinant principalement les textes hagiographiques et les lettres de Théodore Studite. A. BRYER et M. CUNNINGHAM ont publié l'étude *Women and Mount Athos*, où est examiné le problème de l'exclusion des femmes de l'Athos. L'article souligne que cet endroit n'était pas unique en ce qui concerne l'éloignement des femmes des lieux sacrés (voir aussi article XV de la présente publication). En tout cas, les moines faisaient des transactions de caractère commercial et social avec des femmes (donations de biens ou ventes de propriétés) et cela signifie que l'intérêt économique prévalait sous certaines conditions. Le cinquième article *Empress Theodora Palaiologina, Wife of Michael VIII*, a été publié dans les *Dumbarton Oaks Papers* 46 (1992). L'article examine la vie de Théodora en qualité d'impératrice et de veuve impératrice et l'intérêt qu'elle a témoigné pour les communautés monastiques. L'article suivant porte en anglais le titre *Female Sanctity in Byzantion* ; il est traduit de l'italien ; son titre original était *Essere donna et santa : oriente cristiano e sanctità*. Il examine la position ou l'attitude des Byzantins envers les femmes. D'un côté, elles étaient subordonnées à leurs parents et à leurs maris ; d'un autre, Marie, qui avait donné naissance au Christ, était devenue l'instrument du salut de la race humaine. L'article *Family Cultures in Byzantion : the Case of St. Theodora of Thessalonica*, édité par J. O. ROSENQUIST, décrit le processus de canonisation de S. Théodora. Son cas offre un exemple rare de canonisation à Byzance. Il existe peu d'informations concernant ce rite qui s'applique aux hommes pieux et aux femmes ascètes. L'étude *The Posthumous Miracles of Saint Photeine* a paru dans les *Analecta Bollandrana* 112, (1994), où F. HALKIN avait publié le texte grec (sans commentaires) de l'*Inventio et Miracula de Sainte Photini*, œuvre hagio-

graphique qui a servi de base à Alice-Mary TALBOT. Le même A. étudie, en collaboration avec A. KAZHDAN, ce même texte dans le but de tirer au clair un autre point concernant la même sainte, c'est-à-dire le développement de son mythe dans l'hagiographie byzantine et l'histoire de ses miracles. Ils commentent aussi la date de la composition de *l'Inventio et Miracula*. L'article *Old Wine in New Bottles : the Rewriting of Saints' Lives in the Paleologian Period*, publié par S. ĆURČIC et D. MOURIKI, concerne quelques hagiographes de l'ère des Paléologues et analyse les motivations qui ont incité à rapporter les vies et à faire l'éloge des saints. Le onzième essai, intitulé *An Introduction to Byzantine Monachism*, paru dans les *Illinois Classical Studies* 12, (1987), donne un aperçu général du monachisme, de ses origines et de ses deux types (le monachisme pachomien et le monachisme basilien). L'article *A Comparison of the Monastic Experience of Byzantine Men and Women*, est publié dans la *Greek Orthodox Theological Review*, 30 (1985). L'A. constate que le nombre de couvents de femmes était inférieur à celui d'hommes et que les premiers étaient souvent situés dans les grands centres, et les seconds dans les centres provinciaux. Les raisons en étaient nombreuses : interdiction des couvents dans les centres des provinces, peur des fondateurs que les nonnes ne soient pas bien protégées en dehors des villes, fondation de couvents par des femmes d'origine aristocratique, etc. En outre il y est question de l'institution des monastères à double vocation ou mission et de la conversion de monastères en couvents et vice-versa. L'article XIII, *The Byzantine Family and the Monastery*, dédié à la famille byzantine et au monastère, a été publié dans les *Dumbarton Oaks Papers*, 44 (1990). Il développe le thème du monastère comme une famille, les liens familiaux dans un monastère et les liens des moines et des nonnes avec leurs familles à l'extérieur. Il en résulte que les nonnes pouvaient préserver plus de liens avec leurs familles que les moines. L'article intitulé *Healing Shrines in Late Byzantine Constantinople* a paru dans l'*Hellenic Canadian Association of Constantinople*. Il comprend une description de divers autels byzantins (Pégé, Kosmidion, l'autel de S.-Théodosie, les reliques de S. Euphrosyne la Jeune, le monastère du Patriarche Athanase 1er) et du comportement de la population par rapport à la maladie, aux docteurs et aux traitements miraculeux. Ensuite : *Affirmative Action in the 13th Century : an act of John Apokaukos concerning the Blachernitissa Monastery of Arta*, est publié par C. CONSTANTINIDIS, en 1996. Il s'agit de la traduction d'un acte de Jean, évêque de Naupacte. Cet acte offre des renseignements sur le monachisme des femmes et la conversion de monastères en couvents et vice versa. Cet acte reflète aussi, à cause de son affirmation emphatique et de sa défense par Jean, le principe de l'égalité entre les hommes et les femmes. La quinzième étude, intitulée *Womens' Space in Byzantine Monastery*, a paru dans le *Dumbarton Oaks Papers* 52 (1998). L'A. y examine les locaux des monastères où les femmes avaient le droit ou la possibilité d'entrer. En général, elles étaient exclues des monastères de moines et surtout de l'*abaton* (lieu impénétrable). Il

y avait quelques exceptions en ce qui concerne les femmes d'origine aristocratique, qui pouvaient assister à l'inhumation de leurs relations, par exemple. L'avant-dernier article a pour sujet : *Late Byzantine Nuns : by Choice or Necessity ?* Il a été publié dans les *Byzantinische Forschungen*, 9 (1985). Les moniales de cette époque sont moins connues que les moines, alors qu'elles étaient plus nombreuses que leurs homologues masculins. L'auteur croit que les moniales se comportaient de manière très impersonnelle et anonyme et que, donc, leur présence n'était pas très marquante. Le premier article, *Women,* donne déjà une idée de la femme dans la société et de la femme au couvent ; le présent article confirme cette conclusion. La dernière étude, *Bluestocking Nuns : Intellectual Life in the Convents of Late Byzantium,* paru dans les *Harvard Ukrainian Studies*, 7 (1983), décrit la vie intellectuelle dans les couvents de Byzance à l'époque tardive. Il arrive à la conclusion prévisible que les couvents ne promouvaient pas d'activité artistique et scientifique, et qu'ils n'ont pas produit de grandes savantes. L'ouvrage insiste plutôt sur l'importance de la prière : les nonnes louaient Dieu et offraient l'hospitalité aux femmes désirant se retirer du monde matériel.

Les articles de ce livre couvrent une gamme étendue de la vie religieuse des femmes à Byzance et contiennent beaucoup d'informations utiles et intéressantes. Il faut peut-être noter ici qu'en 1992 (du 14 au 16 mai), un colloque international a été organisé par la Section d' Histoire de l'Université Libre de Bruxelles en collaboration avec l'Abbaye de Maredsous : le sujet en était *Le monachisme à Byzance et en Occident du VIIIe au Xe siècle.* Il faut toutefois souligner que ce colloque avait pour objet plutôt les vies et les activités des moines que celles des moniales.

A. GAVANAS.

N. VAN DER WAL, *Manuale Novellarum Justiniani. Aperçu systématique du contenu des Novelles de Justinien*, 2e éd., Groningen, Chimaire, 1998, XVIII + 252 pages. ISBN 90-801925-3-8.

Ce remarquable volume est un index analytique des *Novelles* de Justinien Ier. Après l'introduction consacrée à la transmission de ces textes, une première partie reprend les termes qui constituent des «points de doctrine générale», c'est-à-dire l'application des lois et les formes qui caractérisent les actes, (dates, actes publics ou privés, etc.). La deuxième partie a pour objet les termes qui proviennent du «droit ecclésiastique» et la troisième ceux du «droit public» relatifs à l'empereur, au sénat, à la cour, aux magistrats et à l'armée. La partie suivante réunit les termes qui concernent l'imposition, foncière ou autre. La quatrième partie fait état des termes qui concernent le «droit pénal» (délits, poursuites criminelles, procédures criminelles, peines). La dernière partie est la plus volumineuse, car elle a pour objet le «droit privé», à qui, on le sait, sont consacrées, d'une manière ou d'une autre, toutes les nouvelles dispositions de Justinien. Pour

un rangement efficace, l'A. divise sa matière en chapitres : a) les personnes, b) les choses, c) les obligations, d) les successions, e) la procédure civile. Ces chapitres sont à leur tour subdivisés en paragraphes et alinéas. L'ouvrage est complété par sept tables, à savoir : table des lois mentionnées dans les *Novelles*, tables chronologiques, tables des numéros des *Novelles* dans les collections, table alphabétique générale, table des principaux termes grecs, table des textes cités, table analytique des matières. Un instrument de travail inégalable.

P. YANNOPOULOS

D. et June WINFIELD, *The Church of the Panaghia tou Arakos at Lagoudhera, Cyprus : The Paintings and Their Painterly Significance* (*Dumbarton Oaks Studies*, 37), Washington D. C., Dumbarton Oaks Research Library and Collection, 2003, 347 pages + 122 planches hors texte. ISBN 0-88402-257-9.

Ce magnifique volume est consacré au monastère de la Vierge d'Arakou, situé dans la vallée de Lagoudhera, non loin du village de Lagoudhera en Chypre, à une altitude de mille mètres au-dessus du niveau de la mer. Le monastère fut fondé avant la fin du XIIe s., car en 1192 l'église abbatiale est repeinte grâce aux dons d'un certain Léon Authentes. Peintures et bâtiments avaient subi les ravages du temps. L'évêque de Kyrenia et le Département chypriote des antiquités ont entrepris une campagne de restauration des bâtiments en 1955/56. Les mosaïques ont été restaurées en 1967/68. Enfin, Dumbarton Oaks a restauré les peintures entre 1968 et 1973. Les A. furent les principaux artisans de la restaurations du décor pictural.

L'église abbatiale fut construite en phases successives entre 1192 et 1955. La première phase est attestée par une inscription dédicatoire bien datée. D'autres inscriptions sont à mettre en relation avec les phases suivantes, mais leur datation reste aléatoire. La décoration picturale fut réalisée en trois phases. L'église principale fut décorée en 1192 ; le narthex porte des fragments de peintures du XIVe s. ; la partie extérieure du mur nord porte aussi des peintures, dont la datation est très difficile. Lors de la restauration, on a découvert deux fragments de peintures, un du Christ et un de la Vierge ; il s'agit d'une couche antérieure à 1192. Ces explications introductives sont suivies par une description minutieuse des peintures de 1192. Après quoi, dans la dernière partie du livre intitulée *La technique*, les A. essaient de se mettre dans la peau des peintres et de découvrir leur façon de travailler, les standards utilisés, le dessin préliminaire, les couleurs, mais aussi le procédé de peinture, la source de la lumière dans l'icône, la perspective, l'expression des émotions, etc. Il arrivent à la conclusion qu'il s'agit d'une grande peinture, due à des artistes talentueux de la capitale. Un art qu'on peut déjà situer entre le Moyen âge et la Renaissance.

P. YANNOPOULOS

OUVRAGES REÇUS PAR LA RÉDACTION DU 1 JANVIER 2004 AU 30 JUIN 2004

Ces ouvrages font ou feront l'objet soit d'un compte rendu, soit d'une chronique, soit encore d'une notice.

Ἀκαδημία Ἀθηνῶν. Λεξικογραφικὸν Δελτίον, 24 (2002-2003), 453 pages.

Ἀκαδημία Ἀθηνῶν. Επετηρίς του Κέντρου Ερεύνης της Ιστορίας του Ελληνικού Δικαίου, 37 (2003), 267 pages. ISSN 1105-0055.

A. Anestidis, *Κληρονομία*, 33 (2001) = *Εὑρετήριον τόμων Α (1969) - Λ (1998)*, 387 pages. ISSN 1105-2139.

Αριστοτέλειο Πανεπιστήμιο Θεσσαλονίκης. Επιστημονική Επετηρίδα της Φιλοσοφικής Σχολής. Τεύχος Τμήματος Φιλολογίας, 10 (2002, paru en 2003) = *Πρακτικά Ζ΄ Πανελληνίου Συμποσίου Λατινικών Σπουδών*, xxxi + 539 pages.

Neslihan Asutay, *Ein unbekanntes Ehrenmonument des Kaisers Phokas aus Synada bei Akronion (Afyon)*, extrait de *Byzantinische Zeitschrift*, 95 (2002), p. 417-421.

Eadem, *Die entdeckung des Romanos-Tores an den Landmauern von Konstantinopel*, extrait de *Byzantinische Zeitschrift*, 96 (2003), p. 1-4.

A. Beihammer, cfr. A. Müller.

M. Bertozzi, *Giorgio Gemisto Pletone e il mito del paganesimo antico: Dal concilio di Ferrara al tempio malatestiano di Rimini*, extrait de *Sul Ritorno di Pletone. Un filosofo a Rimini*, Rimini, Raffaelli, 2003, ISBN 88-87518-73-4, pp. 81-104.

Patricia Boisson-Chenorhokian, *Yovhannés Drasxanakertc'i. Histoire d'Arménie. Introduction, traduction et notes (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium*, 605 = *Subsidia*, 115), Leuven, Peeters, 2004, 453 pages. ISBN 90-429-1369-X.

J. Burton, *A Byzantine Novel. Drosilla and Charikles by Niketas Eugenianos*, Wauconda (IL, USA), Bolchazy-Carducci Publishers, 2004, xxvii + 207 pages. ISBN 0-86516-536-X.

Byzance et ses périphéries (Mondes grec, balkanique et musulman). Hommage à Alain Ducellier, éd. par B. Doumerc et Ch. Picard, Toulouse, CNRS - Université de Toulouse-Le Mirail, 2004, 477 pages; ISBN 2-912025-14-1.

J.-C. CHEYNET, cfr. B. FLUSIN.

Constantinopla 1453. Mitos y realidades, éd. par P. BÁDENAS DE LA PEÑA et Inmaculada PÉREZ MARTÍN, (Nueva Roma, 19), Madrid, Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 2003, 578 pages. ISBN 84-00-08207-9.

B. COULIE, M. DUBUISSON et CENTAL, *Thesaurus Sententiarum Sexti.Textus auctus una cum Sententiis Clitarchi, Sententiis Pythagoricorum et Translatione Latina Rufini Aquileiensis* (*Corpus Christianorum. Thesaurus Patrum Graecorum*), Turnhout, Brepols, 2003, XIX + 88 pages + 9 microfiches. ISBN 2-503-51429-4.

Cross-Cultural Perceptions of Security Issues in the Mediterranean Region. 1st Mediterranean Dialogue. Workshop. Rome, 7-8 July 2003. North Atlantic Treaty Organisation Defense College in Co-operation with the Istituto Affari Internazionali (Rome), éd. par D. OSE et Laure BORGOMANO-LOUP, Rome, NATO Defense College, 2003, 147 pages. ISBN 88-87967-20-2.

F. DE HAAS, *Johannes Philoponus. Commentaria in libros De generatione et corruptione Aristotelis. Übersetzt von Hieronymus Bagolinus. Neudruck der Ausgabe Venedig 1558 mit einer Einleitung* (= *Commentaria in Aristotelem Graeca. Versiones latinae temporis resuscitatarum litterarum*, 10), Stuttgart, Bad Cannstatt, Frommann-Holzboog, 2004, XV + 137 pages. ISBN 3-7728-1231-7.

Angeliki DELIKARI, *Ἅγιος Γρηγόριος ο Σιναΐτης. Η δράση και η συμβολή του στη διάδοση του Ησυχασμού στα Βαλκάνια. Η σλαβική μετάφραση του Βίου του κατά το αρχαιότερο χειρόγραφο* (*Ελληνισμός και ο κόσμος των Σλάβων*, 6), Thessalonique, University Studio Press, 2004, 372 pages. ISBN 960-12-1262-0.

G. DIMITROKALLIS, *La genèse de l'église en croix grecque inscrite*, extrait de *Βυζαντινά*, 23 (2002-2003), p. 119-232.

IDEM, *Νέοι δίκογχοι ναοὶ στὴν Τῆνο I* (Προ-ανατύπωσις ἐκ τοῦ Β' τόμου τῶν *Τηνιακῶν*), Athènes, Ἑταιρεία Τηνιακῶν Μελετῶν, 2004, 35 pages.

IDEM, *Δύο ἀρχαιοελληνικὰ ὀνόματα: Κατίνα καὶ Μαρούση*, extrait de *Παρνασσός*, 46 (2002), p. 203-206.

IDEM, *Τὰ κύρια ὀνόματα Ἀδρόμαχος καὶ Ἀνδρομάχη*, extrait de *Ἀθηνᾶ*, 83 (2000-2003), p. 13-26.

IDEM, *Ὁ ταῦρος στὸν μεσογειακὸ κόσμο. Ἐξ ἀφορμῆς μιᾶς ἐκθέσεως*, extrait de *Λαογραφία*, 39 (1998-2003), p. 279-298.

IDEM, *Ἡ ἁγία Καλή*, extrait de *Λαογραφία*, 39 (1998-2003), p. 309-329.

M. DUBUISSON, cfr. B. COULIE.

Dumbarton Oaks Papers, 57 (2003), 308 pages.

East and West in the Crusader States. Context - Contacts - Confrontations. III Acta of the Congress Held at Hernen Castle in September 2000, éd. par Krijnie CIGGAAR et H. TEULE (*Orientalia Lovaniensia Analecta*, 125), Leuven et Dudley, MA, Peeters, 2003, XIII + 297 pages. ISBN 90-429-1287-1.

R. EBIED, A. VAN ROEY et L. WICKHAM, *Petri Callinicensis Patriarchae Antiocheni. Tractatus contra Damianum. IV: Libri tertii, Capita XXXV-L et Addendum libro secundo* (*Corpus Christianorum, Series Graeca*, 54), Turnhout et Leuven, Brepols et University Press, 2003, XXVIII + 515 pages. ISBN 2-503-40541-XHB ; 2-503-40000-0 (série).

EYKOΣMIA. Studi miscellanei per il 75° di Vincenzo Poggi S.J., éd. par V. RUGGIERI et L. PIERALLI, Soveria Mannelli, Rubbettino, 2003, 664 pages. ISBN 88-498-0730-9.

B. FLUSIN et J.-C. CHEYNET, *Jean Skylitzès. Empereurs de Constantinople* (*Réalités byzantines*, 8), Paris, P. Lethielleux, 2003, XXXIII + 467. ISBN 2-283-60459-1.

H. HAEFS, *Ortsnamen und Ortsgeschichten auf Rügen mitsamt Hiddensee und Mönchgut. Anmerkungen zur Geschichte* (*Slawischsprachige Ortsnamenkunde - Deutschprachige Ortsnamenkunde*), Munich, chez l'Auteur, 2003, 138 pages. ISBN 3-8330-0845-8.

H. HOKWERDA, *Constructions of Greek Past. Identity and Historical Consciousness from Antiquity to the Present*, Groningen, Egbert Forsten, 2003, IV + 284 pages. ISBN 90-6980-143-4.

Κέντρο Νεοελληνικών Ερευνών Εθνικού Ιδρύματος Ερευνών. Ενημερωτικό Δελτίο, 28 (2003), 110 pages.

S. LAMPAKIS, *Γεώργιος Παχυμέρης πρωτέκδικος καὶ δικαιοφύλαξ. Εἰσαγωγικὸ δοκίμιο* (*Ἐθνικὸ Ἵδρυμα Ἐρευνῶν. Ἰνστιτοῦτο Βυζαντινῶν Ἐρευνῶν. Μονογραφίες*, 5), Athènes, E.I.E., 2004, 259 pages. ISBN 960-371-024-5.

IDEM, *Βυζαντινὴ καὶ μεταβυζαντινὴ βιβλιογραφία περιέχουσα μελέτας δημοσιευθείσας ὑπὸ Ἑλλήνων κατὰ τὰ ἔτη* 1998-2000, extrait de l'*Ἐπετηρὶς τῆς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν*, 40 (1999-2000, parue en 2002), p. 557-591.

IDEM, *Ἡ "κρίσιμη" ἐπικαιρότητα τοῦ 11ου αἰώνα στὴν ποίηση τῆς ἐποχῆς* extrait d'*Ἡ αὐτοκρατορία σὲ κρίση. Τὸ Βυζάντιο τὸν 11ο αἰῶνα (1025-1081)*, Athènes, 2003, p. 393-408.

IDEM, *Παρατηρήσεις σχετικὰ μὲ τὶς ὄψεις τῆς ἀρχαιογνωσίας στὸ ἔργο τοῦ Ἰγνατίου Διακόνου*, extrait d'*Οι σκοτεινοί αιώνες του Βυζαντίου (7ος-9ος αι.* (= *Εθνικό Ίδρυμα Ερευνών. Ινστιτούτο Βυζαντινών Ερευνών. Διεθνή Συμπόσια*, 9), Athènes, 2001, p. 109-132.

Ruth E. LEADER-NEWBY, *Silver and Society in Late Antiquity. Functions and Meanings of Silver Plate in the Fourth to Seventh Centuries*, Aldershot et Burlington, Ashgate, 2004, XII + 240 pages (illustré). ISBN 0-7546-0728-3.

L'épistolographie et la poésie épigrammatique. Actes de la 16e Table ronde du XXe Congrès international des Études byzantines, Collège de France - Sorbonne, Paris, 19-25 août 2001 (*Dossiers byzantins*, 3), Paris, École des Hautes Études en Sciences Sociales. Centre d'études byzantines, néo-helléniques et sud-est européennes, 2003, 248 pages. ISBN 2-9518366-3-5.

Le monde byzantin, I: L'Empire romain d'Orient (330-641) (*Nouvelle Clio. L'histoire et ses problèmes*) éd. par Cécile MORRISSON, Paris, Puf, 2004, LXIV + 486 pages. ISBN 2-13-052006-5.

R.-J. LILIE, *Byzanz und die Kreuzzüge* (*Urban-Taschenbücher*, 595), Stuttgart, W. Kohlhammer, 2004, 280 pages. ISBN 3-17-017033-3.

P. MARAVAL, cfr † P. PÉRICHON.

Elizabeth A. MEYER, *Legitimacy and Law in the Roman World. Tabulae in Roman Belief and Practice*, Cambridge, University Press, 2004, XVI + 353 pages. ISBN 0-521-49701-9.

C. MORESCHINI, *Massimo il Confessore, Ambigua. Problemi metafisici e teologici su testi di Gregorio di Nazianzo e Dionigi Areopagita*, Milan, Bompiani. Il Pensiero Occidentale, 2003, 735 pages. ISBN 88-452-0104-X.

A. MÜLLER et A. BEIHAMMER, *Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches bearbeitet von Franz DÖLGER 1. Teil, 2. Halbband*, Munich, C. H. Beck, 2003, XXXV + 248 pages. ISBN 3-406-51351-4.

J. L. NARVAJA s. j., *Teología y piedad en la obra de Eunomio de Cízico*, Rome, Pontificia Università Lateranense. Istituto Patristico Augustinianum, 2003, 175 pages.

J. NIEHOFF-PANAGIOTIDIS, *Übersetzung und Rezeption. Die byzantinisch-neugriechischen und spanischen Adaptionen von Kalîla wa-Dimna* (*Serta Graeca. Beiträge zur Erforschung griechischer Texte*, 18), Wiesbaden, Dr. Ludwig Reichert Verlag, 2003, VIII + 309 pages. ISBN 3-89500-270-4.

Anastasia OIKONOMOU-LANIADO, *Argos Paléochrétienne. Contribution à l'étude du Péloponnèse byzantin* (*BAR International Series*,1173), Oxford 2003, VII + 186 pages (dont p. 103-186 : illustrations). ISBN 1-84171-541-7.

Hélène PAPASTAVROU, *Le symbolisme de la colonne dans l'art byzantin et occidental*, extrait de *Θησαυρίσματα*, 32 (2002), pp. 9-31 + 19 planches hors texte.

† P. PÉRICHON et P. MARAVAL, *Socrate de Constantinople. Histoire ecclésiastique, Livre I.* Traduction française et texte grec de l'édition G. C. Hansen (*Sources Chrétiennes*, 477), Paris, Cerf, 2004, 267 pages. ISBN 2-204-07214-1.

K. PLEPELITS, *Niketas Eugeneianos, Drosilla und Charikles* (*Bibliothek der Griechischen Literatur*, 61), Stuttgart, Anton Hiersemann, 2003, VIII + 185 pages. ISBN 3-7772-0302-5.

I. POLEMIS, *Theodori Dexii. Opera Omnia* (*Corpus Christianorum, Series Graeca*, 55), Turnhout et Leuven, Brepols et University Press, 2003, CXXXVI + 391 pages. ISBN 2-503-40551-7 HB ; 2-503-40000-0 (série).

Πρακτικὰ Διεθνοῦς Συνεδρίου ἀφιερωμένου στὸν Πλήθωνα καὶ τὴν ἐποχή του μὲ τὴν συμπλήρωση 550 ἐτῶν ἀπὸ τὸν θάνατό του. Μυστρᾶς, 26-29 Ἰουνίου 2002. Proceedings of the International Congress on Plethon and his Time. Mystras, 26-29 June 2002, éd. par L. BENAKIS et Ch. BALOGLOU, Athènes et Mystras, Διεθνὴς Ἐπιστημονικὴ Ἑταιρεία Πληθωνικῶν καὶ Βυζαντινῶν Μελετῶν, 2003, 439 pages. ISBN 960-87144-1-9.

Proceedings of the Sixth International Congress of Graeco-oriental and African Studies. Nicosia 30 April - 5 May 1996 = Graeco-Arabica, 7-8 (1999-2000), éd. par V. CHRISTIDES et Th. PAPADOPOULLOS, Nicosie, Archbishop Makarios III Cultural Centre. Bureau of the History of Cyprus, 2000, XI + 631 pages. ISBN 9963-556-40-X.

S. H. RAPP Jr, *Studies in Medieval Georgian Historiography: Early Texts and Eurasian Contexts* (*Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium*, 601 = *Subsidia*, 113), Leuven, Peeters, 2003, XIII + 522 pages. ISBN 90-429-1318-5.

P. RONCONI, *La traslitterazione dei testi greci. Una ricerca tra paleografia e filologia* (*Quaderni della Rivista di Bizantinistica*, 7), Spoleto, Fondazione Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, 2003, XV + 205 pages. ISBN 88-7988-146-9.

A. SAVVIDES, *Δοκίμια οθωμανικής ιστορίας*, Athènes, Παπαζήσης, 2002, 285 pages (dont pp. 241-285 planches). ISBN 960-02-1612-6.

IDEM, *Βυζαντινά. Τουρκικά. Μεσαιωνικά. Ιστορικές συμβολές*, Athènes, Ηρόδοτος, 2002, 466 pages. ISBN 960-7290-84-4.

Series Byzantina, I, Varsovie, Wydawnictwo Neriton, 2003, 178 pages. ISBN 83-88973-65-7.

M. SOSOWER, *Signa officinarum chartariarum in codicibus Graecis saeculo sexto decimo fabricatis in bibliothecis Hispaniae*, Amsterdam, Adolf Hakkert, 2004, XIII + 564 pages. ISBN 90-256-1186-9.

Studies in Byzantine Sigillography, 8 (2003), 316 pages. ISBN 3-598-77920-8.

Studi sull'Oriente Cristiano, 7, 2 (2003), 167 pages, dont p. 3 et p. 154-167 : planches en couleur.

V. TIFTIXOGLU, *Katalog der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München*. Band I. *Codices graeci Monacenses 1-55*, Wiesbaden, Harrassowitz, 2004, 387 pages.

A. VAN ROEY, cfr. R. EBIED.

G. VIKAN, *Sacred Images and Sacred Power in Byzantium* (*Variorum Collected Studies Series*), Aldershot et Burlington, Ashgate, 2003, pagination discontinue. ISBN 0-86078-934-9.

Ursula WEISSBROD, *"Hier liegt der Knecht Gottes...". Gräber in byzantinischen Kirchen und ihr Dekor (11. bis 15. Jahrhundert). Unter besonderer Berücksichtigung der Höhlenkirchen Kappadokierns* (*Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik*, 5), Wiesbaden, Harrassowitz, 2003, IX + 283 pages + 44 planches hors texte. ISBN 3-447-04803-4.

L. WICKHAM, cfr. R. EBIED.

Ioanna ZERVOU TOGNAZZI, *Teologia visiva*, Città di Castello, Edimond, 2003, 177 pages (illustré). ISBN 88-500-0182-7.

TABLE DES MATIÈRES DU TOME LXXIV

Articles

S. Antoniou, *La tradition de l'*Heirmologion *de Jean Koukouzeles* 9
Neslihan Asutay-Effenberger, *"Muchrutas" der seldschukische Schaupavillon im Grossen Palast von Konstantinopel* 313
Lia Raffaella Cresci, *Ποικιλία nei proemi storiografici bizantini* 330
N. Drocourt, *Ambassades latines et musulmanes à Byzance: Une situation contrastée (viiie-xie siècles)* 348
P. Frankopan, *Challenges to Imperial Authority in Byzantium: Revolts on Crete and Cyprus at the End of the 11th C.* 382
Barbara Koutava-Delivoria, *Quatre termes énigmatiques relatifs aux tissus byzantins : Ὑπὲρ τὰ τοῦ ἀραχνίου νήματα εἰς λεπτότητα - Ὑπὸ κάλαμον - Ναρθήκια - Μαλλωτά* 17
G. Maniatis, *The Personal Services Market in Byzantium* 25
Julia Montenegro et A. Del Castillo, *Theodemir's Victory over the Byzantines in the Joint Reign of Egica and Witiza : A Reference by the Chronicle of 754* 403
J. Niehoff-Panagiotidis, *Byzantinische Lebenswelt und rabbinische Hermeneutik : die griechischen Juden in der Kairoer Genizah* 51
Jennifer Nimmo Smith, *The River Alpheus in Greek, Christian and Byzantine Thought* 416
P. M. Strassle, *Krieg und Frieden in Byzanz* 110
Ch. Térézis, *Aspects de la théorie des «Formes» chez G. Pachymère* ... 130
D. Theodoridis, *Versuch einer Neuausgabe von drei griechischen Doppelversen aus dem* Dīwān *von Sulṭān Walad* 433
P. Yannopoulos, «Comme le dit Georges le Syncelle ou, je pense, Théophane» 139
Zhang Xu-shan, *The Name of China and its Geography in Cosmas Indicopleustes* 452

Documents

W. Bakker, *The Origin of the* S. Patris Ephraem Syri Sermo de Sanctissimae Dei Genitricis Virginis Mariae laudibus *(Assemani III : 575-577)* 147
Annaclara Cataldi Palau, *A Little Known Manuscript of the Gospels in 'Maiuscola biblica'*: Basil. Gr. A. N. III. 12 463
J. Cotsonis et J. Nesbitt, *An Eleventh-Century Seal with a Representation of Patriarch Antony II Kauleas* 517

P. NICOLOPOULOS et J. MOSSAY, *Le Codex* Sinaiticus Graecus *M 168*
I. *Étude codicologique et paléographique* (par P. NICOLOPOULOS) .. 527
II. *Identification du contenu* (par J. MOSSAY) 533

Notes

Sofia KOTZABASSI, *Gregorios II. Kyprios und der* Kodex Laurentianus Plut. *10.8* 198
J. MOSSAY, *Le bifolium grec 14,1,1 du Sinaï* 203
J. NORET, *Un texte de Maxime le Confesseur parlant indirectement de l'enclise byzantine* 205
A. RHOBY, *Zur verwendung von λοιμὸς bei Michael Choniates Ep. 25* .. 210

Projet Scientifique

B. KINDT, *La lemmatisation des sources patristiques et byzantines au service d'une description lexicale du grec ancien* 213

Chronique

P. YANNOPOULOS, *La ville byzantine* 541

Bibliographie

1. *Comptes rendus*
A. GAVANAS, c. r. de T. F. MADDEN, *Enrico Dandolo and the Rise of Venice*, Baltimore et Londres, The John Hopkins University Press, 2003, XIX + 298 pages 552
Margarete LUY-DÄSCHLER, c. r. d'O. MAZAL, *Justinian I. und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches im 6. Jahrhundert*, Köln, Weimar et Wien, Böhlau, 2001, 764 pages + 18 planches hors texte 273
EADEM, c. r. d'A. BAYER, *Spaltung der Christenheit. Das sogenannte Morgenländische Schisma von 1054 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte*, 53), Köln, Weimar, Wien, Böhlau Verlag, 2002, 274 pages 553
N. MAKRIS, c. r. de *Byzantine Philosophy and its Ancient Sources*, éd. par Katerina IERODIAKONOU, Oxfrod, University Press, 2002, VII + 309 pages 277
IDEM, c. r. de P. G. RENCZES, *Agir de Dieu et liberté de l'homme. Recherches sur l'anthropologie théologique de saint Maxime le Confesseur*, Paris, Cerf, 2003, 432 pages 554
J. MOSSAY, c. r. de V. TIFTIXOGLU, *Katalog der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München*. Band I. *Codices graeci Monacenses 1-55*, Wiesbaden, Harrassowitz, 2004, 387 pages 279

Hélène PAPASTAVROU, c. r. de Tania VELMANS, *Le grand livre des icônes. Des origines à la chute de Byzance*, Milan, 2002 557

A. SAVVIDES, c. r. d'I. E. KARAGIANNOPOULOS, et alii, *Λεξικό βυζαντινής ορολογίας. Οικονομικοί όροι*, vol. I (*αβαρής - γρεί*), Thessalonike, Byzantine Research Centre and Aristoteleian University, 2000, 218 pages 559

E. TEMPELIS, c. r. de *Πρακτικὰ Διεθνοῦς Συνεδρίου ἀφιερωμένου στὸν Πλήθωνα καὶ τὴν ἐποχή του μὲ τὴν συμπλήρωση 550 ἐτῶν ἀπὸ τὸν θάνατό του (Μυστρᾶς, 26-29 'Ιουνίου 2002)* ed. L. G. BENAKIS-Ch. P. BALOGLOU, Athens and Mystras, Διεθνὴς 'Επιστημονικὴ 'Εταιρεία Πληθωνικῶν καὶ Βυζαντινῶν Μελετῶν, 2003, 440 pages 560

F. TRISOGLIO, c. r. de C. MORESCHINI, *Massimo il Confessore, Ambigua. Problemi metafisici e teologici su testi di Gregorio di Nazianzo e Dionigi Areopagita*, Milan, Bompiani. Il Pensiero Occidentale, 2003, 735 pages 565

2. *Notices bibliographiques* par A. GAVANAS, G. KARASSAVIDIS, J. MOSSAY, Catherine VANDERHEYDE, et P. YANNOPOULOS 281, 569

3. *Ouvrages reçus par* P. YANNOPOULOS 308, 587